

# **Finanzkrisen und ihre Auswirkungen auf das Bankensystem und seine Mitarbeiter im Spiegel ihrer Berichterstattung.**

Eine historisch vergleichende und inhaltsanalytische Untersuchung

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen  
Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

vorgelegt von

Matthias E. Lollert, MBA (Wales)  
Schönefeld

2015

Referent: Prof. Dr. Frank E. W. Zschaler  
Korreferentin: Prof. Dr. Dr. Sabine Meck

Datum der mündlichen Prüfung: 4. Mai 2016

## DANK

Entschliesst man sich für das Projekt einer Doktorarbeit, nimmt man dieses bewusst als große Herausforderung für sich selbst an, um den bisherigen akademischen Werdegang mit einem kleinen „Lebenswerk“ zu krönen. Man begibt sich auf einen einerseits entbehrrungsreichen Weg, ohne genaue Kenntnis, wann und ob man an sein Ende gelangen wird; in dessen Verlauf werden aber derartig viele neue Erfahrungen, Einsichten und Kenntnisse gewonnen, daß hieraus eine Bereicherung für die eigene Persönlichkeit bleibt. Die Meriten gebühren jedoch nicht nur allein dem Doktoranden, sondern seinen vielen aktiven und passiven Weggefährten und Unterstützern, ohne die ein Erreichen des hohen Zieles oftmals kaum möglich gewesen wäre und denen ich für meine Arbeit hiermit von Herzen danke.

Ganz besonders danke ich meiner lieben Frau Carli, die mit ihrer Fürsprache, ihrem Vertrauen in meine Fähigkeiten, ihrer Geduld und Toleranz die Aufnahme und Umsetzung der Doktorarbeit überhaupt erst möglich gemacht hat. Ohne ihren Verzicht auf gemeinsamen Urlaub, auf viele Tage und Wochen gemeinsamer Freizeit hätte ich angesichts meiner hauptberuflichen Verpflichtungen keine realistische Chance für intensive Recherchen bzw. zur konzentrierten Ausarbeitung des Gesamtwerkes in seiner hier vorliegenden Form gehabt.

Ein weiterer besonderer Dank geht an meine Eltern und Schwiegereltern, die mich nach besten Kräften über den gesamten Verlauf der Dissertation oftmals schon allein durch ihr Interesse am Arbeitsfortschritt und -inhalt bei meinem Vorhaben unterstützten.

Mit Dank herauszuheben ist auch Jasmin König, die mir als Praktikantin am Steinbeis-Institut wertvolle Hilfe bei der technischen Bewältigung des umfangreichen Materials geleistet hat.

#### HINWEIS ZUM SPRACHGEBRAUCH:

Alle Personen- und Funktionsbezeichnungen in dieser Dissertation gelten vor dem Hintergrund der Gleichberechtigung von Mann und Frau für Frauen und Männer in gleicher Weise.

<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>		<b>Seite</b>
TABELLENVERZEICHNIS		007
ABBILDUNGSVERZEICHNIS		008
<b>KAPITEL</b>		
<b>1</b>	<b>Einführung</b>	010
1.1	Zielsetzung	010
1.2	Gegenstand & Begriffe	010
1.3	Einleitung	013
1.3.1	Ausgangslage	013
1.3.2	Abschreibungen und strukturelle Veränderungen im Bankensektor	014
1.3.3	Auswirkungen der strukturellen Veränderungen im Bankensektor auf den Personalbereich	018
1.3.4	Ausgangslage - Vorgehensweise und Methodik	022
<b>2</b>	<b>Historischer Hintergrund</b>	024
2.1	Historischer Teil - Methodik	024
2.2	Exemplarische historische Analyse	026
2.2.1	Historische Finanzkrise 1873	026
2.2.2	Historische Finanzkrise 1929 / 1931	043
<b>3</b>	<b>Aktuelle Finanzkrise ab 2007</b>	055
3.1	Inhaltsanalyse nach Mayring (2000)	055
3.2	Finanzkrise ab 2007	064
<b>4</b>	<b>Folgen der Finanzkrise(n)</b>	087
4.1	Bankmitarbeiter im Umfeld von Finanzkrise und Kostensenkung	087
4.2	Vertrauensverlust (in) der Finanzbranche	094

<b>KAPITEL</b>		<b>Seite</b>
4.2.1	Vertrauensverlust der Finanzbranche und der Kreditinstitute	097
4.2.2	Vertrauensverlust der Bankmitarbeiter	111
4.3	Stellenabbau als Reaktion auf Bankenkrise und Ertragsrückgänge	128
4.4	Erosion des Berufsprestiges als Folge von Bankenkrise(n) und Vertrauensverlust	137
4.5	Multiple Belastungsfaktoren bei Bankmitarbeitern	142
<b>5</b>	<b>Gesundheitliche Folgen von krisenbedingten Belastungsfaktoren für Bankmitarbeiter</b>	<b>146</b>
5.1	Stress, Arbeitsplatzunsicherheit und Gesundheit - Überblick über Stresstheorien und Forschungsstand	146
5.2	Stressor Arbeitsplatzunsicherheit	150
5.2.1	Phänomen des Präsentismus	154
5.3	Stressor Verhalten: Unsicherheiten und Ängste von Bankkunden in der Finanzkrise	156
5.4	Gratifikationskrise und Impliziter Psychologischer Vertrag	165
5.5	Übernahmen, Fusionen, Rettung - Stressor Umstrukturierung	167
5.6	Stress im belasteten Arbeitsumfeld und gesundheitliche Folgen	175
5.7	Reaktionen auf Stress - Allostase und Allostatic Load	187
5.8	Exkurs: Gesteigertes kardiovaskuläres Risiko durch psychosoziales Umfeld	200
5.9	Steigende Anzahl Krankmeldungen im Finanzsektor ab 2007	205
<b>6</b>	<b>Fazit</b>	<b>211</b>

<b>LITERATURVERZEICHNIS I a</b>	<b>217</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS I b - Internetquellen</b>	<b>228</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS II</b>	<b>235</b>
Handelsblatt - Übersicht von in der Dissertation verwendeten Artikeln	
<b>ANHANG I</b>	<b>238</b>
Themenrelevante historische Beiträge u.a. aus folgenden Publikationen:	
Berliner Börsen-Zeitung / Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank / Die Bank / Der Angestellte im Bankgewerbe GDA / Monatshefte für die Beamten der Deutschen Bank und Discontogesellschaft (DD-Bank) / Der Kaufmann im Bankgewerbe, Bankbeamten=Zeitung / Geschäftsbericht der Dresdner Bank	
<b>ANHANG II</b>	<b>287</b>
Verzeichnis: Handelsblatt - Grafiken Juli 2007 - Dezember 2012 - visuell-indikativer Verlauf der aktuellen Finanzkrise - (Grafiken auf externer Datenträger-CD)	
<b>ANHANG III</b>	<b>300</b>
Inhaltsanalyse nach Mayring von themenrelevanten Handelsblatt-Artikeln 07/2007-12/2012 Ergebnisse gem. Kodierleitfaden Wissenschaftliches Programm: MAXQDA, incl. Basisleitfaden zur Programmnutzung (Programm mit Inhaltsanalyse auf externer Datenträger-CD)	

TABELLENVERZEICHNIS		Seite
01	Deutlicher Einbruch der Gewinnerwartungen bei US-Banken	017
02	Ausgewählte historische Publikationen	025
03	Dividendenzahlungen deutscher Banken 1872	029
04	Neugründungen Banken 1871-72	031
05	Anzahl der Bankenkongresse in den Vereinigten Staaten von Amerika	037
06	Gesamtkurswerte und Emissionsvolumen in der Gründerzeit	040
07	Anzahl Banken und Bankauflösungen in den USA 1929-1934	053
08	Kodierleitfaden	060
09	Quantitativer Überblick der Kodierungen aus den Analyseeinheiten	063
10	Failed Bank List (FDIC 2009)	073
11	Job cuts at banks Oct. 2007 - Oct. 2008	083
12	Entwicklung der Kundenbeschwerden beim Ombudsmann	116
13	Zahl der erfassten Selbstmorde 1890 - 1893	177
14	Übersicht multipler Stressoren	186
15	Mögliche Reaktionen auf Stress	196
16	Entwicklung von Befindlichkeitsstörungen zu Erkrankungen	197

01	Abschreibungen auf Subprimekredite	016
02	Eingangstor Weltausstellung Wien 1873	032
03	Die Börsenkatastrophe in Wien am 9. Mai 1873	033
04	Kursentwicklung deutscher Aktien ab 1871	041
05	Andrang von Kunden vor der Sparkasse der Stadt Berlin am 13. Juli 1931	047
06	Titelseite der Tageszeitung „Vorwärts“ vom 13. Juli 1931	047
07	Filiale der Darmstädter und Nationalbank 1931	048
08	Anzahl relevanter HB-Artikel auf Monatsbasis 07/2007-12/2012	056
09	Das Handelsblatt weiterhin deutlich vor Welt und FTD	057
10	Handelsblatt dominierend bei Entscheidern	058
11	Kursverfall bei internationalen Bankaktien	067
12	Entwicklung der Marktkapitalisierung internationaler Banken	068
13	Börsen in Rezessionen	070
14	Kein Ende des Bankensterbens in den USA in Sicht	076
15	Credit Default Swaps Europäischer Banken 2006-2012	098
16	Credit Default Swaps US-Banken 2006-2012	099
17	Deregulierung des Bankensektors	105
18	Auswirkungen strengerer Finanzregulierung	109
19	Auswirkungen regulatorischer Anforderungen	123
20	Handelsblatt-Frax. Der Jobmarkt-Index Banking & Finance	130
21	Neue Entlassungswelle schockiert Londons Banker	131
22	Stellenabbau in der Bankenbranche weltweit	133
23	Allensbacher Berufsprestigeskala 2013	138
24	Anteil der Beschäftigten mit Gratifikationskrise	169
25	Folgen von Gratifikationskrisen	170
26	Zwei Gruppen von Stressoren	185
27	Allostasis und Allostatic Load	189
28	Allostasis und Allostatic Load - stressbedingte physiologische Veränderungen	190
29	Die vier Typen der Allostatic Load	192
30	Chronischer Stress - Stressreaktionsmodell nach Selye	193
31	Alarm im Gehirn - Neuronale Veränderungen durch chronischen Stress	199
32	Kardiovaskuläre Risikofaktoren	201



## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Seite

33	Zusammenhang von Stress und Herzinfarkt	202
34	Erhöhtes kardiovaskuläres Risiko bei chronischem Stress und Depression	203
35	Chronischer Stress und weitere Faktoren	204
36	Krankschreibungen in der Finanzbranche 2006 - 2012	206
37	Fehltage wegen psychischer Erkrankungen	207
38	AU-Tage und AU-Fälle aufgrund psychischer Erkrankungen	208
39	Stressoren in der Bankenkrise	212

# 1 EINFÜHRUNG

## 1.1 ZIELSETZUNG

Mit dieser Arbeit soll der Zusammenhang zwischen Finanzkrisen und erhöhter Gesundheitsgefährdung von Bankmitarbeitern dargestellt werden. Wenngleich in der Forschung inzwischen umfangreiche allgemeine Literatur zum Zusammenhang zwischen Belastungen und Konditionen am Arbeitsplatz sowie (befürchteter) Arbeitslosigkeit und ihren gesundheitlichen Folgen existiert, sind branchenspezifische Untersuchungen des Finanzsektors unter Einbindung ihrer spezifischen gesundheitsbeeinflussenden Merkmale eher selten anzutreffen. Calnan, Wadsworth, May, Smith und Wainwright (2004, S.84f.) fanden in einer Vergleichsuntersuchung zu arbeitspsychologischen Modellen *berufsgruppenspezifisch* enge Zusammenhänge mit Stressmerkmalen. Dies deutet darauf hin, dass hinsichtlich dieses Vergleichs vermehrt berufsgruppenspezifische Untersuchungen vorgenommen werden sollten (Ulich/Wülser 2008). Das gilt umso mehr, wenn ein Bezug zu branchenspezifischen, hier finanzwirtschaftlichen Sondersituationen hergestellt wird, in denen Kreditinstituten und damit ihren Mitarbeitern eine tragende Rolle zukommt. Mit dieser Dissertation wird ein Versuch unternommen, markante Belastungssteigerungen von Bankangestellten in derartigen Krisen- bzw. Marktszenarien herauszuarbeiten und hieraus einen Zusammenhang mit der Auslösung von Gesundheitsschädigungen bei dieser Arbeitnehmergruppe herzuleiten. Im Zentrum dieser Arbeit steht also die Validierung der folgenden Hypothese:

**Es besteht eine positive Korrelation zwischen dem Auftreten von Banken Krisen, ihrer Effekte und Intensität mit der gesundheitlichen Belastung von Bankmitarbeitern.**

## 1.2 GEGENSTAND & BEGRIFFE

Begünstigt durch den Aufschwung des Industriekapitalismus und den stark zunehmenden Nah- und Fernhandel entstanden ab Anfang des 19. Jahrhunderts große Bank- und Handelshäuser, die sich einerseits auf die Finanzierung von Handel und Export, andererseits auf die Finanzierung von Fabriken spezialisierten. So bildete sich nach und nach eine enge Verknüpfung zwischen der zunehmend an Bedeutung gewinnenden gewerblichen Produktion sowie dem Warenhandel und der Kreditwirtschaft heraus. „Diese Verknüpfung trug von Anfang an spekulative Züge, da alle Marktteilnehmer von steigenden Preisen und Gewinnen

ausgingen [...] Damit trat auch die seit längerem bekannte Arbitrage, also die spekulative Ausnutzung von Preisunterschieden an den Finanzmärkten in eine neue Phase ein, da diese nun nicht mehr ein ökonomisches Randphänomen war, sondern in das Herz des gesamtwirtschaftlichen Prozesses vordrang.“ So verbanden und verbinden sich Phänomene der Spekulation mit gesamtwirtschaftlichen „Störungen“ geradezu zwangsläufig zu Hauptfaktoren von Wirtschaftskrisen. Diesen Zusammenhang geben die Konjunkturzyklen wider, „indem sich in ihnen die kumulativen Effekte von Produktionsausweitung, Kreditwirtschaft und Spekulation jeweils krisenhaft niederschlagen.“ (Plumpe 2011, S. 43f.) Mit der rasanten Entwicklung des internationalen Welthandels ab dem 19. Jahrhundert ging die Ausprägung von derartigen Konjunkturzyklen einher, in denen die großen Wirtschaftskrisen jeweils „einen scharfen Einschnitt bildeten“. Bereits in dieser Epoche war wesentliches Merkmal von Wirtschaftskrisen, „dass sie als Rückschlag gegen eine vorangegangene spekulative Haussebewegung und zu rasche Ausweitung des Wirtschaftskörpers nicht partiell, sondern als Kombination verschiedenartiger Krisentypen, als Geld-, Kredit-, Kapital-, Handels-, Industrie- und Agrarkrisen vereint aufgetreten sind und, wenn auch von Land zu Land [...] in verschiedenen Erscheinungsformen und in verschiedenem Ausmaß, auf sämtliche Bereiche des wirtschaftlichen Lebens unmittelbar oder mittelbar eingewirkt haben. Es sind allgemeine Wirtschaftskrisen auch insofern, als sie den Rahmen der nationalen Volkswirtschaften sprengen und die aus der extensiven Ausweitung und zunehmenden inneren Verflechtung des zwischenstaatlichen Verkehrs [...] entstandene Weltwirtschaft in ihren Bann ziehen.“ (Rosenberg, 1934, S. 5) Bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts waren Wirtschaftskrisen stets international ausgeprägt, „spätestens seit den 1850er Jahren handelte es sich jeweils potentiell um Weltwirtschaftskrisen, [...] Wirtschaftskrisen zählen zu den wiederkehrenden, prägenden Ereignissen der Geschichte; ihre Bedeutung war und ist häufig so groß, daß sie weit über das wirtschaftliche Geschehen hinaus ausstrahlen und ernsthafte politische und soziale Probleme auslösen.“ (Plumpe 2011, S. 7, S. 13)

Zur **Definition von Finanzkrisen** erklären Budzinski, Jasper und Michler (2005):

„1. *Begriff*: Meist innerhalb kurzer Zeit auftretende **gravierende und nicht-temporäre Verschlechterungen in den Ausprägungen von wesentlichen Finanzmarktindikatoren** (Wertpapier- und Wechselkurse, Zinsen, Bonitätsbewertungen etc.), die massive und andauernde realwirtschaftliche Folgen nach sich ziehen können. Das Phänomen der

Finanzkrisen ist außerordentlich vielgestaltig und begrifflich schwer zu fassen. Finanzkrisen sind ein historisch immer wieder auftretendes Phänomen.

2. *Arten:* (Hinsichtlich des Grades der in ihnen zum Ausdruck kommenden Marktanomalie):

a) *Informationskrise:* Oftmals liegt lediglich eine (evtl. aufgestaute) Verschlechterung der Fundamentalwerte einer Finanzkrise zugrunde, die eine Wertkorrektur der entsprechenden Wertschriften zur Folge hat. Durch zunächst korrigierende Eingriffe oder unzureichende Informationsdiffusion kann es zu Verzögerungen der Anpassungen (Hysterese) kommen, die sich schließlich bei Versagen der Korrektur oder Eintreffen der Information krisenartig entladen, wobei Überschießungseffekte auftreten können. Diese Form der Krise hat im Wesentlichen langfristig stabilisierenden Charakter und kann nicht als Marktanomalie bezeichnet werden, wenngleich hiermit oftmals schmerzliche Auswirkungen für die Betroffenen verbunden sind.

b) *Spekulationskrise:* Anders verhält es sich dann, wenn die Dispositionen der Finanzmarktakteure sich nicht an Fundamentaldaten ausrichten, sondern durch die allgemeine Marktentwicklung oder das Verhalten anderer Marktteilnehmer bedingt sind. In diesem Fall ist oftmals eine irrationale spekulationsorientierte Sozialdynamik mit einem hohen Ausmaß an Mitläuferspekulation zu beobachten, die zu einer im Wege einer positiven Rückkopplung immer weiter zunehmenden Divergenz zwischen Fundamental- und Finanzmarktwerten führt. Auf diese Weise kommt es zum Entstehen einer sog. 'spekulative Blase', deren Zerplatzen krisenhafte Erscheinungen nach sich zieht.

3. *Ausbreitung:* Die Gefahr der Ausbreitung einer zunächst einzelwirtschaftlich oder lokal begrenzten Finanzkrise auf die gesamtwirtschaftliche Ebene wird als *Systemrisiko* bezeichnet. Neben der Intensität und dem Gewicht der Initialkrise tragen der Grad der Verflechtung der Finanzmärkte, die Bedeutung der Mitläuferspekulation, die Marktüblichkeit bestimmter Finanzinstrumente (Derivate) sowie marktstrukturelle Gegebenheiten (Anteil fungibler Portfolioinvestitionen im Verhältnis zu Direktinvestitionen) zum Systemrisiko bei.“

Somit kann der Begriff „Finanzkrise“ als Oberbegriff für verschiedene Erscheinungsarten wie Banken-, Währungs-, Liquiditäts- und Finanzsystemkrisen gelten, die sich gegenseitig bedingen und überlagern bzw. gegenseitig auslösen und bis zu Wirtschaftskrisen verstärken können, wodurch eine klare Unterscheidung nicht immer problemlos möglich ist. Daher wird

in dieser Dissertationsschrift für die im Mittelpunkt stehende Bankenkrise im Verlauf der Begriff „Finanzkrise“ synonym verwendet.

Ein maßgebliches Charakteristikum von **Bankenkrisen** ist der Verfall der Stabilität der agierenden Schlüsselinstitutionen des Finanzsystems. Hierzu stellt Crockett (1996, S.531) fest:

„Stability requires (1.) that the key institutions in the financial system are stable, in that there is a high degree of confidence that they can continue to meet their contractual obligations without interruption or outside assistance;[...].“ So definieren Rürup, Gruescu und Hummel (2009) Bankenkrise als „krisenhaften Zustand des Geld- und Kreditwesens eines Landes, der gekennzeichnet ist durch Illiquidität und Vertrauensverlust in Kreditinstitute.“ Dies korrespondiert mit Jacob Goldschmidt, 1931 Generaldirektor des zweitgrößten deutschen Finanzinstituts, der Danatbank (Darmstädter und Nationalbank), der seinerzeit erkannte, dass die damals grassierende Bankenkrise „zu einem großen Teil auch ihre psychologischen Wurzeln hat, und dass es darum gilt, eine neue Vertrauensbasis zu schaffen.“ (Priester 1932, S. 66)

Damals wie heute standen und stehen insbesondere Banken in ihrer originären Aufgabe und Geschäftstätigkeit als Medium zur Transformation und Weiterreichung von Anlagekapital zu Finanzierungen im Zentrum volkswirtschaftlicher Aktivitäten. Führen Ungleichgewichte und Überbewertungen wie z.B. Spekulationsblasen und deren Zerplatzen zu außerordentlichen Marktbewegungen, sind Finanzinstitute und damit ihre Mitarbeiter regelmäßig direkt oder indirekt involviert und betroffen.

## 1.3 EINLEITUNG

### 1.3.1 AUSGANGSLAGE

Die von den Finanzmärkten durch das Platzen der US-Immobilienblase seit Mitte des Jahres 2007 ausgehenden Turbulenzen, die sich zu einer weltweiten Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise ausgeweitet haben, schlagen seither in den die Finanzkrise auslösenden Finanzsektor zurück. So sind in der aktuellen Krise seit 2008 Bankschließungen und -übernahmen vor dem Hintergrund hoher Verluste durch Abschreibungen auf bonitätsschwache, verbrieft Immobilienkredite, sog. „Subprime“- Positionen, gefolgt von

zunehmenden staatlichen Regulierungsmaßnahmen zu beobachten. Diese veranlassen bzw. zwingen das Management betroffener Geldinstitute zu strukturellen Maßnahmen mit dem Ziel der Stabilisierung bzw. Rückkehr in die Gewinnzone, um den langfristigen Bestand des Unternehmens zu sichern, wie u.a. die nachfolgende Zitate aus der Finanzwelt belegen. In der Ausgangslage sollen so zunächst die strukturellen Veränderungen des internationalen Finanz- bzw. Bankensektors betrachtet werden, gefolgt von den daraus resultierenden Effekten für den branchenspezifischen Personalkörper in der Perspektive der internationalen Finanzzentren.

### 1.3.2 ABSCHREIBUNGEN UND STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN IM BANKENSEKTOR<sup>1</sup>

Bereits in 2007 im Umfeld der Subprimekrise verdichteten sich die Zeichen für einen bevorstehenden und grundlegenden strukturellen Wandel der globalen Bankenbranche als Vorbote eines jahrelang währenden Belastungsszenarios, der in einem Artikel aus dem Handelsblatt<sup>2</sup> zusammenfassend beschrieben wird:

„Der Finanzbranche steht im kommenden Jahrzehnt eine Konsolidierungswelle rund um den Globus bevor. Vor allem grenzüberschreitende Fusionen werden nach Einschätzung der Wirtschaftsberatungsfirma Boston Consulting Group (BCG) an Bedeutung gewinnen. Der Grund: Banken und Finanzdienstleister in reifen Märkten leiden unter dünnen Margen und hohen Kosten. Mit dem Sprung ins Ausland schaffen sie sich Zugang zu stark wachsenden Märkten - etwa in Osteuropa. 'Wir gehen davon aus, dass es weltweit im Finanzsektor zu deutlich mehr Übernahmen kommen wird', sagt Reinhold Leichtfuss, Senior Partner bei BCG. 'Wir werden in den kommenden Jahren weitaus globaler aufgestellte Banken sehen', prophezeit auch Dirk Notheis, Ko-Chef des deutschen Investment-Bankings von Morgan Stanley.

Weltweit kam es nach Zahlen von BCG seit 2002 in der Branche zu mehr als 3 000 Übernahmen und Beteiligungen. In Summe entspreche dies einem Volumen von über einer Bill. Dollar. Dabei handelte es sich in erster Linie um größere und mittlere Häuser, die sich etwa in Teilssegmenten verstärkten oder kleinere Rivalen kauften. BCG geht davon aus, dass künftig größere Transaktionen häufiger werden und damit auch grenzüberschreitende

---

<sup>1</sup> vgl. auch diverse wirtschaftshistorische Beiträge in ANHANG I, z.B. Berliner Börsen-Zeitung vom 24. September 1873, S. 3: S. 244

<sup>2</sup> Dieser Artikel ist Bestandteil der Inhaltsanalyse mittels MAXQDA, der hier umfassend präsentiert wird, da er die Situation treffend wiedergibt.

Fusionen.

Ein Beleg für diese These ist die Übernahme der Münchener Großbank HVB durch Unicredit für rund 20 Mrd. Euro vor gut zwei Jahren. Das Reizvolle für die Italiener dabei: der Zugang zum wachstumsträchtigen Osteuropageschäft der HVB-Tochter Bank Austria. [...]

Doch nicht nur der Zwang zur Globalisierung dürfte künftig dafür sorgen, dass sich das Fusionskarussell in der Finanzbranche schneller dreht. BCG erwartet, dass Banken und Versicherer künftig häufiger ins Visier von Hedge-Fonds und Private-Equity-Häusern geraten. Damit werden auch Aufspaltungen - wie zuletzt bei ABN Amro - häufiger auf der Tagesordnung stehen. Die Niederländer waren nach einem monatelangen Bieterwettstreit für die Rekordsumme von 72 Mrd. Euro von einem Dreierkonsortium übernommen worden. Die neuen Eigentümer, Royal Bank of Scotland, Santander aus Spanien sowie der Benelux-Konzern Fortis, teilen nun das Traditionshaus unter sich auf. 'Diese Zerschlagung hat eine neue Form der Übernahme gezeigt, die das Heben größerer Synergien erlaubt', sagt Bankenexperte Leichtfuss. Damit drohten Großbanken künftig neue Gefahren. [...].“

*(HB, 15.11.07, S. 28: Privatkundengeschäft: Der Konkurrenzkampf der Banken wird härter. Übernahmewelle steht bevor, Hans G. Nagl, Frankfurt/Main)*

Auch die internationale Wirtschaftssozietät Bain erwartete eine Zunahme der Fusionen und Aufspaltungen. „Die Krise wird sich ausweiten und besonders kleine und mittlere Banken in ihrer Existenz bedrohen“, so ein Experte des Unternehmens. Deshalb erwarte Bain „eine stärkere Konsolidierung.“ *(HB, 4.2.08, S. 21: Landesbanken droht Stellenabbau, Peter Köhler, Frankfurt/Main)*

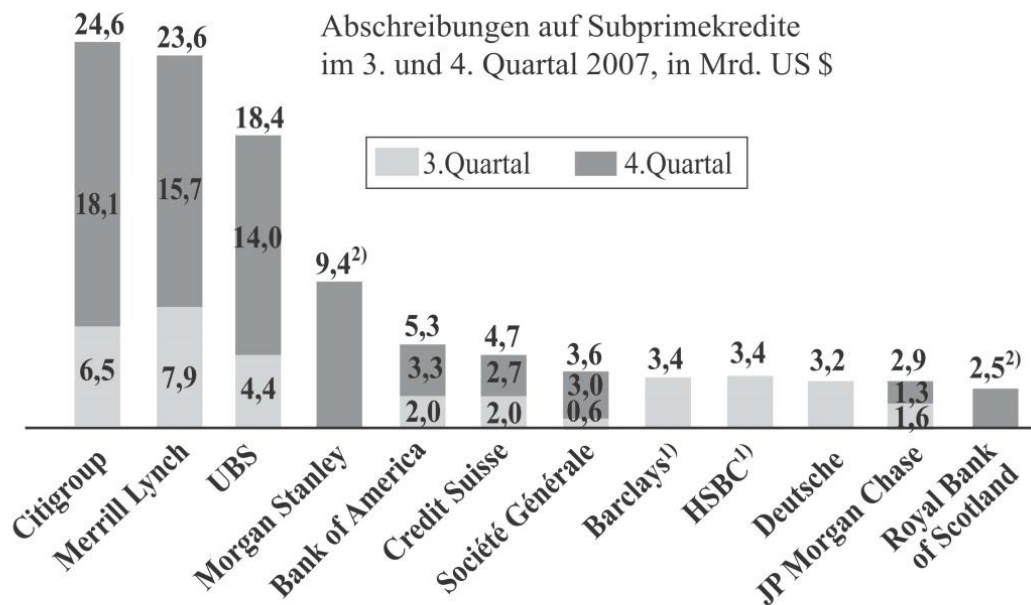
Wesentlicher Auslöser und Treiber dieser strukturellen Veränderungen sind die hohen Abschreibungen bei internationalen Banken, die sie in Folge des Einbruchs des US-Immobilienmarktes auf ihre Subprime-Positionen vornehmen mussten, wie in der nachfolgenden Grafik (Abb.1)<sup>3</sup> dargestellt.

---

<sup>3</sup> Diese Grafik ist Bestandteil der Inhaltsanalyse mittels MAXQDA und wird komplett wiedergegeben, da sie die Situation treffend visualisiert.

Abb. 1: Abschreibungen bei internationalen Banken in Folge der Subprimekrise

## Wer am härtesten betroffen ist



Handelsblatt <sup>1)</sup> Zahlen für das 4. Quartal liegen noch nicht vor; <sup>2)</sup> 3. Quartal ist nicht separat ausgewiesen worden; Quelle: HB-Research

© Handelsblatt 022/08  
31. Januar 2008

Quelle: *HB*, 31.01.2008, S. 01, *Wer am härtesten betroffen ist*.

Ein weiterer Hinweis hierzu findet sich im nachfolgenden Zitat aus dem Handelsblatt<sup>4</sup>:

„55 Prozent der Verluste seien bei US-Instituten angefallen, schätzt die japanische Finanzaufsicht FSA. Europa rangiert dahinter mit Verlusten von 78,5 Mrd. Dollar. In Asien und Kanada mussten die Finanzinstitute hingegen zusammen nur knapp 14 Mrd. US-Dollar abschreiben, sagte FSA-Chef Takafumi Sato am Montag in Tokio. Es ist die weltweit erste offizielle Schätzung der bereits aufgelaufenen Verluste. Hoffnungen, die Finanzkrise werde sich mit der Vorlage der testierten Jahresabschlüsse beruhigen, sind endgültig vom Tisch. Angesichts weiterer Preisrückgänge für strukturierte Wertpapiere stufen Analysten die Ertragsaussichten der Banken weiter nach unten. So senkten die Analysten von Morgan Stanley gestern ihre Gewinnprognosen für die größten US-Banken um insgesamt 8,8 Mrd. Dollar.“ (*HB*, 11.03.08, S. 1: *Banken im Abwärtsstrudel. Bereits 215 Mrd. Dollar Schaden aus der Kreditkrise bei Instituten aufgelaufen, Frankfurt/Main*)

<sup>4</sup> Dieser Artikel ist Bestandteil der Inhaltsanalyse mittels MAXQDA, der hier umfassend präsentiert wird, da er die Situation treffend wiedergibt.



Tab. 1: Deutlicher Einbruch der Gewinnerwartungen bei US-Banken

## Düstere Aussichten

Prognosen für die Gewinne je Aktie  
der großen US-Banken  
im ersten Quartal 2008<sup>1)</sup>

Bank	Gewinn- rückgang <sup>3)</sup>	Abschrei- bungen
Bear Stearns	-74%	1,4 Mrd. \$
Citigroup	-63%	12,0 Mrd. \$
JP Morgan Chase	-27%	3,4 Mrd. \$
Lehman Brothers	-73%	3,5 Mrd. \$
Merrill Lynch	-72%	4,0 Mrd. \$
Morgan Stanley	-24%	3,1 Mrd. \$
Goldman Sachs <sup>2)</sup>	-45%	2,7 Mrd. \$

**Handelsblatt** <sup>1)</sup> Quelle: William Tanona, Goldman Sachs und Bloomberg;  
<sup>2)</sup> Quelle: Prashant Bhatia, Citi Investment Research; <sup>3)</sup> im Vergleich zu  
früherer Prognose

©Handelsblatt 041/08  
27. Februar 2008

Quelle: *HB*, 27.02.08, *Düstere Aussichten*<sup>5</sup>

Auch nach dem „Private Banking Survey“ von McKinsey brachen die Gewinnmargen im Privatbankensektor im zweiten Krisenjahr 2009 auf 20 Basispunkte ein, vor der Krise lagen sie bei 35 Basispunkten. (*mckinsey.com*, 2011)

Im selben Jahr 2011 findet sich im Handelsblatt<sup>6</sup> folgendes allgemeineres Zitat:

„Die Zeit des Schönredens ist vorbei - zumindest bei den Banken. Keine andere Branche spricht in diesen Tagen derart offen über ihre Befindlichkeit wie das Geldgewerbe. 'Das Banking befindet sich mitten im größten Veränderungsprozess seit Generationen', sagt Urs Rohner, Verwaltungsratspräsident der Credit Suisse. “ (*HB*, 9.9.2011, S. 1: *Das große Bankenbeben*, Nicole Bastian, Jens Münchrath, Düsseldorf/ Frankfurt/Main)

<sup>5</sup> Diese Grafik ist Bestandteil der Inhaltsanalyse mittels MAXQDA und wird komplett wiedergegeben, da sie die Situation treffend visualisiert.

<sup>6</sup> Auszug aus der Inhaltsanalyse des Handelsblattes

### 1.3.3 AUSWIRKUNGEN DER STRUKTURELLEN VERÄNDERUNGEN IM BANKENSEKTOR AUF DEN PERSONALBEREICH

„Die Veränderungen im Bankgewerbe vor dem Hintergrund der aktuellen Krise sind für alle Beteiligten deutlich zu spüren: Erheblicher Kosten- und Vertriebsdruck, große und zahlreiche kleine Bankenfusionen.“ (*Bremer 2010*)

Den Entwicklungen von deutlichen Gewinnrückgängen und -einbrüchen zu begegnen, werden insbesondere Aktivitäten zur Kostensenkung und Rentabilitätssteigerung initiiert, hierbei setzen die Unternehmenslenker in erster Linie die Instrumente des Arbeitsplatzabbaus in seinen verschiedenen Varianten wie z.B. Kündigungen, Vorruhestand und Vertragsaufhebungen sowie Kürzungen der Bezüge ein. Zudem werden die internen Leistungsziele für Mitarbeiter erhöht, das Arbeitsvolumen freigesetzter Mitarbeiter auf die verbliebene Belegschaft verteilt, was wiederum zu Verunsicherung dieser „Survivor“ hinsichtlich ihrer Chance zur Erfüllung der gestiegenen Anforderungen führt. (*Burke/Nelson 1998, S.22 /Hartley et al. 1991*)

Zum Thema „Personalpolitik in konjunkturschwachen Zeiten“ identifizierte bereits in 2003 eine branchenübergreifende Umfrage des Fraunhofer Institutes für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) unter Geschäftsführern und Personalverantwortlichen von 3500 Unternehmen als wichtigstes strategisches Ziel mit 46% die „unternehmensweite Kostenreduzierung“, wohingegen das Ziel „Erhalt des Humankapitals“ mit 11% weit abgeschlagen hinter weiteren prioritären Zielen zurückblieb. Hinsichtlich der Maßnahmen zur Erreichung des zentralen Kostensenkungsziels nannten die Befragten die Rückführung von Personalkosten mit 66% am häufigsten. (*Buck 2003, S.25ff.*) Bereits zu Beginn der aktuellen Krise kündigte die Bank of America an, 4000 Stellen zu streichen, um 800 Millionen Dollar einzusparen. (*HB, 27.9.07, S. 22: Bank of America streicht 4000 Stellen, New York*) Mit Blick auf diese Maßnahmen sah ein Experte der internationalen Wirtschaftsberatung Bain bereits Anfang 2008 deutliche Veränderungen bei allen Banken voraus: „Personal und IT sind die größten Kostenblöcke. Die Auslagerung von ganzen Betriebseinheiten wird in Zukunft noch intensiver diskutiert werden.“ (*HB, 4.2.08, S. 21: Landesbanken droht Stellenabbau. Peter Köhler, Frankfurt.*)

Aus der Sicht des Harvardprofessors Jeffrey Pfeffer (*1998/2007*), die er in populärwissenschaftlichen Büchern zusammengefasst hat, ist die Fokussierung auf die Reduzierung direkter Kosten durch Unternehmensführungen nicht weit genug gedacht. Zwar

mag der Kostenschnitt kurzfristig zu einer Stabilisierung der betroffenen Unternehmen führen, es werden aber zwei wesentliche Aspekte nicht (ausreichend) berücksichtigt, die den Erfolg der Maßnahmen durch die mögliche mittelfristige Auslösung indirekter Kosten in Frage stellen:

- 1) Im Umfeld von Arbeitsplatzabbau und Kürzung von Bezügen steigt die Bereitschaft von Mitarbeitern, das Unternehmen von sich aus zu verlassen. Meistens verliert das Unternehmen auf diesem Wege zuerst die besten Mitarbeiter, die von Wettbewerbern gesucht werden.
- 2) Die Motivation verbleibender Mitarbeiter wird deutlich beschädigt, ihr Engagement lässt erheblich nach, die Einstellung/Corporate Identity gegenüber dem Unternehmen verschlechtert sich, was in Extremfällen bis zur Sabotage führen kann.

Demgegenüber kommentiert Hans G. Nagel 2008 im Handelsblatt die durch die Bankenkrise angetriebene Bankenkonsolidierung mit den Worten: „Es muß wehtun. Das Wort Konsolidierung wird häufig verwendet, wenn es um Banken geht. Was es bedeutet, kümmert aber kaum jemanden. Der Duden spricht von der Sicherung des Bestandes. Doch dafür ist einiges an Veränderungen nötig - in erster Linie der Abbau von Überkapazitäten und ineffizienten Strukturen. Denn nach wie vor gibt es in Deutschland zu viele Banken und Filialen. Wenn selbst in kleineren Orten vier Institute im Abstand von 50 Metern vertreten sind, spricht das Bände. Nicht zufällig sind heimische Banken unrentabler als etwa britische. Will man also in Deutschland eine starke, international wettbewerbsfähige Finanzbranche, wird man um nationale Zusammenschlüsse kaum herumkommen.

Doch bereits hier ist es mit der Einigkeit vorbei. Da sind an erster Stelle die Gewerkschaften. Noch bevor sich überhaupt eine konkrete Konstellation abzeichnet, haben sie sich positioniert. Inländische Zusammenschlüsse sind in ihren Augen Teufelswerk. Kein Wunder: Glaubt man Bankern, dürften bei einer Fusion zehn bis 25 Prozent der Arbeitsplätze wegfallen - im Extremfall also einige Zehntausend Stellen. Ergo setzen Verdi und Co. auf Zusammenschlüsse mit ausländischen Mitbewerbern. Die Hoffnung: Diese verzichten auf Personalabbau.

Ein Irrglaube, wie das Beispiel der von Unicredit übernommenen Münchener HVB belegt. Hier wurde die Bank zerlegt. Abwicklungsprozesse wurden nach Osteuropa verlagert oder ausgegliedert, Leitungsfunktionen nach Mailand verschoben. Auch die Belegschaft wurde reduziert - wenn vielleicht auch nicht in gleichem Maße wie bei einer inländischen Fusion. Tatsache ist: Es geht gar nicht ohne Personalabbau. Und die Unterschiede zwischen inländischen und grenzüberschreitenden Fusionen werden Stück für Stück verschwinden. Denn Europa wächst zusammen, das gilt auch für seine Finanzmärkte. Wer die

länderübergreifenden Synergiepotenziale nicht nutzt, wird abgestraft. Im schlimmsten Fall mit der eigenen Übernahme oder Zerschlagung - siehe ABN Amro. Deshalb wird die Gewerkschaft Verdi mit ihrer Forderung, betriebsbedingte Kündigungen auf Jahre auszuschließen, auf Granit beißen. Kein Management kann sich seine Handlungsoptionen in einer Phase tiefgreifender Umwälzungen so beschneiden lassen. [...]

Eines aber muss allen klar sein: Konsolidierung wird Einschnitte und Arbeitsplatzverluste bedeuten. Alternativen gibt es nicht. Es sei denn, man will die deutsche Finanzwirtschaft auf längere Sicht in ihrem Bestand gefährden. “ (HB, 12.6.08, S. 8: *Bankenkonsolidierung: Es muß wehtun. Hans G. Nagel*)

Auch in einem weiteren Handelsblatt-Artikel wird darauf hingewiesen, daß Arbeitsplatzverluste im Bankgewerbe aufgrund der strukturellen Veränderungen unvermeidbar seien:

„Auch die Initiative Finanzstandort Deutschland (IFD) hält bei einer Konsolidierungswelle Arbeitsplatzverluste im Bankgewerbe für unvermeidbar. 'Es ist klar, dass das Abschöpfen der Effizienzpotenziale auch mit einem kurzfristigen Beschäftigungsabbau einhergeht', sagte Allianz-Chefvolkswirt Michael Heise, der die IFD vertritt, gestern. Deutschlands Banken seien international zurückgefallen. Zusammenschlüsse seien nötig, um langfristig wieder starke Spieler und damit neue Stellen zu schaffen.

Heise wollte sich nicht dazu äußern, wie hoch die Arbeitsplatzverluste ausfallen könnten. Derzeit steht unter anderem das Citibank-Privatkundengeschäft hierzulande zum Verkauf, zudem gilt die Abspaltung der Postbank aus dem Post-Konzern als wahrscheinlich. Und schließlich verhandeln Finanzkreise zufolge Dresdner Bank und Commerzbank über einen Zusammenschluss. Der Gewerkschaft Verdi zufolge könnten Zehntausende von Stellen auf der Kippe stehen. Deutschlandweit sind rund 580 000 Mitarbeiter im Finanzsektor beschäftigt. [...] Hoffnungen auf ein baldiges Ende der Turbulenzen an den Märkten dämpfte die IFD. 'Die Kreditkrise und ihre Auswirkungen werden auch im Jahr 2008 das beherrschende Thema an den Finanzmärkten sein', hieß es.“ (HB, 3.7.08, S. 22: *Banken erwarten Jobabbau, Frankfurt*)

Stefan Frank, Partner bei Bain in Deutschland, prognostizierte Ende 2008 mit ähnlichem Tenor: „Nicht 2009, sondern 2010 wird operativ das schwierigste Jahr für die Banken“. Um den Ergebnisrückgang aufzufangen, seien vor allem „personalwirtschaftliche Maßnahmen“ notwendig. Dabei könnten bis 2012 schätzungsweise 150 000 bis 180 000 Arbeitsplätze

verlorengehen, und es würden noch maximal 530 000 Jobs verbleiben. (HB, 17.12.08, S. 26: *Aufs Glatteis geraten, Peter Köhler/Robert Landgraf/Hans G.Nagl, Frankfurt*)

In dieses Bild fügte sich in 2009 die Mitteilung des seinerzeit neuen Vorstandsvorsitzenden des global tätigen Schweizer Bankkonzerns UBS Oswald Grübel nach der Neubesetzung nahezu aller wichtigen Managementpositionen auf der Generalversammlung, dass als Reaktion auf weitere Milliardenverluste seines Unternehmens aus der Subprimekrise im ersten Quartal des Jahres ein harter Restrukturierungskurs mit erheblichem Stellenabbau unausweichlich sei. Mit dem geplanten Abbau von 8.700 Stellen war jeder achte Mitarbeiter des Geldinstitutes betroffen. Dieser Teil eines einschneidenden Sparprogramms sollte eine Kostensenkung von 3,5 bis 4 Mrd. Schweizer Franken im Vergleich zu 2008 erbringen. (*Financial Times Deutschland: Milliardenverlust- UBS setzt auf massiven Stellenabbau, 15.4.2009*).

Nach einer im Dezember 2009 veröffentlichten Studie der International Labour Organization ILO (UN) waren im Verlauf der aktuellen Wirtschaftskrise seit März 2008 weltweit branchenübergreifend bereits 20 Millionen Arbeitsplätze verlorengegangen. Den Höhepunkt dieser Entwicklung erwartete die ILO in 2010, der Stand vor der Krise sollte erst in 2013 erreicht werden. (*Torres 2009*)

Auf krisenbedingte hohe Abschreibungen und eingebrochene Gewinne reagierte ein in die Bankenkrise involviertes internationales Kreditinstitut exemplarisch, indem es sich bereits in 2008 ein Restrukturierungsprogramm verschrieb, das das bisherige Geschäftsmodell durch ein neues ersetzen sollte. Erklärte Ziele des neuen Geschäftsmodells: Klarere Verantwortlichkeiten, neue Indikatoren zur Leistungsmessung, „Redimensionierung“ einzelner Unternehmensteile, höhere Flexibilität und Effizienz sowie gesteigertes Kostenbewusstsein. Zur anstehenden Reorganisation des Institutes erklärte der Leiter des Programms u.a.: „Im aktuellen Umfeld ist Sparsamkeit ein weiteres Muss. Gewinne werden schwieriger zu erzielen sein, und der Faktor, den wir direkt am einfachsten beeinflussen können, sind die Kosten. [...] Die Umgestaltung eines Dienstleistungsunternehmens wirkt sich in erster Linie auf die Menschen aus, und es wird nicht nur Gewinner geben.“ (*vertrauliche Quelle*)

In die gleiche Richtung deutet der folgende Handelsblattartikel:

„Die fetten Jahre sind erkennbar vorbei: Stuart Gulliver, der Chef der größten europäischen Bank HSBC, kündigte kürzlich an, die Kosten um bis zu 3,5 Milliarden Dollar zu senken. Jeder zehnte Beschäftigte verliert seinen Arbeitsplatz. Auch in Deutschland könnte es bald

ungemütlich werden.“ (HB, 9.9.11, S. 1: *Das große Bankenbeben*, Nicole Bastian/Jens Münchrath, Düsseldorf/Frankfurt)

Im Verlauf der anhaltenden Finanzkrise setzte sich der Personalabbau im internationalen Finanzsektor fort, so wurden z.B. bei der Schweizer UBS in 2011 weitere 3.500 Mitarbeiter entlassen (HB, 24.08.11, S. 34: *UBS streicht Tausende Stellen*, Holger Alich/Michael Maisch, Zürich/London); bis Ende 2013 führte die Bank ihren Mitarbeiterbestand weiter von ursprünglich 82.000 (2007) auf 60.000 zurück. (*ubs.com 4.4.14: Über unsere Mitarbeiter*)

### 1.3.4 AUSGANGSLAGE - VORGEHENSWEISE UND METHODIK

Mit Blick auf die Ausgangslage, in der verstärkt Meinungen und Zitate aufgeführt wurden, um die aktuelle Situation plastisch darzustellen, wird im Folgenden die weitere Vorgehensweise innerhalb dieser Studie beschrieben:

Basierend auf den Forschungsergebnissen dieser Arbeit soll folgende Hypothese wissenschaftlich bestätigt werden:

#### HYPOTHESE

**Es besteht eine positive Korrelation zwischen dem Auftreten von Bankenkrisen, ihrer Effekte und Intensität mit der gesundheitlichen Belastung von Bankmitarbeitern.**

Verifiziert werden soll dieser Zusammenhang

1.) mittels einer **Inhaltsanalyse** als Methode der empirischen Sozialforschung und einem zentralen Teil dieser Arbeit.

*(Die Methodik wird detailliert in Kapitel 3.1 (S.55ff.) beschrieben, die umfassende Erhebung und Datenbank ist dieser Arbeit in Anhang III, S. 303 beigefügt.)*

2.) anhand der angenommenen negativen Korrelation von Kursverläufen von Aktien des Bankensektors in einer Bankenkrise mit den Zahlen des Arbeitsplatzabbaus in der Branche.

3.) durch vorliegende Studien aus dem Gesundheitswesen im Betrachtungszeitraum sowie

4.) durch die Analyse historischer Finanzkrisen zur Bestätigung von wiederkehrenden krisenbedingten Belastungen von Bankmitarbeitern.

Da sich bereits in der Wirtschaftsgeschichte markante Vorgänger der aktuellen Wirtschafts- und Bankenkrise finden, soll neben der Betrachtung der aktuellen Finanzkrise zunächst einleitend anhand von historischen Beispielen insbesondere mit Blick auf den Aspekt krisenbedingt drohender bzw. eingetretener Arbeitslosigkeit der wiederkehrende Charakter der stressauslösenden bzw. stressverstärkenden und schließlich gesundheitsbelastenden Wirkung derartiger volkswirtschaftlicher Situationen dargestellt werden. Insbesondere wird die **Wiederkehr und Gleichartigkeit der Symptome von Finanzkrisen und ihren Auswirkungen unabhängig vom Zeitpunkt ihres Auftretens** im weiteren Verlauf dieser Studie anhand von Querverweisen, einschlägigen Quellen sowie Berichten und Zitaten aus historischen Finanzkrisen herausgestellt, wodurch schließlich die Kernaussage dieser Arbeit bestätigt werden soll. In diesem Zusammenhang werden ausgewählte, besonders eindrückliche Handelsblatt-Artikel aus der Inhaltsanalyse komplett und ungekürzt wiedergegeben, um den theoretischen Kontext sowie den Zeitgeist anhand dieser Dokumente zu illustrieren bzw. zu unterlegen (s. Literaturverzeichnis II).

## 2 HISTORISCHER HINTERGRUND

In seiner Arbeit beleuchtet der Verfasser somit zunächst drei Banken- und Finanzkrisen im historischen Rückblick und stellt sie vergleichend nebeneinander, um sukzessive die angenommenen Parallelen in deren Ursachen, Charakter, Verlauf und Auswirkungen auf Bankmitarbeiter herauszuarbeiten.

Vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen internationalen Tragweite und der epochal unterschiedlichen Historien wurden die Krisen von 1873, 1929 und 2007 ausgewählt. Damit werden die maßgeblichen Krisen aus drei aufeinanderfolgenden Jahrhunderten analysiert und herausgestellt. Hierbei handelt es sich um die jeweils schwersten Verwerfungen ihrer Epoche in Anbetracht ihrer länderübergreifenden Auswirkungen.

### 2.1 METHODIK HISTORISCHER TEIL

Für die Vorgänge um 1873 und 1929 wurde vom Verfasser stichprobenartig historische Literatur zum Themenbereich herangezogen. Originale wurden an der Staatsbibliothek zu Berlin und an der Österreichischen Nationalbibliothek Wien studiert.

Hierzu zählen u.a. detaillierte Analysen der historischen Jahresabschlüsse und Geschäftsberichte ausgewählter deutscher Banken (u.a. Deutsche Bank, Dresdner Bank, Commerzbank) mit ihren Kommentaren und dem jeweiligen Zahlenwerk. So wurden vom Verfasser die Jahrgänge von 1929 bis 1932 komplett gesichtet.

Insbesondere über die Position der Personalkosten (in den ersten Dekaden enthalten in der Position „Unkosten“) versuchte der Verfasser, mittels Zahlenreihen seit der Gründerzeit 1871 bis zur Weltwirtschaftskrise um 1929 einen Einblick in die Entwicklung des jeweiligen Personalbestandes des betrachteten Kreditinstitutes vor dem Hintergrund der historischen wirtschaftspolitischen Entwicklungen zu erlangen. Die Begleittexte aller Jahresabschlüsse des Betrachtungszeitraumes wurden gezielt auf Hinweise zum Personalbestand analysiert.

Wesentliche inhaltliche Quellen bilden zudem zeitgenössische Magazine und Gazetten von Arbeitgebern, Gewerkschaften und Mitarbeitern aus der Bankenbranche. So wurden vom Verfasser die jeweiligen kompletten Jahrgänge fachspezifischer Publikationen des fokussierten Betrachtungszeitraums 1929-1932 nach für diese Arbeit relevanten Inhalten insbesondere zu den Themen „Bankmitarbeiter, Personalbestand, Arbeitsplatz“ durchsucht.



In die Analyse eingeflossen sind Berichte und Artikel aus den folgenden zeitgenössischen Publikationen:

Tab. 2: Ausgewählte historische Publikationen

<b>QUELLE</b>	<b>ZEITRAUM</b>
<b>GESCHÄFTSBERICHTE DER DIRECTION DER DEUTSCHEN BANK</b>	
Sechster Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank	1875
Neunter Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank	1878
<b>DER ANGESTELLTE IM BANKGEWERBE GDA</b>	
Monatshefte - laufende Ausgaben	1929-1932
<b>DIE BANK - MONATSHEFTE FÜR FINANZ- UND BANKWESEN</b>	
Monatshefte - laufende Ausgaben	1929-1932
<b>MONATSHEFTE FÜR DIE BEAMTEN DER DEUTSCHEN BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT (DD-BANK)</b>	
Monatshefte - laufende Ausgaben	1927-1932
<b>DER KAUFMANN IM BANKGEWERBE</b>	
Monatshefte - laufende Ausgaben	1929-1932
<b>GESCHÄFTSBERICHT DER DRESDNER BANK</b>	
Jahrgänge	1929-1932
<b>BANKBEAMTEN=ZEITUNG</b>	
Monatshefte - laufende Ausgaben	1929-1933
<b>GESCHÄFTSBERICHT DER COMMERZ- UND PRIVATBANK</b>	
Jahrgänge	1929-1932

Besonders aussagekräftige Texte und Beiträge wurden extrahiert und im Anhang I als eindrückliche Dokumentation der in den Wirtschaftskrisen um 1873 und 1929 für Bankmitarbeiter herrschenden Gemenge- und Stimmungslage herausgestellt.

Hieraus ergaben sich bemerkenswerte Parallelen zur aktuellen Bankenkrise, die eine wichtige Basis zur Bildung, Prüfung und Validierung der Hypothese dieser Arbeit darstellen. Die so abgeleiteten Annahmen führten zu ihrer Formulierung:

**Es besteht eine positive Korrelation zwischen Bankenkrisen, ihrer Effekte und Intensität mit der gesundheitlichen Belastung von Bankmitarbeitern.**

**Diese Aussage gilt unabhängig vom Zeitpunkt des Auftretens der jeweiligen Krise.**

**Je länger die Krise anhält, umso mehr Bankmitarbeiter sind betroffen.**

Zur Validierung der Hypothese betreibt der Verfasser den **Aufbau einer branchenfokussierten Kausalitätskette „Bankenkrise - Strukturveränderungen im Bankensektor - Stellenabbau - erhöhte gesundheitliche Belastungen für Bankmitarbeiter“** auf der Basis von Forschungsergebnissen, in der das branchenspezifische berufliche Umfeld als Gefährdungskulisse für die individuelle Gesundheit identifiziert wurde, sowie zeitgenössischer Literatur und Berichterstattung.

In der nachfolgenden exemplarischen Analyse wird so zunächst anhand historischer Krisenszenarien um 1873 und 1929 die historische Basis der Hypothese aufgezeigt. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird zur Validierung der Hypothese situativ ein Rückbezug auf Parallelen der aktuellen Ereignisse zu vergleichbaren Vorgängen in der Wirtschaftsgeschichte genommen.

## 2.2 EXEMPLARISCHE HISTORISCHE ANALYSE

### 2.2.1 HISTORISCHE FINANZKRISE 1873

Von allen Krisen des 19. Jahrhunderts war die Krise von 1873 die tiefgreifendste und verheerendste. Keine der vorausgegangenen Krisen war derart international ausgeprägt. Die Hauptschauplätze waren Deutschland, Österreich-Ungarn und die Vereinigten Staaten sowie Frankreich, England und weitere Länder:

Nach der siegreichen Beendigung des 1870/71 ausgetragenen Krieges gegen Frankreich und der Reichsgründung setzten sich in Deutschland die dynamischen wirtschaftlichen

Entwicklungen und Aktivitäten einer bereits seit 1867 währenden Hochkonjunktur fort (vgl. Wehler 1995, S. 96). Die hemmenden Schranken der Kleinstaaterei waren gefallen, zudem war 1870 in Preußen die Konzessionspflicht für Aktiengesellschaften aufgehoben worden (Oelßner 1949, S. 244f.), nachdem im Finanzsektor die Gründung von Aktienbanken noch bis 1870 ausgeschlossen war, „da man in Berlin dieses Geschäftsmodell nicht für seriös hielt. Bereits 1855 ging die Preußische Regierung gegen Aktien- und Warenterminspekulant vor; ihre Abwehr von Aktienbanken war z.T. auch eine Folge der Beobachtung einer sich aufbauenden spekulativen Blase.“ (Plumpe 2011, S. 57) Das Publikum aber glaubte an die Allmacht der „Assoziierung des Kapitals“, wofür sich das Instrument der Aktiengesellschaft hervorragend eignete. Es kam erstmalig zu einem Zusammenwirken größerer Geldinstitute, die sich zu bestimmten Zwecken zu Syndikaten zusammenschlossen, um nach vollbrachten Projekten wieder auseinanderzugehen (Hübener 1905, S. 94). In Deutschland, aber auch in Amerika und Österreich setzte ein Gründungsboom ein, neue Unternehmen schossen wie Pilze aus dem Boden. Im Deutschen Reich kam es zwischen 1869 und 1873 zur Gründung von 186 Banken (Thamm 2006, S. 28) bzw. zwischen 1871 und 1873 zur Gründung von mehr als 900 neuen Aktiengesellschaften (Plumpe 2011, S.63). Die meisten wurden in Berlin gegründet und fast alle an der Berliner Börse eingeführt. In Österreich-Ungarn betrug die Zahl der Neuemissionen in 1871/72 vierhundert. Zum Vergleich: In den gesamten achtzig Jahren von 1790 bis 1870 entstanden in Preußen insgesamt nur ca. 300 derartiger Gesellschaften (Glagau 1875).

Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die 5 Milliarden Goldfrancs Kriegsentschädigung, die das Deutsche Reich im Versailler Friedensvertrag ausgehandelt hatte. Diesen Liquiditätsschub setzte die deutsche Regierung zeitnah zur Tilgung von Krieganleihen ein, wodurch diese Kontributionszahlungen neben der Vergabe von Staatsaufträgen über den Kapitalmarkt in die deutsche Wirtschaft flossen, insbesondere in die Bau- und Schwerindustrie. (vgl. Oelßner, 1949, S. 244ff.) Dies führte zu gewaltigen Investitionsströmen und Güterbewegungen, maßgeblich der Eisenbahnbau schob die Nachfrage massiv an: „Von 1867 bis 1873 wuchs das Streckennetz um 8.060 Kilometer, allein von 1870 aber um 5.053 auf 23.853 Kilometer an. Die Nettoinvestitionen hatten von 1866 bis 1869 854 Millionen Mark betragen, verdoppelten sich indes fast von 1870 bis 1873 um 708 Millionen auf 1.562 Millionen Mark. [...] Dank der Rückkoppelungseffekte schnellte gleichzeitig die Roheisenproduktion um 62% von 1,39 auf 2,22 Millionen Tonnen, der Stahlausstoß um mehr als 50% von 1,04 auf 1,58 Millionen Tonnen, die Steinkohlenerzeugung um 38% von 26,4 auf 36,4 Millionen Tonnen. Die Baukonjunktur nahm wegen der beschleunigten

Urbanisierung ein Ausmaß an, das erst nach 1949 in Westdeutschland übertroffen wurde."

(Wehler 1995, S. 99)

Ähnliche Entwicklungen waren in England und den Vereinigten Staaten zu verzeichnen. (vgl. auch *Weltmontanstatistik 1929*, S. 84f.) Die Börsen reagierten entsprechend, die Aktienkurse zogen deutlich an und mündeten in ungezügelter Spekulation insbesondere in Anteilscheinen junger Unternehmen. Das Spekulationsfieber machten sich zunehmend unlautere Kreise zunutze, indem sie neue Aktiengesellschaften gründeten, oft nur mit kurzfristigen Darlehen finanziert und ohne irgendeinen tatsächlichen Substanzwert bzw. ohne Ziel, diesen zu schaffen. Es wurde vielfach einzig auf steigende Aktienkurse fokussiert. (vgl. *Oelßner 1949*, S. 252). „Die Agiotage blühte, Privatleute und Bankiers widmeten sich ihr. Sie traten bei Gründungen als erste Aktionäre auf, trieben dann auf alle Weise das betreffende Effekt in die Höhe, schlugen es los und kümmerten sich meist nicht mehr um dasselbe. Manche vornehme Banken legten allerdings Wert darauf, nicht an der Emission wirklich schlechter Werte beteiligt zu sein. Das Schicksal der neuen Gründungen war der Mehrheit der Gründer ziemlich gleichgültig. Sie wollten nur an den Kursdifferenzen verdienen.“

(Hübener 1905, S. 89)

Der Aktienindex kletterte von 1870 = 96,4 auf 1872 = 193,1 Punkte. Dieser Indexstand wurde erst in 1910 wieder erreicht. Mit dieser Entwicklung gingen inflationäre Tendenzen einher. So sei der Roheisenpreis als wichtiger Indikator von 1870 (=100) bis 1873 um 108,7 Punkte gestiegen, auch Großhandelspreise und Lebenshaltungskosten hätten deutliche Steigerungen gezeigt. (Wehler 1995, S. 99) Nationalökonom Gustav Schmoller beschrieb dieses Umfeld wie folgt: „Der Eisenbahnbau, die Bankgründungen, der Ausbau der Großstädte, die Fortschritte im Bergwesen, in der Eisen- und Maschinenindustrie, im ganzen Welthandel führten zu einer durch Aktiengründung, Effektenspekulation, Schwindel und Betrug beispiellos gesteigerten wirtschaftlichen Fieberhitze.“ (Schmoller 1904, S. 478). Und der Wirtschaftspolitiker Alfred Schäffle veranschaulichte das Szenario wie folgt: „Bank- und Industriegesellschaften wurden in wildester Hast ins Leben gerufen. Der Born der Konzessionen war unerschöpflich, die Konzessionsbehörde ließ denselben bald stärker, bald schwächer fließen; infolgedessen entstand ein Konzessionsschacher, gegen den der berühmte Tulpenzwiebelhandel Hollands als eine wahre Lappalie erscheint.“ (Schäffle 1886, S. 79) „Börsenkontors schossen zahlreich aus der Erde, die jüngsten Bankgehilfen eröffneten einen Laden, lösten eine Börsenkarte und handelten für das Publikum Effekten. Der Zudrang des grossen Publikums zur Börsenpekulation war in den Jahren 1870-73 ein ganz ungeheurer. Die

vielen neuen Effekten zogen die Kapitalisten an die Börse, die Banken erleichterten ihnen ihr Geschäft an der Börse.“ (*Hübener 1905, S. 67, 89*)

In dieser Periode kam es zur Gründung von über 100 Aktienbanken (*Wehler 1995, S. 99*) und mit ihr zur Einstellung einer Vielzahl neuer Bankmitarbeiter. Dabei erhöhten die bestehenden Banken ihr Kapital und gründeten, zu Konsortien zusammengetreten, neue Banken an allen grösseren Plätzen, „die neugegründeten Banken gründeten wieder neue.“ (*Hübener 1905, S. 63*) Häufig war die Gründung von Tochtergesellschaften auch zur Abwälzung von Verlusten ein probates Mittel. Waren es zunächst klassische Kreditbanken, die entstanden, blieb man mit den folgenden Neugründungen nicht lange bei diesem Zweige des Geschäfts: Junge Banken, „die zu ganz anderen Zwecken gegründet waren, betrieben Handels- und Spekulationsgeschäfte, also die Gründung neuer Aktiengesellschaften, die Umwandlung bestehender Unternehmen in Aktiengesellschaften,“ (*Hübener 1905, S. 63*) die Emissionen von Anleihen und Obligationen sowie den Aktienhandel für eigene und fremde Rechnung. „Schaffung immer neuer Werte und Begünstigung des spekulativen Handels mit ihnen, das waren bald die ausschließlichen Ziele der Politik fast aller Banken. Nur wenige Banken hielten sich frei von dem neuen wagemutigen Geiste, die bestehenden Effektenbanken huldigten ihm sämtlich, ebenso die Privatbankiers [...] Da war auch für Gewerbe- und Hypothekenbanken die Versuchung groß, vom soliden Geschäft abzugehen.“ (*Hübener 1905, S. 63f.*) Dank der florierenden Geschäfte sahen sich die Finanzinstitute in der Lage, von 1871 bis 1873 außergewöhnlich hohe Dividenden auszuschütten, so. z.B.:

**Tab. 3: Dividendenzahlungen deutscher Banken 1872**

Berliner Maklerbank	25,2%
Disconto-Gesellschaft	20,0%
Berliner Bankverein	16,0%
Berliner Handelsgesellschaft	12,5%
Schaaffhausenscher Bankverein	12,5%

Quelle: *Wehler 1995, S. 99*

In diesem Umfeld entwickelten sich außergewöhnliche Unternehmenskonstrukte, vor allem in Berlin und Wien. „So wurden selbst Bauunternehmungen in Form von Baubanken gegründet, um leichter mit ihnen die Spekulation betreiben zu können.“ (*Hübener 1905, S. 89*) Häufig spekulierten sie unter dem Etikett der Bekämpfung der Wohnungsnot in Immobilien und

Liegenschaften. „Nicht weniger als in Grundstücken wurde in Eisenbahnen spekuliert. In Deutschland, Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten waren die Eisenbahnaktien wiederum das Hauptobjekt des Börsenspiels. Fast alle Gesellschaftsschichten nahmen an der Spekulation teil.“ (*Hübener 1905, S. 89*) Durch neuartige Maklerbanken (Investmentbanken) – anfänglich zur Rückdeckung von Zahlungsausfällen bei Spekulantenkrediten eingerichtet – entstand durch die illegitime Aufnahme verbotener Spekulationsgeschäfte auf eigene Rechnung ein weiterer Typ von Spekulationsbanken, der sich von Berlin aus rasch über alle Börsenstädte Deutschlands und Österreichs ausbreitete (*Hübener 1905, S. 89*). „Durch diese Banken wurde die Spekulation bis in die Reihen des Mittelstandes und sogar der Minderbemittelten getragen.“ (*Oelßner 1949, S. 252*) Insbesondere die neueingeführten Aktien von Eisenbahngesellschaften wurden dem Publikum angeboten. Waren es zunächst vor allem „amerikanische Prioritäten, debütierte die Börse in Folge mit Eisenbahnaktienaktien, von deren Existenz bisher Niemand in Deutschland eine Ahnung gehabt hatte, wie Lüttich-Limburg oder Schweizer Union. Schon der Einführungscours ließ auf den eigentlichen Werth der Waare schließen; aber eben dieser niedrige Cours verführte zum Kaufen. 'Das Effect ist so billig, dass es steigen muß', ließen die beteiligten Bankhäuser austrompeten, woraufhin selbst der kleine Mann seine Sparpfennige hergab.“ (*Glagau 1875*) „Auch Spekulanten kleinster Kapitalkraft konnten hohe Engagements eingehen, weil ihnen der Kredit der Banken offenstand. Durch Zulassung von ratenweiser Bezahlung gelang es, auch den kleinsten Besitzern, Knechten etc., Aktien aufzunötigen.“ Durch diese Bereitstellungen im Report- und Lombardgeschäft heizten die Finanzinstitute die Spekulation weiter an. (*Hübener 1905, S. 89*)

Eine besondere Rolle unter den *Gründungs*banken spielte die „Quistorpsche Vereinsbank“ in Berlin. Dieses Institut emittierte an der Berliner Börse die Aktien zahlreicher Industrie-, Bau- und Transportgesellschaften und besorgte deren finanzielle Geschäfte. Zahlreiche ähnliche Banken entstanden in Wien. (*Oelßner 1949, S. 252ff.*)

Tabelle 4: Neugründungen Banken 1871-72

<b>Anzahl Neugründungen Banken</b>				
Jahr	Deutschland u. Österreich	Nord- deutschland	Preußen	Berlin
1871	71	58	k.A.	21
1872	k.A.	k.A.	49	14
<b>Anzahl Neugründungen Baubanken, Bau- und Immobilien-gesellschaften</b>				
1872	k.A.	k.A.	61	35

Quelle: *Wirth 1874, S. 489*

Im Herbst / Winter 1872 kam es zu den ersten Anzeichen eines Nachlassens des Booms als Folge deutlicher Überproduktion und der Ansammlung unverkäuflicher Waren. Die Warnsignale mehrten sich, bis schließlich Ende April / Anfang Mai 1873 in Wien die erste Panik ausbrach. Somit ging diese Krise zunächst von Österreich, mit einem zweiten Schub von den Vereinigten Staaten aus. In Österreich hatten ebenfalls der Eisenbahnbau, exzessive Immobilienpreise sowie die euphorischen Erwartungen an die Weltausstellung Anfang Mai 1873 unbeachtet der Warnsignale zu einer fast grenzenlosen Hausse geführt. In einem Umfeld höchster Anspannung des Geldmarktes und weitgespannter Wechselreiterei vermochte die Weltausstellung die Überproduktion nicht abzubauen. Bereits mit den ersten Insolvenzen Ende April machte sich die Ahnung einer bevorstehenden Katastrophe in Wien breit (*Wehler 1995, S. 100*).

Abb. 2: Eingangstor Weltausstellung Wien 1873



Quelle: *Michael Frankenstein, Wiener Photographen-Association, 1873*

Am 1. Mai 1873 wurde die Weltausstellung eröffnet, am 5. Mai gab es einen ersten Paukenschlag, als die „Franko-Ungarische Bank“ in Pest, die zwei Wochen zuvor eine Dividende von 12,5% in Aussicht gestellt hatte, plötzlich von ihren Aktionären die Einzahlung ausstehenden Kapitals einforderte. Als am 9. Mai das an sich unbedeutende Wiener Bankhaus Mayersberg & Russow Insolvenz verkündete, zerbrach das schon angeschlagene Vertrauen der Marktteilnehmer nun gänzlich (*SPD PD 1931, S.21*): Am 9. Mai 1873, dem „Schwarzen Freitag“, brach in Wien die Börsenkrise aus, zudem platzte die Immobilienblase. Negative politische Nachrichten aus Frankreich und Vermutungen über eine anstehende Börsenpanik in Paris hatten die Österreichische Kreditanstalt veranlasst, alle Börsendepots zu kündigen, Kontokorrentkredite massiv einzuschränken und ad hoc ein erhebliches Volumen von 20 Mio. Gulden in Wertpapieren zu verkaufen. Dem folgten kurzerhand Zahlungseinstellungen weiterer Finanzinstitute. Unter dem Publikum brach endgültig Panik aus, als auch das als solide geltende Kommissionshaus Petschek am 9. Mai 1873 seine Zahlungsunfähigkeit erklärte (*Leitner 2008, S. 5*). „Die eben noch so erfolgreichen



Bankiers und Börsenhändler fürchteten um Freiheit und Leben.“ (Plumpe 2011, S. 7) Einem Bericht einer Wiener Zeitung zufolge „fingierten einige Börsenhändler Selbstmord, indem sie ihre alten Kleider an einer Brücke niederlegten und in neuen das Weite suchten.“ (Plumpe 2009) Unzählige Bankmitarbeiter verloren ihre Anstellung, bangten um ihr Vermögen und ihren Arbeitsplatz. Zeitgenosse Joseph Neuwirth beschreibt die Situation:

„Am 9. Mai sistierte die Wiener Börse ohne weiteres ihren Verkehr und damit auch sich selber. Die Börsenräume waren offen, aber nicht als ein Markt, sondern als ein Tummelplatz der wildesten Leidenschaften. Nur pro forma und um der Reputation willen erschien ein mit Gedankenstrichen statt mit Preisnotierungen ausgestatteter Kurszettel. All die kolossalen Engagements, welche dem Ausbruch der Krisis vorangegangen waren, schwebten von da ab förmlich in der Luft. Die Selbsthilfe, welche die Börse übte, bestand einfach darin, daß sie sich, über Vernunft und Moral kühn sich hinwegsetzend, [...] der Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten einfach entschlug. Das war der folgenschwere Ausgangspunkt jenes Misstrauens, welches sich von da ab immer tiefer einfraß.“ (Neuwirth 1874, S. 251)

Dem folgten panikgetriebene Aktienverkäufe, in deren Verlauf die Kurswerte der österreichischen Industrieaktien von Ende März bis Ende Oktober um durchschnittlich 50% eingebrochen waren. Aktienkurse von Finanzinstituten traf es noch härter, so brach z.B. die Notierung des Bankvereins im Betrachtungszeitraum um 90% ein. (Schäffle 1886, S. 75)

Abb. 3: Die Börsenkatastrophe in Wien am 9. Mai 1873



Quelle: *Illustrierte Zeitung* Nr.1564, Leipzig, 21. Juni 1873

Diese Vorgänge wurden auch in der Finanzwelt in Deutschland interessiert verfolgt und registriert. So kommentiert die „Berliner Börsen-Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 15. Mai 1873 (S.3):

„Das Misstrauen gehört entschieden zu den Krankheiten, welche epidemisch wirken; es zieht, sich künstlich durch sich selbst vermehrend, schliesslich auch Vieles in seinen Kreis, was dazu wenig Veranlassung giebt. Es wäre ja thöricht, leugnen zu wollen, dass die jetzige Börsenkrisis in den thatsächlichen Verhältnissen vielfach begründet sei; allein man darf ohne Weiteres behaupten, dass man die hiesige Börse nicht nach dem gleichen Maassstab wie die Wiener beurtheilen darf. Es ist bei den hiesigen Gründungen auch manches Schlechte untergelaufen, es ist namentlich sehr Vieles durch die Art der Umwandlung in Actien-Unternehmen sehr beträchtlich vertheuert worden, allein jene grosse Menge lediglich fictiver Werthe ohne jede reelle Basis, wie sie in Wien geschaffen sind, fehlt hier. Bei der Solidarität der Börsen müssen ja die Wiener Vorgänge auch hier zurückwirken, allein zu dieser geradezu verheerenden Wirkung, wie sie dort durch eine absolute Entwerthung mancher Papiere auftritt, die man bis dahin mit Agio bezahlt hatte, liegt bei uns kein Grund vor. Misstrauen wird vor Allem dadurch gebannt, daß man den Dingen klar und ruhig ins Auge sieht und nicht durch irgend welche aussergewöhnliche Maassnahmen denselben neue Nahrung giebt. Wenn man deshalb auch an der hiesigen Börse Vorschläge verschiedener Art machte, welche als eine Ausgeburt des generellen Misstrauens anzusehen sind,[...] so möchten wir hiermit entschieden vor allen derartigen Schritten warnen; dieselben könnten nur schlimm wirken und den Eintritt einer wirklichen Crisis beschleunigen. Der trotz der grossen Verluste, welche zur Zeit Jeder erleidet, noch immer gesunde Zustand unserer hiesigen Börse documentiert sich vor Allem auch darin, dass das Misstrauen, wie gross es auch sei, noch immer gegen keinerlei bestimmte Personen oder Namen richtet. Hauptsächlich grosse Verluste leiden ja bei der Unrealisirbarkeit der meisten neuen Papiere gerade die grossen, soliden Commissionshäuser und diejenigen Banken, welche für einen grossen Kundenkreis Papiere in Depot haben; von diesen sind aber die ersteren in sich solide fundirt und die letzteren haben die vergangenen günstigen Zeitverhältnisse zu so beträchtlichen Capital-Vermehrungen benutzt, dass für ihre Solvenz nirgends Besorgnisse zu hegen sind. Wie gesagt - wir warnen vor aussergewöhnlichen Maassnahmen und glauben, dass in ruhiger Beurtheilung der Sachlage und in möglichster Coulanz unter einander das sicherste Mittel zu finden sein wird, über die jetzigen schwierigen Verhältnisse hinwegzukommen.“

Zu den von der Berliner Börsen-Zeitung angedeuteten „aussergewöhnlichen Maassnahmen“ in Wien zählte u.a. die per Kaiserlicher Verordnung vom 13. Mai 1873 erlassene zeitweise Aussetzung der der Österreichischen Nationalbank vorgegebenen Beschränkung des Notenumlaufs von 1872, mit der die „Bankakte“<sup>7</sup> von 1862 derart modifiziert worden war, daß Noten bis zu einer Höchstgrenze von 200 Mio. Gulden ausgegeben werden durften; jede weitere Emission bedurfte einer vollständigen Deckung in Silber oder Gold. (*oenb.at*) Diese von der österreichischen Regierung veranlasste Verordnung wurde der Direction der Nationalbank, die ihrerseits gar nicht um diese Maßnahme nachgesucht hatte, mit folgender Note des österreichischen Finanzministers von Pretis zur Kenntnis gegeben:

„Es ist Eurer Excellenz wohl bekannt, daß die Regierung der gegenwärtigen anormalen Lage des Geldmarktes ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet hat und darauf bedacht war, im Falle des wirklichen Bedürfnisses die erforderlichen außerordentlichen Mittel zu ergreifen, damit die herrschende Krisis, welche bisher ausschließlich auf die Kreise der Börse beschränkt blieb, sich nicht zu einer nachhaltigen Gefährdung des Handels und der Industrie steigere. Um die nunmehr drohende Gefahr haben S. Majestät auf den [...] gestellten Antrag des Ministerrathes die aus der Anlage ersichtliche allerhöchste Verordnung zu erlassen geruht, mittelst welcher die Nationalbank ermächtigt wird, Wechsel zu escomptiren oder Effecten statutenmäßig zu belehnen, ohne hinsichtlich der dafür ausgegebenen Notensummen an den im zweiten Absatze des §14 des Gesetzes vom 18. März 1872 festgesetzten Betrag gebunden zu sein. Indem ich mich beehre, Eure Excellenz hiervon in Kenntniß zu setzen, muß ich ausdrücklich betonen, daß die Absicht der Regierung lediglich dahin gerichtet ist, durch diese außerordentliche und selbstverständlich nur auf die Dauer der äußersten Nothwendigkeit beschränkte Maßregel der Erschütterung des Vertrauens in den zahlungs- und creditfähigen Kreisen vorzubeugen und größere Calamitäten abzuwenden. Ich darf mich wohl der sicheren Erwartung hingeben, daß die Nationalbank von dem ihr hiermit eingeräumten Rechte nur insoweit Gebrauch machen wird, als nothwendig ist, ernsten Verwicklungen vorzubeugen.“  
(*Wirth 1890, S.522*)

Mit Blick auf diese Vorgänge schreibt die Berliner Börsen-Zeitung in ihrer Ausgabe vom 15. Mai 1873 (*S.3*) hierzu:

„Alle heute aus Wien abgehenden Nachrichten stimmen darin überein, dass bisher weder durch die Suspension der Bankacta noch durch das Zusammenschiessen des Garantiefonds

---

<sup>7</sup> Mit Gesetz vom 27. Dezember 1862 wurde die direkte Kontingentierung des Notenumlaufes nach dem System der Peelschen Bankakte eingeführt. Demnach musste der das fixe Kontingent von 200 Millionen Gulden überschreitende Notenumlauf in Silber gedeckt sein. Das Gesetzeswerk nannte man in Analogie zu dem englischen Peel's Act von 1844 „Die Plenersche Bankakte“. (*vgl. oenb.at / Wirth 1890, S.523*)

irgendeine reelle Besserung erzielt worden sei. Ja es wird ziemlich allgemein die Annahme ausgesprochen, dass diese Besserung auch durch die erwähnten Maassnahmen schwerlich werde herbeigeführt werden. Die wirklich nothleidenden Papiere, namentlich die der vielen Emissions- und Bau-Banken werden doch keine Beleihung finden und die übernommenen Verpflichtungen werden dadurch schwerlich geringer werden. Es steht sonach fast eine noch weitere Verschlimmerung der Zustände in Wien zu erwarten. Kann dies auch für die übrigen Börsenplätze nicht ganz ohne Wirkung bleiben, so haben wir doch schon in der vorhergehenden Darlegung versucht, dass es uns als unberechtigt erscheint, wenn nach und nach das Misstrauen auch hier epidemisch zu werden anfängt.

Aus Wien schreibt man uns unter dem 13. Mai: Bis heute Mittag war die Situation trostlos, und schien es fast, als ob die gestern bereits signalisirte Insolvenz mehrerer Banken unausbleiblich geworden sei. Das Vertrauen hatte gänzlich aufgehört, und wusste man nicht, wer heute noch solvent sei, oder wer morgen die letzter Tage gekauften Effecten zu übernehmen im Stande sein werde.

Die Depeschen von heute vormittag aus Wien meldeten, dass heute daselbst 65 Insolvenzen, darunter die mehrerer Börsenmakler ersten Ranges sowie des Börsencomptoirs von Meyer junior eingetreten seien. Die Börsenversammlung selber war in Folge davon sehr gelichtet und die Stimmung ausserordentlich gedrückt; zu wirklichen Geschäftsabschlüssen kam es so gut wie gar nicht. Wir nehmen Abstand, die Namen weiterer Firmen, die uns als insolvent gemeldet werden, für jetzt zu nennen, da es in vielen Fällen sich doch wohl nur um vorübergehende Stockungen handeln dürfte.“

In Deutschland wurde die Intensität des Einbruchs an der Wiener Börse also zunächst noch als Österreich-spezifisches Problem abgetan und eher mit Verwunderung aufgenommen, als als Warnsignal verstanden. Bereits im Juni war dann aber auch an der Berliner Börse eine nachlassende Dynamik zu erkennen. „Ende Juli kam es zu Zahlungseinstellungen angeschlagener deutscher Firmen. Daraufhin wurde auch für die reichsdeutsche Wirtschaft ganz offen die Prognose einer unmittelbar bevorstehenden Krise gestellt. Der August verging noch in trügerischer Ruhe, mancher atmete auf.“ (Wehler 1995, S. 100) blieb die Krise also zunächst noch auf Österreich beschränkt, brachen mit dem plötzlichen Sturz des renommierten New Yorker Bankhauses Jay, Cooke & Co. am 18. September aufgrund seines erheblichen Engagements im kaum mehr umsetzbaren Projekt der Northern Pacific Railroad auch in den Vereinigten Staaten Bankenkrise und Panik aus, woraufhin die NYSE (New York

Stock Exchange) für zehn Tage geschlossen wurde. (*Augenzeugenbericht s. Anhang I, S. 250: Berliner Börsen-Zeitung vom 4. Oktober 1873, S. 3*)

Tab. 5: **Anzahl der Bankenkongresse in den Vereinigten Staaten von Amerika**

<b>Jahr</b>	<b>Anzahl</b>
1871	2915
1872	4069
1873	5183

Quelle: *Wirth 1874, S. 653*

Die Berliner Börsen-Zeitung berichtet in ihrer Ausgabe vom 20. September 1873 (*S. 1f.*): „London, 20. September, morgens: Aus New York wird dem 'Reuterschen Bureau' gemeldet: Das Bankhaus Fisk & Hatch hat seine Zahlungen eingestellt, was indessen auf die Obligationen der Central-Pacificbahn keinen erheblichen Einfluss gehabt haben soll. Vierzehn andere Bankhäuser sind gefallen. An die Banken in Washington und Philadelphia werden dringende Geldanforderungen gestellt. An der Börse herrscht grosse Aufregung. Der Finanzminister hat angekündigt, dass er alle auf die Regierung laufenden Tratten bezahlen werde.

London, 20. September, Vormittags: Reuter's Bureau veröffentlicht folgendes Telegramm: Der Finanzminister hat verfügt, heute zehn Millionen Dollars Bonds für die Staatskasse anzukaufen. Die Banken in Philadelphia und Washington haben heute zum Theil ihre Bureaux geschlossen.

Die Börse stand auch heute unter dem Einfluss der grossen Amerikanischen Zahlungseinstellungen, welche gestern und heute telegraphisch gemeldet wurden. Es fehlen zur Zeit noch alle genauen Angaben über die Tragweite und Ursachen dieser Stockungen, selbst über die Aktiva und Passiva, wie sie in den einzelnen Fällen liegen, fehlen noch alle Details. [...] Mit einem Wort, die Widersprüche sind im Augenblick so gross, dass man sich noch gar nicht ein Urtheil darüber bilden kann, inwieweit die Europäischen Plätze wesentlich ins Interesse gezogen erscheinen. Die Häuser, um deren Zahlungseinstellung es sich handelt, verdanken ihre Grösse und Bedeutung wesentlich einer sehr ausgedehnten und, wie sich nunmehr erweist, sehr waghalsigen Speculation, [...].“

*Weitere relevante zeitgenössische Pressebeiträge im Anhang I, S. 241 ff. - d. Verf.*

„Das Finanzsystem stand am Abgrund. Sein Zusammenbruch konnte nur durch einen gemeinsamen Rettungsakt der Banken und der New Yorker Handelsfirmen verhindert werden: Man verabredete untereinander, kein Geld aus den Depots über einen bestimmten Betrag hinaus abzuziehen. Höhere Summen wurden von den Banken nur quittiert und dann einer neu eingerichteten Clearing-Stelle des Finanzsektors vorgelegt. Die übergeordnete Instanz sollte eine Gefährdung des Gesamtsystems verhindern. Dieses Clearing-System hatte Erfolg.“ (Plumpe, 2009)

Auch die Zahl der Bankrotte in der amerikanischen Wirtschaft, die bereits seit 1871 deutlich anstieg, dynamisierte sich nochmals deutlich. Diese Ereignisse schlugen sofort auch nach England und Deutschland durch, zumal seit dem Bürgerkrieg 1865 ein Drittel des amerikanischen Eisenbahnkapitals aus Europa mit einem erheblichen Anteil aus Deutschland in die Vereinigten Staaten geflossen war. (Oelßner 1949, S. 256f.) So waren sukzessive die Papiere von sechszwanzig amerikanischen Eisenbahngesellschaften wie z.B. Alabama-Chattanooga, Pensinsular, Port Royal etc. an deutschen Börsen eingeführt worden. Dabei handelte es sich um Papiere, die in Amerika selber häufig keine „Nehmer“ mehr fanden, aber doch einen Zinsgenuß von acht bis zwölf Procent versprachen. Weil sie aber fast alle keine Zinsen mehr zahlten, waren sie auf einen Bruchteil ihres Einführungskurses eingebrochen bzw. wurden „viele gar nicht mehr notirt, da sie völlig unverkäuflich sind, denn die betreffenden Bahnen haben Bankerott gemacht, oder sie liegen unvollendet in Ruinen da.“ (Glagau 1875)

Vor diesem Hintergrund begann das Fanal in Berlin mit dem Zusammenbruch der Quistorpschen Vereinsbank (s.o.). Hatte sie als klassische Gründerbank 1872 noch 19% Dividende ausgeschüttet (Oelßner 1949, S. 257, Glagau 1875), zog sie nun die zweiundzwanzig mit ihr verbundenen Unternehmen mit in den Abgrund (Wehler 1995, S. 101). Denn alle von der „Vereinsbank“ mitgegründeten Gesellschaften waren mit ihr verknüpft worden, „indem man ihren Actionären immer ein Bezugsrecht auf die neue Emission einräumte und solches von ihnen auch stets benutzt ward [...] Die Börse glaubte an Heinrich Quistorp, die Quistorpschen Werthe fanden ein ganz besonderes Ansehen, eine außerordentliche Zugkraft; sie wurden von den Banquiers in der besten Absicht ihren solidesten Kunden als *hochfeine* Capitalanlage empfohlen [...] Selbst nach dem *Großen Krach* behaupteten sie noch eine Zeitlang ihren Nimbus, und als endlich auch die *Vereinsbank* fiel, glaubte man in gewissen Kreisen, das Ende der Welt sei gekommen.“ (Glagau 1875)

Bereits im Vorfeld kamen Unsicherheiten hinsichtlich einer für unmöglich gehaltenen Schiefelage dieses Finanzhauses auf, die die Berliner Börsen-Zeitung am 24. September 1873

auf ihrer Titelseite mit folgender, sich der sensiblen Situation bewussten Einschätzung aufnahm:

„Wir dürfen ein Gerücht nicht ganz ignoriren, das schon seit Tagen hier circulirt und auch einen wesentlichen Einfluss auf die Börse ausübte, namentlich für die Haltung derselben heute entschieden bestimmend wirkte: wir meinen das Gerücht von Schwierigkeiten, welche hinsichtlich der prompten Erfüllung der fälligen Verpflichtungen seitens der hiesigen Quistorp'schen Vereinsbank und in Verbindung damit verschiedener von dieser Stelle aus begründeten Unternehmen bestehen sollen. Es hat etwas sehr Peinliches, über derartige Verhältnisse zu sprechen, wenn nicht ganz greifbare Thatsachen vorliegen, schon weil in Zeiten des Misstrauens selbst fundirte Firmen und Institute unter der Erwähnung derartiger Gerüchte nachhaltig leiden können. In diesem Falle müssen wir aber von unserem Grundsätze, durch voreilige Besprechungen nicht störend einzuwirken, abgehen, theils weil das Gerücht ganz allgemein verbreitet ist, theils aber auch, weil das Gerücht in seiner vagen Form entschieden übertreibt und deshalb doppelt nachtheilig wirkt. Wir erwähnen deshalb vorweg als Thatsache, dass als die Börsenkrisis hereinbrach und viele Werthe dadurch unrealisirbar wurden, die Quistorp'sche Bank in einem vergrößerten Maasstabe an andere grosse Institute wegen Beschaffung liquider Mittel herantreten musste. In der Erkenntnis, dass durch eine Zahlungseinstellung in diesem Falle ganz ausserordentlich weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen werden würden, wurde deshalb durch Eröffnung eines grossen Credites zu Gunsten der in Rede stehenden Bank soweit intervenirt, als Garantien für die Sicherheit der so discountirten Wechsel geboten werden konnten. Man hatte geglaubt, dass dadurch schon damals alle Schwierigkeiten bleibend beseitigt sein würden. Diese Annahme hat sich als unrichtig erwiesen, denn es trat in den jüngsten Tagen allerdings ein neuer starker Geldbedarf von der angedeuteten Seite hervor. Nachdem es nunmehr aber gelungen ist, nicht bloß verstärkte Garantien für Gewährung eines weiteren Credites zu beschaffen, sondern auch Einrichtungen zu treffen, welche eine Sicherheit gegen etwaige weitere Verlegenheiten und für eine allmälige Liquidation und Abwicklung aller schwebenden Verbindlichkeiten gewähren, darf nunmehr als feststehend angenommen werden, dass die Gründe für eine fortdauernde Beunruhigung des Geldmarktes aus den in Rede stehenden Verhältnissen heraus, bleibend beseitigt sind.“

Diese Hoffnungen wurden von der Realität jäh enttäuscht; dem unvermeidlichen Konkurs der Quistorpschen Vereinsbank folgten weitere Zusammenbrüche anderer von Gründerbanken wie der Mamrothschen Zentralbank für Bauten und der Preußischen Bodenkredit-Anstalt ins

Leben gerufenen Aktienunternehmen. Die Entwicklungen dokumentieren sich in zeitgenössischen Berechnungen des Preußischen Statistischen Büros unter Ernst Engel:

Tab. 6: Gesamtkurswerte und Emissionsvolumen in der Gründerzeit

Gesamtkurswerte von 44 Aktiengesellschaften:	
Ende 1872	4,53 Mrd. Mark
Ende 1874	2,44 Mrd. Mark
Volumen Aktienemissionen in Mio. Mark	
1872	1.480
1873	544
1874	106
1878	13

Quelle: *Wehler 1995, S. 101*

#### *Kreditbanken*

1873/74: Von 139 Banken mit einem Kapital von 1.130 Mio. Mark gingen 73 Banken mit einem Kapital von 473 Mio. Mark in die Liquidation.

#### *Neugegründete Aktienbanken seit 1869*

1873/74: Von 186 Banken wurden 71 Banken liquidiert.

(*Wehler 1995, S. 101*)

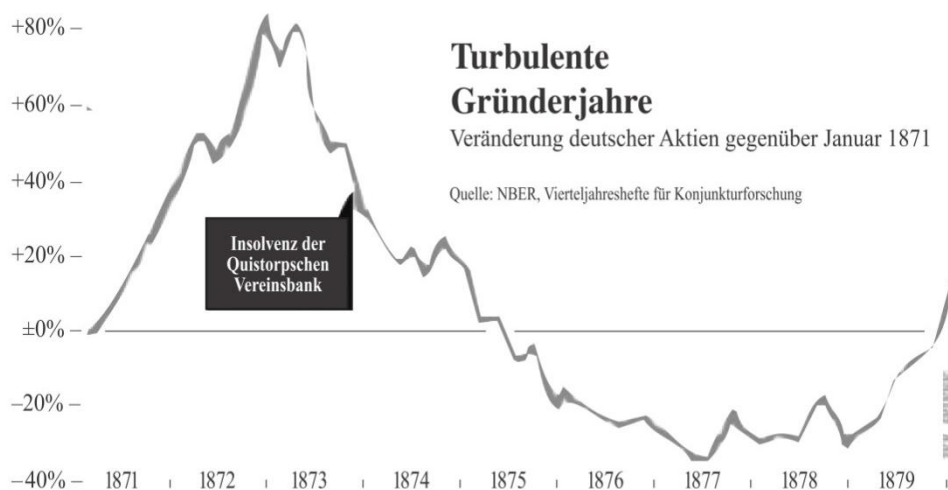
In Reaktion auf die massiven Kurseinbrüche und Liquidationen sah sich die „Berliner Börsen-Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 15. Oktober 1873, S. 2, zu progressiven bzw. provokativen Vorschlägen aufgerufen, die zwischen den Zeilen die Forderung nach einer Regulierung der zur Börse zuzulassenden Unternehmen enthalten:

„Der Berliner Courszettel ist unstreitig einer der ausgedehntesten, welchen der Europäische und Aussereuropäische Geldmarkt aufzuweisen hat, er ist mit der Börse, oder diese ist mit ihm gewachsen. Leider ist dieses Wachstum, wie man heute nicht mehr bestreiten kann, ganz und gar nicht gesund gewesen und in immer weiteren Kreisen bricht die Erkenntnis sich Bahn, dass nicht die Ausdehnung des Geschäfts auf möglichst viele Papiere es ist, welche einen Börsenplatz stark macht, sondern die Solidität der gesamten Transactionen und das Innehalten bestimmter, durch die eigene Kraft gezogener Grenzen. Ist man erst von dem Irrthume zurückgekommen, der in der ersterwähnten Annahme liegt, so ist es auch nicht schwer, die Consequenzen daraus zu ziehen, die einzig und allein dahin gehen können, das



Geschäft an der Berliner Börse auf diejenigen Papiere zu beschränken, welche hier am Platz ihren natürlichen Markt haben und es nicht dadurch zu zersplittern, dass man zahlreiche Effekten in den Verkehrskreis hineinzieht, die ihrem Herkommen und ihrer Natur nach auf bestimmte andere Börsen angewiesen sind. Es kann uns selbstverständlich nicht in den Sinn kommen, die Papiere grosser Deutscher oder Ausserdeutscher Unternehmungen von der Berliner Börse fortweisen zu wollen, [...] wohl aber erachten wir es nach den gemachten Erfahrungen für schädlich, dass jedes locale Unternehmen, sei es auch noch so unbedeutend, [...] präntiert, seine Papiere an der Berliner Börse gehandelt zu sehen und im Verkehr zu wissen; eine Prätension, die in Wahrheit oft nur auf eine gewisse Eitelkeit zurückzuführen ist. In dem Courszettel der Berliner Börse sind gewiss mehr als hundert Actien von Eisenbahn-, Bank- und anderen Unternehmungen aufgeführt, die in keiner Weise hierher gehören, und die muss man ausschliessen. [...] Es wird so der Berliner Börse eine wesentliche Erleichterung geschaffen, ohne dass man ihre Bedeutung auch nur um ein Haar schmälert, das Geschäft wird concentrirt, erhält mehr Übersichtlichkeit und Lenkbarkeit [...] und dem Privatpublikum wird die Anlage seiner Gelder erleichtert, ja sogar gefahrloser gemacht. [...] Wir werden ein Verzeichnis derjenigen Papiere geben, welche mit Recht und ohne Schaden für die eine oder andere Partei von der Berliner Börse entfernt werden könnten. “

Abb. 4: Kursentwicklung deutscher Aktien ab 1871



Quelle: NBER, *Vierteljahreshefte für Konjunkturforschung*, in: *Spiegel Geschichte* 04/2009: *Lehren aus dem Gründerkrach*

„Die Berliner Bankrotte lösten eine ganze Kette von Zusammenbrüchen in Deutschland aus, die zwei Monate lang ununterbrochen fort dauerten“. (Oelßner 1949, S. 258) In Deutschland wurde am schwersten die Eisenproduktion betroffen, allgemein mussten Handel und Industrie

schwere Einbußen hinnehmen. Gleiche Effekte zeigten sich in England, dessen Wirtschaftsabschwung sich mit steigenden Konkurszahlen über sechs Jahre bis 1879 hinzog. Die Krise verbreitete sich mit ähnlichen Auswirkungen zudem u.a. in Italien, Schweden, Holland und Spanien. Auch in Ägypten und Argentinien brachen Banken Krisen aus. Frankreich blieb aufgrund des verlorenen Krieges vom Spekulationsfieber und einer Börsenkrise verschont. (Oelßner 1949, S. 259) Der Krise folgte eine sechsjährige Depressionsphase mit deflationärer Ausprägung. „Misstrauen blieb die Losung im Börsenleben der nächsten Jahre. Für lange Jahre war der Verkehr gelähmt, der Kapitalsvorrat zerstört, die Industrie in ihrer Entwicklung gehemmt.“ (Hübener 1905, S. 100) So heisst es im Sechsten Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank (1875, S. 1) :

„Der Handel litt unter dem Darniederliegen der Speculationslust. Mißtrauen und Geschäftslosigkeit beherrschten mehr als vorher den Markt[...]. Dieser Zustand wirkt gegenwärtig nachtheilig auf die Erträge derjenigen Institute, welche ihren Gewinn in der vorübergehenden zinsbaren Anlage ihrer Capitalien sowie in der Vermittlung der verschiedenartigen Verkehrsgebiete und Beziehungen zu suchen haben. Denn Mißtrauen erschwert nutzbringende Geldanlagen und hält den Zinsfuß niedrig, Geschäftslosigkeit beeinträchtigt den Gewinn auf den provisionspflichtigen Konten.

Die gegenwärtige Lage der Dinge, welche namentlich die jüngeren Banken hart betrifft, hat manche derselben theils zur Reduction ihres Capitals, theils zur Liquidation veranlaßt. “

Einen weiteren Hinweis gibt der Bericht des gleichen Hauses drei Jahre später:

„Das Jahr 1878 hatte noch immer an den Nachwehen der Überspeculation früherer Jahre zu leiden, in dessen Folge noch manche größere und verlustreiche Zusammenbrüche eintraten. “  
(Neunter Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank, 1878, S. 3)

Von den über 900 nach 1870 in Deutschland neugegründeten Unternehmen waren binnen weniger Jahre 700 zahlungsunfähig (Plumpe 2011, S. 65), eine langsame Erholung setzte erst am Ende des Jahrzehnts ein (Plumpe, 2009).

Zurückblickend beschreibt J. Conrad 1905 die Auswirkungen dieser Gründerkrise mit ihrer tiefen Verflechtung von Banken, Unternehmen und Spekulation sowie dem übermäßigen Ausbau der Kapazitäten und der daraus resultierenden Überproduktion:

„Der Kursverlust in Österreich und Deutschland [...] riß nicht nur sofort eine große Zahl von Börsenspekulanten und neuauftauchten Banken zu Boden, sondern auch eine bedeutende Zahl von Aktiengesellschaften und soliden Firmen in den verschiedenen Branchen. [...] War zur Zeit des Aufschwungs eine allgemeine Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden

gewesen, die durch die Inaussichtstellung bisher nicht gekannter Löhne massenhaft vom Lande in die Städte gezogen wurden, so nahm jetzt die Arbeitslosigkeit gewaltige Dimensionen an und brachte bittere Not in weite Kreise der unteren Schichten der Bevölkerung.“ (*Conrad 1905, S. 262f.*)

Auch im Hochadel und in der breiten Mittelschicht, im Bürgertum, die sich an den Spekulationen beteiligt hatten, richtete die Krise erhebliche Vermögensschäden an. Die sozialen Folgen dieser Krise waren erheblicher als die vorangegangener Krisen. Nie zuvor hatten die Arbeitslosigkeit und die Selbstmordrate solchen Umfang angenommen wie in dieser Krise. (*Oelßner 1949, S. 262*)

## 2.2.2 HISTORISCHE FINANZKRISE 1929 / 1931

Der deflationäre Zusammenbruch der Volkswirtschaften aller Industrienationen wurde durch den Kurssturz in Folge des spekulativ überbewerteten Aktienmarktes am „Schwarzen Donnerstag“ an der New Yorker Börse ausgelöst, nachdem die weltweit führende amerikanische Wirtschaft erste Wachstumsschwächen zeigte. War der schnelle wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands nach der Inflation durch einen Strom von Auslandsanleihen finanziert worden, so sahen sich nun amerikanische Unternehmen und Anleger gezwungen, dieses investierte Kapital aus Europa incl. dem durch Reparationszahlungen ohnehin wirtschaftlich geschwächten Land abzuziehen. Verstärkt wurde dieser Trend in den Folgejahren aufgrund der politischen Entwicklung: „An dem Sturmloch im Innern gegen das System der Reparationen nahmen immer breitere Kreise teil, je mehr die Arbeitslosigkeit und der Rückgang der Konjunktur offenkundig wurde.“ (*Priester, 1932, S.9*)

Vorausgegangen war in Deutschland die ungehemmte Kreditaufnahme privater Unternehmen im Ausland. Während im öffentlichen Sektor die Verwendung von aufgenommenen Auslandsgeldern genau kontrolliert wurde, traf dies nicht auf Kreditaufnahmen der privaten Unternehmen zu. „Jeder hat geglaubt, daß die private Wirtschaft besser kalkuliere als die öffentliche“ (*Priester, 1932, S. 5*). Hierzu schrieb der für die Überwachung der deutschen Reparationszahlungen zuständige amerikanische „Wirtschaftsweise“ und Anwalt Parker Gilbert 1927 in seinem Bericht (*S.105*) :

„Seitens der öffentlichen Stellen oder der Reichsbank sind keinerlei Schritte unternommen worden, um das Herantreten der privaten Wirtschaft Deutschlands an die Auslandsgeldmärkte zu kontrollieren [...] Im allgemeinen kann man annehmen, dass bei der Wirtschaft die üblichen Sicherungen gegen überreichliche Ausgaben und Darlehensaufnahme ausreichend

vorhanden sind und dass die Privatunternehmungen Darlehen nicht aufnehmen werden, wenn sie nicht den Gewinn aus neuen Mitteln klar erkennen können oder wenn sie nicht durch die Notwendigkeit dazu getrieben werden; und in solchem Falle darf man erwarten, dass sich der Geldgeber seinerseits sein eigenes Urteil bilden und entsprechend handeln wird. Aus diesen Gründen besteht eine natürliche Grenze für die Kreditaufnahme seitens der privaten Wirtschaft; und man kann sich darauf verlassen, dass sie im Falle ungesunder oder zu weit gehender Darlehensaufnahme schnell genug ihre eigene Strafe nach sich zieht.“

So wurde die massive Kreditexpansion fortgeführt, und als die Platzierungsmöglichkeit langfristiger Auslandsanleihen nachließ, schwenkte man auf kurzfristige Darlehen um. Hier engagierten sich nun verstärkt die deutschen Banken mit ihrer guten Reputation im Ausland, denen die kurzfristigen Gelder förmlich aufgedrängt wurden. Die Brisanz dieser Finanzierungspolitik lag darin, dass diese kurzfristigen Gelder durch langfristige Investitionen in Liegenschaften und Maschinen immobilisiert wurden. Besorgnisse über mögliche Rückforderungen der Kredite kamen zu dieser Zeit nicht auf. Zwar erkannte die Reichsbank frühzeitig die Gefahr dieser hohen kurzfristigen Auslandsverschuldung, doch ihr Präsident Schacht drang nicht durch, ein regulierender Eingriff fand nicht statt. Zur Verschärfung der Situation trug der hart ausgetragene Konkurrenzkampf deutscher Banken bei, der letztlich zu einer Diskreditierung der Institute bei ihren Geldgebern im Ausland führte: Ausländischen Bankiers wurden Informationen gegeben, wonach eigene Verluste als gering, die der Wettbewerber aber als extrem groß dargestellt wurden, wodurch das Vertrauen in deutsche Institute schmolz. Zudem stellte der Reichsbankpräsident vor befreundeten Auslandsbankiers die wirtschaftliche Lage Deutschlands aufgrund der Reparationen als äußerst bedrohlich dar, um eine Revision der auferlegten Zahlungsverpflichtungen zu erzielen. Jedoch wurde hierdurch die Vertrauenskrise nur noch gesteigert. Sie kulminierte schließlich in der Zollunion Deutschlands und Österreichs und dem Straucheln der renommierten Bank der Rothschilds, der Österreichischen Credit-Anstalt. Diese musste bereits zuvor im Oktober 1929 mit der ehemaligen Bank des Kaiserhauses, der Boden-Credit-Anstalt (BCA), praktisch über Nacht fusionieren, um eine Krise des österreichischen Finanzsystems zu verhindern. Das Vertrauen des Auslandes zu den mitteleuropäischen Banken habe einen schweren Stoß erlitten.“

*(Priester, 1932, S. 6ff.)*<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> „Unzweifelhaft hatte die BCA in den 1920er Jahren - ähnlich der Danatbank in Deutschland - die expansivste Bankpolitik betrieben und sich nicht nur verschiedene Provinzbanken angegliedert, sondern auch im industriellen Bereich stärker Fuß gefasst als vor 1918. Nichts könnte den Status der BCA im Herbst 1929 besser charakterisieren als die Tatsache, daß allein die Außenstände des Steyr-Konzerns rund 106 Mio. öS oder beinahe

Im Zusammenhang mit ihren hohen Fremdkapitalquoten und Aussenständen sowie dem geschilderten Vertrauensverlust (vgl. oben: Def. „Bankenkrise“) drohte daher deutschen Banken und Unternehmen die Zahlungsunfähigkeit, als 1929 starke Rückziehungen von Auslandsgeldern einsetzten. Die Geldinstitute reagierten mit restriktiver Kreditvergabe und erstickten damit die ohnehin schwache Konjunktur. So schlug die Krise auch auf das deutsche Finanzwesen durch und brachte für Bankmitarbeiter Situationen von Kundenanstürmen und für viele schließlich die Arbeitslosigkeit. Selbst als solide geltende Beamtenbanken gerieten in den Strudel der Ereignisse:

„Die Krise in der bankmäßigen Betätigung der deutschen Beamtenbanken kam zum Durchbruch, als am 31. Oktober 1929 die *Bank für deutsche Beamte e.G.m.b.H.* in Berlin mit mehr als 15.000 Genossen und etwa gegen 4 Mill. RM fremden Geldern ihre Zahlungen einstellte, so daß Tausende von Beamten das von den Behörden für den neuen Monat bereits überwiesene Gehalt nicht mehr abheben konnten. Vorausgegangen war bereits eine ganze Reihe kleinerer Zahlungseinstellungen (Berliner Beamtenvereinigung, Mannheimer Beamtenbank u.a.), die jedoch nicht so sehr Wunder nahmen, weil auch viele Privatbankfirmen der Ungunst des Jahres 1929 zum Opfer gefallen waren. Der Zusammenbruch dieses Berliner Bankinstitutes, dessen Bedeutung wesentlich größer war, erschütterte jedoch die gesamte Beamtengeldwirtschaft auf das Schwerste. [...]

Hervorgehoben werden muß, daß der Zusammenbruch der Bank durch die Beunruhigung, die durch die bereits erfolgten Zahlungseinstellungen anderer Beamteneinrichtungen hervorgerufen worden war, beschleunigt wurde; denn jetzt setzten in besonders starkem Maße Abhebungen ein.

Neben einer Reihe kleinerer Kreditgenossenschaften stellte schließlich am 9. November 1929 eine weitere Beamtenbank ihre Zahlungen ein, und zwar die Reichsbundbank A.G.; Berlin, Vermögensverwaltungsstelle des Reichsbundes der höheren Beamten." (*Schütz 1932, S. 19 ff.*)

In diesem Umfeld berichtete das Göttinger Tageblatt in seiner Ausgabe vom 30. November 1929:

„Ein Ende der Kursstürze an der Börse und auch der Insolvenzen im Bankgewerbe ist noch lange nicht da. In Berlin beginnt jetzt die Beunruhigung der Einleger und Kunden der Privatbanken. Ein Massenansturm hat an den Schaltern eingesetzt. Hieraus erklärt sich auch,

---

120% des gesamten Eigenkapitals der Bank ausmachten.“ (*Weber 2005, S. 180*) Dies sollte anderthalb Jahre später nach der zwangsweisen Fusion dem Fusionspartner Credit-Anstalt zum Verhängnis werden.

dass die Börse immer neue Namen von Privatbanken nennt, die sich in Schwierigkeiten befinden. Kennzeichnend für die ganze Wirtschaftslage ist, dass z.B. eine einzige Depositenkasse in Berlin-Moabit heute früh für fast 100.000 RM Aktienverkäufe tätigen sollte, denen nicht einmal für 2.000 RM Ankäufe gegenüberstanden.“

Zeitgenosse und Schriftsteller Hans Fallada beschreibt seine Sichtweise der wirtschaftlichen Lage in Deutschland in einem Brief im September 1930: „Ob es besser wird, wer weiß. Es sieht trübe aus, und alle Bekannten, Angestellte wie ich, zittern vor jedem Kündigungstag. Gottlob brauche ich das nicht mehr, aber heute sind ja selbst die sichersten Firmen nicht mehr sicher.“ (*dradio.de: Der Kanzler der Notverordnungen, 2010*)

Im Juli 1931 wurde schließlich die Danatbank als zweitgrößtes deutsches Finanzinstitut zahlungsunfähig; die Dresdner Bank stand ebenfalls kurz davor, was zu einem Sturm der Anleger auf die Bankschalter führte, denn „in den Kreisen des Publikums wirkte der Schalterschluß [...] alarmierend. Trotz aller Gerüchte hatte man nie geglaubt, dass die zweitgrößte deutsche Bank jemals in eine solche Situation kommen könnte. [...] Eine wilde Panik erfasste die Menschen. Das Vertrauen zu allen Banken war erschüttert. Das Publikum glaubte, dass auch die anderen Banken in Kürze denselben Weg gehen müssten. In Massen strebten die Einleger zu Banken und Sparkassen, um ihre Guthaben abzuholen. [...] Banken und Sparkassen waren dem Ansturm nicht gewachsen. Die Leiter der Banken [...] mussten unter der Wucht der Tatsachen bekennen, dass sie nur geringe Prozentsätze der Einlagen zurückzahlen konnten.“ (*Priester 1932, S. 77*)

Nachfolgende Fotos illustrieren die Situation:

Abb. 5: Andrang von Kunden vor der Sparkasse der Stadt Berlin am Mühlendamm nach dem Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank am 13. Juli 1931



Bundesarchiv, Bild 102-12023  
Foto: o. Ang. | 13. Juli 1931

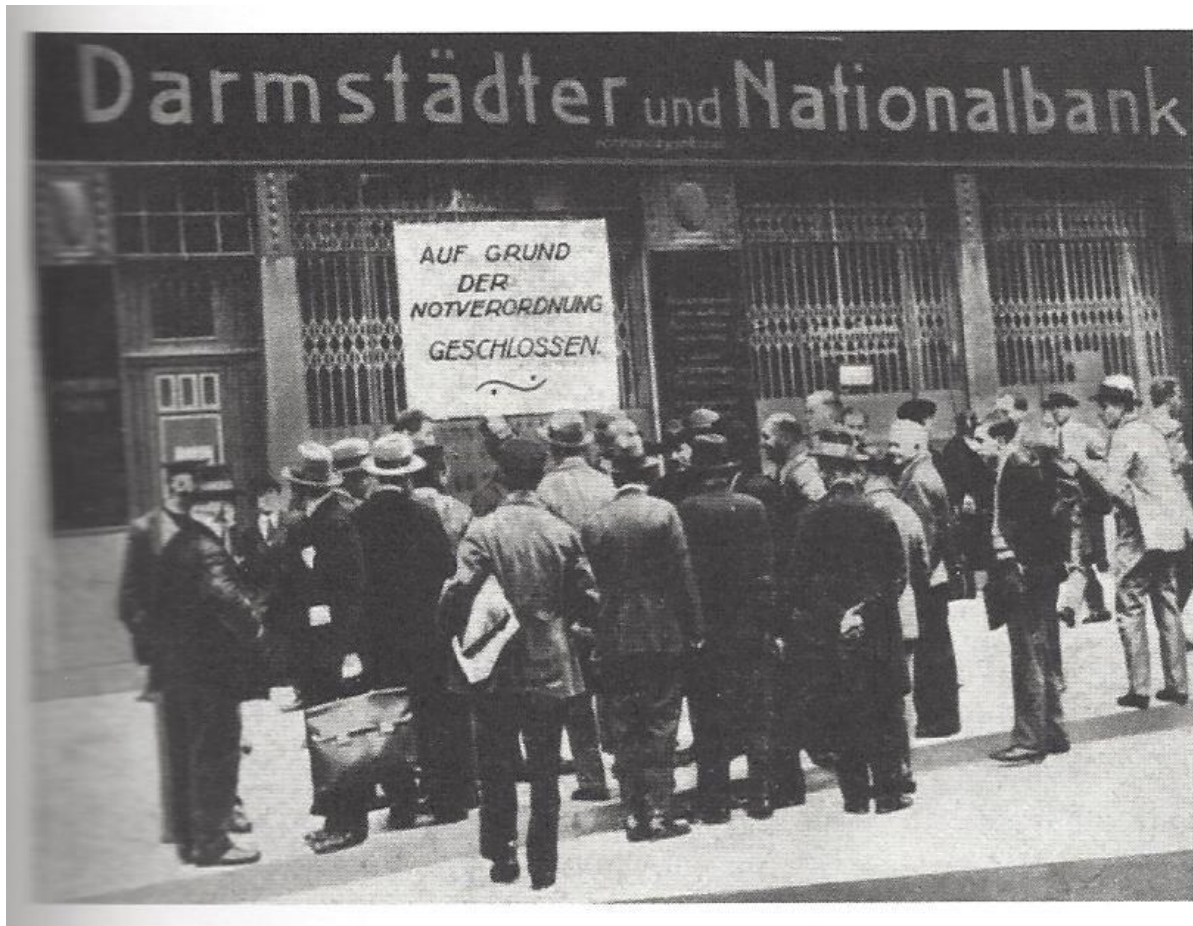
Quelle: *Bundesarchiv, Bild 102-12023*

Abb. 6: Titelseite der Tageszeitung „Vorwärts“ vom 13. Juli 1931



Quelle: [www.wdr.de](http://www.wdr.de)

Abb. 7: Filiale der Darmstädter und Nationalbank 1931



Quelle: Bähr / Rudolph 2011, S.13

In Österreich, dem benachbarten europäischen Finanzzentrum, setzte die Bankenkrise bereits in den 1920er Jahren ein. „Erst waren es die in der Inflation neu gegründeten Banken, dann kamen jene an die Reihe, welche in die Hände von Kriegs- und Inflationsgewinnern geraten waren. Dann kamen alte, auf eine erfolgreiche Vergangenheit zurückblickende Banken an die Reihe. Wien zählte vor dem Krieg zehn bedeutende Banken, 1930 waren es noch fünf. Mit der Enthüllung der Lage der Österreichischen Credit-Anstalt 1931 ist die Weltkrise in eine neue Phase eingetreten.“ (Federn, 1932, S. 403ff.)

Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Wiener Großbanken zum Erhalt ihrer zentralen mitteleuropäischen Bedeutung zunächst auf Expansion und Ausweitung der Geschäftstätigkeit ausgerichtet - im wesentlichen getragen durch ausländische Kredite. Diese Zielsetzung führte zu einem „starken personellen Ausbau, der in der Inflationszeit seinen Höhepunkt erreichte. Die planwirtschaftlichen Lenkungsmaßnahmen der Kriegswirtschaft, die Devisenbewirtschaftung, die Verkomplizierung der Geschäftsbeziehungen durch die neuen Grenzen und die immer komplexer werdenden Rechen- und Manipulationsprozesse bei einer



sich schubweise beschleunigenden Inflation brachten eine starke Zunahme der Verbürokratisierung des Bankgeschäftes mit sich. Dem wurde überwiegend durch die einfache Methode der Personalerhöhung begegnet, schon allein deswegen, weil die Personalkosten in der Zeit rascher Geldentwertung leicht überwältigt werden konnten und nicht sonderlich zu Buche schlugen. Das änderte sich aber mit der Stabilisierung des Geldwertes und mit dem Beginn der Bankenfusionierungen. Sozusagen als Erbe der Inflation blieb den Wiener Banken ein Personal- und Personalkostenproblem. Denn die Bankbeamten erfreuten sich in dieser Zeit bereits einer recht privilegierten Stellung mit gutem Einkommen, Abfertigungen und mit Pensionen, die etwa zwei Drittel der Aktivbezüge erreichten und durch die Bank selbst zu tragen waren. So stiegen die Personalausgaben der Credit-Anstalt von 24% des Rohgewinns 1913 auf 56% im Jahr 1929, „ (Stiefel, 1989, S. 109) obgleich sich der Personalbestand von 1922 bis 1929 bereits um über 11% reduziert hatte. (Stiefel 1989, S. 109)

Mit dem Zahlungsausfall der Credit-Anstalt in 1931 – bereits kurz vor den Geschehnissen um die Danatbank in Deutschland – kam es zum größten Insolvenzfall der österreichischen Geschichte. „Bei keinem anderen Unternehmen stand man letztlich vor Verlusten, welche in ihrer Größenordnung etwa die Hälfte eines Staatsbudgets ausmachten. Die Krise der Credit-Anstalt 1931 war das letzte Mal, daß Österreich in der Weltwirtschaft eine bedeutende Rolle spielte. Sie war letztlich der Beginn der allgemeinen Bankenkrise, die in den folgenden Jahren über Europa und Nordamerika hinwegrollte und das zentrale Ereignis für den Niedergang des Wiener Finanzkapitals. Wurden die Schwierigkeiten der Credit-Anstalt 1931 zunächst noch als Krise einer einzelnen Bank angesehen, wusste man ein Jahr später, daß es sich um eine Systemkrise des europäischen und amerikanischen Finanzsystems handelte.

Etwa die Hälfte des Aktienkapitals der Credit-Anstalt und ebenso die Hälfte ihrer (zumeist kurzfristigen) aushaftenden Kredite stammte aus dem Ausland. Die Liste der ausländischen Gläubiger las sich wie das 'Who is Who' der internationalen Finanzwelt. „ (Stiefel 2005, S. 197) Am 8. Mai 1931 gestand die Direktion der Credit-Anstalt gegenüber der Nationalbank einen Verlust von 140 Mio. Schilling ein. „Damit waren nicht nur die offenen Reserven aufgezehrt, sondern auch mehr als die Hälfte des Aktienkapitals verloren und die Bank wäre nach dem Gesetz gezwungen gewesen, die Schalter zu schließen.“ (Stiefel 2005, S. 197) „Die Schließung der Bank - ob nun provisorisch, bis man einen verlässlichen Überblick über ihre Lage erhalten hätte, oder dauernd -, die Verhängung eines Moratoriums über die Bank hätte wahrscheinlich sehr rasch zum allgemeinen Moratorium geführt, denn das geschreckte Publikum hätte auch die anderen Banken und Sparkassen bestürmt, zumal es bekannt war, daß

viele Sparkassen ihre flüssigen Gelder bei der Credit-Anstalt eingelegt hatten. Was sollte man tun ? Es war nicht mehr möglich, das so oft versuchte Spiel zu wiederholen und den Zusammenbruch der Bank durch Vereinigung mit einer anderen abzuwehren. Keine einzelne und auch nicht die Gesamtheit der Banken wäre imstande gewesen, diesen Brocken zu verdauen.“ (*Federn, 1932, S. 421*)

„Nun war der 8. Mai ein Freitag und der darauffolgende Montag ein Feiertag, so daß sich ein natürliches Zeitfenster von drei Tagen ergab.“ (*Stiefel 1989, S. 117*) Am 11. Mai 1931 meldete das Institut Insolvenz an, am 12. Mai konnte nach dem verlängerten Wochenende von Bundeskanzler Ender mit der Bekanntgabe der schlechten Nachricht auch gleich ein Sanierungsplan vorgelegt werden. Mit den enthaltenen Maßnahmen – u.a. übernahm die öffentliche Hand 40% der Verluste und 43% der Kapitalanteile des Instituts – gewann man die Überzeugung, daß die Bank nun intakt bzw. gestärkt wäre.

„Tatsächlich betragen die Verluste jedoch nicht 140 Mio., sondern 900 Mio.öS. Obwohl die Geschäftsführung im Mai 1931 selbst (u.a. aufgrund erheblicher organisatorischer Mißstände des Hauses, *Stiefel 1989, S. 117*) noch nicht das ganze Ausmaß der Katastrophe kannte, hätte sie doch voraussehen können, daß die Verluste mehr als 140 Mio. Schilling betragen würden. Die österreichischen Politiker sprachen später davon, daß sie von der Bankleitung belogen und getäuscht worden waren. Dennoch schien eine rasche Sanierung der Credit-Anstalt unumgänglich, da angeblich drei Viertel der österreichischen Industrie von ihr abhängig war.“ (*Stiefel 2005, S. 198*) Mit ihrem möglichen Zusammenbruch wurde daher ein Zusammenbruch der gesamten österreichischen Wirtschaft befürchtet. „So wurden von Anfang an wichtige Entscheidungen unter Zeitdruck getroffen, ohne vorherige sorgfältige Analyse.“ (*Stiefel 2005, S. 198*) Ein Moratorium der Bank sollte vermieden werden, um den zu erwartenden Vertrauensverlust der Kunden mit der Folge eines Runs auf alle Banken zu verhindern. Trotz des Sanierungsplans verhielten sich Bankkunden mißtrauisch angesichts der Verluste der Credit-Anstalt (*Stiefel 2005, S. 198*).

„Es kam zwar zu keiner Panik, aber in ebenso disziplinierter wie konsequenter Weise wurden die Einlagen von der Bank abgezogen. die traditionelle Bankphilosophie hatte in solchen Fällen nur eine Antwort: 'Es ist eine alte Regel, daß dem Ansturm der für ihr Geld fürchtenden Gläubiger nur auf eine Weise begegnet werden kann, nämlich indem die bedrohten Banken bereitwilligst fällige und nichtfällige Forderungen zurückzahlen.' Und der Economist schrieb: 'In solchen Tagen ist der beste Panzer einer Bank oder einer Sparstelle die gefüllte Kasse. Abhebungen der Einleger kommen am schnellsten zum Stillstand, wenn die Rückzahlungen prompt geleistet werden.' Um daher zu zeigen, wie unbegründet die

Abhebungen waren, zahlte die Bank nicht nur fällige, sondern auch langfristig gebundene Gelder freiwillig aus, und die Credit-Anstalt-Beamten hatten in allen Filialen alle Hände voll zu tun:

'Der Parteienverkehr im Schalterraum der Credit-Anstalt war heute vormittag ungewöhnlich lebhaft. Schon vor 8 Uhr waren die ersten Einleger erschienen und ihre Zahl wuchs gegen 10 Uhr auf mehrere hundert. Besonders die Schalter für Spareinlagen und Giroverkehr sowie für Kassenscheine in fremden Valuten waren bis 1 Uhr in Anspruch genommen. Die Einleger konnten sich aber bald überzeugen, daß ihre Guthaben in der gewünschten Höhe anstandslos ausgezahlt worden sind. Wie es sich zeigte, waren hauptsächlich die Besitzer kleinerer und mittlerer Guthaben ängstlich und forderten zum Teil die ganzen, zum Teil nur einen gewissen Betrag ihrer Einlagen zurück. Aber noch im Laufe des Vormittags erschienen einzelne wieder, um einen Teil ihres Geldes der Bank wieder zurückzustellen. Andere machten nur Stichproben, ob das Geld anstandslos ausbezahlt werde und begnügten sich mit der Abhebung kleinerer Beträge. Alle Beträge wurden am Schalter in Barem und Valuta in Schecks ausbezahlt. Die normalen Bureaustunden, die von 9 bis halb 3 Uhr dauern, werden heute verlängert, um alle Rückzahlungen leisten zu können' “ (Stiefel 1989, S. 27f.)

„Insgesamt wurden in den ersten vier Tagen ein Viertel und innerhalb von drei Wochen etwa die Hälfte der Spareinlagen zurückbezahlt. Auch die anderen Geldinstitute blieben von diesen Ereignissen nicht unberührt. Die Sparkassen verloren 18% und die übrigen österreichischen Banken etwa die Hälfte ihrer Spareinlagen.“ Zudem kam es ab Mai 1931 in den folgenden drei Monaten zu einem massiven Rückzug von 40% der kurzfristigen ausländischen Kredite. Angesichts der anhaltenden Verunsicherung der Einleger, der Demissionierung der österreichischen Regierung am 16. Juni und des Drucks aus dem Ausland sah sich die neue Regierung unter Bundeskanzler Buresch am 29. Juni 1931 gezwungen, eine Generalgarantie für sämtliche Einlagen bei der Credit-Anstalt auszusprechen. Mit Veränderungen in der Direktion begannen nun Reorganisationsmaßnahmen, die jedoch zunächst derart schleppend verliefen, daß Kanzler Buresch vor dem Hintergrund zunehmender Kritik eine demonstrative Maßnahme ergriff, indem er am 18. Oktober 1931 die Entlassung sämtlicher Direktoren außer den neu eingetretenen sowie weiterer 131 Angestellter und darüber hinausgehende Kostenreduktionen verkündete. Dennoch hielt der Druck auf die Regierung an, nachdem sie im November 1931 mittels einer 'Denkschrift' von den ausländischen Gläubigern aufgefordert wurde, „endlich alle notwendigen gesetzlichen Schritte zu setzen, um die Personalkosten zu senken.“ (Stiefel 2005, S. 199f.)

Auch in dieser internationalen Wirtschafts- und Bankenkrise verloren Tausende ihren Arbeitsplatz, ganze Volksschichten rutschten in die Armut ab. Die Deflationspolitik der Reichsregierung Brüning in Deutschland war gekennzeichnet von markantem Sozialabbau und hatte die Stabilisierung des Geldwertes zum Ziel, nicht aber den Abbau der Arbeitslosigkeit. (*uni-protokolle.de*) Infolge der Brüning'schen Notverordnungen von 1931 (s. *Anhang I, S. 289*) mussten die Bankangestellten dramatische Gehaltskürzungen hinnehmen, die laufenden Tarifverträge wurden zum 30. April 1932 gekündigt und auf das Entgeltniveau vom 10. Januar 1927 zurückgeführt. (*Thamm 2006, S. 244; s. dazu auch: Anhang I, S. 289: Die Kabinette Brüning, Besprechung vom 26. Mai 1931*)

Die Industrieproduktion fiel auf den Stand von 1904 zurück. Von Juli 1927 stieg die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland von 1,3 Mio. auf 5,6 Millionen in Februar 1932. (*Statistisches Jahrbuch des Dt. Reiches StJbDR 1939/40, S. 372ff.*) Hiermit war jeder dritte Erwerbsfähige in Deutschland von Arbeitslosigkeit betroffen. (*uni-protokolle.de*)

Die Bankmitarbeiter fanden sich 1933 auf dem Höhepunkt eines stetigen Abbaus, der bereits 1923 begann.

„Deutsche wie Commerzbank bemühten sich, neue Stellen für Entlassene zu suchen. Auch wenn das oft erfolgreich gewesen sein mag, fanden sich aber tausende auf einem überschwemmten Arbeitsmarkt ohne Aussicht auf Anstellung. Im Dezember 1932 berichtete eine Berliner Tageszeitung: *‘Ein junger Mann fällt mir auf, der besonders unterernährt und übermüdet aussieht. Ich erfahre, daß er Bankbeamter ist, schon seit Jahr und Tag abgebaut. Da die Erwerbslosenunterstützung fürs Sattessen **und** anständige Kleidung nicht ausreicht, zieht er letzteres vor, denn ‘vielleicht finde ich doch noch einmal etwas’. Er glaubt kaum selbst daran. Ein kleines Zimmer kann er nur von acht Uhr abends bis sieben Uhr morgens bewohnen, tagsüber ist es an einen Nachtarbeiter vermietet. Was er tagsüber mache?’* Zuerst gehe ich in die Zeitungsfilialen und sehe die *‘Kleinen Anzeigen’* durch. Wieviele Wege bin ich vergebens gegangen, wieviele Briefe habe ich verschrieben. Wenn Hunderte schon vor mir da sind, wie soll da die Wahl auf mich fallen?’ [*Hervorhebung d.V.*]. Die verheerenden Massenentlassungen im Bankensektor durch *‘Stabilisierungsmaßnahmen’* nach der Inflationszeit, durch Fusionen, Mechanisierung und Weltwirtschaftskrise zeigt sich besonders eindrücklich am Beispiel der Deutschen Bank, die den Mitarbeiterstand von 1923 bis Ende 1932 um über 70% von 57.460 auf 16.614 senkte.“ (*Weihe 2006, S. 78f.*)

In den USA traf die Krise den Bankensektor besonders hart, wie in der folgenden Tabelle (Tab. 7) dargestellt: In der linken Spalte wird die Zahl der Banken des jeweiligen Jahres

gezeigt, rechts die Zahl ihrer Schließungen. Hierbei ist festzuhalten, dass „Schließung“ im jeweiligen Jahr temporär sein konnte und nicht immer gleichzusetzen ist mit Konkurs. Dennoch wird veranschaulicht, dass sich die Zahl der Banken innerhalb von 5 Jahren um ein Drittel reduzierte, sei es durch Fusionen, Insolvenzen oder Geschäftsaufgaben. (Dieser Trend wurde erst 1934 durch Maßnahmen des neuen Präsidenten Roosevelt drastisch gestoppt, beginnend mit einer zwangsverordneten Urlaubswoche für Banken im März 1934.)

Tab. 7: Anzahl Banken und Bankauflösungen in den USA 1929-1934

<b>Numbers of Banks and Bank Suspensions</b>		
<b>Year</b>	<b>Number as of 12-31</b>	<b>Suspensions</b>
1929	24,633	659
1930	22,773	1350
1931	19,970	2293
1932	18,397	1453
1933	15,015	4000
1934	16,096	57
Data are from Table V 20-30 in <i>Historical Statistics of The United States: Colonial Times to 1970</i> , 1975, p. 912.		

Quelle: *Colonial Times zu 1970, 1975, S. 912 in Historical Statistics of The United States, Table V20-30*

Die drohende Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Angst vor sozialem Abstieg, die sich neben der Bankenbranche nahezu durch die gesamte Wirtschaft zog, beschrieb US-Wirtschaftsprofessor Robert E. Schenk mit dem Ausspruch: „The high unemployment rates of the 1930s made those who had jobs both: thankful that they had jobs and fearful that they could lose them.“ (*Schenk, A Case of Unemployment, www*)

Robert Schenk zeigt in seiner Untersuchung der Probleme von Familien, die in den 1930er Jahren in stark von Arbeitslosigkeit belasteten Regionen in England lebten, dass die mentale Stimmung der Betroffenen zwischen Optimismus, einen neuen Arbeitsplatz zu finden und Pessimismus bis hin zu Selbstmordgedanken schwankte. Nach Stevenson (1984, S. 286f.) belegen die Home Office Statistics von 1930 den Freitod von zwei Arbeitslosen pro Tag. Hierbei wird darauf hingewiesen, dass Arbeitslosigkeit ein Faktor, aber nicht der alleinige Auslöser zur Suizidentscheidung war.

Soweit die Darstellung der historischen Krisen 1873 bzw. 1929/1931 auf der Basis zeitgenössischer Quellen. Weitere einschlägige Berichte der Pressehistorie sind im Anhang I zusammengetragen. Im Folgenden wird die große Finanzkrise des aktuellen Jahrhunderts zunächst mittels einer empirischen Inhaltsanalyse nach Mayring mit Blick auf die Hypothese dieser Arbeit detailliert untersucht. Nachfolgend wird ihr Verlauf mit dem Fokus auf den Mitarbeitern im Bankensektor unter Rückgriff auf ausgewählte Handelsblatt-Artikel aus der Inhaltsanalyse sowie auf weitere zeitgenössischen Quellen betrachtet.

### 3 AKTUELLE FINANZKRISE AB 2007

#### 3.1 INHALTSANALYSE NACH MAYRING (2000)

Diese umfassende Inhaltsanalyse nach Mayring der Presseberichterstattung zur letzten Finanzkrise ab Juli 2007 mit ihrem Andauern bis in die Gegenwart Ende 2012 stellt den empirischen Schwerpunkt der vorliegenden Dissertation dar; die gesamte empirische Erhebung incl. Datenbank ist dieser Arbeit im Anhang III (S. 303) beigelegt.

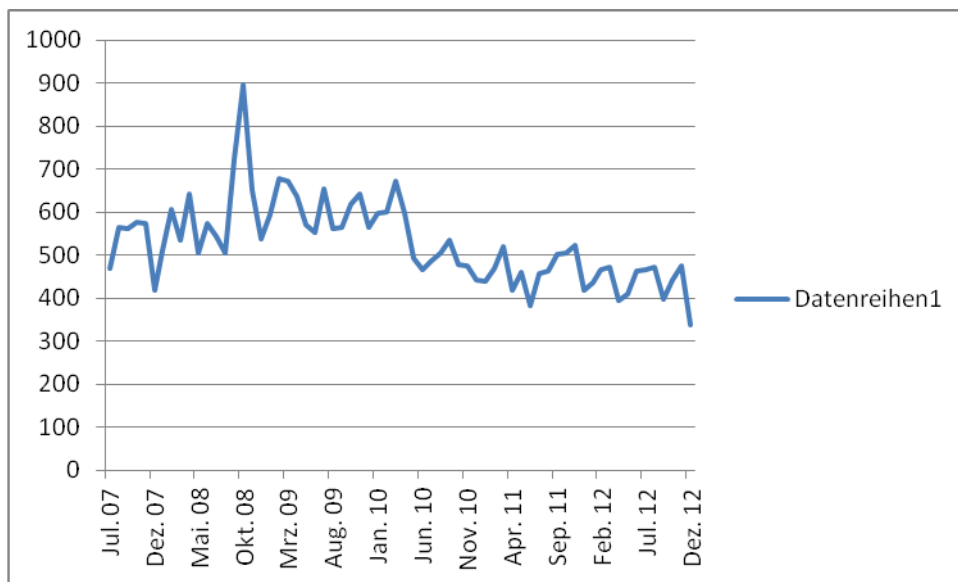
##### **1) Festlegung und formale Charakterisierung des Materials**

Ausgewertet wurde die führende täglich erscheinende Wirtschaftszeitung, das „Handelsblatt“.

Methodisch bilden alle Artikel aller Printausgaben des Handelsblattes des Betrachtungszeitraumes die grundlegende Basis der Inhaltsanalyse. Diese umfassen insgesamt 175.691 Artikel.

Da die anfänglich angedachte gründliche manuelle Prüfung jeder einzelnen Printausgabe des Handelsblattes sich als extrem zeitaufwendig herausstellte, suchte der Verfasser den Weg über das virtuelle „Handelsblatt-Archiv“. Mittels eines selbsterstellten Filters wurde es so möglich, auf sämtliche Print-Artikel des Blattes zuzugreifen und weitere in der Datenbank enthaltenen Artikel von „handelsblatt-online“ und „Wirtschaftswoche“ auszuschließen. Der Filter umfasste die Stichwörter: „handelsblatt“ und „nr.“. Durch die Erweiterung des Filters um das Stichwort „bank“ konnten für den Betrachtungszeitraum schließlich 34.847 Print-Artikel identifiziert werden, in denen diese Keywords enthalten sind:

Abb. 8: Anzahl relevanter HB-Artikel (linke Achse, auf Monatsbasis) 07/2007-12/2012



*Finanzkrise 2007: In der Phase höchster Anspannung in der aktuellen Finanzkrise schnell auch die Anzahl finanzmarktspezifischer Beiträge im Handelsblatt in die Höhe (Spitzenwerte um September 2008, Insolvenz Lehman Brothers), mit ihrem Abklingen bzw. mit dem „Gewöhnungsfaktor“ des Publikums reduziert sich ihre Anzahl. Vice versa kann hier allein die Quantität der relevanten Artikel als Indikator für die jeweilige Phase bzw. Intensität des Krisenverlaufs herangezogen werden.*

Im stichprobenmäßigen Vergleich mit dem anfänglichen manuellen Selektionsverfahren stellte sich heraus, dass dieses Verfahren über das Handelsblatt Archiv gleichermaßen alle relevanten Artikel ohne Verluste erfasst.

Das so vorselektierte Datenmaterial von 34.847 Artikeln wurde vom Verfasser unter Berücksichtigung der Themenstellung und Relevanz dieser Arbeit nahezu komplett gesichtet. Hieraus ergab sich eine Essenz von 2.317 themenrelevanten Artikeln, die auf der elektronischen Handelsblatt-Archiv-Plattform chronologisch gespeichert wurden und nun die Materialbasis für die Inhaltsanalyse bilden.

Einzelne, besonders markante Artikel dieser Selektion werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit gezielt zitiert und wiedergegeben, um wesentliche theoretische Aussagen mit praxisrelevanten Berichten dokumentativ zu unterlegen. Diese ausgewählten Artikel sind chronologisch im Literaturverzeichnis II (S. 238 ff.) aufgeführt und zeichnen bereits per se in Schlaglichtern ein eindrückliches Bild vom Verlauf der aktuellen Finanzkrise.



## 2) Analyse der Entstehungssituation

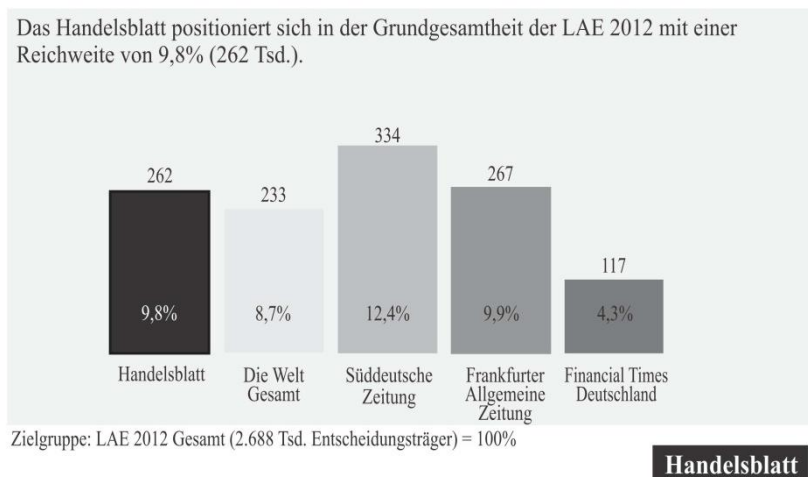
Das Handelsblatt richtet sich an Leser mit Interesse für aktuelle wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Themen.

Nach einer Marktforschungsstudie des „Leseranalyse Entscheidungsträger e.V.“ und von „iq media“ unter dem Titel „Handelsblatt in der LAE 2012“ nimmt das „Handelsblatt“ eine führende Position unter den täglich erscheinenden Wirtschaftszeitungen ein *\*(iqm.de, lae.de):*

„Das Handelsblatt ist die größte Wirtschafts- und Finanzzeitung in deutscher Sprache. Rund 150 Redakteure und Korrespondenten weltweit stehen für einen kritisch-analytischen Journalismus, der nationale und globale Berichte exklusiv und aktuell recherchiert und analysiert. Es unterhält mit über 30 Korrespondenten weltweit eines der größten Netzwerke unter den deutschen Tageszeitungen. Als Leitmedium der Wirtschaftselite erreicht es die Top-Entscheider (262.000 Führungskräfte / 9,8% laut LAE 2012) in Deutschland. Davon sind 67,3% Selbstständige und leitende Angestellte der 1. und 2. Führungsebene. Keine andere Zeitung hat in diesem wichtigen Kernsegment eine höhere Reichweite.“

Abb. 9: Das Handelsblatt weiterhin deutlich vor Welt und FTD

### Das Handelsblatt weiterhin deutlich vor Welt und FTD

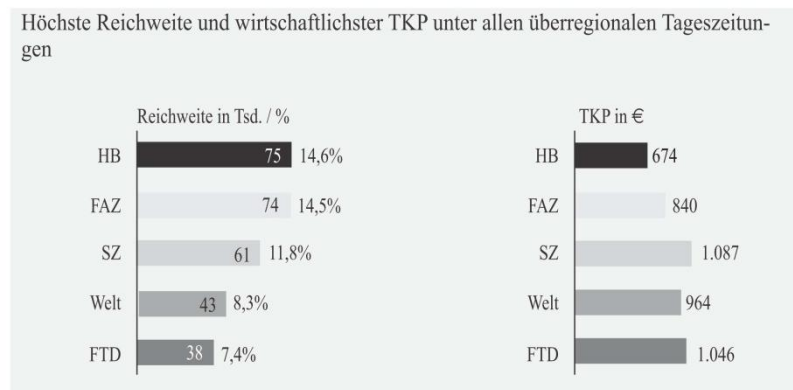


Quelle: *iqm.de*, S. 3

Auch bei der relevanten Zielgruppe der Leserschaft belegt das Handelsblatt den ersten Platz:

Abb. 10: Handelsblatt dominierend bei Entscheidern

## Handelsblatt dominierend bei Entscheidern des Finanzwesens



Quelle: LAE 2012, Zielgruppe: Leitende Angestellte Finanzierung, Rechnungswesen, Statistik (513 Tsd. Entscheidungsträger = 19,1% der LAE-Grundgesamtheit), TKP-Basis 1/1 Seite 4c, Preise 2012

Quelle: *iqm.de*

Handelsblatt

Quelle: *iqm.de*, S. 16

\* Wie bei anderen jährlich erscheinenden Markt-Media-Studien wird auch bei der LAE ein rollierendes Verfahren (hier Zusammenfassen von 2 Erhebungswellen) eingesetzt. Mit ca. 8.200 Befragten sind daher auch spitze Zielgruppen analysierbar. Mit der aktuellen LAE ist der Übergang zur rollierenden Erhebung abgeschlossen. Die Grundgesamtheit hat sich im Vergleich zur Vorgängerstudie leicht verändert. Dies ist zum einen auf die veränderten Größenordnungen, die der Mikrozensus für die unterschiedlichen Berufsgruppen ermittelt, und zum anderen auf eine modifizierte Definition der leitenden Angestellten (Anhebung der Mindest-Einkommensgrenze auf 3.000€ persönliches Monatsnettoeinkommen) zurückzuführen. Der Berichtsband mit ausführlicher Methodenbeschreibung, Basis-Tabellen und Codeplan steht am 18. Juni 2012 ab 12.00 Uhr ebenso wie ein interaktives Auswertungs-Tool unter [www.lae.de](http://www.lae.de) zur Verfügung. Die LAE kann ab dann mit den gängigen Mediaplanungstools und über den Service der beteiligten Medienhäuser ausgewertet werden. ([lae.de](http://lae.de))

### 3) Festlegung der Analyserichtung

Die Analyse richtet sich auf die themenrelevanten Kernaspekte dieser Dissertation und ihre thematische Wiedergabe in den Artikeln des Handelsblattes. Ziel ist die Validierung der Hypothese vor dem Hintergrund der Kausalitätskette „Bankenkrise - verschärftes Streßszenario für Bankmitarbeiter - erhöhte Gesundheitsgefährdung in der Bankenbranche“.

### 4) Theoretische Differenzierung der Fragestellung

Diese Arbeit beschäftigt sich in Ihrem Kern mit der Frage, ob Bankmitarbeiter in Banken Krisen außergewöhnlichen Belastungen ausgesetzt sind, die eine erhöhte Gesundheitsbeeinträchtigung nach sich ziehen. Hierzu sollen die aktuellen Berichterstattungen des Handelsblattes Aufschluß darüber geben, ob in der Finanzkrise

vermehrt Stressoren wie z.B. Arbeitsplatzunsicherheit, Vertrauens- und Arbeitsplatzverlust, erhöhter Druck am Arbeitsplatz auftreten; ob beispielsweise Kriterien für Gratifikationskrisen (nach Siegerist) oder für eine Allostatische Last (nach McEwen) vorliegen oder sogar konkrete Artikel zu einer erhöhten Gesundheitsgefährdung von Bankmitarbeitern im Betrachtungszeitraum zu finden sind.

## **5) Bestimmung der Analysetechnik**

Die „Themenrelevanz“ der 2.317 nun zu analysierenden Handelsblatt-Artikel wurde vorab festgelegt durch themenrelevante Stichwörter, die sich mit zunehmendem Fortschritt der Materialsichtung induktiv zu den folgenden Kategorien herausbildeten und verdichteten:

### **Kat.1): Arbeitsplatzunsicherheit und Existenzangst**

Unterkategorien 1): a) Stellen- und Leistungsabbau b) Konkurs c) Zerfall, Auflösung, Rückzug d) Fusion, Übernahme, Rettung

### **Kat.2): Vertrauensverlust**

Unterkategorien 2): a) Vertrauens- und Bonitätsverlust auf Unternehmensebene b) Vertrauensverlust gegenüber Bankmitarbeitern und Kundenängste c) Regulierung

### **Kat.3): Gesundheitliche Auswirkungen**

Zur qualitativen Analyse und inhaltlichen Strukturierung der 2.317 selektierten Artikel wurde das Programm „MAXQDA“ eingesetzt. Alle Artikel wurden hierzu technisch bearbeitet und in das passende vom Programm lesbare Format konvertiert.

## **6) Definition der Analyseeinheit**

Jeder einzelne der 2.317 Artikel bildet mit seinem jeweiligen Inhalt eine Analyseeinheit, die zu überprüfen ist. Hierbei wird die Analyse an den oben vorgestellten Kategorien ausgerichtet, die jede für sich effektive Auswirkungen in direkter oder indirekter Form auf den Bankmitarbeiter und sein Tätigkeitsfeld in einer Banken- und Finanzkrise auslösen kann. Diese Auswirkungen stehen mit der Forschungsfrage / Hypothese dahingehend im

Zusammenhang, als daß sie allein durch ihre Existenz auf unterschiedliche Art und mit unterschiedlicher Intensität zu einem erweiterten und gesundheitsgefährdenden Streßszenario für Bankmitarbeiter führen können.

Die selektierten Artikel werden nun anhand ihres jeweiligen Inhaltes im deduktiven Verfahren nach Mayring den induktiv gebildeten Kategorien zugeordnet. Zuordnungen eines Artikels zu mehreren Kategorien sind möglich. Hierbei kommt der folgende „**Kodierleitfaden**“ zur Anwendung:

Tab. 8: **Kodierleitfaden**

<b>Kategorie</b>	<b>Definition</b>	<b>Ankerbeispiele</b>	<b>Kodierregeln</b>
Kat.1) <i>Arbeitsplatzunsicherheit und Existenzangst</i>			
Kat.1a) <i>Stellen- und Leistungsabbau</i>	Reduzierung der Personalstärke / Mitarbeiterzahl / Leistungen des Arbeitgebers sowie Erhöhung der Anforderungen am Arbeitsplatz	US-Bank Wells Fargo will bis zu 3800 Arbeitsplätze streichen (HB/9.7.10/S.32), Banker zittern vor Sparwelle (HB/14.6.12/32), BHF-Bank spart bei Abfindungen (HB/28.12.11,S.32)	Stellen- und/oder Leistungsabbau bzw. Anforderung an Bankmitarbeiter ist inhaltlicher Kernaspekt des Artikels
Kat.1b) <i>Konkurs</i>	Wirtschaftlich bedingte Beendigung der Unternehmensexistenz	American Home meldet Konkurs an (HB/7.8.07/S.22), Neue Bankenpleite in Dänemark (HB/28.6.11/41)	Plötzliche Beendigung der Unternehmensexistenz als zentrales Thema. Keywords z.B. Konkurs, Zusammenbruch, Pleite

<p>Kat.1c) <b>Zerfall, Auflösung, Rückzug, Reduktion</b></p>	<p>Sukzessive Auflösung und Verkleinerung der bisherigen Unternehmensstruktur, Rückzug aus bisherigen Geschäftsfeldern</p>	<p>ABN-Zerlegung rückt näher (HB/19.9.07/S.24) , Intesa schließt bis zu 1000 Filialen (HB 29.5.12/S.32) Der langsame Abschied der WestLB (HB/20.3.12/S.30)</p>	<p>Unternehmensauflösung/ -verkleinerung im Zeitablauf, intern oder extern gesteuerter Rückzug als Kernthema; ansonsten Zuordnung zur Kategorie "Konkurs" bei unerwartetem, ungesteuertem Ereignis</p>
<p>Kat.1d) <b>Fusion, Übernahme, Rettung</b></p>	<p>Verschmelzung, Verlust, Abgabe von ursprünglichen Unternehmensteilen oder des gesamten Unternehmens an Wettbewerber / Übernahme durch den Staat</p>	<p>Übernahme von Sallie Mae droht zu scheitern (HB/21.9.07/S.33) , Problembank ÖVAG wird teilverstaatlicht (HB/28.2.12/36)</p>	<p>Aufgehen von Unternehmen bzw. Unternehmensteilen in anderen Unternehmen oder in Staatsbesitz als Hauptfokus des Artikels</p>

...

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
<p>Kat.2) <b>Vertrauensverlust</b></p>			
<p>Kat.2a) <b>Vertrauens- und Bonitätsverlust auf Unternehmensebene</b></p>	<p>Offenlegung von Vertrauens- bzw. Bonitätsverlust z.B. durch Ratingherabstufungen, CDS-Steigerungen, Verlust der bisherigen wirtschaftlichen Stärke</p>	<p>Moody's stuft die Bonität von Italiens Banken herab (HB/28.7.12/S.28)</p>	<p>Kernthemen sind Unternehmensrating und -bonität, Kapitalstärke und -ausstattung, Ergebnisrückgang, CDS sowie Interbankengeschäft</p>

<p>Kat.2b)</p> <p><b>Vertrauensverlust von Bankmitarbeitern und Kundenängste</b></p>	<p>-Prestigeverlust -zunehmendes Kundenmisstrauen -Vorwurf unseriöser Geschäftspraktiken</p>	<p>Vertrauen in Banken schwindet- Verunsicherung der Kunden hat in den vergangenen Monaten zugenommen (HB/26.6.12/S.34), Immer Stress mit dem Bankberater (HB,19.9.12/S.30)</p>	<p>Im Fokus des Artikels stehen Berufsstatus und Prestige des Bankers sowie Kundenängste, Misstrauen und Missgunst ggü. Bankmitarbeitern</p>
<p>Kat.2c)</p> <p><b>Regulierung</b></p>	<p>Schaffung neuer regulierender/präventiv wirkender Vorgaben für den Finanzsektor und seine Mitarbeiter in Folge der Krise</p>	<p>Globalen Instituten drohen strengere Auflagen für ihr Eigenkapital (HB/13.6.12/S.32)</p>	<p>Hauptthemen: Als Folge der Krise ausgelöste Regulierungsmaßnahmen für Banken, deren Bedeutung und Folgen für Finanzinstitute wie z.B. verschärfte EK-Anforderungen</p>

<b>Kategorie</b>	<b>Definition</b>	<b>Ankerbeispiele</b>	<b>Kodierregeln</b>
<p>Kat.3)</p> <p><b>Gesundheitliche Auswirkungen</b></p>	<p>Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Bankmitarbeitern in Folge der Finanzkrise</p>	<p>Der traurige Tribut an die Krise - in der Londoner City häufen sich die Selbstmorde (HB/11.9.12/S.10)</p>	<p>Betrachtung von möglichen Krisenauswirkungen auf die Gesundheit von Bankmitarbeitern als Fokus des Artikels</p>

**Die Umsetzung / das Ergebnis der Inhaltsanalyse der Arbeit ist im Anhang III auf externem Datenträger beigefügt.**

Im Kern bestätigt die Analyse der Artikel des Handelsblattes für den fokussierten Betrachtungszeitraum, in dem die aktuelle Finanzkrise Ihre Höhepunkte erreichte, die zur Validierung der Hypothese dieser Arbeit führende Kausalkette. Hiernach führen die massiven Verwerfungen der Finanzmärkte zu erheblichen strukturellen Veränderungen des Bankensektors, die mit multiplen Belastungsfaktoren für Bankbeschäftigte wie Stellenabbau und Vertrauensverlust einhergehen und für diese Arbeitnehmergruppe so gesundheitsgefährdende Angst- und Streßszenarien auslösen.

Mit Hilfe der hier vorgenommenen Inhaltsanalyse kann zum einen der Verlauf der aktuellen Finanzkrise mit Fokus auf den Bankensektor lückenlos dokumentiert werden, zum anderen geben die Kodierungen mittels der dahinterliegenden zeitgenössischen Artikel einen gezielten Einblick in die einzelnen relevanten Faktoren, die sich in Krisen zur vermuteten Stresskulisse für Bankmitarbeiter verdichten. Im quantitativen Überblick zeigt sich, wieviele Artikel, Beiträge und Textpassagen in der betrachteten Finanzkrise vom Handelsblatt zu den einzelnen Kategorien bzw. Unterkategorien gem. Kodierleitfaden inhaltlich zugeordnet wurden (Mehrfachzurdnungen möglich):

Tab. 9: Quantitativer Überblick der Kodierungen aus den Analyseeinheiten (2.317 HB-Artikel)

<b>KATEGORIE / UNTERKATEGORIE</b>	<b>ANZAHL KODIERUNGEN</b>
<b>1)Arbeitsplatzunsicherheit und Existenzangst</b>	<b>1892</b>
1a)Stellen- und Leistungsabbau	486
1b)Konkurs	239
1c)Zerfall, Auflösung, Rückzug, Reduktion	464
1d)Fusion, Übernahme, Rettung	703
<b>2)Vertrauensverlust</b>	<b>1749</b>
2a)Unternehmen: Vertrauens- und Bonitätsverlust, Ergebnisrückgang	1128
2b)Kundenängste, Vertrauensverlust von Bankmitarbeitern	221
2c)Regulierung	400

<b>3)Gesundheitliche Auswirkungen</b>	<b>54</b>
<b>gesamt</b>	<b>3695</b>

Quelle: *Inhaltsanalyse MAXQDA*

Beschreiben die Kodierungen der Kategorien 1) und 2) eindrücklich die Situation und Vorgänge im Rahmen der betrachteten Finanzkrise, geben die Kodierungen der Kategorie 3) Indikationen und Hinweise auf die in diesem Umfeld auftretenden gesundheitlichen Auswirkungen für das Bankpersonal. Dies ist insoweit bemerkenswert, als daß es sich beim Handelsblatt wie beschrieben um die führende deutsche Tageszeitung der Wirtschaft, nicht aber um ein Fachblatt der Arbeitsmedizin handelt. Aus Sicht des Verfassers ergibt sich bereits hieraus eine Evidenz zur Hypothese und Kausalitätskette dieser Arbeit.

Über die vorgenommenen Kodierungen hinaus wurden während der Analyse der einzelnen Artikel besonders prägnante Beiträge und Textpassagen, die wesentlich zur Validierung der Hypothese beitragen, mit einer Übergewichtung (Standard 50, Übergewichtungen 75 und 100) versehen. Auf diese Artikel greift der Verfasser wie bereits eingangs auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit an passender Stelle in Form von Zitaten zurück, um die eigenen Darstellungen mit Fakten aus der Praxis evident zu unterlegen und die jeweilige Situation zu veranschaulichen.

Parallel zur Inhaltsanalyse extrahierte der Verfasser sämtliche ihren Artikeln vom Handelsblatt beigefügten Grafiken und Tabellen des Betrachtungszeitraumes und führte diese chronologisch im Anhang II zusammen. Der Anhang II stellt somit einen nahezu tagesaktuellen illustrierten Verlauf der aktuellen Finanzkrise dar und trägt ebenfalls maßgeblich zur Validierung der Hypothese und ihrer Kausalitätskette bei.

### 3.2 FINANZKRISE AB 2007

Wie mit der Inhaltsanalyse des Handelsblattes dokumentiert, sind Banken im Rahmen der „Subprime“-Krise nach dem jahrelangen Aufwärtstrend am US-Immobilienmarkt und dem nun erfolgten Preiseinbruch global gezwungen, eigene Bestände in als Wertpapieren verbrieften, nun größtenteils nicht mehr einbringlichen Hypotheken auf ihren Marktwert abzuschreiben. Da sich an den Börsenmärkten in dieser Situation hierfür jedoch keine



Abnehmer finden, müssen nahezu hundertprozentige Abschreibungen über hunderte Milliarden US\$ vorgenommen werden, was selbst die Bilanzen von bis dahin über jeden Bonitätszweifel erhabenen internationalen Großbanken derart belastet, dass Zahlungsunfähigkeit droht. So meldet die „Financial Times Deutschland“ auf ihrer Titelseite am 12./13. September 2008: „Finanzmärkte in Aufruhr - Die Angst vor einer globalen Rezession und die Sorge um die US-Bankenbranche haben am Donnerstag die Finanzmärkte in Atem gehalten. [...] Die Aktien der Bausparkasse Washington Mutual, die schon am Mittwoch um 30 Prozent gefallen waren, sanken im frühen Handel um weitere 19 Prozent. Investoren beziffern die Bankrottgefahr auf 85 Prozent.“ Eine Woche später gab das Handelsblatt mit folgendem Situationsbericht einen weiteren Einblick in den angeschlagenen Finanzsektor (*HB, 19.9.08, S.32: Bangen und Hoffen, Rolf Benders, New York*)<sup>9</sup> :

„Es ist die penetrant lange klingelnde Eröffnungsglocke, untermalt von einem ebenso penetrant künstlich wirkenden Applaus, der die Parkethändler an der New Yorker Börse jeden Morgen kurz aus ihren Gedanken reißt. Gedanken, die sich derzeit nur um ein Thema drehen: Angst. Angst, nach den Finanzmarktlegenden Merrill Lynch und Lehman Brothers am Wochenende sowie dem Versicherungsgiganten AIG am Mittwoch könnte bald das nächste Wall-Street-Flagschiff von der Krise aufgefressen werden. Manchmal, wenn der Dow Jones zur Eröffnung 300 Punkte fällt, kommt auch Panik auf, es könnte wieder ein Tag voller Unfassbarkeiten sein.

'Niemand weiß, welche Institution bei welchem Pleitier wie stark engagiert ist', sagt Gordon Charlop von Rosenblatt Securities. Das mache die Unsicherheit so groß. 'Egal was die Banken und die Aufsichtsbehörden sagen, die Angst ist riesig. Vielleicht haben wir bisher nur die Spitze des Eisbergs gesehen', sagt er zu den Abschreibungen von mehr als 500 Milliarden Dollar weltweit.“

Das, was Charlop dem Handelsblatt zufolge meine und seine Kollegen auf dem schmutzig braunen Parkett umtriebe, sei vor allem die Angst der Banker selbst. Die Angst in den Kreditinstituten, die sich seit dem Kollaps der Investmentbank Bear Stearns im März kein Geld mehr liehen. Zu groß sei die Furcht vor einer Zahlungsunfähigkeit der Geschäftspartner. Dies könne dann - wie bei AIG geschehen - auch grundsolide Firmen wegen kurzfristiger Liquiditätsnöte an den Rand des Ruins treiben, so das Handelsblatt weiter. Charlop meine auch die Angst der Anleger, die Bankenaktien verkaufen. Nachdem sich allein durch den Kollaps von Lehman Brothers binnen eines Jahres ein Börsenwert von 45 Milliarden Dollar in Luft aufgelöst hat, stiegen viele aus. Abrutschende Kurse verschärften das Misstrauen der Institute untereinander.

„Die perfekte Abwärtsspirale. Auf dem Parkett sieht man in diesen Tagen auch immer häufiger Händler mit Boulevardsblättern in der Hand. Nicht, um die Footballergebnisse nachzuschauen. Hier wird der Puls der Straße gefühlt. Denn seit auch die Massenmedien die Finanzkrise als Thema entdeckt und mit riesigen Überschriften bedenken, wächst in der Finanzszenen die Angst vor der Panik der Verbraucher. 'Die große Sorge ist, dass die Verunsicherung von den Märkten auf die Verbraucher überspringt. Wenn die anfangen, sich über die Sicherheit ihrer Konten sorgen zu machen, wird es wirklich brenzlig', sagt Arthur

---

<sup>9</sup> Auszug aus der Inhaltsanalyse des Handelsblattes

Chin, UBS-Händler auf dem New Yorker Parkett - und wendet sich mit einem entschuldigenden Blick wieder den fallenden Kursen zu. Es ist die Horrorvorstellung schlechthin: In Panik geratene Kunden stehen in langen Schlangen vor den Bankschaltern und räumen ihre Konten leer: der sichere Tod einer Bank.

Während die Angst auf dem Parkett anhand der fallenden Kurse messbar ist, ist sie anderenorts in der Finanzmetropole New York nur indirekt spürbar. Mitten im Amüsierbetrieb um den Times Square, umgeben von Broadway-Shows und 'Gentlemen Clubs' liegen der Ausgangs- und der mögliche Endpunkt dieser Horrorwoche. Amüsierwillige Touristen und New Yorker umströmen die Hauptquartiere von Lehman Brothers und Morgan Stanley.

Auch Tage nach dem Konkursantrag stehen noch Übertragungswagen der großen TV-Sender vor dem Lehman-Hauptquartier. Dazwischen - passend zu der absehbaren Entlassungswelle - bittet ein Bus des New Yorker Blutspendedienstes zum Aderlass. 'Jetzt habe ich Zeit und mal etwas Gutes tun', sagt ein auf den Bus zustrebender Lehman-Banker schon fast etwas fatalistisch. Neben der Pleitebank hocken drei junge, augenscheinlich bislang erfolgsverwöhnte Banker im schicken Restaurant 'Hawaii Tropic' und beraten über ihre Zukunft. 'Vielleicht sollten wir es machen, wie ein schon entlassenen Kollege: Ab nach Kalifornien und da die Krise überstehen', meint der Wortführer der Gruppe. Von den gut 26 000 Lehman-Mitarbeitern dürften Schätzungen zufolge bis zu 10 000 ihre Stelle verlieren. Und selbst die, die bleiben, sehen sich plötzlich leeren Konten gegenüber. Ein Großteil des Verdiensts wurde in Lehman-Aktien gezahlt; rund 30 Prozent der Firma gehörte den Angestellten. Bei einem Kurs von zuletzt 20 Cent ist davon praktisch nichts mehr übrig.

Den Kursverfall der Lehman-Aktie bekommt der Juwelier 'Martinique' gegenüber der Bank bereits seit zwei Monaten zu spüren. 'Es kamen einige Lehman-Angestellte und kauften etwa eine Kette zum Geburtstag der Ehefrau. Einige brachte sie aber wieder zurück, nachdem sie daheim gehört hatten, dass man das Geld wohl bald besser brauchen könne', sagt Eigentümer Alan Tobias.

Nur einen Steinwurf von Lehman entfernt liegt das Hauptgebäude von Morgan Stanley, einer der beiden letzten - noch - unabhängigen US-Investmentbanken. Davor eine lange Schlange von Touristen, die für einen Platz in einem offenen Doppeldecker anstehen. 'Wollen wir hoffen, dass solche Schlangen demnächst nicht vor den großen Banken stehen', sagt ein Morgan-Banker. 'Es ist beängstigend', meint ein anderer zum Kursverfall der Aktie von 30 Prozent an einem Tag: 'Jetzt erfasst die Angst am Markt auch uns.'

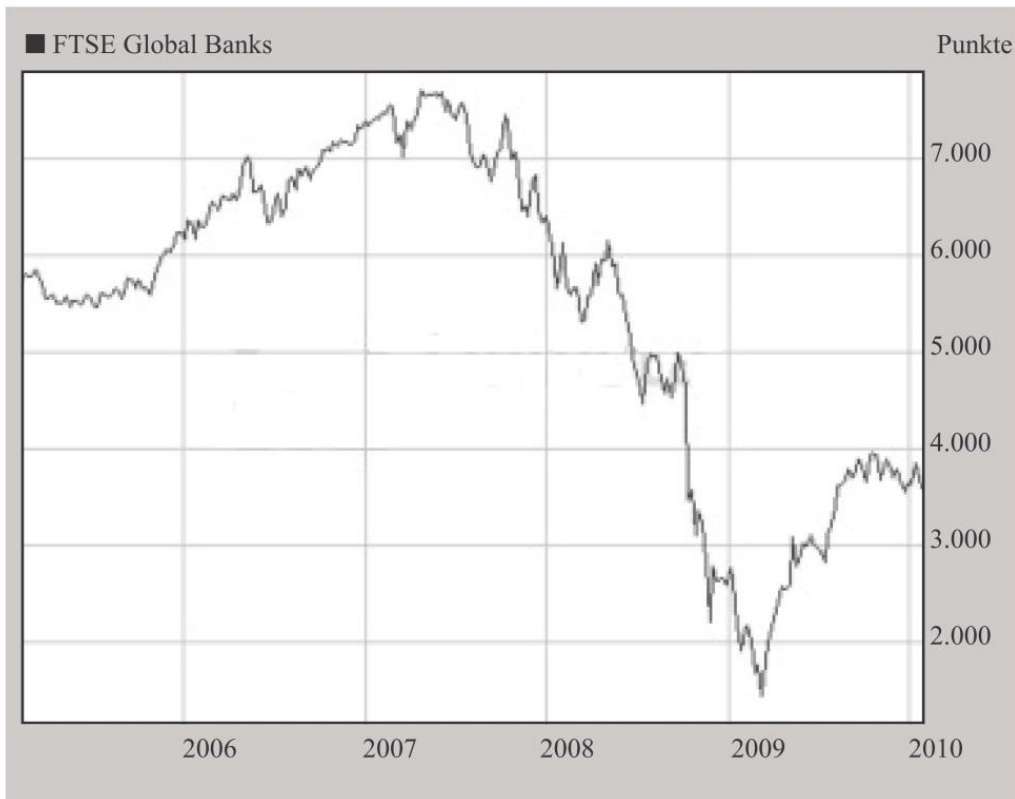
Ein anderer Bankangestellter fügt hinzu: 'Ich wünsche, wir hätten schon alles hinter uns, aber ich fürchte, wir sind noch mitten drin.' Von Entwarnung ist also noch nichts zu spüren. Die Händler am Parkett dürften auch heute wieder angstvoll auf die Glocke warten.“

*(HB, 19.09.08, S.32: Bangen und Hoffen, Rolf Benders, New York)*

Die Situation entwickelte sich somit zur Vertrauenskrise insbesondere unter den Banken, was den internationalen Liquiditätsfluß kurzzeitig nahezu zum Erliegen bringt. Nachdem in den USA bereits mehrere namhafte (Hypotheken)Banken insolvent geworden waren, fand die Krise ihren Höhepunkt im Konkurs der bislang international renommierten Investmentbank Lehman Brothers (25.000 Mitarbeiter), die nicht wie andere namhafte Häuser die Chance zu einer Übernahme durch Wettbewerber bzw. Staatsgarantien erhielt. Der darauffolgende komplette Vertrauensverlust ließ den Zusammenbruch weiter Teile des weltweiten

Finanzsystems unmittelbar bevorstehen und spiegelt sich eindrucksvoll am seit 2007 in der Spitze ca. 80%igen Kursverfall der Aktien börsennotierter Bankinstitute wider (dargestellt anhand des 41 internationale Großbanken umfassenden Bankenbranchenindex FTSE Global Banks):

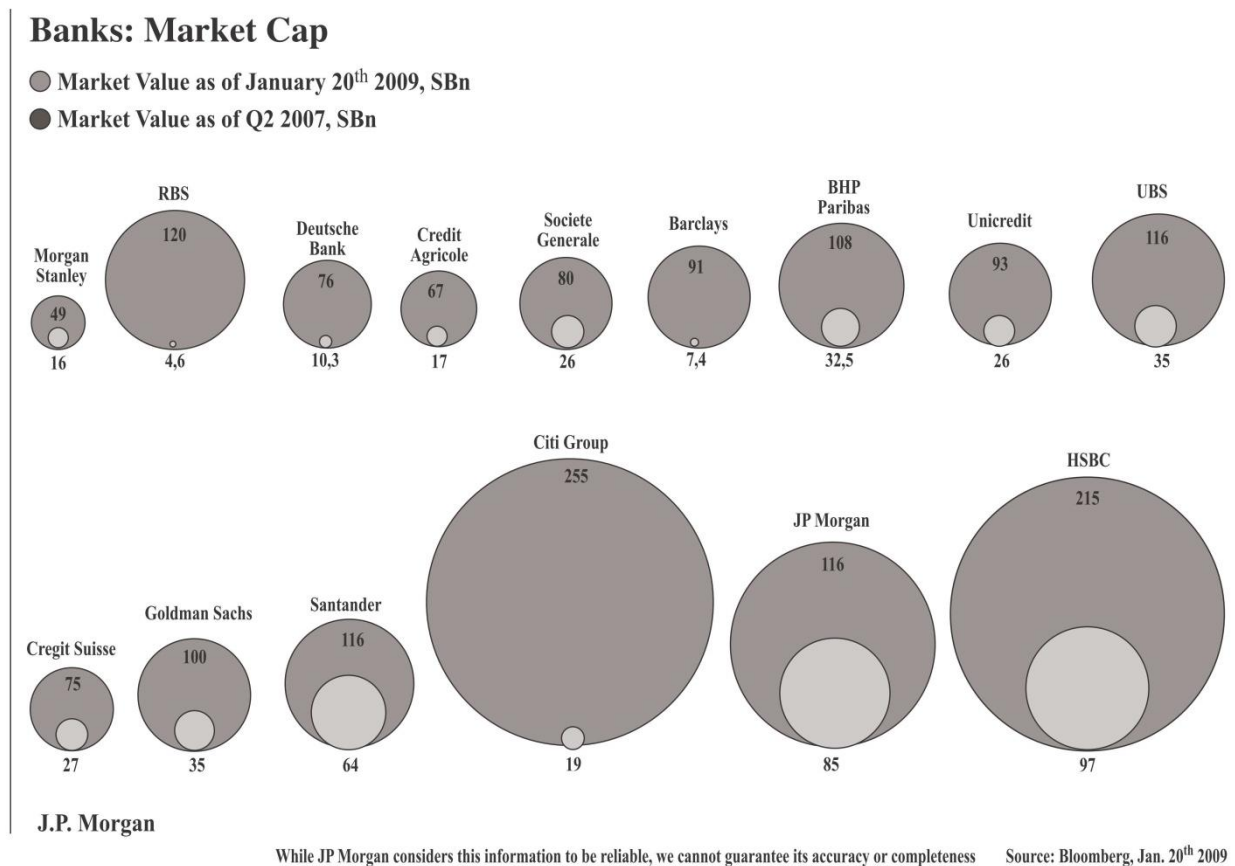
Abb. 11: Kursverfall bei internationalen Bankaktien



Quelle: *onvista.de: FTSE Global Banks*

Spiegelbildlich stellt sich die Bankenkrise auch anhand des Zusammenbruchs der Marktkapitalisierung namhafter Finanzinstitute dar (*JP Morgan/Bloomberg, 2009*) (s. auch Anhang II, S.97/2 und S.101/1) :

Abb. 12: Entwicklung der Marktkapitalisierung internationaler Banken



Quelle: Bloomberg, 20.01.2009, Zugriff für autorisierte Bloomberg-Nutzer

Zum Vergleich: In der Weltwirtschaftskrise ab 1929 hatte der branchenübergreifende Dow Jones Index nach einem Zeitraum von drei Jahren 90% seines Wertes eingebüßt.

Nur durch konzertierte Aktionen internationaler Regierungen und ihrer Notenbanken sowie Übernahmen von gefährdeten Banken durch stärkere Institute konnte buchstäblich in letzter Sekunde das Schlimmste verhindert werden. Die aktuelle Krise veranlasste auch die Tagespresse, nach Vergleichen zu suchen, wie der der Inhaltsanalyse entnommene Artikel eindrücklich zeigt:

„Börsen spiegeln die Wirtschaft wider. Stimmt der Leitspruch, dann findet sich für die derzeitige Rezession nur ein Abbild: die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er-Jahre. [...] Die Dramatik und große Parallele zu 1929 offenbart sich in der Halbierung des Kapitals in nur 14 Monaten zwischen Januar 2008 und März 2009. Die 30 Dax-Konzerne verloren 500 Mrd. Euro an Wert. Damals wie heute verpuffen Zwischenerholungen sofort.

Ob sich auch die jüngste Sieben-Prozent-Kursrally in nur zwei Tagen wieder in Luft auflöst, zeigt sich, wenn neue Hiobsbotschaften die Märkte belasten. Strategen mit jahrzehntelanger Erfahrung wie Albert Edwards und James Montier von der französischen Großbank Sociéte

Générale gehen davon aus, dass in einer solch ausgeprägten Baisse wie jetzt, erst noch die 'letzten Aufrechten' kapitulieren müssen, damit die Talfahrt stoppt. Erst dann sei der Markt gegenüber schlechten Nachrichten immun und für einen Neuanfang bereit.“ (HB, 12.3.09, S. 29: *Erschreckende Parallelen - So rasant wie diesmal fielen die Kurse nur zu Beginn der Weltwirtschaftskrise vor 80 Jahren, Ulf Sommer, Düsseldorf*)

Mehrmonatige 'Bärenmarkt-Rallys', in der die Kurse inmitten einer Baisse steigen, gäbe es diesmal bislang nicht, so das Handelsblatt weiter. Während der Talfahrt von 2000 bis 2003 hätten Aktien zeitweise um 50 Prozent zugelegt. Doch wenn die Börse wirklich ein Abbild der Realwirtschaft sei, dann überrasche die aktuelle Einbahnstraße nach unten wohl kaum. Denn nie zuvor in der Nachkriegsgeschichte wäre die Wirtschaft so rasant und global abgestürzt wie jetzt, stellt die Wirtschaftszeitung fest. „Hinzu kommt, dass Großanleger wie Versicherungen und Pensionskassen nicht in dieselbe Falle tappen wollen wie noch vor neun Jahren, als sie mehrfach zu früh einstiegen, weil die Kurse doch wieder auf neue Tiefs fielen. 'Investoren haben aus dem großen Absturz nach dem Platzen der Technologieblase gelernt', sagte BHF-Bank-Chefstrategie Kai Franke bereits zu Beginn der Talfahrt im Januar 2008. Daran hat sich bis heute nichts geändert: Weil niemand ins fallende Messer greifen möchte, fallen die Kurse fast ohne Gegenwehr.

Setzen sich die Parallelen zwischen 1929 und 2009 fort - Banken- und Weltwirtschaftskrise -, dann droht den Börsen noch ein langer Verfall. Bis 1932 verlor der amerikanische Dow Jones 89 Prozent. Das entspräche heute einem Niveau von 1 500 Punkten. Der Dow hätte noch einen weiten Weg vor sich.

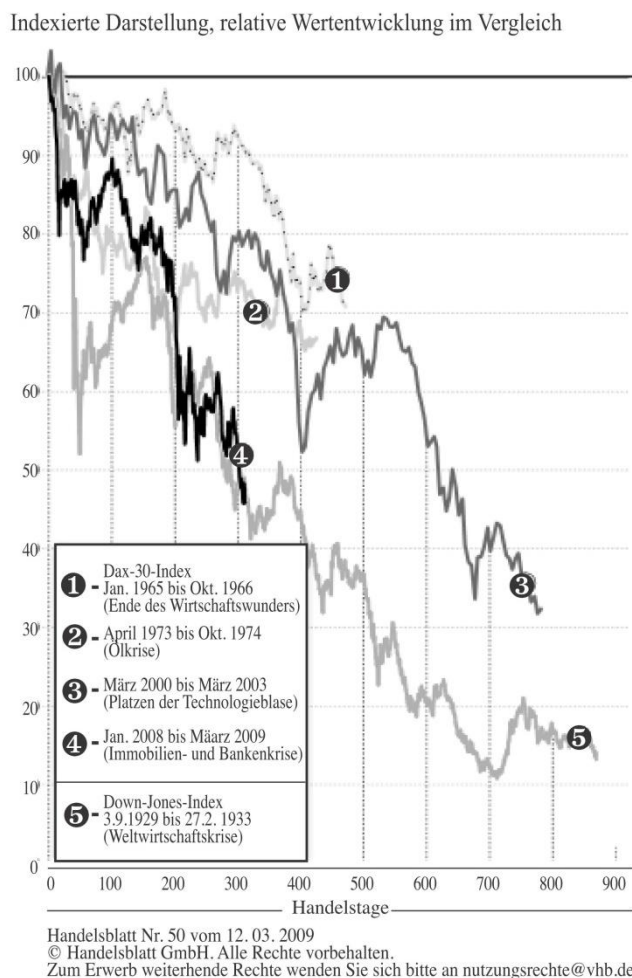
In Deutschland fielen vor 80 Jahren die Verluste mit 68 Prozent zwar deutlich geringer aus. Doch vom einst maßgeblichen Berliner Aktienindex ist nur ein Durchschnittskurs pro Monat überliefert. Darüber hinaus war die Börse oft geschlossen, durchgehend zwischen Oktober 1931 und März 1932.

Dass die an sich günstige Bewertung von Aktien diesmal aber nicht vor schweren Verlusten schützt, hat zwei Ursachen: Erstens trifft die Finanzkrise mit Bank- und Versicherungsaktien ausgerechnet jene Branche ins Mark, deren Gewicht in den maßgeblichen Börsenindizes am stärksten ist. Entsprechend heftig brechen die Börsen jetzt ein, wenn Bankaktien abstürzen. Darüber hinaus lässt die ungewöhnlich rasch einbrechende Rezession die Gewinne beinahe aller Firmen rasant sinken. Von der einst günstigen Bewertung - langfristig immer Haupttreiber für Hausse und Baisse - ist also nichts geblieben.“

(HB, 12.3.09, S. 29: *Erschreckende Parallelen - So rasant wie diesmal fielen die Kurse nur zu Beginn der Weltwirtschaftskrise vor 80 Jahren, Ulf Sommer, Düsseldorf*)

Die Aussagen des Artikels werden mittels der beigegebenen Grafik verdeutlicht:

Abb. 13: Börsen in Rezessionen



Quelle: *HB*, 12.03.2009, S.29, *Erschreckende Parallelen*, Ulf Sommer / Düsseldorf

Nach Stuart Sweeney, Investmentbanker und Professor für Wirtschaftsgeschichte, „lassen wirtschaftshistorische Studien darauf schließen, daß der Verlauf der (aktuellen) Finanzkrise nichts spektakulär Neues war. Einzig den exzessiven Einsatz von Fremdkapital kannte man bisher nicht. Viele der komplexen Produkte, die als Auslöser für die Krise verantwortlich gemacht wurden, bestanden in der einen oder anderen Form bereits im 19. Jahrhundert. Derivatähnliche Produkte spielten bereits in früheren Jahrhunderten eine wichtige Rolle bei Finanzblasen.“ (Sweeney 2012)

Parallelen zwischen der aktuellen Krise und der Krise von 1929/30 erkennt auch der österreichische Ökonom Stephan Schulmeister und stellt sie in seinem Vergleich wie folgt heraus (Schulmeister, 2009, S. 24f.) :

„Der 'Aufbau' des Potentials der neuen Weltwirtschaftskrise sowie die erste Phase ihrer Ausbreitung weist mehrere Ähnlichkeiten mit den 1920er und 1930er Jahren auf (siehe dazu auch *League of Nations*, 1945; *Kindleberger*, 1973; *Galbraith*, 1954; *Bernanke*, 1983):

- Die Jahre der schwersten Depression (1929 bis 1933) wurden durch den gleichzeitigen Verfall von Aktienkursen, Immobilienpreisen und Rohstoffpreisen geprägt ([...] auf Basis von Tagesdaten haben die Aktienkurse in den USA zwischen dem Höchststand in Oktober 1929 und dem Tiefststand Mitte 1932 etwa 90% an Wert verloren).

- Diesem Entwertungsprozess ging ein spektakulärer Aktienboom voraus. Auch in den ('goldenen') 1920er Jahren breitete sich in wachsendem Maß – besonders in den USA – ein 'Spekulationsfieber' aus nach dem Motto 'Lassen wir unser Geld an der Börse arbeiten' (zwischen Mitte 1922 und Oktober 1929 stiegen die Aktienkurse in den USA auf das annähernd Sechsfache, am stärksten war der Boom ab Beginn des Jahres 1927).

- Die im Zuge des dreifachen Entwertungsprozesses einsetzende Kontraktion der Realwirtschaft wurde 'vorangetrieben' durch einen massiven Einbruch des Wohnbaus, gefolgt von dem Rückgang der Investitionen der Unternehmen und schließlich der Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern (bei weitem am stärksten brach die Nachfrage nach Automobilen ein).“

Schulmeister verweist weiterhin auf Unterschiede der beiden Krisen, kommt jedoch zu dem Schluß, daß auch im Rahmen der aktuellen Krise ein deutlicher Anstieg von Arbeitsplatzverlusten zu erwarten und dabei u.a. der Bankensektor betroffen sein wird (*Schulmeister 2009, S. 25*):

„-Die Systeme der sozialen Sicherheit sind – trotz ihrer Schwächung in den letzten 15 Jahren – derzeit in kaum vergleichbarem Ausmaß besser ausgebaut als Ende der 1920er Jahre.

- Die Wirtschaftspolitik reagiert auf die derzeitige Krise mit einer massiven Unterstützung des Bankensektors und mit umfangreichen 'Konjunkturpaketen' – ganz im Gegensatz zu den Jahren 1929 bis 1933.

- Das Realeinkommensniveau ist um ein Vielfaches höher als vor 80 Jahren.

- Die Welthandelsorganisation (WTO) kann heute protektionistischen Tendenzen Grenzen setzen.

- Spezifische Probleme, die nach 1929 zur Verschärfung der Krise beigetragen haben wie etwa die Last der deutschen Reparationsschulden, existieren derzeit nicht.“

Dieser Punkt bezieht sich auf den Stand 2009. Heute, in 2013, sieht sich Deutschland aufgrund der Verschuldungskrise einiger Euro-Staaten mit enormen Aufwendungen zur Stützung konfrontiert, was im Ernstfall ähnlich wie die Reparationszahlungen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zu erheblichen Belastungen des deutschen Staatshaushaltes führen kann.

„Aus diesen Gründen ist es 'common sense', dass die derzeitige Krise nicht das Ausmaß der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre erreichen werde (Aiginger, 2009A und 2009B; Mooslechner; 2008). Dem ist zuzustimmen in dem Sinn, dass eine Verelendung breiter Bevölkerungsschichten wie in der großen Depression auszuschließen ist. Nicht ausgeschlossen werden kann aber eine mehrjährige Krise, in der die Produktion in den Industrieländern zunächst markant sinkt und in der Folge (bestenfalls) stagniert, verbunden mit einem **massiven Anstieg der Arbeitslosigkeit**. (Heraushebung d. Verf.) Mehrere Faktoren sprechen sogar für ein größeres 'Kontraktionspotential' als nach 1929 (wenn auch von einem viel höheren Niveau aus):

- Das Tempo des Entwertungsprozesses von Aktien, Immobilien und Rohstoffpreisen ist höher als nach 1929 [...] .
- Vom Verfall der Aktienkurse sind viel mehr Einzelpersonen, Unternehmen und Banken direkt und noch mehr indirekt betroffen (via Pensionsfonds, Investmentfonds, Tilgungsträger, etc.) als 1929. Dies ist Folge der vorangegangenen finanzkapitalistischen Entwicklung. [...]" (Schulmeister 2009, S.25)

Nach Schulmeister ist also die aktuelle Finanzkrise vergleichbar mit den großen Krisen der Vergangenheit ; wobei in wesentlichen Punkten wie Kursstürzen an den Börsen nach erheblichen Marktübertreibungen, Schieflagen von Kreditinstituten und massivem Stellenabbau wiederholt gleichartige Entwicklungen, Phänomene und Effekte festzustellen sind.

Die erwähnte Betroffenheit von Banken zeigt sich nicht nur im Einbruch der Aktienkurse und der Marktkapitalisierung, sondern auch in strukturellen bzw. existenzbedrohenden Folgen für den Finanzsektor.

Anhand einer Auflistung des Einlagensicherungsfonds der USA „FDIC“ (Federal Deposit Insurance Corporation ) der angeschlagenen nationalen Banken, die wegen (bevorstehenden) Konkurses von dieser staatlichen Institution übernommen bzw. geschlossen wurden, wird der strukturelle Umbruch des amerikanischen Finanzsystems und seine prekäre Situation in ihren Ausmaßen durch die Häufung in den Krisenjahren 2008/2009 verdeutlicht:



Tab. 10: Failed Bank List (FDIC 2009)

This list includes banks which have failed since October 1, 2000.

Bank Name	CERT #	Closing Date	Updated Date
Westsound Bank, Bremerton, WA	34843	May 8, 2009	May 12, 2009
America West Bank, Layton, UT	35461	May 1, 2009	May 7, 2009
Citizens Community Bank, Ridgewood, NJ	57563	May 1, 2009	May 7, 2009
Silverton Bank, N.A., Atlanta, GA	26535	May 1, 2009	May 7, 2009
First Bank of Idaho, Ketchum, ID	34396	April 24, 2009	May 7, 2009
First Bank of Beverly Hills, Calabasas, CA	32069	April 24, 2009	May 7, 2009
Michigan Heritage Bank, Farmington Hills, MI	34369	April 24, 2009	May 7, 2009
American Southern Bank, Kennesaw, GA	57943	April 24, 2009	May 7, 2009
Great Basin Bank of Nevada, Elko, NV	33824	April 17, 2009	May 7, 2009
American Sterling Bank, Sugar Creek, MO	8266	April 17, 2009	May 7, 2009
New Frontier Bank, Greeley, CO	34881	April 10, 2009	May 7, 2009
Cape Fear Bank, Wilmington, NC	34639	April 10, 2009	May 7, 2009
Omni National Bank, Atlanta, GA	22238	March 27, 2009	May 7, 2009
TeamBank, National Association, Paola, KS	4754	March 20, 2009	May 7, 2009
Colorado National Bank, Colorado Springs, CO	18896	March 20, 2009	May 7, 2009
FirstCity Bank, Stockbridge, GA	18243	March 20, 2009	May 7, 2009
Freedom Bank of Georgia, Commerce, GA	57558	March 6, 2009	May 7, 2009
Security Savings Bank, Henderson, NV	34820	February 27, 2009	May 7, 2009
Heritage Community Bank, Glenwood, IL	20078	February 27, 2009	May 7, 2009
Silver Falls Bank, Silverton, OR	35399	February 20, 2009	May 7, 2009
Pinnacle Bank of Oregon, Beaverton, OR	57342	February 13, 2009	May 7, 2009
Corn Belt Bank and Trust Company, Pittsfield, IL	16500	February 13, 2009	May 7, 2009
Riverside Bank of the Gulf Coast, Cape Coral, FL	34563	February 13, 2009	May 7, 2009
Sherman County Bank, Loup City, NE	5431	February 13, 2009	May 7, 2009
County Bank, Merced, CA	22574	February 6, 2009	May 7, 2009
Alliance Bank, Culver City, CA	23124	February 6, 2009	May 7, 2009
FirstBank Financial Services, McDonough, GA	57017	February 6, 2009	May 7, 2009
Ocala National Bank, Ocala, FL	26538	January 30, 2009	May 7, 2009
Suburban Federal Savings Bank, Crofton, MD	30763	January 30, 2009	May 7, 2009
MagnetBank, Salt Lake City, UT	58001	January 30, 2009	May 7, 2009
1st Centennial Bank, Redlands, CA	33025	January 23, 2009	May 1, 2009
Bank of Clark County, Vancouver, WA	34959	January 16, 2009	April 24, 2009
National Bank of Commerce, Berkeley, IL	19733	January 16, 2009	April 24, 2009
Sanderson State Bank, Sanderson, TX			
En Español	11568	December 12, 2008	April 24, 2009
Haven Trust Bank, Duluth, GA	35379	December 12, 2008	April 24, 2009
First Georgia Community Bank, Jackson, GA	34301	December 5, 2008	April 24, 2009
PFF Bank and Trust, Pomona, CA	28344	November 21, 2008	April 24, 2009
Downey Savings and Loan, Newport Beach, CA	30968	November 21, 2008	April 24, 2009
The Community Bank, Loganville, GA	16490	November 21, 2008	April 24, 2009
Security Pacific Bank, Los Angeles, CA	23595	November 7, 2008	April 24, 2009
Franklin Bank, SSB, Houston, TX	26870	November 7, 2008	April 24, 2009
Freedom Bank, Bradenton, FL	57930	October 31, 2008	April 24, 2009
Alpha Bank & Trust, Alpharetta, GA	58241	October 24, 2008	April 28, 2009
Meridian Bank, Eldred, IL	13789	October 10, 2008	April 24, 2009
Main Street Bank, Northville, MI	57654	October 10, 2008	April 24, 2009
Washington Mutual Bank, Henderson, NV and Washington Mutual Bank FSB, Park City, UT	32633	September 25, 2008	April 24, 2009

Bank Name CERT #	Closing	Date	Updated Date
Ameribank, Northfork, WV	6782	September 19, 2008	April 24, 2009
Silver State Bank, Henderson, NV			
En Español	34194	September 5, 2008	April 28, 2009
Integrity Bank, Alpharetta, GA	35469	August 29, 2008	April 24, 2009
The Columbian Bank and Trust, Topeka, KS	22728	August 22, 2008	April 24, 2009
First Priority Bank, Bradenton, FL	57523	August 1, 2008	April 24, 2009
First Heritage Bank, NA, Newport Beach, CA	57961	July 25, 2008	April 24, 2009
First National Bank of Nevada, Reno, NV	27011	July 25, 2008	April 24, 2009
IndyMac Bank, Pasadena, CA	29730	July 11, 2008	April 24, 2009
First Integrity Bank, NA, Staples, MN	12736	May 30, 2008	April 24, 2009
ANB Financial, NA, Bentonville, AR	33901	May 9, 2008	April 24, 2009
Hume Bank, Hume, MO	1971	March 7, 2008	April 24, 2009
Douglass National Bank, Kansas City, MO	24660	January 25, 2008	April 24, 2009
Miami Valley Bank, Lakeview, OH	16848	October 4, 2007	April 24, 2009
NetBank, Alpharetta, GA	32575	September 28, 2007	April 24, 2009
Metropolitan Savings Bank, Pittsburgh, PA	35353	February 2, 2007	April 24, 2009
Bank of Ephraim, Ephraim, UT	1249	June 25, 2004	April 9, 2008
Reliance Bank, White Plains, NY	26778	March 19, 2004	April 9, 2008
Guaranty National Bank of Tallahassee, Tallahassee, FL	26838	March 12, 2004	April 24, 2009
Dollar Savings Bank, Newark, NJ	31330	February 14, 2004	April 9, 2008
Pulaski Savings Bank, Philadelphia, PA	27203	November 14, 2003	July 22, 2005
The First National Bank of Blanchardville, Blanchardville, WI	11639	May 9, 2003	April 24, 2009
Southern Pacific Bank, Torrance, CA	27094	February 7, 2003	October 20, 2008
The Farmers Bank of Cheneyville, Cheneyville, LA	16445	December 17, 2002	October 20, 2004
The Bank of Alamo, Alamo, TN	9961	November 8, 2002	March 18, 2005
AmTrade International Bank of Georgia, Atlanta, GA			
En Español	33784	September 30, 2002	September 11, 2006
Universal Federal Savings Bank, Chicago, IL	29355	June 27, 2002	April 9, 2008
Connecticut Bank of Commerce, Stamford, CT	19183	June 26, 2002	April 24, 2009
New Century Bank, Shelby Township, MI	34979	March 28, 2002	March 18, 2005
Net 1st National Bank, Boca Raton, FL	26652	March 1, 2002	April 9, 2008
NextBank, N.A., Phoenix, AZ	22314	February 7, 2002	April 24, 2009
Oakwood Deposit Bank Company, Oakwood, OH	8966	February 1, 2002	April 24, 2009
Bank of Sierra Blanca, Sierra Blanca, TX	22002	January 18, 2002	November 6, 2003
Hamilton Bank, N.A., Miami, FL			
En Español	24382	January 11, 2002	April 24, 2009
Sinclair National Bank, Gravette, AR	34248	September 7, 2001	February 10, 2004
Superior Bank, FSB, Hinsdale, IL	32646	July 27, 2001	April 24, 2009
The Malta National Bank, Malta, OH	6629	May 3, 2001	November 18, 2002
First Alliance Bank & Trust Company, Manchester, NH	34264	February 2, 2001	February 18, 2003
National State Bank of Metropolis, Metropolis, IL	3815	December 14, 2000	March 17, 2005
Bank of Honolulu, Honolulu, HI	21029	October 13, 2000	March 17, 2005

Last Updated 05/12/2009

Quelle: *Federal Deposit Insurance Corporation FDIC, 12.05.2009*

Hierbei stellt die Übersicht „nur“ die von den Maßnahmen der FDIC betroffenen Geldhäuser dar. Ein erweiterter Blick ergibt sich, wenn auch die Geldinstitute einbezogen werden, die aufgrund ihrer Finanzprobleme von anderen Instituten übernommen wurden. Allein im Jahr 2009 gingen in den USA 140 Banken in die Insolvenz. Da sich die Krise ausgehend von den USA global ausweitete, gerieten auch europäische Banken in Notlagen, die zur Stabilisierung des Finanzsystems ähnliche Übernahme-/Beteiligungsmaßnahmen notwendig werden ließen. In diesem Kontext sind exemplarisch für Deutschland die Bayerische Landesbank, die Westdeutsche Landesbank, die Landesbank Sachsen, die Hypo Real Estate HRE und die Industriekreditbank IKB zu nennen. (s. auch diverse Handelsblatt-Grafiken im Anhang II, z.B. „Filetierung einer Bank“ [5.10.07, S. 2] oder „Bear Stearns: Chronologie einer Fast-Pleite“ [17.3.08, S. 1] )

Dieser Trend von Bankenkonkursen setzte sich auch in den Folgejahren fort, was auf ein Andauern der Krise hindeutet. Wie die „tagesschau“ im August des Jahres 2010 meldete, steuerte man hierbei in den USA auf einen Negativrekord hin: Nach Mitteilung der FDIC wurden seit Januar bereits 103 Finanzinstitute geschlossen, im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres waren es „lediglich“ 64, im gesamten Jahr 2009 140 Banken. Ende März 2010 kämpften 775 amerikanische Kreditinstitute um ihr Überleben (tagesschau.de: Mehr als 100 Pleiten von US-Banken seit Jahresbeginn).

Das Handelsblatt widmet der anhaltenden Bankenkrise in seiner Ausgabe vom 3. Januar 2012 auf Seite 35 den folgenden Statusbericht, der zur Veranschaulichung der bedrohlichen Lage im Original abgebildet wird:

Abb. 14: Kein Ende des Bankensterbens in den USA in Sicht

# Keine Ende des Bankensterbens in den USA in Sicht

Nach mehr als 400 Pleiten seit 2007 stehen immer noch 844 Institute auf der Liste der bedrohten Finanzfirmen. Denn es droht nun ein Gewinneinbruch.

Rolf Benders  
New York

Die Pleitewelle unter den mehr als 7400 Banken in den USA wird wohl auch im vierten Jahr nach der Finanzkrise nicht zum Stehen kommen. „Es wird ein enttäuschendes Jahr mit einem Gewinnrückgang von sieben Prozent branchenweit nach einem Gewinnplus von 43 Prozent im Jahr 2011“, prognostiziert Matt Anderson, Geschäftsführer bei Trepp LLC, einem der führenden Analysehäuser für den US-Bankensektor in New York. Selbst bei anhaltend moderatem Wachstum in den USA rechnet er für die kommenden beiden Jahre mit weiteren 150 Bankenpleiten.

## Im Jahr 2011 mussten 92 Institute schließen

Im vergangenen Jahr mussten 92 Institute von der Einlagensicherungsbehörde FDIC geschlossen werden. 2010 waren es 140 und 2009, im schlimmsten Jahr für den US-Bankensektor seit der Sparkassenkrise der 80er und 90er, sogar 157. Dieser Rückgang der Pleiten ist nach Einschätzung von FDIC-Chef Martin Gruenberg kein Grund für Entwarnung. Denn derzeit stehen 844 Institute auf der Liste der Problembanken der FDIC. Wie schon in den vergangenen Jahren sind es vor allem notleidende Baufinanzierungen, die den Banken zu schaffen machen. „Die anhaltenden Probleme im Immobilienmarkt und das langsame Wachstum sind weiter ein Risiko für die Kreditqualität“, sagte

**„Die Probleme im Immobilienmarkt und das langsame Wachstum sind weiter ein Risiko für die Kreditqualität.“**

Martin Gruenberg  
FDIC-Chef

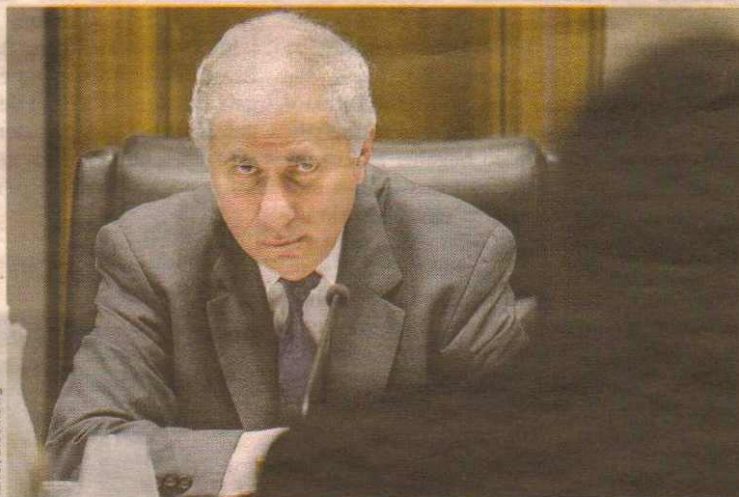
Gruenberg kürzlich bei der Vorstellung des Zustandsberichts für den Bankensektor. Das Gros der Pleiten der vergangenen Jahre konzentriert sich auf Bundesstaaten der USA wie Georgia und Florida, die zuvor den stärksten Immobilienboom erlebt hatten. Schließlich wollte in den Zeiten des schnellen Kredits jeder entweder einen Altersruhesitz in den Sonnenstaaten besitzen oder am Handel mit diesen Traumobjekten teilhaben.

Als die Immobilienblase dann platzte, kam das böse Erwachen für Kreditnehmer und Hunderte von Banken. Viele Institute mussten so viele Kredite abschreiben, dass sie frisches Kapital brauchten. Da Investoren die Risikoanlage Bank scheuten, rutschten viele Institute in die Insolvenz. Die Folgen dieser Entwicklung

sind immer noch nicht ausgestanden. Mike Mayo, Bankenanalyst bei CLSA, schätzt, dass noch Abschreibungsbedarf von rund 300 Milliarden Dollar in den Büchern der US-Finanzbranche schlummert, der früher oder später realisiert werden muss. Zum Höhepunkt der Krise hatte der Abschreibungsbedarf mehr als eine Billion Dollar betragen.

## Kapitalbedarf vor allem der Regionalbanken bleibt hoch

Anderson rechnet angesichts des weiter schwachen Immobilienmarkts damit, dass mehr als 200 Banken von einer Insolvenz bedroht sind. „Diese stehen unter einem besonderen Druck, sich frisches Kapital zu besorgen und Problemkredite zu verkaufen. Einigen wird dies gelingen, anderen nicht. Das führt uns zu der Annahme, dass Bankenpleiten eine Facette der Finanzlandschaft 2012 und darüber hinaus bleiben werden.“



Martin Gruenberg, Chef der Federal Deposit Insurance Corp. (FDIC): Rückgang der Pleiten ist kein Grund zur Entwarnung.

Quelle: HB, 3.1.12, S.35: Kein Ende des Bankensterbens in den USA in Sicht, Rolf Benders / New York

Die im Verlauf und aufgrund der Krise seit Mitte 2007 zunehmend durchgeführten Analysen und Neubewertungen der Risikopositionen der Finanzinstitute und die durch die immensen Abschreibungen eingebrochenen Ergebnisse internationaler Banken führten zu (Not)Maßnahmenpaketen, die deutliche Kosteneinschnitte zur Stabilisierung bzw. Rückkehr in die Gewinnzone mit sich bringen. Hiervon zuerst betroffen ist wie in den vorangegangenen Wirtschaftskrisen der Personalbestand, wie in folgenden herausgegriffenen Berichten der Inhaltsanalyse des Handelsblattes verdeutlicht wird. Mittels dieser weiteren ausgewählten Artikel soll exemplarisch die angespannte Lage und der herrschende Zeitgeist vermittelt werden:

„Die ausufernde Hypotheken- und Kreditkrise schlägt sich in den USA inzwischen deutlich auf die Beschäftigung in der Finanzbranche nieder. Nach mehr als 70 Firmenzusammenbrüchen im Hypothekenbereich sorgt die Branche fast im Tagesrhythmus für neue Hiobsbotschaften. Betroffen waren bisher in erster Linie kleinere Unternehmen, die im Zuge der Kreditklemme in akute Liquiditätsnot geraten sind. Die Zahl der Schwergewichte, die mit der aktuellen Situation kaum mehr zurechtkommen, steigt jedoch rasant.“ *(HB, 21.8.07, S. 24: US-Hypothekenkrise: Immer mehr Unternehmen erschüttern die Finanzbranche mit neuen Hiobsbotschaften. Den kleinen Instituten folgen inzwischen auch große Gesellschaften. US-Banker bangen um ihre Jobs, Matthias Eberle, New York)* So habe dem Handelsblatt zufolge der in Tucson, Arizona, ansässige Hypothekenfinanzierer First Magnus Financial mitgeteilt, dass er mehr als 300 Niederlassungen schließen und wegen der verheerenden Geschäftssituation rund 6 000 Mitarbeiter entlassen muss. First Magnus sei der zweitgrößte private Anbieter von US-Hypotheken. Die Firma habe im vergangenen Jahr noch Hypotheken im Volumen von 30 Mrd. Dollar ausgestellt und würde nun von Analysten als konkursgefährdet eingestuft. Seit dem 15. August nähme der Anbieter keine neuen Hypothekenanträge mehr entgegen. Weiter berichtet die führende deutsche Wirtschaftszeitung, die kleinere börsennotierte Hypothekenfirma Novastar Financial sähe sich ebenfalls gezwungen, insgesamt 500 Mitarbeiter, das seien mehr als ein Drittel der Angestellten, zu entlassen. Das Unternehmen aus Kansas City spräche von 'extremer Unsicherheit und Störungen' insbesondere im Geschäft mit Subprime-Krediten, die Kunden mit schwacher Bonität betreffen. Novastar sei gerade in diesem Geschäftsfeld tätig. Auch Marktführer Countrywide Financial, der bis zuletzt versichert hätte, von der Krise zu profitieren und neue Mitarbeiter von Pleitefirmen einzustellen, wähle nun den anderen Weg. „Das 'Wall Street Journal' berichtet von einer E-Mail an Mitarbeiter, in der erste Entlassungen in der 'Full Spectrum'- Sparte angekündigt wurden. Dort arbeitet eine Verkaufstruppe von 6

800 Mitarbeitern, die in erster Linie Hypotheken unterhalb des Prime-Segments vertreibt. Das sind Baudarlehen von Hauskäufern, die die Höhe ihrer Einkommen nicht dokumentieren müssen. Angesichts der Kreditklemme musste Countrywide in der Vorwoche bei 40 Banken seine gesamten Kreditlinien von 11,5 Mrd. Dollar in Anspruch nehmen. Das Unternehmen aus Calabasas in Kalifornien ist mit mehr als elf Mrd. Dollar Umsatz ein Schwergewicht, dessen weiterer Geschäftsverlauf von Analysten mit Argusaugen verfolgt wird. Ein Analyst von Bear Stearns hatte Investoren und Kunden in der Vorwoche mit der Einschätzung aufgeschreckt, dass auch dem Marktführer der Konkurs drohen könnte. Das hatte unter anderem einen Ansturm auf die Einlagen zur Folge, denn die Tochterfirma Countrywide Bank betreibt 105 Bankfilialen in den USA und verfügt über mehr als 100 Mrd. Dollar an Einlagen. Countrywide betonte, das Kapital sei bei der Federal Deposit Insurance Corporation versichert.

Die aktuellen Marktkonditionen seien schlechter als während der Finanzkrisen 1994 und 1998, sagte Larry Goldstone, Präsident der Hypothekenfirma Thornburg Mortgage. Der Anbieter aus Santa Fe, New Mexico, verkaufte gestern mehr als ein Drittel seiner Assets im Volumen von 20,5 Mrd. Dollar, um liquide zu bleiben. Der Notverkauf werde im dritten Quartal zu einem Verlust von rund 930 Mill. Dollar führen, teilte Thornburg Mortgage mit.“

*(HB, 21.8.07, S. 24: US-Hypothekenkrise: Immer mehr Unternehmen erschüttern die Finanzbranche mit neuen Hiobsbotschaften. Den kleinen Instituten folgen inzwischen auch große Gesellschaften. US-Banker bangen um ihre Jobs, Matthias Eberle, New York)*

Das Handelsblatt berichtet weiter, die achtgrößte US-Bank Sun Trust habe gestern ebenfalls bekanntgegeben, 2 400 Jobs bis Ende 2008 abzubauen. Das Kreditinstitut aus Atlanta sähe die Aktion im Zusammenhang mit einem Restrukturierungsplan, der bereits im Januar verkündet worden sei. Die aktuelle Lage schüre an der Wall Street Ängste, dass die Krise bald überschwappen könne, so das Presseorgan weiter. Experten seien überzeugt, dass die Pleiten vieler Hypothekenfirmen sowie die Ausfälle diverser Hedge-Fonds auf das Ergebnis der Kreditgeber im Hintergrund durchschlagen würden. Zudem sei das Geschäft mit Übernahmen und Fusionen, von dem die Branche zuletzt prächtig gelebt hätte, fast zum Erliegen gekommen. „Das mache es schwer für Investmentbanken, in den nächsten Monaten Geld zu verdienen“, sagte ein Wall-Street-Banker, der ungenannt bleiben wollte.

Einen Hinweis auf die zusehends prekäre Lage gibt die jüngste Mitteilung von Bear Stearns. Das Wall-Street-Haus gab in der Vorwoche bekannt, dass man angesichts der anhaltenden Immobilienkrise rund 240 Arbeitsplätze im Subprime-Bereich abbauen werde. Bear Stearns

hatte im Juli einräumen müssen, dass sich das Institut mit zwei seiner Hedge-Fonds massiv verspekulierte und dabei Milliardenwerte vernichtete. Seitdem kommt die Finanzbranche in den USA nicht mehr zur Ruhe.“ (HB, 21.8.07, S. 24: *US-Hypothekenkrise: Immer mehr Unternehmen erschüttern die Finanzbranche mit neuen Hiobsbotschaften. Den kleinen Instituten folgen inzwischen auch große Gesellschaften. US-Banker bangen um ihre Jobs, Matthias Eberle, New York*)

Ein halbes Jahr später scheinen die Befürchtungen einer anhaltenden Krise mit weiteren radikalen Personaleinschnitten eingetroffen zu sein und eine Entspannung der Lage nicht in Sicht, wie der folgende Handelsblatt-Beitrag erkennen lässt:

„Den europäischen Investmentbankern wird nur wenig Zeit bleiben, ihre Boni zu feiern. Für 2007 schütten die Geldhäuser zwar trotz Kreditkrise noch einmal Rekordsummen aus. Doch glaubt man Analysten, dann bereiten die Institute gleichzeitig die nächste große Entlassungswelle vor. Damit würde den Finanzzentren in Europa ein ähnliches Schicksal drohen wie der Wall Street, wo die Großbanken bereits massiv Stellen streichen. Auch bei der Deutschen Bank könnten laut einer neuen Studie von JP Morgan deutlich mehr Jobs auf dem Spiel stehen als bislang bekannt. Die Experten des US-Hauses glauben, dass die europäischen Großbanken wegen der Kreditkrise in diesem Jahr rund zwölf Prozent ihrer Stellen im Investment-Banking streichen müssen. Bei der Deutschen Bank sieht Analyst Kian Abouhossein 26 000 Stellen auf der Kippe. Bislang hat das Frankfurter Institut lediglich den Abbau von rund 300 Arbeitsplätzen angekündigt. Für die Schweizer Großbank UBS sagt JP Morgan 2 500 Arbeitsplätze weniger voraus, und bei der von einem milliardenschweren Handelsskandal erschütterten Société Générale müssten 1 650 Mitarbeiter um ihren Job fürchten. Die düsteren Prognosen begründet JP Morgan mit einer 'Minirezession' im Investment-Banking. Die Schnitte seien nötig, um den Kollaps des Marktes für strukturierte Kreditprodukte und Finanzierungen sowie einen Einbruch der Einnahmen im Beratungsgeschäft vor allem bei der Betreuung von Fusionen und Börsengängen auszugleichen. Die internationalen Investmentbanken haben einen vier Jahre langen Boom hinter sich, mit einer Flut von Rekorden quer durch alle Geschäftsbereiche. Auch 2007 war für die meisten Sektoren noch einmal ein Rekordjahr. Allerdings sorgte der Ausbruch der Kreditkrise im vergangenen Sommer bei einigen Instituten für eine schmerzliche Vollbremsung. So musste die Schweizer Großbank UBS zwölf Mrd. Euro für Subprime-Verluste abschreiben und für 2007 ein Minus in der Bilanz von 2,7 Mrd. Euro verkraften.“ (HB, 7.2.08, S.21: *Die Entlassungswelle rollt. Europas Investmentbanken stehen vor einem schmerzlichen Arbeitsplatzabbau. Michael Maisch, London*)

Weil eine ganze Reihe von Märkten nach den Verwerfungen noch immer schwer angeschlagen sei, so die Finanzzeitung weiter, bedrohe die Krise aber auch Institute wie die Deutsche Bank, die in puncto Subprime-Abschreibungen bislang glimpflich davongekommen ist. 'Es ist klar, dass der Boom im Investment-Banking erst einmal vorbei ist und dass die Zeichen auf Stellenabbau stehen', meine ein zitierter Londoner Personalberater. Ihm zufolge würden als Erstes Jobs im Anleihe- und Kreditgeschäft wegfallen, in jenen Sektoren, die im Zentrum der Subprime-Krise stehen. Sollten sich die Märkte aber nicht bald beruhigen, stünden auch in anderen Geschäftsbereichen Stellen auf dem Spiel, warnte der Berater.

„Im Januar brach das lange Zeit lukrative Geschäft mit Kreditverbriefungen im Vergleich zum Vorjahr um über 80 Prozent ein. Gleichzeitig fiel das Geschäft mit Fusionen und Übernahmen auf den tiefsten Stand seit vier Jahren. Außerdem mussten die Banken den Daten des Informationsdienstes Thomson Financial zufolge 21 geplante Börsengänge im Wert von sechs Mrd. Dollar absagen. Besonders hart droht der Stellenabbau in Europa den Finanzplatz London zu treffen. Der Informationsdienst Experian warnt, dass in diesem Jahr bis zu 20 000 Angestellte in der City wegen der Finanzkrise ihren Job verlieren könnten. Sollten die Experian-Experten recht behalten, würde die Kreditkrise die City ähnlich hart treffen wie das Platzen der Internetblase Anfang des Jahrzehnts. Damals gingen ebenfalls rund 20 000 Stellen verloren. Noch drastischer war die Wirkung der letzten großen Rezession in Großbritannien Anfang der 90er-Jahre. Damals fielen der Wirtschaftskrise 40 000 City-Jobs zum Opfer. Zuletzt bot das Finanzviertel der Rekordzahl von 350 000 Menschen einen Arbeitsplatz.“ *(HB, 7.2.08, S.21: Die Entlassungswelle rollt. Europas Investmentbanken stehen vor einem schmerzlichen Arbeitsplatzabbau. Michael Maisch, London)*

Die weitere Eskalation für Beschäftigte im Finanzbereich als Folge angespannter Bankbilanzen verdeutlicht der folgende Beitrag:

„Die von Hypothekenverlusten und Abschreibungen geplagten Banken an der Wall Street haben in den vergangenen neun Monaten fast 35 000 Stellen gestrichen. Einen so starken Jobabbau hat es im Finanzsektor nicht mehr gegeben, seit 2001 die Internet-Blase geplatzt ist. Damals waren innerhalb von neun Monaten 39 800 Stellen in der Branche weggefallen. Nach weiteren zwei Jahren waren insgesamt 90 000 Jobs verloren, wie Daten des Branchenverbandes Securities Industry and Financial Markets Association (SIFMA) zeigen. Durch den Zusammenbruch des Marktes für Hypothekenkredite an bonitätsschwache Schuldner und die resultierende Lähmung des allgemeinen Kreditmarktes mussten die großen Finanzinstitute der Welt bislang Abschreibungen und Verluste über mehr als 200 Mrd. Dollar



(130 Mrd. Euro) hinnehmen. Die tiefsten Einschnitte gab es bisher bei Lehman Brothers: Das viertgrößte US-Wertpapierhaus hat die Zahl seiner Stellen bereits um 18 Prozent reduziert.

Das zahlenmäßig größte Personalabbauprogramm wird in den nächsten Wochen vom Banken-Riesen Citigroup erwartet, der zurzeit noch mehr als 370 000 Beschäftigte weltweit hat, davon allein 27 000 in New York. Citi-Aktionär Bill Smith, Chef von Smith Asset Management, hält eine Verschlankung um rund 45 000 Stellen für notwendig. Citi sei 'aufgebläht', kritisierte Smith.

Wie kritisch die Lage geworden ist, zeigen auch die jüngsten Spekulationen um Goldman Sachs: Informationen der 'New York Post' zufolge könnte selbst die führende und bisher so erfolgreiche US-Investmentbank 6 400 Jobs streichen und damit bis zu 15 Prozent ihrer Belegschaft nach Hause schicken. 'Die Krise ist wesentlich schlimmer als 2001 - und wir wissen nicht, wie lange sie dauern wird', erklärt Jo Bennet, Partner bei Battalia Winston International, einem Personalspezialisten, der sich auf Führungskräfte spezialisiert hat. Innerhalb einiger Jahre könnte es mehr als 100 000 Stellenstreichungen geben, erwartet Bennet.

Banken begannen bereits im Juli 2007, Positionen im Hypothekenbereich aufzulösen. Sie reagierten auf die steigende Zahl von Zahlungsproblemen bei Eigenheimkrediten, die zu einem Wertverfall bei Hypothekenanleihen führte. Zwischen Juli und Dezember haben die Wall-Street-Banken fast 17 000 Stellen abgebaut - im Handel mit festverzinslichen Wertpapieren ebenso wie in den Bereichen Verbriefung, Vermögensverwaltung und Investment-Banking. Auch in der Verwaltung und im Technologiebereich wurden Stellen abgebaut. ... Das wahre Ausmaß der Entlassungswelle ist laut Jeanne Branthover, Direktorin bei Boyden Global, noch nicht zu erkennen.“ (HB, 25.3.08, S. 22 *Die Entlassungswelle rollt. US-Banken haben wegen der Krise bereits 35000 Mitarbeiter gefeuert, New York*)

„Profumo ist knallhart.'

Das bestätigte sich gestern beim jüngsten Strategieschwenk des Unicredit-Chefs: Rund 9000 Arbeitsplätze in Westeuropa will er abbauen, mehr als 2000 bei der deutschen Unicredit-Tochter HVB. Im Gegenzug sollen Filialen und neue Jobs in Osteuropa entstehen, verkündete Profumo am Donnerstag. Wo Kapazitäten bei der Münchener HVB gekürzt werden können, sagte er dagegen nicht. Dies sei noch völlig offen, meinte ein HVB-Aufsichtsrat. 'Es wird auch gemunkelt, dass Filialen geschlossen werden könnten.'

Die Arbeitnehmer jedenfalls schäumen: 'Wir werden um jeden Arbeitsplatz kämpfen', sagte HVB-Aufsichtsrat Klaus Grünwald von der Gewerkschaft Verdi dem Handelsblatt. Die Personaldecke der Bank sei jetzt schon dünn, die Arbeitsbelastung der Beschäftigten hoch. 'Mit jeder Maßnahme, die man jetzt noch draufsetzt, betreibt man Ertragsabbau.' Pure Kostenreduzierung sei ein 'Akt der Ideenlosigkeit'.“ (HB, 27.6.08, S.2: *Mailänder Salamitaktik, Axel Höpner/München, Katharina Kort/Mailand*) Dem Handelsblatt nach kämen die Kürzungen für viele HVB-Beschäftigte überraschend. Für ein Mitglied des Aufsichtsrats seien sie dagegen 'absehbar' gewesen. Ihmzufolge seien schließlich in den Fusionsverträgen vereinbart worden, dass die Lage nach Ablauf von drei Jahren überprüft wird. Arbeitnehmervertreter befürchteten nun, so die Wirtschaftszeitung weiter, dass die neue Sparrunde das Geschäft ausbluten liesse. Im Umfeld des Konzerns würde dagegen betont, man wolle sich nur stärker auf die attraktiven Bereiche des Privatkundengeschäfts konzentrieren. „'Klasse statt Masse' laute die Devise. Das Geschäft mit den einfachen Kunden solle dabei nicht aufgegeben werden, wie auch Unicredit-Vorstand Roberto Nicastro gestern betonte. Wachstum suche die HVB aber in Nischen wie dem Wealth-Management und im Firmenkundengeschäft. Aber auch das sind aus Sicht der Mailänder Zentrale nur Nuancen. Die neuen Abbaupläne zeigen, wo für Unicredit künftig die Musik spielt: in Osteuropa. Hier sind die Margen und die Wachstumsraten höher.“ (HB, 27.6.08, S.2: *Mailänder Salamitaktik, Axel Höpner/München, Katharina Kort/Mailand*)

Mit diesen Situationsberichten wird die seinerzeit hochgradig angespannte Lage internationaler Kreditinstitute aufgrund der z.T. selbstverursachten Krise wiedergegeben und der daraus unmittelbar folgende Reflex der Bankführungen zur Kostensenkung mittels Personalabbau eindrücklich dargestellt. Sind also bereits in der ersten Phase der Krise insbesondere in den USA durch Konkurse kleinerer Regionalbanken Arbeitsplätze verlorengegangen, zeigen sich nun im gesamten globalen Bankensegment und auch bei den größten Kreditinstituten die Folgen der Übernahmen, Fusionen und Stellenabbaupläne für die Bankangestellten in den internationalen Finanzzentren, von denen hier einige exemplarisch herausgestellt werden:

Tab. 11: Job cuts at banks Oct. 2007 - Oct. 2008

<b>Job cuts at banks Oct. 2007 - Oct. 2008</b>		
<b>Company</b>	<b>Jobs cut</b>	<b>Percentage of headcount</b>
Citigroup	23,500	6.3
Lehman Brothers	13,390	46.8
Bank of America	11,150	5.3
Bear Stearns	9,159	64.7
UBS	9,000	10.8
Commerzbank	9,000	24.5
Wachovia	8,393	6.9
Royal Bank of Scotland	7,200	3.2
Merrill Lynch	5,220	8.1
Morgan Stanley	4,440	9.2
Washington Mutual	4,200	NA
JPMorgan	4,100	2.3
Other US banks	2,914	NA
IndyMac	2,800	28.3
HSBC	2,780	0.9
Other European banks	2,370	NA
Credit Suisse	1,565	3.3
West LB	1,530	24.9
Goldman Sachs	1,500	4.9
National City	900	2.8
Total	125,111	
Source: Bloomberg, October 9 2008		

Quelle: *Bloomberg, 9.10.2008: Job Cuts at Banks, Oct.2007 - Oct.2008*

Die Zahlen korrespondieren mit Angaben des Handelsblattes, das in seiner Ausgabe am 2.10.2008 berichtete:

„Das Streichkonzert - jeder dritte Banker hat durch die Finanzkrise seinen Job verloren. Insgesamt wurden weltweit mehr als 130 000 Stellen gestrichen, fast jede dritte bei einer europäischen Bank.“ (*HB, 2.10.08, S.24: Das Streichkonzert, Marc Neller/Düsseldorf, Torsten Riecke/Zürich, Sonia Shinde/Frankfurt*). Wenige Monate später hatte die Krise mit entsprechenden Konsequenzen für den Personalbestand im Bankenbereich auch Osteuropa erfasst, wie folgender Artikel aus dem Handelsblatt verdeutlicht<sup>10</sup>:

„Die Finanzkrise wirkt sich jetzt auch in Osteuropa unmittelbar auf die Beschäftigten des Bankensektors aus: Die ersten Kreditinstitute haben in der Region mit einem radikalen Personalschnitt begonnen. Mindestens 3 000 Menschen werden in den nächsten Wochen ihren Arbeitsplatz verlieren. Die Aussichten für die folgenden Monate bleiben düster. Nach Expertenmeinung könnten bis Sommer mehr als 10 000 Bankbeschäftigte ihren Arbeitsplatz verlieren.

Die Rezession hat inzwischen auch die meisten osteuropäischen Staaten erreicht. Statt hoher Wachstumsraten wie in den Vorjahren müssen sich die meisten Länder 2009 auf schrumpfende Volkswirtschaften einstellen. Und für die Banken heißt das schlichtweg: weniger Geschäft. Bei zunehmender Zahl von Firmenpleiten und privaten Insolvenzen können sie nicht mehr so viele Kredite und Hypotheken wie in der Vergangenheit vergeben. Die Personalkürzungen treffen im Moment an erster Stelle die Ukraine und Ungarn - die beiden osteuropäischen Staaten, die wegen der Angst um einen Staatsbankrott bereits milliardenschwere Hilfsprogramme vom Internationalen Währungsfonds (IWF) bekommen hatten. Gestern hatte die Ratingagentur Moody's angekündigt, die Bonitätsnote der Ukraine auf 'Watch' zu setzen.

Die härtesten Einschnitte plant derzeit die österreichische Raiffeisen International (RI) bei ihren Tochtergesellschaften in der Ukraine und in Ungarn. Bei der ukrainischen RI-Tochter Aval hat der Stellenabbau bereits begonnen, bestätigte am Dienstag ein Raiffeisen-Sprecher. Danach geht bei der Aval bis zum Sommer jeder zehnte Arbeitsplatz verloren: 1 800 von etwa 18 000. Wie der Raiffeisen-Sprecher weiter sagte, seien die Personalschnitte bereits im vergangenen Jahr geplant worden. Die aktuelle Finanzkrise habe den Stellenabbau aber

---

<sup>10</sup> Auszug aus der Inhaltsanalyse

zusätzlich beschleunigt. Von den Einsparungen seien alle Sparten der ukrainischen Tochter betroffen. Die Hälfte des geplanten Stellenabbaues bei der Aval-Bank sei bereits abgeschlossen.

Doch nicht nur in der Ukraine hat sich die Wiener Bank für radikale Einschnitte entschieden. In Relation zur Gesamtzahl der Beschäftigten sind die Kürzungen auch bei der ungarischen RI-Tochter beträchtlich, wie der Banksprecher bestätigte. Mehr als 300 von insgesamt etwa 3 900 Beschäftigten müssen dort gehen, das sind rund acht Prozent.

Die massiven Folgen der Wirtschaftskrise zwingen auch die meisten anderen ungarischen Banken oder Tochtergesellschaften westlicher Kreditinstitute zu erheblichem Personalabbau. So will die Budapester OTP, die größte nationale und eigenständige Bank des Landes, in Ungarn auf etwa 500 Mitarbeiter verzichten. Bei der ukrainischen OTP-Tochter sollen noch einmal weitere 100 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verlieren. Im gesamten Konzern streicht die OTP damit mehr als sieben Prozent ihrer Stellen. Ein Arbeitsplatzabbau steht auch bei der CIB-Bank in Ungarn ins Haus, dem Vernehmen nach sollen dort mehr als 200 Arbeitsplätze gestrichen werden. Die CIB ist eine Tochtergesellschaft des italienischen Bankkonzerns Intesa Sanpaolo. Außer den österreichischen Banken sind die italienischen Kreditinstitute am stärksten in den osteuropäischen Staaten engagiert.

Es wird wahrscheinlich nicht bei dem aktuellen Stellenabbau bei osteuropäischen Banken bleiben. 'Ich nehme auch an, dass da noch Einiges kommen wird', unterstreicht Marion Swoboda-Brachvogel, Bankanalystin beim Brokerhaus Cheuvreux in Wien. Sie rechnet damit, dass sich der Stellenabbau im Laufe des Jahres noch weiter beschleunigen wird. Da die Zahl der Bankbeschäftigten in Osteuropa in die Hunderttausende geht, werden bis zur Jahresmitte wahrscheinlich mehr als 10 000 Bankmitarbeiter in der Region ihren Arbeitsplatz verlieren.“ (HB, 25.2.09, S. 25: *Der große Aderlass / Osteuropa: Das Geschäft der Geldhäuser gerät unter Druck. Der Stellenabbau beginnt. Stefan Menzel/Wien*)

Die beschriebene Ausbreitung der Subprime- und Bankenkrise zu einer internationalen Finanz- und Staatsverschuldungskrise ließ den Bankenbereich auch in den Folgejahren nicht zur Ruhe kommen; im Gegenteil: Die mancherseits erwartete Konsolidierungswelle hielt ausgehend von den USA u.a. auch den Finanzsektor in Europa fest im Griff (Auszug aus der Inhaltsanalyse):

„Die Konsolidierung im Bankensektor in Europa setzt sich fort. Im vergangenen Jahr ging die Zahl der Finanzinstitute im Euro-Raum um 211 Banken oder 2,6 Prozent auf nur noch 7

865 zurück. Das teilt die Europäische Zentralbank (EZB) mit. Durch den Beitritt Estlands zum Jahresbeginn seien 37 Banken hinzugekommen. In der Europäischen Union (EU) hat die EZB Anfang des Jahres 9 921 Finanzinstitute gezählt, 271 weniger als ein Jahr zuvor.

Gründe für Schrumpfung des Bankensektors nennt die EZB nicht. Zu denken ist aber etwa an Fusionen, Schließungen und Zusammenbrüche. Besonders ausgeprägt war der Rückgang in Frankreich und in Griechenland mit 7,1 und 6,7 Prozent. In absoluten Zahlen gerechnet verlor Frankreich 92 Banken, Irland 31, Luxemburg 28 und Italien 25. Diese Länder trugen damit den Löwenanteil zum Rückgang im vergangenen Jahr bei.“ (HB, 17.1.11, S.36: *Zahl der Banken in Europa schrumpft. Frankfurt*)

Mit diesen Schilderungen der Ereignisse wird der Zusammenhang von Finanzkrisen, damit verbundenen Bankenkonkursen bzw. erheblichen Gewinneinbrüchen mit der massiven Auswirkung auf den Personalkörper evident. Je stärker und nachhaltiger die volks- und betriebswirtschaftliche Intensität dieser Verwerfungen in der Branche, umso heftiger ist auch der einzelne Bankbeschäftigte von der Krise betroffen. Die Anzahl der Betroffenen steigt mit dem Andauern der Krisensituation an. Wirken zunächst krisenbedingte Zusammenbrüche von Finanzinstituten sowie Kostensenkungs- und Neustrukturierungsmaßnahmen der Unternehmensführungen zur Rettung des jeweiligen Kreditinstitutes direkt auf Bankmitarbeiter ein, ergeben sich vielfältige weitere Effekte für die Beschäftigten aufgrund und in Folge einer Bankenkrise:

## 4 FOLGEN DER FINANZKRISE(N)

### 4.1 BANKMITARBEITER IM UMFELD VON FINANZKRISE UND KOSTENSENKUNG

Wie in historischen Finanzkrisen verbinden sich auch mit der derzeitigen Finanzkrise seit 2008/2009 extreme Kursbewegungen an den Weltbörsen und Kapitalmärkten sowie erhebliche Verwerfungen in der globalen Struktur des Bankensektors. Wie beschrieben sind Marktteilnehmer und Investoren sowohl in ihrer Position als Kunden der Bankinstitute als auch als ihre Mitarbeiter hiervon betroffen. So erscheint in der Wahrnehmung von Arbeitnehmern „nichts mehr sicher: von der Existenz der Europäischen Union bis zur Hoffnung, auch morgen noch in diesem Unternehmen auf diesem Arbeitsplatz zu sein, haben die Gewissheiten abgenommen.“ (*Sprenger 2013, S. 28*)

Wie sich schon in den vorangestellten Berichten andeutete, entstehen hieraus bei den Bankangestellten vielfach Ängste um den Arbeitsplatz, damit verbunden um die soziale Stellung und Kontakte sowie um regelmäßiges Einkommen, um Weiterentwicklungsmöglichkeiten, um ein strukturiertes Leben (*Ferrie et al., 2001, S. 1030*) als auch um das eigene Vermögen. „Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat die Arbeitswelt nachhaltig beeinflusst, gerade im Bankensektor. Geringe Wachstumsraten und sinkende Margen, gestiegene Preissensibilität bei Kunden, strengere Verbraucherschutzmaßnahmen und verschärfter Wettbewerb bestimmen die Tagesordnung. Die Auswirkungen machen sich in der Praxis auf unterschiedlichste Art und Weise bemerkbar.“ (*Schmidt 2011, S. 26*)

Viele Berater in Banken und Sparkassen sind verunsichert, gestresster und gereizter. Der folgende umfassende Beitrag aus der Inhaltsanalyse zeichnet ein entsprechendes Bild der Situation von Bankmitarbeitern vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzkrise. Hierbei liegt der Fokus auf dem bislang hochbonifizierten Investmentbanker, nicht jedoch auf dem Bankangestellten an der Basis, in der „Filiale um die Ecke“, wengleich die einwirkenden Effekte ähnlich sind. Dieser Beitrag aus dem Handelsblatt wird nahezu komplett wiedergegeben, da er ein eindrückliches Bild von der angespannten Lage für Investmentbanker in der Londoner City zeichnet:

„Der Angst - ihr kann sich keiner entziehen. Auch wenn er abgezockter ist als die meisten anderen Arbeitnehmer. Berufsbedingt. 'Selbst starke Charaktere knicken ein und verlieren ihr Selbstbewusstsein', sagt Jonathan Zneimer. Früher beriet der gelernte Sportpsychologe für die Beratungsfirma Lane 4 den Londoner Fußballclub Arsenal. Nun hat er eine Aufgabe, um die ihn kaum einer beneidet. Zneimers Job ist es, gestresste Investmentbanker, die in der großen

Krise den Glauben an sich und ihre Bank verloren haben, wieder aufzurichten.

Massenentlassungen, Sparprogramme, Milliardenverluste, Börsenbaisse: Die Liste der jüngsten Schrecken für Investmentbanker ist lang, und die psychologischen Folgen sind drastisch - für die Gefeuerten ebenso wie für die, die bisher übrigblieben. 'Die Verunsicherung kann eine ganze Organisation erfassen und aus dem Gleichgewicht bringen', sagt der Berater Zneimer. Einst arbeitete er selbst als Terminhändler in der Londoner City. Groß wie selten zuvor ist die Angst der Banker, von der Karriereleiter zu purzeln. Ein Gefühl der Ohnmacht angesichts der Gewalt der Finanzkrise macht sich breit. Doch eine Schwäche zeigen? Das ist Tabu in der Haifischbranche. 'Wir versuchen, unseren Kunden zu zeigen, dass ihre Kollegen mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben wie sie, und wir versuchen, ihnen ihr Selbstbewusstsein zurückzugeben, den Glauben, dass sie die Situation kontrollieren können', erläutert Psychologe Zneimer. Das ist ziemlich schwierig. Denn diese Bankenkrise ist anders als andere Banken Krisen. Das Beben erschüttert die Branche nicht nur, es hinterlässt tiefe Rissen im Fundament des Systems. Weniger Risiko, geringere Boni, mehr Auflagen: Die Welt der Investmentbanker schrumpft, sie müssen bescheidener werden. Die unsichtbare Hand des Marktes nimmt ihnen nun vieles wieder weg, was sie ihnen einst gab - oder was sie sich genommen hatten. “ (HB, 18.7.08, S.10: *Auto weg, Haus weg, Yacht weg. Milliardenverluste und Kreditkrise, Entlassungen und Spardiktate: In der Welt der Investmentbanker ist nichts mehr, wie es war. Vieles spricht dafür, dass ihre neue Welt viel kleiner sein wird als zuvor - und viel langweiliger. Die unsichtbare Hand holt sich zurück, was sie einst gab. Eine Spurensuche in der Londoner City. Michael Maisch/ London*)

Nach Beobachtungen des Handelsblattes müssten die Banker nun die Macht teilen: Dieses Mal zeigten sich Politiker wie US-Finanzminister Hank Paulson oder sein britischer Amtskollege Alistair Darling wild entschlossen, die Spielregeln der Cowboybranche ein für alle Mal zu ändern. Dass es sich dabei nicht um Lippenbekenntnisse zur Wählerberuhigung handelte, dürfe man den Ministern ruhig glauben, so die Wirtschaftszeitung weiter. Zu nahe habe die Kreditkrise das Weltfinanzsystem an den Rand des Kollapses gebracht. Nun wagten sich die Finanzaufseher auch an Tabus wie die üppigen Bonuszahlungen. Ihre Reformen sollten die Adrenalinjunkies in den Investmentbanken wieder 'clean' werden lassen. Wie das handelsblatt erwartet, könnte das Geschäft mit dem großen Geld in Zukunft deutlich langweiliger werden - dafür aber stabiler, denn die Finanzprofis wüssten, dass es ernst wird. Um dem schlimmsten Zorn der Regulatoren zu entgehen, seien sie zu Zugeständnissen bereit, die noch vor einem Jahr als Science-Fiction gegolten hätte. Den Beweis dafür hätte gestern der internationale Bankenverband Institute of International Finance (IIF) geliefert, der gestern



in Washington sein Reformprogramm vorgelegt habe. „Neu ist nicht der Zyklus, neu ist der Ausschlag der Fieberkurve. **Die Krisen der Branche folgten schon immer dem Krankheitsbild der manischen Depression: Auf Schübe übersteigter Euphorie folgten stets Phasen tiefer Trauer.** (Hervorhebung d. Verf.) Investmentbanker schienen nur zwei Zustände zu kennen: Vollgas oder Vollbremsung. Der ewige Kreislauf aus Gier und Angst ließ auf jeden Boom die Übertreibung und dann den Absturz folgen. Als die Internetblase Anfang des Jahrzehnts platzte, kostete das 20 000 Jobs in der Londoner City, die letzte Rezession Anfang der 90er-Jahre in Großbritannien machte sogar 40 000 Banker arbeitslos. Dieses Mal könnte es noch schlimmer kommen. Die Berater der Boston Consulting Group warnen, dass die Geldhäuser in New York, Frankfurt, London und anderswo bis zu 200 000 Jobs streichen müssen - das wären 30 Prozent aller Stellen.

Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) hat ausgerechnet, dass allein die weltweit 20 führenden Geschäftsbanken bis Mitte Mai 2008 knapp 200 Milliarden Dollar für Verluste aus der Subprime-Krise abschreiben mussten. Diese Abschreibungen fraßen über ein Fünftel des Eigenkapitals auf. Um die Löcher in ihren Bilanzen zu stopfen, mussten die Banken ihre Aktionäre um 170 Milliarden Dollar frisches Geld bitten. Zahlen, die für die schwerste Finanzkrise seit den 30er-Jahren stehen.

'Es wird mindestens drei bis vier Jahre dauern, bis die Branche die Tiefschläge verkraftet hat', sagt Stuart Fraser. Der 62-Jährige müsste es wissen, immerhin ist er seit 1963 im Geschäft und leitet heute als eine Art Vorstandschef die Geschicke der Corporation of London. Die ist für die City verantwortlich, für jene Quadratmeile in Londons Innenstadt, in der sich so viel Finanzmacht ballt wie sonst nirgends in Europa. 'Wir haben es mit einer wirklich ernsten Situation zu tun, aber irgendwann wird die Erholung kommen', ist sich Fraser sicher. Doch selbst wenn der City-Veteran recht behält: Die Branche wird nicht mehr dieselbe sein.

Der 37-jährige Peter gehört zu den ersten Opfern der großen Krise. Erwischt hat es ihn bereits Ende vergangenen Jahres. Fünf Jahre lang hat er Finanzierungen für große Übernahmen durch Beteiligungsgesellschaften strukturiert. Ein Boomgeschäft - bis die Krise zuschlug. 'Im vergangenen Sommer ging uns plötzlich die Arbeit aus', erzählt Peter. 'Am Anfang war das eine nette Abwechslung zum permanenten Stress.'

Aber dann kamen die ersten Gerüchte über Entlassungen auf - und wurden schnell Gewissheit: 'Eigentlich war es klar, dass es uns treffen würde. Das Geschäft war tiefgefroren, und statt satter Gewinne waren wir plötzlich für hohe Verluste verantwortlich.' Der Anruf von der Personalabteilung war dennoch ein Schock für Peter. 'Bevor man weiß, wie einem

geschieht, steht man buchstäblich auf der Straße.'

Eine halbe Stunde reichte, um eine hoffnungsvolle Bankerkarriere vorläufig zu beenden. Die Fahrt mit dem Aufzug in die Konferenzetage, ein kurzes Gespräch mit dem herumdrucksenden Chef und einer kühlen Dame von der Personalabteilung über Abfindung und Formalien. Dann führte der Sicherheitsdienst Peter aus dem Gebäude, in dem er jahrelang ein- und ausging. Die persönlichen Habseligkeiten aus dem Schreibtisch bekam er ein paar Tage später - via Kurierdienst nach Hause.

'Man versucht, die positive Seite zu sehen', sagt Peter. Tapfer sein. Genug Geld habe er ja erst mal verdient, und ein wenig Zeit zum Reisen sei nicht schlecht nach drei Jahren mit maximal einer Woche Urlaub am Stück. 'Aber wenn man ganz ehrlich ist, vermisst man den Kick und den Stress höllisch.' Der einzige Trost für Peter: 'Nach der Krise wird die Branche nicht mehr dieselbe sein, und wahrscheinlich nur noch halb so viel Spaß machen.' Sollen sich doch die Kollegen, die mehr Glück hatten als er, nur schön langweilen. [...]“ (HB, 18.7.08, S.10: *Auto weg, Haus weg, Yacht weg. Milliardenverluste und Kreditkrise, Entlassungen und Spardiktate: In der Welt der Investmentbanker ist nichts mehr, wie es war. Vieles spricht dafür, dass ihre neue Welt viel kleiner sein wird als zuvor - und viel langweiliger. Die unsichtbare Hand holt sich zurück, was sie einst gab. Eine Spurensuche in der Londoner City. Michael Maisch/ London*)

Streßszenarien wie beschrieben werden durch das tägliche Arbeitsumfeld von Bankbeschäftigten noch verstärkt: Insbesondere Mitarbeiter im kundennahen Bereich wie etwa der Vermögensberatung (Private Banking, Wealth Management) unterliegen aufgrund ihres Tätigkeitsfeldes multiplen streßfördernden Einflüssen, da nicht nur die eigene Situation, sondern auch die Auseinandersetzung mit gleichermaßen von der Finanzkrise betroffenen unsicheren, irrational und prozyklisch agierenden Kunden hinzukommt. Diese Faktoren lassen sich in der Stress-Definition der EU-Kommission wiederfinden: „Arbeitsbedingter Stress lässt sich definieren als Gesamtheit emotionaler, kognitiver, verhaltensmäßiger und physiologischer Reaktionen auf widrige und schädliche Aspekte des Arbeitsinhalts, der Arbeitsorganisation und der Arbeitsumgebung. Dieser Zustand ist durch starke Erregung und starkes Unbehagen, oft auch durch ein Gefühl des Überfordertseins charakterisiert“.

(eironline.eu: *European Industrial Relations Observatory 2002*)

Bereits 1931 skizziert Wirtschaftsjournalist Hans E. Priester angesichts der Weltwirtschaftskrise sein Bild des Banken-Berufszweiges und der „ganz eigenartigen Psyche des Bankiers“ wie folgt: „Überall in der Welt nehmen die Bankiers gegenüber den

Tagesereignissen eine Sonderstellung ein. Sie suchen die Wirkungen aller Vorgänge abzuschätzen. Sie lassen meist nicht die Ereignisse sprechen, sondern werten sie aus, [...] entsprechend der optimistischen oder pessimistischen Einstellung der einzelnen Persönlichkeit. Das ist eine Berufskrankheit, möchte man fast sagen, geboren aus der engen Verknüpfung der Bankiers mit der Institution der Börse. Diese erzieht sie dazu, sich mit den voraussichtlichen Auswirkungen aller Vorgänge zu beschäftigen. [...] Kein (anderer) Berufszweig [...] ist so dazu gezwungen, alle Vorgänge in Wirtschaft und Politik auf das Sorgfältigste zu beobachten und ihre möglichen Reaktionen schon im Keim zu erkennen.“  
(Priester, 1932, S. 14)

Hiermit erweitert sich der Fokus dieser Arbeit hinein in den Bereich der Risikowahrnehmungsforschung, da insbesondere in Finanzkrisen nicht allein die Arbeitsplatzunsicherheit, der Arbeitsplatzverlust und seine Antizipation an sich gesundheitliche Beeinträchtigungen bei Bankmitarbeitern auslösen können, sondern auch die aus dem Erwerbsverlust resultierenden und ein Risiko für den Einzelnen darstellenden wirtschaftlichen Folgen. In diesem Kontext wird versucht, mit den Erkenntnissen der Behavioral Economics / Behavioral Finance und der eigenen empirischen Erhebung Zusammenhänge zwischen Risikowahrnehmung / Anlegerverhalten in aufgrund von Wirtschafts- und Finanzkrisen angespannten Börsenmärkten und möglichen gesundheitlichen Konsequenzen aus hieraus resultierenden Stresssituationen für Mitarbeiter von Finanzinstituten zu identifizieren und zu beschreiben.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Anlegerverhalten (Behavioral Finance / Behavioral Economics) sollen verknüpft werden mit der Situation der Bankangestellten: Ängste vor (unwiederbringlichem) Vermögensverlust, insbesondere in Phasen starker Marktschwankungen, werden mit dem jeweils für das Kundenportfolio zuständigen Bankberater in häufig langwierigen Gesprächen mindestens geteilt, wenn nicht vorgehalten. Wissenschaftlich nachgewiesene Panikphasen (bis hin zu „Bank Runs“ - auszahlungsfordernde Kundenschlangen am Bankschalter, z. B. bei Northern Rock) führen häufig zur Ausübung von Druck auf den jeweiligen Bankberater, wodurch bei diesem wiederum Stress und ggf. Ängste ausgelöst werden. Dies vor dem kommunikativen, zwischenmenschlichen Hintergrund, aber auch im Zusammenhang mit den Zielvorgaben, die mindestens Bestandskundenerhalt, wenn nicht Aufbau von betreuten Anlagevolumina durch Neukundenakquisition fordern.

Zur Vertiefung dieser Betrachtungen sollen u.a. die Forschungsergebnisse der Behavioural Economics / Behavioural Finance herangezogen und zugrundegelegt werden. Im Kern bestätigen sie, dass Anleger nicht rational zur Generierung des maximalen Nutzens agieren, sondern vom persönlichen „Bauchgefühl“ dominiert werden. Hieraus können in Phasen heftiger Marktbewegungen die o.a. Panikreaktionen entstehen, mit denen der Anleger seinen Bankberater häufig direkt konfrontiert.

Auch die Art der Kompensation / Gratifikation von Mitarbeitern -zumeist im mittleren / höheren Management- kann zur Verstärkung von gesundheitsbelastenden Stressfaktoren führen: Wurde ein Teil der Bonifikation in Anteilen am arbeitgebenden Kreditinstitut gezahlt, meist in Form von Aktien(optionen), kommt zur Angst vor sofortigem Arbeitsplatzverlust und sozialem Abstieg auch noch die Verlustgefahr von erheblichen Anteilen der über Jahre aufgebauten Altersvorsorge hinzu, wenn die Bewertungen der Anteilscheine im Rahmen starker Kursschwankungen deutlich zurückfallen. Für viele Bankmitarbeiter hat sich hier also ein zusätzliches „Klumpenrisiko“ aufgebaut, dessen negative Auswirkungen erst mit der Bankenkrise zutage traten: Einerseits die Abhängigkeit vom Arbeitgeber hinsichtlich des eigenen Arbeitsplatzes, andererseits der oft nicht unerhebliche Anteil des eigenen Vermögens in Anteilscheinen des arbeitgebenden Finanzinstitutes. Gerät dieses in eine wirtschaftliche Schieflage, wirkt sich dies doppelt auf den Bankangestellten aus, wie z.B. im Fall des bevorstehenden Konkurses der Investmentbank Lehman Brothers:

„Die 24 000 Beschäftigten, die zu einem wesentlichen Teil mit Aktien und Optionen bezahlt werden, haben damit einen geschätzten Buchverlust von rund zehn Mrd. Dollar erlitten. Im Zuge einer Übernahme droht ihnen darüber hinaus der Verlust des Jobs. Als JP Morgan den Pleitekandidaten Bear Stearns im März übernahm, wurden mehr als 7 000 der 14 000 Stellen gestrichen. Inzwischen ist klar: Es war nur der spektakuläre Beginn des Großreinemachens an der Wall Street - und nicht der Höhepunkt.“ (HB, 15.9.08, S. 26: *Das Aufräumen geht weiter. US-Investmentbank Lehman Brothers vor dem Aus - Dramatische Rettungsversuche. Matthias Eberle/New York*)

Ein weiterer maßgeblicher Einflussfaktor auf das Befinden von Bankangestellten ist der mit der Angst vor einem Arbeitsplatzverlust zusammenhängende Druck seitens des Arbeitgebers: Gerade in Zeiten rezessiver Tendenzen erodieren wie dargestellt in Kreditinstituten zunehmend die Gewinnmargen. Diesem Trend wird vom Management mit erhöhten

Zielsetzungen gegenüber den Mitarbeitern begegnet, wodurch zusätzlicher psychischer Druck entsteht.

Nach einer Umfrage der Gewerkschaft ver.di unter 3500 Mitarbeitern in der Finanzdienstleistungsbranche im Zeitraum zwischen Sept. 2007 und Ende Februar 2008 ist im Zusammenhang mit dem deutlichen Stellenabbau der vergangenen Jahre (80.000 Stellen zwischen 2000-2005) die Arbeitsbelastung der verbliebenen Mitarbeiter („Survivors“) deutlich gestiegen. So klagten 80% der Bankmitarbeiter über zuviel Streß, 44% gaben an, unter gesundheitlichen Problemen, ausgelöst durch ihre Tätigkeit, zu leiden. ( 71,4% der Befragten waren nicht Mitglied einer Gewerkschaft). (*banken.verdi.de*) Muß sich z.B. ein nachgeordneter Mitarbeiter mit einer überforderten Führungskraft arrangieren, die vor dem Hintergrund des zunehmenden Drucks selbst ständig am Limit ihrer Leistungsfähigkeit arbeitet, kann sich der Streß für ihn noch potenzieren. (*Sprenger 2013, S. 28f.*)

So dominieren bezüglich der internen Organisationsstrukturen in Banken nach wie vor Zielsetzungen in bezug auf eine Steigerung der Effizienz in den Leistungsprozessen, wie 92% der 410 befragten Bankmitarbeiter in der IAO/Fraunhofer-Studie „Bank & Zukunft 2010“ angaben. Die neue strategische Ausrichtung einer stärkeren Kundenfokussierung und die damit verbundene Sicherstellung einer hohen Performance stellt dabei für viele Teilnehmer die größte Herausforderung dar, (*Spath (Hsg.), Praeg, Vocke, Engstler, 2010*) insbesondere, da die wesentliche Geschäftsgrundlage für das Bankgeschäft – **das Vertrauen der Kunden und Stakeholder**- aufgrund des Bankensterbens in der „hausgemachten“ Bankenkrise erheblichen Schaden nimmt und in langwierigen Prozessen zunächst zurückgewonnen werden muß.

So werden in den nächsten Abschnitten von den angedeuteten Stressoren für Bankmitarbeiter neben Vertrauensverlust folgende **krisenbedingten Belastungsfaktoren** detaillierter beleuchtet:

- Stellenabbau - Angst vor Arbeitsplatzverlust
- Verfall Berufsprestige
- strukturelle Veränderungen
- Bankenregulierung
- Erhöhter Leistungsdruck und Gratifikationskrise.

## 4.2 VERTRAUENSVERLUST (IN) DER FINANZBRANCHE

Zur Definition des Begriffes „Vertrauen“:

Nach Suchanek / Lin-Hi ist Vertrauen die Erwartung, nicht durch das Handeln anderer benachteiligt zu werden; als solches stellt es die unverzichtbare Grundlage jeder Kooperation dar. Man kann zwischen Vertrauen in Personen und Vertrauen in Systeme unterscheiden. In Interaktionssituationen steht Vertrauen stets im Zusammenhang mit Verantwortung; Akteure, denen Vertrauen geschenkt wird, haben die Verantwortung, dieses zu honorieren.

*(Suchanek / Lin-Hi in: Wirtschaftslexikon Gabler)*

Daß „Vertrauen“ das essentielle Fundament des Bankgeschäftes darstellt, offenbart sich nicht nur in der Bezeichnung „Kredit“ (lat. „credere“ = Vertrauen), sondern stellte schon in früheren Generationen des Finanzwesens eine wesentliche Erkenntnis dar:

„Die Basis einer Creditanstalt ist eben der öffentliche Credit, das allgemeine Vertrauen. Dies kann nicht decretirt und erzwungen, es muß erworben werden.“ *(Hein 1857, S. 62)*

Daß es sich hierbei um kein leichtes Unterfangen handelt, gestand der CEO der WestLB, Stuhlmann, angesichts der Belastungen seines Hauses aus der Subprimekrise ein, indem er einräumte, daß das Neugeschäft bei den Firmenkunden wegen der unsicheren Zukunft der Bank derzeit „schwierig“ sei. „Sich einer neuen Bank zuzuwenden, heißt ja auch immer für den Kunden, einen Vertrauensvorschuß zu geben. Und den bekommen wir jetzt oft nicht, das spüren wir.“ *(HB, 14.11.07, S. 1: WestLB muss mehr sparen. Vorstandschef Stuhlmann will das Kostensenkungsprogramm verschärfen. Frankfurt)*

In diesem Tenor reflektiert auch der Vorstand der ING DiBa Deutschland in einem Handelsblatt-Beitrag (Auszug aus der Inhaltsanalyse), der hier aufgrund seiner Aussagekraft komplett widergegeben wird, selbstkritisch den krisenbedingten Zustand seiner Branche: „Zu den erstaunlichen Phänomenen der Finanzkrise gehört es, dass seit deren Beginn die Statements von führenden Akteuren der Finanzwelt oft so defensiv und bescheiden daherkommen, wie es vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Von verlorenem Vertrauen ist die Rede. Von Demut und von einer Rückbesinnung auf Werte wie Bescheidenheit und Integrität. Richtig so! Angesichts der tiefgreifenden Probleme in unserer Branche stehen uns Selbstkritik und Reflexion gut zu Gesicht. Zudem ist die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich die falschen Entscheidungen der Vergangenheit nicht wiederholen. Ehrlichkeit, Ernsthaftigkeit und

Konsequenz sind dabei gefordert. Nur publikumswirksam Asche auf unsere Häupter zu streuen, während wir darauf hoffen, uns an den wahren Existenzfragen unserer Branche vorbeimogeln zu können, wird uns zwangsläufig in die nächste Sackgasse führen.“ (HB, 4.9.2012, S. 8: *Vertrauen zurückgewinnen*)

Dem DiBa-Vorstand zufolge gehöre die Zukunft der Finanzbranche vor allem denen, die auf die drängenden Fragen ihrer Kunden die richtigen Antworten hätten. „Müssen strauchelnde Banken oder Staaten um jeden Preis gerettet werden? Verdienen Bankmanager, was sie verdienen? Meine Antworten: Wir brauchen ein europäisches Insolvenzrecht für Banken, mit dem angeschlagene Geldhäuser im Zweifel auch geordnet abgewickelt werden können. Andernfalls droht eine Überforderung der Staatshaushalte. Und Bonuszahlungen müssen sich viel stärker wieder an langfristigen Erfolgen orientieren. Auch in diesem Sinne müssen Bankmanager wieder eine Vorbildfunktion übernehmen. 'Für ein Schiff ohne Steuermann ist jeder Wind Gegenwind', sagt eine holländische Redensart. Dies bringt auf den Punkt, was jetzt gefragt ist: eine klare Führung, die sich an Werten wie Fairness, Transparenz und Solidität orientiert. Dazu gehört für mich auch eine Bescheidenheit bei den Gewinnzielen. Für alle Kreditinstitute, egal ob Privatbanken, Sparkassen oder Genossenschaftsbanken, muss gelten: Was gut für unsere Kunden ist, ist langfristig auch gut für uns. Die Zufriedenheit der Kunden – das gilt für Banken ganz besonders – muss im Zentrum unserer Überlegungen stehen. Denn sie ist die Basis für das gegenseitige Vertrauen und eine für beide Seiten auskömmliche Geschäftsverbindung. Diese Basis darf nicht durch kurzfristige Aktivitäten zur eigenen Gewinnmaximierung aufs Spiel gesetzt werden.“ (HB, 4.9.2012, S. 8: *Vertrauen zurückgewinnen*)

Banken, die sich nicht um Offenheit und Verlässlichkeit im Umgang mit ihren Kunden bemühen, gefährdeten ihre eigene Geschäftsgrundlage, so der Manager weiter. Denn vor allem im hart umkämpften Retailmarkt gäbe es für enttäuschte Kunden viele schnell verfügbare Alternativen. Zudem fiele der Verzicht auf den klassischen Bankberater heute angesichts der Informationsmöglichkeiten in Verbraucherportalen und Finanzforen im Internet leichter denn je. Vor allem dann, wenn der Kunde erkenne, dass die Beratungsempfehlungen mehr durch das Verdienstinteresse der Bank und des Beraters selbst als von seinen eigenen Interessen geprägt sind. „So haben uns die in der jüngeren Vergangenheit zutage getretenen Skandale eine wichtige Erkenntnis neu vor Augen geführt: Auch in der Finanzbranche entspricht auf Dauer nur das moralisch Richtige auch dem kaufmännisch Gebotenen. Es rechnet sich, anständig und verantwortungsvoll zu sein.

Die Banken der Zukunft müssen mit ihrem Geschäftsmodell auf den Gewinn der langfristigen Loyalität ihrer Kunden abzielen und nicht auf den schnellen Profit. Darüber hinaus brauchen die Banken der Zukunft Produkte und Dienstleistungen, die transparent und verständlich sind und sich konsequent an den Bedürfnissen der Kunden orientieren. Auf spekulationsgetriebenen Eigenhandel sollten die Banken künftig verzichten.“ (HB, 4.9.2012, S. 8: *Vertrauen zurückgewinnen*)

Dem DiBa-Vorstand zufolge müssten die Banken diese Anforderungen auch erfüllen, um eine neue, solide Vertrauensbasis mit der Politik zu schaffen. Hier sei das Misstrauen gegenüber der Branche weiterhin groß. Nicht nur deshalb gehöre es heute für viele Politiker zum guten – und natürlich auch öffentlichkeitswirksamen – Ton, sich als Bankenkritiker zu profilieren. Doch es brauche die Zusammenarbeit zwischen Politik und Finanzbranche, um die Zukunft so zu gestalten, dass Krisensituationen wie heute nicht mehr eintreten könnten und die Banken ausreichende Spielräume hätten, um innerhalb notwendiger Leitplanken wirtschaftlich solide agieren zu können. Dazu gehöre, so der Manager weiter, eine offene, sachliche Diskussion über wichtige Themen, wie die Trennung des Kundengeschäfts vom Eigenhandel, die Schaffung einer europäischen Bankenunion und die Gestaltung der Anreizsysteme innerhalb der Institute. „Die Zukunft der Banken entscheidet sich heute. Dabei müssen wir uns wieder auf das besinnen, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, lange Zeit aber nicht mehr selbstverständlich war: Die Bank der Zukunft ist eine Bank der Kunden.“ (HB, 4.9.2012, S. 8: *Vertrauen zurückgewinnen*)

Um also überhaupt erst einmal mit Kunden auf eine Gesprächsebene zu gelangen, die es zulässt, über mögliche Geschäftsansätze zu sprechen, muß der Bankangestellte während einer Bankenkrise zuallererst die meist medial geprägten und verstärkten Unsicherheiten und Vorbehalte des Kunden gegenüber der Bankenbranche bzw. ggü. seinem arbeitgebenden Institut ausräumen, was für ihn eine erhebliche zusätzliche Belastung und Hürde darstellen kann. Schließlich können derartige Verunsicherungen - unabhängig davon, ob berechtigt oder unberechtigt - bei Kunden schnell dazu führen, daß sie gar nicht mehr zu Geschäften bereit sind und sogar eher die Geschäftsverbindung auflösen wollen, weil kein Vertrauen mehr gegeben ist. Eine Auswirkung dieses Vertrauensverlustes zeigt sich zudem in dem oben beschriebenen Prestigeverlust des Berufsstandes der Banker, wobei hier in der Regel eher die Verallgemeinerung des Berufsstandes gemeint ist, als der einzelne langjährige Bankberater, der auch in der Krise zunächst noch einen Vertrauensbonus besitzt, der sich aber schneller aufzehrt, je stärker das entsprechende Finanzinstitut von der Krise betroffen ist. Somit muß an



dieser Stelle differenziert werden zwischen dem Vertrauensverlust gegenüber der Branche bzw. dem Bankinstitut und dem Vertrauensverlust des einzelnen Bankmitarbeiters:

#### 4.2.1 VERTRAUENSVERLUST DER FINANZBRANCHE UND DER KREDITINSTITUTE

Wie bereits aus der Definition von Bankenkrisen hervorgeht, sind diese u.a. gekennzeichnet durch Vertrauensverlust in Kreditinstitute (s. S. 9f.).

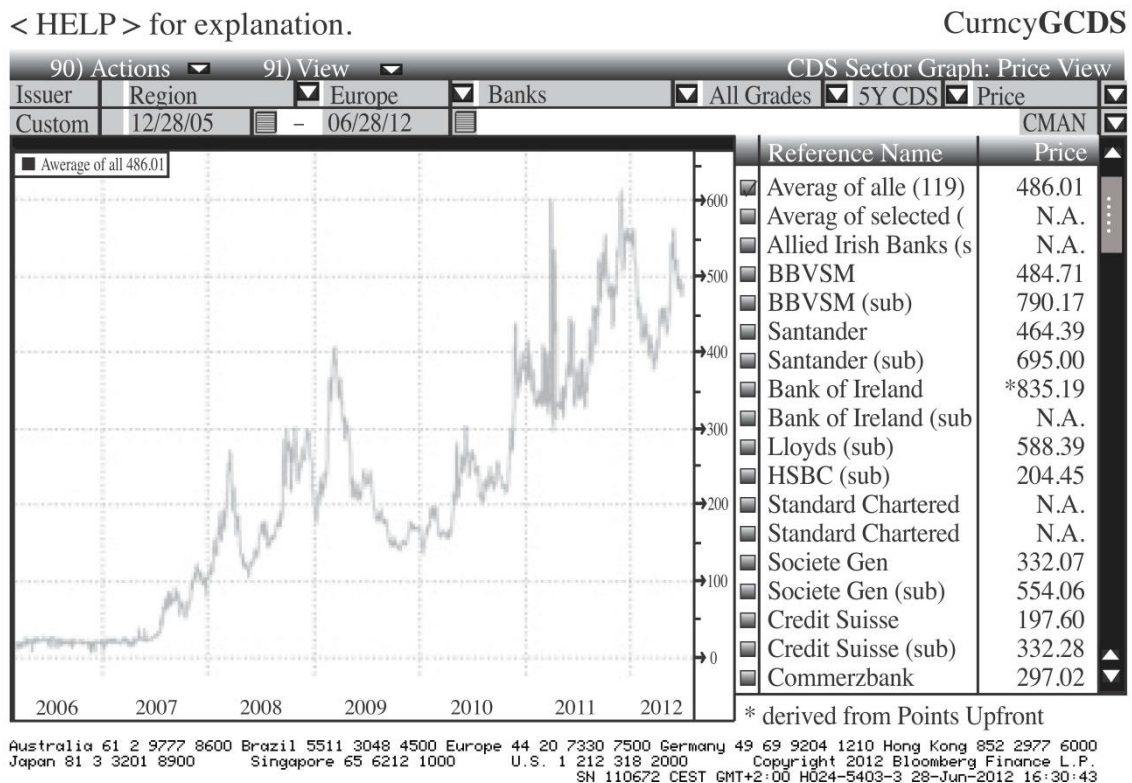
Schwerpunkt der nachfolgenden Betrachtung ist der Bonitätsverfall diverser Kreditinstitute, ausgelöst durch hohe Abschreibungen und Ertragserosion aus der Subprimekrise. Der Bonitätsverfall drückt sich in Form erhöhter Refinanzierungskosten diverser Banken aus. Diese werden anhand sog. Kreditausfallversicherungen - Credit Default Swaps CDS - bemessen und dargestellt. Somit ist die Entwicklung von CDS-Spreads einen wesentlichen Indikator für die Vertrauenswürdigkeit einzelner Kreditinstitute bzw. der gesamten Finanzbranche. Ein wesentlicher Teil dieses Abschnittes besteht aus längeren Zitaten, die sinngemäß ineinandergreifen und die wichtigsten Aspekte der zu beschreibenden Situation wiedergeben, sich somit zu einem Gesamtbild zusammenfügen, das keiner weiteren Kommentierung bedarf.

Schon mit der Schieflage einer einzelnen Großbank keimt Argwohn unter den Marktteilnehmern auf, der sich schnell zu einer allgemeinen Vertrauenskrise der Kreditwirtschaft steigern kann. Dies ist der internationalen Vernetzung und geschäftlichen Verbindung der Finanzmärkte und Geldhäuser geschuldet, die sich allein schon aus Konkurrenzdruck häufig in den gleichen – vermeintlich lukrativen – Geschäftsfeldern bewegen. Bricht nun eines dieser Kreditinstitute zusammen, kann dies schnell zu einer Infizierung der gesamten Branche führen, wie bereits in historischen Bankenkrisen zu beobachten war. Es kommt zu Situationen, in denen sich Banken untereinander das Vertrauen entziehen und sowohl die öffentliche Hand als auch institutionelle und private Kunden den Glauben in die Stabilität des einzelnen Institutes, in die Banken eines Landes oder gar in das globale Finanzsystem verlieren mit verheerenden Folgen für die betroffenen Kreditinstitute. Unicredit-Chef Federico Ghizzoni warnt im Handelsblatt-Interview die Branche:

„Institutionelle Geldgeber aus den USA kappen Linien oder frieren Gelder ein.“ (HB, 9.9.11, S. 1: *Das große Bankenbeben, Nicole Bastian, Jens Münchrath, Düsseldorf/Frankfurt*)

Als Indikator für das verlorene Vertrauen an den Kapitalmärkten werden „Credit Default Swaps CDS“ – Risikoprämien für den potentiellen Kreditausfall einer Bankadresse – herangezogen. So ist der Vertrauensverlust im Verlauf der aktuellen Krise an den explosionsartig gestiegenen CDS namhafter Banken deutlich erkennbar :

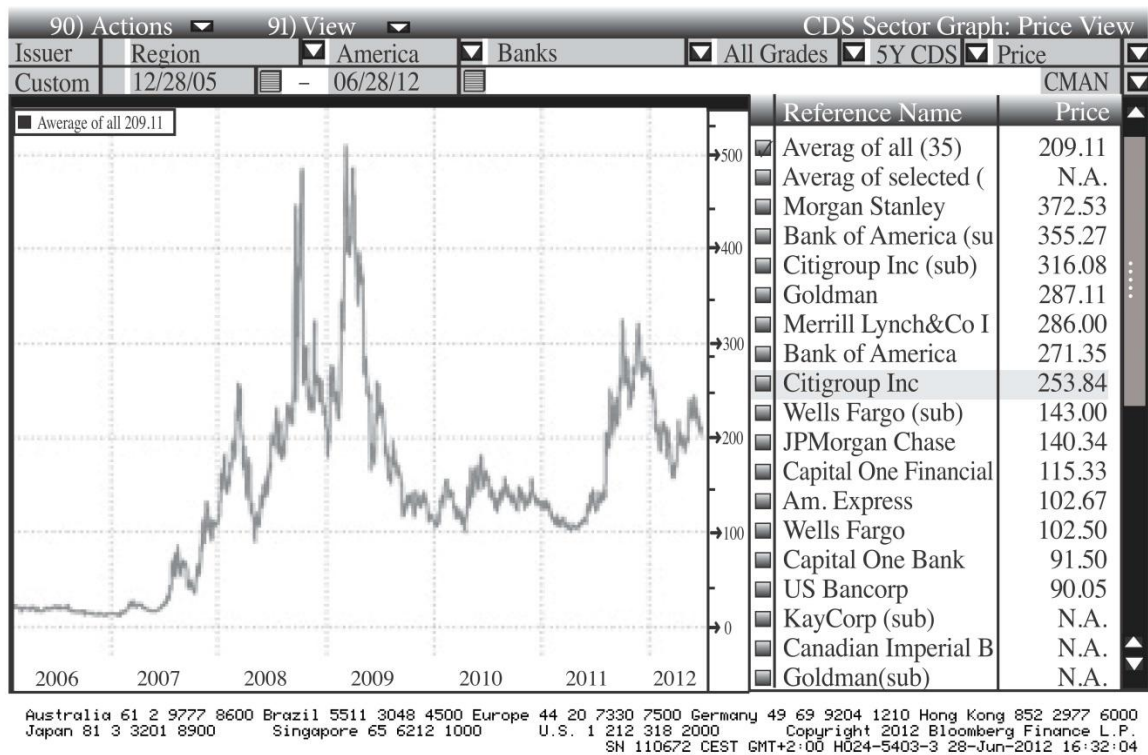
Abb. 15: Credit Default Swaps Europäischer Banken 2006-2012



Quelle: *Bloomberg - CDS Europäische Banken 2006-2012*

Abb. 16: Credit Default Swaps US-Banken 2006-2012

CINC CDS USD SR 5Y 253.8Y as of close 6/27 CMAN CurneyGCDS  
 Bid 250.7 Ask 257.0



Quelle: *Bloomberg - CDS US-Banken 2006-2012*

Die sprunghaften Veränderungen dieser „Vertrauens-Indikatoren“ vor dem Hintergrund eines stark angeschlagenen Finanzsektors, gefolgt von sprunghaftem Refinanzierungskostenanstieg diverser Banken greift das „Handelsblatt“ (Auszug aus der Inhaltsanalyse) mit folgendem Beitrag auf:

„Die Geldspritze der Notenbanken und die sich verdichtenden Spekulationen über Übernahmen der US-Investmentbank Morgan Stanley und der Bausparkassengruppe Washington Mutual haben gestern an den Kreditmärkten für etwas Erleichterung gesorgt. Dennoch spiegeln die Risikoaufschläge gerade der US-Investmentbanken wahre Horrorszenarien wider. 'Die Investoren fragen sich, warum es Investmentbanken wie Morgan Stanley und Goldman Sachs besser gehen sollte als Lehman Brothers', sagt Jeroen van den Broek, Kreditstrategie bei der niederländischen ING. Im Zentrum stehe dabei die Frage, wie sich die Institute über den Kapitalmarkt refinanzieren können.

Besonders gut ablesen lässt sich die Domsday-Stimmung an den Credit Default Swaps (CDS). Mit CDS sichern sich professionelle Anleger gegen den Zahlungsausfall von Forderungen ab. Dafür zahlen sie eine Prämie an die Investoren – Banken, Hedge-Fonds,

Asset Manager und Versicherer – die den Ausfallschutz anbieten. Diese Prämien sind seit dem Insolvenzantrag von Lehman Brothers Anfang der Woche dramatisch in die Höhe geschossen. Um sich gegen einen Zahlungsausfall von Forderungen gegen Morgan Stanley zu versichern, zahlten Investoren gestern am späten Nachmittag 930 Basispunkte, das entspricht bei einer Absicherung von zehn Mill. Dollar 930 000 Dollar. Binnen einer Woche haben sich die Risikoprämien mehr als verdreifacht. Die Kosten für die Absicherung von Goldman-Sachs-Risiken sind um fast das Dreifache auf 590 Basispunkte in die Höhe geschossen. Vor einem Jahr mussten Investoren für die Absicherung von zehn Mill. Dollar bei beiden Häusern jeweils nur um die 50 000 Dollar zahlen.

Die gestiegenen Risikoprämien bedeuten, dass sich Banken nur noch sehr teuer über den Kapitalmarkt refinanzieren können. 'Mittelfristig hätten sie mit diesen hohen Prämien keine Überlebenschance', urteilt Tim Brunne, Kreditstrategie bei Unicredit. Dabei seien die Risikoprämien ein Ausdruck immenser Unsicherheit. 'Insgesamt gehen die Investoren an den Kreditmärkten davon aus, dass die gravierenden Umwälzungen an den Finanzmärkten einen drastischen Konjunkturreinbruch, eine Kreditklemme und in der Folge auch steigende Zahlungsausfälle bei den Unternehmen abseits der Finanzbranche nach sich ziehen werden', sagt Brunne. Dabei zeichneten die Kreditmärkte ein wesentlich düsteres Bild als die Aktienmärkte. Die hohen Risikoprämien seien kein gutes Signal für die Aktienmärkte.

In Europa ist die Lage nicht ganz so dramatisch. Die CDS-Prämien sind zwar ebenfalls gestiegen, liegen aber gemessen am i-Traxx-Financial-Index für Kreditrisiken von 25 europäischen Banken und Versicherern deutlich unter den US-Niveaus. Die Absicherung eines zehn Mill. Euro Portfolios auf den i-Traxx-Financial kostete gestern 131 000 Euro und damit 37 000 Euro mehr als Ende vergangener Woche. 'Die gestiegenen Refinanzierungskosten sind aber für alle Finanzinstitute und auch andere Unternehmen ein Problem', warnt ING-Mann van den Broek.

Die Umsätze in CDS-Kontrakten sind laut Händlern gering. Nur wenige Investoren seien angesichts der Risikofurcht bereit, Versicherungsschutz mittels CDS anzubieten. Die Lage wird dadurch verschärft, dass die Sicherungskontrakte, die Investoren mit Lehman Brothers abgeschlossen haben, wertlos sind. Entsprechend werden neue Anbieter gesucht.“ (HB, 19.9.2008, S. 30: *Hohe Refinanzierungskosten bedrohen US-Banken. Absicherungsprämien auf Ausfallrisiken von Morgan Stanley und Goldman Sachs verdreifachen sich. Andrea Cünnen/Frankfurt*)

Im Verlauf der Finanzkrise kommt es auch nach Jahren zu immer wieder neuen Mißtrauenswellen im Finanzsektor und gegen einzelne Bankinstitute, selbst untereinander kommt der gegenseitige Geldverleih nahezu zum Erliegen, wie das Handelsblatt berichtet:

„Jürgen Stark ist Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank. Er weiß um die Macht des Wortes. Er weiß aber auch um die Macht des Unausgesprochenen und die Angst vor dem Vermuteten. Deshalb formulierte Stark im Handelsblatt-Gespräch so offen wie möglich und so undeutlich wie nötig. 'Banken in bestimmten Regionen des Euro-Gebiets bevorzugen es, ihre überschüssige Liquidität bei der EZB zu deponieren, anstatt sie an andere Banken auszuleihen. Dieses Signal nehmen wir ernst', sagte er.

Diese Worte rufen Erinnerungen an den September 2008 wach, als die Investmentbank Lehman Brothers pleiteging und der sogenannte Interbankenmarkt, an dem sich die Geldhäuser untereinander Geld leihen, in Schockstarre verfiel. Nur dank staatlicher Geldinfusion wurde der Zusammenbruch des Weltfinanzsystems verhindert. Jetzt stehen die Banken erneut vor großen Problemen: Nicht nur die peripheren Staaten der Euro-Zone leiden an Überschuldung. Mit Italien und jetzt auch Frankreich rücken Kernländer ins Visier der Märkte. Und die Schulden dieser Länder liegen in Form von Staatsanleihen zum Großteil bei Banken. Verlieren sie an Wert, belastet das deren Bilanzen. Und im Ernstfall taucht erneut die Frage auf: Wer rettet die Banken? Der Retter von gestern jedenfalls - die Staaten - sind heute in deutlich schlechterem Zustand als damals.

Das alles versetzt die Märkte in Alarmstimmung. Bankaktien verlieren dramatisch an Wert. Innerhalb von vier Wochen verlor der europäische Aktienindex Stoxx-Europe-600- Banks fast 30 Prozent. 'Zurzeit werden die Banken gemieden, die besonders viele Anleihen aus Portugal, Irland, Italien, Griechenland und Spanien halten', sagt Thomas Mayer, Chefvolkswirt der Deutschen Bank.

Viel bedrohlicher als die Kursverluste allerdings ist der drohende Liquiditätsengpass - die sensibelste Stelle im Bankensystem. Die Banken, die die Lage ihrer eigenen Branche am besten beurteilen können, misstrauen einander. Als Alarmsignal gilt der sogenannte Euribor-Overnight-Index-Swap-Spread, der den Zinsunterschied zwischen einem Übernachtskredit und dem Dreimonatskredit abbildet. Seit Anfang Juli hat sich dieser Index auf einen Wert von 0,7 verdreifacht. Er liegt jetzt auf dem Niveau vom Frühjahr 2009, als die Schockwellen nach der Lehman-Krise gerade abebbten. Auf dem Höhepunkt der Krise lag dieser Wert bei 2,0.

'Refinanzierung und Liquidität sind derzeit ein Riesenthema', sagt Thomas Stögner, Bankanalyst von Macquarie Securities.“ (*HB*, 22.8.11, S. 1: *Das Banken-Beben. Unruhe in*

*der Geldindustrie: Alle Indikatoren, insbesondere die sogenannten Kreditausfallversicherungen, belegen das große Misstrauen gegenüber der Branche. Selbst die Finanzinstitute leihen sich untereinander kaum noch Geld. Die Furcht vor einer Bankpleite wächst, H. Alich, A. Dörner, R. Landgraf, P. Köhler, M. Kurm-Engels, M. Maisch, J. Münchrath, Y. Osman)*

Wie kritisch die Lage sei, zeigten dem Handelsblatt nach auch die Kreditausfallversicherungen, im Branchenjargon Credit Default Swaps (CDS) genannt. Mit CDS sichern sich Investoren gegen eine Bankpleite ab. Derzeit müssten sie für eine solche Versicherung rekordverdächtige Summen zahlen. Die Absicherung eines zehn Millionen Euro großen Portfolios aus europäischen Bankanleihen über fünf Jahre kostete derzeit 237 000 Euro jährlich. Selbst drei Tage nach der Lehman-Pleite hätte die Absicherung nur 144 000 Euro gekostet.

Andrew Haldane von der britischen Notenbank spräche bereits offen vom 'Angst-Faktor' an den Märkten. Sichtbares Zeichen für die Skepsis der Investoren gegenüber der Finanzbranche: Das IT-Unternehmen Apple sei jetzt mit 340 Milliarden Dollar so viel wert wie die 32 größten europäischen Banken zusammen. Als Fazit konstatiert das Wirtschaftsorgan, daß die Zahlungsunfähigkeit einer der Problembanken angesichts der Wachsamkeit der Staaten und der EZB nicht wahrscheinlich sei. Aber sie sei auch nicht mehr auszuschließen.

In welchem Maße sich die Banken untereinander misstrauten, zeige auch die Tatsache, dass sie über Nacht überschüssige Liquidität bei der EZB parkten, anstatt sie anderen Banken gegen Zinsen zu leihen. Allein zwischen vergangenem Donnerstag und Freitag hätten die Banken nach Aussage von Chefvolkswirt Jürgen Stark 90,5 Milliarden Euro bei der EZB eingelagert. Die Lage sei noch nicht vergleichbar mit der Situation im Herbst 2008. Damals hätten zeitweise 200 Milliarden Euro im EZB-Depot gelegen. Doch für die Branche sei das ein alarmierendes Signal.

„Nach Auffassung von Thomas Stögner, Bankanalyst von Macquarie Securities, achten die Investoren bei den Banken derzeit vor allem auf die 'kurzfristige Finanzierung'. Und das mit gutem Grund: Banken finanzieren einen Großteil ihrer Aktivitäten auf Pump. Die Analysten der Royal Bank of Scotland haben ausgerechnet, dass Banken ihr Geschäft im Durchschnitt zu 40 Prozent mit kurzfristigen Krediten vom Geldmarkt finanzieren. Nur vier Prozent des Geschäfts finanzieren sie mit Eigenkapital. Deshalb sind Engpässe am Geldmarkt, an dem sich Banken von anderen Banken oder von Geldmarktfonds Mittel leihen können, so gefährlich. Auch am Finanzplatz London wächst die Furcht, dass die Finanzierungsprobleme

der europäischen Banken zum Auslöser der nächsten Bankenkrise werden könnten. 'Die Kreditkonditionen verschlechtern sich zusehends, die Situation im Bankensystem ist auf jeden Fall angespannt, wenn nicht schlimmer', warnen die Experten des britischen Brokers Shore Capital.“ (HB, 22.8.11, S. 1: *Das Banken-Beben*)

Amerikanische Geldmarktfonds hätten bereits angefangen, sich aus europäischen Banken zurückzuziehen, wie das Handelsblatt weiter zu berichten weiß. Im Juli hätten sie ihre Bonds aus der Euro-Zone um rund zehn Prozent auf 340 Milliarden Dollar reduziert, wie Berechnungen von JP Morgan zeigten. Einem Bericht des 'Wall Street Journal' zufolge Sorge sich auch die regionale Notenbank aus New York um die Refinanzierungsbedingungen europäischer Banken, die Ableger in den USA haben. In den vergangenen Tagen hätten mehrere Gespräche stattgefunden, zitiert das Handelsblatt. Die Amerikaner hätten sich vergewissern wollen, ob die Banken verlässliche Finanzierungsmöglichkeiten hätten. „Ein Sprecher der regionalen Notenbank wollte sich nicht dazu äußern. Er verwies auf Äußerungen des New Yorker Fed-Präsidenten William Dudley. Der sagte, dass die Fed europäische und amerikanische Banken täglich und gleichermaßen beobachte. Auch die Deutsche Bank beschwichtigt. 'Die Wahrscheinlichkeit, dass es eine waschechte Liquiditätskrise wie 2008 gibt, ist relativ gering', schreibt Matt Spick, Analyst der Deutschen Bank, in einer Studie. Schließlich seien die Zentralbanken besser darauf vorbereitet, den Banken Notfallkredite zur Verfügung zu stellen. Aber auch er warnt: 'Wir sehen eine sich langsamer entwickelnde, aber dennoch toxische Refinanzierungskrise.'

Tatsächlich haben die Notenbanken nach der Lehman-Pleite eine ganze Reihe von Instrumenten geschaffen. Ein Teil dieser Notmaßnahmen sind bis heute in Kraft, weil viele Banken aus den Krisenstaaten anders gar nicht mehr überleben könnten. Eine der wichtigsten Maßnahmen: Die Banken können sich regelmäßig für bis zu drei Monate so viel Geld von der EZB leihen, wie sie wollen, und das zu einem festen Zinssatz. Vor der Lehman-Pleite legte die EZB einen bestimmten Betrag fest und verteilte diesen an die Banken, die am meisten boten. Eigentlich sollten die Maßnahmen im Herbst auslaufen. Doch zumindest einwöchige Kredite werden noch 'so lange wie nötig' nach diesem System vergeben. Außerdem verlängerte die EZB erst im Juni ein Abkommen mit der US-Notenbank, das ihr erlaubt, einwöchige Dollar-Kredite an die Banken der Euro-Zone zu vergeben.

Das Problem: Der Gang zur Notenbank ist ein Stigma. Kein Institut gibt freiwillig zu, dass es von anderen Banken keinen Kredit erhält. [...]“ (HB, 22.8.11, S. 1: *Das Banken-Beben. Unruhe in der Geldindustrie: Alle Indikatoren, insbesondere die sogenannten*

*Kreditausfallversicherungen, belegen das große Misstrauen gegenüber der Branche. Selbst die Finanzinstitute leihen sich untereinander kaum noch Geld. Die Furcht vor einer Bankpleite wächst, H. Alich, A. Dörner, R. Landgraf, P. Köhler, M. Kurm-Engels, M. Maisch, J. Münchrath, Y. Osman)*

„Nichts illustriert die kritische Lage der Banken besser als der Interbankenmarkt, auf dem sich die Institute gegenseitig Geld leihen. Die Banken ziehen es vor, überschüssige Liquidität über Nacht - zuletzt lag der Wert bei 166 Milliarden Euro - bei der EZB zu parken, anstatt sie anderen Banken gegen Zinsen zur Verfügung zu stellen. Im November 2008 erreichte das Volumen dieser geparkten Gelder 300 Milliarden Euro.

Der Regulierungseifer der Politiker kommt hinzu. Durch strengere Eigenkapitalvorschriften sollten die Banken stabiler werden. Aber jetzt gefährdet das Durcheinander der verschiedenen Regeln, die von unterschiedlichen Regulierern stammen, die Profitabilität. Es herrscht keine neue Ordnung, nur eine neue Verunsicherung.“ *(HB, 9.9.11, S.1: Das große Bankenbeben, Nicole Bastian, Jens Münchrath, Düsseldorf/Frankfurt)*

So stellt das Maß des Eingriffs des Staates in das Bankenwesen als Reaktion auf die sich ausweitenden Probleme der Bankenbranche nach der Subprimekrise einen weiteren wesentlichen Faktor zum Vertrauensverlust der Kreditinstitute dar:

„Für einige prominente Politiker ist die Finanzwelt der Feind, der 'erobert' werden muss. Aus Brüssel und aus anderen Hauptstädten kommen immer neue Regulierungswellen, die der Finanzindustrie Schwierigkeiten bereiten, liquide zu bleiben. Berlin und Paris versuchen weiterhin, eine Transaktionssteuer einzuführen. Das sind Symptome für das Grundproblem, das die europäische Finanzindustrie und die Teilnehmer des Kapitalmarktes haben: der große und andauernde Vertrauensverlust. Der Ruf aller Institutionen hat gelitten, seit die Krise 2008 ausbrach. Investmentbanken und Ratingagenturen waren betroffen, am meisten aber die Bankindustrie. Und es gibt Anzeichen dafür, dass es noch schlimmer wird.“ *(HB, 10.02.2012, S.64: Banken auf der Suche nach Vertrauen, Simon Lewis/London)*

Die Regierungen der betroffenen Staaten konnten und wollten diesen Zustand nicht weiter akzeptieren. Nachdem die ersten Schockwellen verdaut waren, folgten genauere Analysen zu den Faktoren, die die Krise ausgelöst hatten.

„Es ist bereits offensichtlich, daß der Staat in Wirtschaftsangelegenheiten eine viel größere Rolle als zuvor einnehmen wird. Selbst nach einer Stabilisierung der Wirtschaft wird er diesen erhöhten Einfluss kaum sobald aufgeben.“ *(UBS research focus, 3/2009, S.5) Sahen*

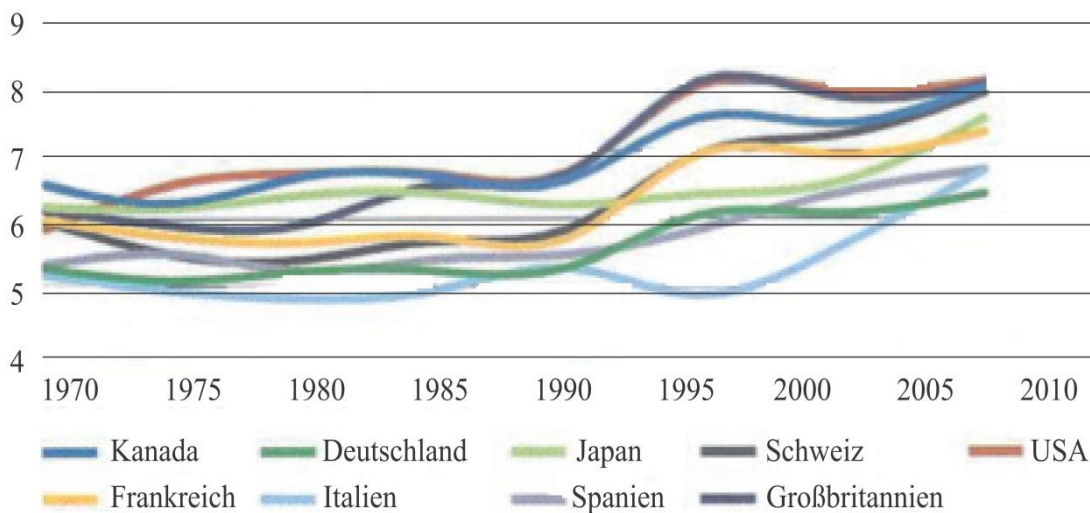


sich Staaten angesichts der seit 2007 ausufernden Finanzkrise gezwungen, zu reagieren und strauchelnde Banken zu stützen, um einen Kollaps des gesamten Finanzsystems zu verhindern, übernahmen sie in der Folge die Initiative und stellten neue Regularien auf, mit deren Hilfe derartige Krisensituationen zukünftig verhindert werden sollen. Eine eigenverantwortliche Restrukturierung ihrer Branche wurde den Banken nicht (mehr) zugestanden bzw. zugetraut. Standen die letzten beiden Dekaden vor der Krise im Zeichen weitreichender internationaler staatlicher Deregulierung (s. folgende Grafik), so ist das Pendel mittlerweile in das gegenteilige Extrem von erheblichen staatlichen Eingriffen und Regulierung der Kapital- und Finanzmärkte sowie des Bankwesens geschwenkt.

Abb. 17: Deregulierung des Bankensektors

### Abb. 3.17: Verbreitete Deregulierung in den letzten zwei Jahrzehnten

Index der Regulierung von Kredit- und Arbeitsmärkten sowie Unternehmen  
(0 = stark reguliert, 10 = stark dereguliert)



Hinweis: Interpolierung der Fünf-Jahre-Zeiträume zwecks Glättung der Daten

Quelle: Fraser Institute: »Economic Freedom of the World 2008 Annual Report«, UBS WMR

Quelle: UBS research focus, März 2009, S.49

Der nach der Deregulierung nunmehr verstärkte Eingriff von Staaten in die Finanzbranche als Reaktion auf die Bankenkrise wurde schon in einem frühen Stadium des Krisenverlaufs befürchtet bzw. erwartet und vorhergesehen, wie dem folgenden Handelsblatt-Beitrag zu entnehmen ist:

„Das Platzen der Blase am US-Hypothekenmarkt, an deren Entstehung Banken und Finanzdienstleister über Jahre gut verdient haben, wird die Branche teuer zu stehen kommen. Während die Institute noch nicht wissen, ob Wertberichtigungen von weltweit rund 260 Mrd. Euro und fast 83 000 gestrichene Stellen zur Krisenbewältigung ausreichen, zeichnet sich eines ganz klar ab: Ihre Freiheiten werden beschnitten. Die Aufsichtsbehörden in den wichtigsten Märkten trommeln für eine strengere Regulierung. Der eine lauter, der andere leiser, aber in der Stoßrichtung sind sie sich einig. So wird es in Zukunft schwerer werden, bedenkenlos Kredite zu vergeben, mit minimalem Eigenkapital und hoher Verschuldung zu operieren oder als Investmentbank in den USA außerhalb der regulären Bankenaufsicht aufzutreten. Versuche verschiedener Bankenverbände, den Aufsehern und Gesetzgebern mit 'Selbstregulierung' zuvorzukommen, scheinen unnütz. Selbst der sonst so wirtschaftsfreundliche EU-Binnenmarktkommissar Charlie McCreevy lehnt solche Selbstverpflichtungen als 'zahnlose Tiger' ab. Das 'Monster', als das Bundespräsident Horst Köhler die Branche zuletzt beschimpfte, soll gezähmt und an die Kette gelegt werden. In den USA bastelt Finanzminister Henry Paulson an einer Art 'Superaufsichtsbehörde'. Die Notenbank Fed soll zu Lasten der Finanzmarktaufsicht SEC an Macht gewinnen und zum 'Market Stability Regulator' aufsteigen. Am härtesten dürfte es die Investmentbanken treffen, die bislang als 'Broker' gegenüber den Geschäftsbanken privilegiert und von der SEC beaufsichtigt waren. Nun fallen sie unter das Regime der Fed. Sie zahlen so den Preis dafür, dass sie in der Krise erstmals Zugang zu den Kreditlinien der Fed erhielten. Zudem soll die Wurzel allen Übels, die Kreditvergabe an mittellose Verbraucher, angegangen werden. Ihre Rechte sollen so gestärkt werden, dass es sich nicht lohnt, sie über den Tisch zu ziehen.“ (HB, 24.6.2008, S.28: *Die Folgen der Finanzkrise: Banken und Finanzdienstleister müssen sich weltweit auf strengere Auflagen der Regulierungsbehörden einstellen: Die Zähmung des Monsters. Frankfurt*)

In Europa gebe Großbritannien den Ton an, wie das Handelsblatt weiter beobachtet, und das nicht von ungefähr: Die britische Finanzmarktaufsicht FSA hätte unter dem Schlagwort 'Light Touch' für ein besonders liberales Klima in der City und damit für massive Wettbewerbsvorteile etwa gegenüber der Wall Street gesorgt. Nun dränge die FSA hinter den Kulissen massiv auf eine höhere Eigenkapitalquote der Banken und einen Abbau des Verschuldungsgrades - mit Erfolg. Die Royal Bank of Scotland habe gerade erst mit zwölf Mrd. Pfund die größte Kapitalerhöhung in der europäischen Finanzgeschichte abgeschlossen. Die Großbanken HBOS und Barclays seien gerade dabei, ihre Kapitalbasis zu stärken.

„Die Behörde mischt sich sogar in Bereiche ein, die bislang als Tabu galten, zum Beispiel die

milliardenschweren Bonuszahlungen an Europas größtem Finanzplatz. 'Die Institute müssen erkennen, dass Vergütungen, die Mitarbeiter für kurzfristigen Erfolg belohnen, aber keine Konsequenzen bei späteren Verlusten nach sich ziehen, ein Risiko für die Aktionäre darstellen', warnte zuletzt FSA-Chef Hector Sants. Die FSA setzt hier auf 'sanften' Druck hinter den Kulissen. 'Wir können den Banken natürlich nicht die exakte Höhe der Boni vorschreiben. Aber wir können die Konsequenzen auf die Geschäftspolitik und die Risiken zum Thema machen', heißt es beinahe drohend in Kreisen der FSA. Mit anderen Worten: Die Banken sollen spüren, sonst macht ihnen die Behörde das Leben schwer.

Am Finanzplatz Zürich ruft das Debakel von 40 Mrd. Dollar Abschreibungen bei der Großbank UBS die Schweizer Nationalbank (SNB) auf den Plan: 'Die Auswirkungen eines Zusammenbruchs einer Großbank wären für die Schweiz immens', sagt der SNB-Vizepräsident Philipp Hildebrand. Daher müsse die Widerstandsfähigkeit der Großbanken für die Zukunft sichergestellt werden. Die in Zürich beheimatete SNB und die Bankenkommission feilen daher gemeinsam an neuen Regeln für UBS und Credit Suisse. Diese sollen ihre Eigenmittelausstattung deutlich erhöhen. Was das genau bedeutet, ist noch Teil des Gefeilsches mit den Instituten. Zudem wird eine Beschränkung für den in den Boomjahren deutlich gestiegenen Verschuldungsgrad gefordert. Kamen Mitte der 90er Jahren auf zehn Franken Eigenkapital 90 Franken fremdes Geld, arbeiten die Institute nach Behördenangaben jetzt mit drei Franken eigenen Mitteln auf 100 Franken eingesetztes Geld.

In Deutschland setzt Chef-Aufseher Jochen Sanio unter anderem auf eine Regulierung der Ratingagenturen. Diesen komme eine 'Schlüsselstellung' in der Krise zu, so der Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht. Offensichtlich hätten sie den Verfall der Kreditvergabe-Standards, der sich vor ihren Augen abspielte, nicht bemerkt. Denn sonst hätten sie nicht mit der 'Gießkanne' Bestnoten für eigentlich minderwertige Kredite vergeben. Diese müssen nun von den Banken wertberichtigt werden. Konkret spricht sich Sanio für einen rigiden Verhaltenskodex für Ratingagenturen aus, in dem Standards für die Bewertung festgeschrieben sein sollen. Zudem: Nur eine unabhängige Instanz könne die Einhaltung der verschärften Anforderungen an die Ratingagenturen überwachen und Prüfungsrechte wahrnehmen.“ (HB, 24.6.2008, S.28: *Die Folgen der Finanzkrise: Banken und Finanzdienstleister müssen sich weltweit auf strengere Auflagen der Regulierungsbehörden einstellen: Die Zähmung des Monsters. Frankfurt*)

Den zunehmenden staatlichen Eingriff in den Finanzsektor sah die Schweizer Großbank UBS bereits frühzeitig voraus:

„Die Finanzkrise wird eine verschärfte Regulierung und Aufsicht nach sich ziehen. Zwar würden allzu scharfe Eingriffe in den Finanzsektor die Bemühungen untergraben, die Märkte wieder voll funktionsfähig zu machen und die Kreditvergabe zu fördern. Insgesamt gehen wir jedoch nach der Krise von einer deutlich verschärfte Regulierung der Finanzbranche in den Industrieländern aus und damit von eingeschränkteren Wachstumsmöglichkeiten, [...] da insbesondere margen- und wachstumsträchtige Produkte aufgrund veränderter Marktgegebenheiten, verringerter Risikobereitschaft der Anleger und verschärfte Regulierung an Boden verlieren dürften.“ (*UBS research focus, 3/2009, S. 7*)

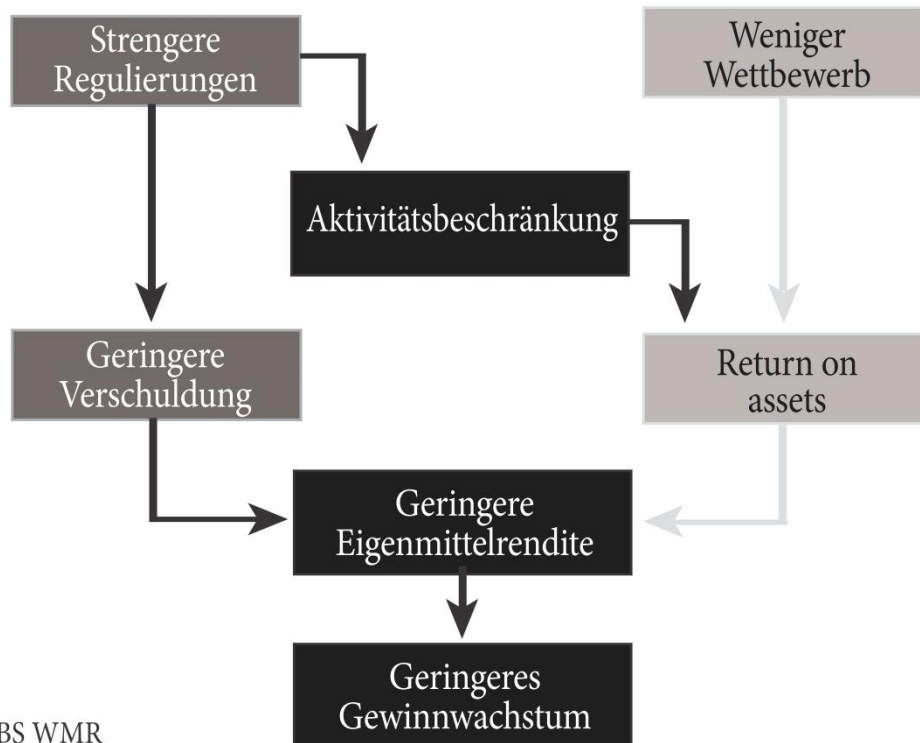
Mit der staatlichen Regulierung des Finanzsektors verbinden sich Einschränkungen wachstumsträchtiger Geschäftsfelder und vielfältige Maßnahmen wie z.B. die Erhöhung der Eigenmittelanforderungen für das Bankensystem als Ganzes: „Regulierte Institute müssen durch Gewinnrückbehalt und andere Methoden Kapitaldecken aufbauen, um in schwierigen Zeiten ein dickeres Eigenmittelpolster zu haben. Darüber hinaus werden in guten Zeiten die allgemeinen Rückstellungen aufgestockt, die in schweren Zeiten als Schutz gegen Kreditverluste dienen. Große, systemisch bedeutende Bankinstitute werden gründlicher überprüft. Angesichts der enormen Belastung, die deren Rettung für die Staatsfinanzen darstellt, dürften für größere Finanzinstitute künftig höhere Eigenmittelanforderungen als für kleinere gelten.“ (*UBS research focus 3/2009, S. 35*)

Daß diese anstehenden staatlichen Vorgaben im Umfeld der ohnehin angespannten Lage des Finanzsektors nicht ohne Reaktion auf Seite der Bankleitungen bleiben würden, war abzusehen: „Die Branche reagiert auf die neue Krise so, wie sie bislang auf jeden Abschwung reagiert hat: mit Massenentlassungen. Bei Goldman Sachs, UBS, Credit Suisse oder Barclays stehen im Investment-Banking inzwischen Zehntausende von Jobs auf der Kippe. Seit gestern ist klar, dass auch die Deutsche Bank noch einmal 500 Stellen im Investment-Banking streichen will. Einen entscheidenden Unterschied gibt es allerdings doch im Vergleich zu früheren Krisen: Londoner Personalberater fürchten, dass die Jobs, die in dieser Runde verlorengehen, nicht wiederkommen werden, unabhängig vom Schicksal der Weltkonjunktur und dem Ausgang der Euro-Krise. Schuld an dieser düsteren Prognose sind vor allem die neuen, deutlich härteren Regeln für Eigenkapitalpuffer und Liquiditätsausstattung, die es den Banken deutlich schwerer machen werden, Geld zu verdienen. Bob Diamond, Chef der britischen Großbank Barclays, hat bereits eingeräumt, dass Eigenkapitalrenditen von über 20 Prozent der Vergangenheit angehören. Für sein Haus hält er nur noch 13 Prozent für realistisch.“ (*HB, 5.10.11, S. 32: Krise holt die Investmentbanken ein. An der Wall Street und*

in der Londoner City fürchten sich die Banker vor der nächsten Finanzkrise. Die Gewinne brechen ein, die Entlassungswelle rollt. R. Benders, M. Maisch, New York/London)

Abb. 18: Auswirkungen strengerer Finanzregulierung

### Abb. 2.15: Strengere Finanzregulierung reduziert Rentabilität und Wachstum



Quelle: UBS WMR

Quelle: UBS research focus, März 2009, S. 36

Die Bankenregulierung als Folge der Finanz- und Vertrauenskrise setzt zunächst auf der Ebene des Finanzsystems und der Kreditinstitute an, bricht sich aber bis hinunter auf die Ebene des einzelnen Bankmitarbeiters, der abgesehen von den ertragsmindernden Auswirkungen der Regulierung von den neuen Vorgaben direkt und/oder indirekt betroffen ist. So wurden im Laufe der aktuellen Finanzkrise eine Vielzahl von Gesetzen und Erlassen aufgestellt bzw. bestehende verschärft wie z.B.

-**Basel III:** verschärfte Vorschriften und Anforderungen zu Bankenkapital und -liquidität (in den 90er Jahren bestanden die Basel-I-Eigenkapitalregeln aus 24 Seiten, bis sie von Basel II mit 250 Seiten abgelöst wurden. Basel III umfasst ohne zugehörige Verordnungen und Kommentare nunmehr ca. 2500 Seiten ! (Burgmaier 2014))

- Neufassung der CRD** (Capital Requirements Directive IV) der EU
- CRR I**: Capital Requirements Regulation - direkte Anwendung von EU-Aufsichtsanordnungen ohne Umsetzung in nationales Recht
- MiFID II**: Verstärkung von Anlegerschutz und Transparenz der Finanzmärkte
- Änderung des WpHG** (Wertpapierhandelsgesetz): Kontrolle von Wertpapierhändlern, Verschärfung der Vorgaben zur Anlageberatung und deren Dokumentation
- Einführung von „Bankenstresstests“: Internal Capital Adequacy Assessment Process **ICAAP**

„Seit der Lehman-Insolvenz 2008 sind mehr als 50 internationale und nationale Gesetze und Regulierungen erlassen worden. Allein das Arbeitsprogramm der Europäischen Bankenaufsicht EBA sieht bis 2018 mindestens 84 Regulierungs- und Durchführungsaktivitäten vor, um die neuen Eigenkapitalvorschriften und die Krisenmanagement-Richtlinie zu konkretisieren. Angesichts dieses Running Change ist die Regulatorik in den Banken heute selbst zur Risikokategorie geworden. Risiken einer Nichteinhaltung können beispielsweise Verfahrensstrafen, Zinseinbußen, Rückabwicklungen oder Schadensersatzleistungen sein.“ (*Hirschmann 2014, S.3*) „Die Komplexität der Bankenregulierung ergibt sich dabei nicht nur aus der einzelnen Regulierungsmaßnahme, sondern vor allem aus der großen Anzahl und Vielschichtigkeit der vielen neuen regulatorischen Bestimmungen,“ wie Jürgen Fitschen, CEO der Deutschen Bank feststellt. „Außerdem ist im Zuge der Regulierungswelle eine Tendenz hin zu Detailregulierungen zu beobachten. Dies wiederum führt immer häufiger zu sich überlappenden und bisweilen widersprüchlichen Anforderungen. Als Folge ergeben sich widersprüchliche Steuerungsimpulse für die Kreditinstitute, die das Management einer Bank erheblich erschweren und letztlich ungewollt zu einer Schwächung des Finanzsystems führen können.“ (*Fitschen 2014, S.10f.*)

Weitere staatliche Eingriffe in den Bankensektor gehen weit über das bloße Aufstellen neuer Regularien hinaus: Durch die verschärfte Gangart von Politikern gegenüber der Branche und direkte Einflussnahme des Staates oder Multinationaler Organisationen werden Strukturen einzelner Kreditinstitute verändert bis hin zur finalen Zerschlagung ganzer Finanzkonzerne, wie z.B. die WestLB schmerzvoll erfahren musste (*s. Anhang II, S.203/II*). „Ging es in der ersten Phase der Finanzmarktkrise um das schiere Überleben der Institute, so ist die zweite Phase durch neue Geschäftsmodelle geprägt. Nicht jedes Institut hat dabei das Privileg, sich aus freien Stücken auf das Kerngeschäft zu konzentrieren. Teilweise zwingt die EU die

Institute über Auflagen – sofern sie staatliche Mittel nutzen – Prioritäten zu setzen. In der deutschen Bankenlandschaft wird jedenfalls kein Stein auf dem anderen bleiben. Die Vorgaben der Brüsseler EU-Kommission für die Banken haben es in sich. Allein für die öffentlich-rechtlichen Institute WestLB und BayernLB verlangt Brüssel, dass sie ihre Bilanzsummen um rund 50 Prozent reduzieren müssen.“ (HB, 25.5.2009, S. 22: *Banken zu kaufen: Im Dutzend billiger - deutsche Banken müssen sich von umfangreichen Beteiligungen lösen. Frankfurt*)

Auch international wird der Bankensektor in ähnlicher Form von der Politik „aufs Korn genommen“, z.B. in Frankreich:

„Frankreichs Banken müssen derzeit echte Steherqualitäten beweisen: Nachdem sie gerade erst mühsam den Vorstoß von Präsident Nicolas Sarkozy für eine Transaktionssteuer pariert haben, legt dessen Kontrahent François Hollande nach: Für ihn ist die ganze 'Finanzwelt der eigentliche Gegner'. Den Kreditinstituten droht er mit der Aufspaltung in Investment- und Geschäftsbanken. [...] BNP Paribas-Chef Baudouin Prot reagierte: Ihn 'ermüden' die ewigen Angriffe auf die Branche, sagte er bei einer Konferenz. [...] Besorgt sind die Banken nicht nur wegen des aggressiven Tons der Politiker, sondern auch weil sie sich Fragen über den wirtschaftlichen Sachverstand stellen.“ (HB, 25.01.2012, S. 34 *Frankreichs Geldhäuser im Dauerfeuer. Politiker überbieten sich in Paris mit Vorschlägen zur Bändigung des Finanzsektors. Thomas Hanke/ Paris*)

#### 4.2.2 VERTRAUENSVERLUST DER BANKMITARBEITER

„In Zeiten wie diesen, in denen Kunden ihren Beratern selbst Prügel androhen, ist das Vertrauen mancher Klienten tiefer gesunken als die Aktienkurse.“

(HB, 16.4.09, S. 26: *Bankberatung: Rezepte gegen die Wut, Annina Reimann/Frankfurt*)

„Die Finanzkrise hat das Vertrauen der Kunden in die Bankenbranche offenbar nachhaltig erschüttert. Nach einer Umfrage der Strategieberatung Vivaldi Partners geben 46 Prozent der Kunden an, überhaupt keinem Anbieter von Finanzdienstleistungen mehr zu vertrauen. Dabei schneiden die Filialbanken zwar deutlich besser ab als die reinen Onlinebanken. Allerdings gelinge es selbst renommierten Anbietern wie etwa der Deutschen Bank oder den Sparkassen nicht, den Vertrauensvorschuss auszunutzen und ihr Potenzial auszuschöpfen.

Viele Kunden der Filialbanken hätten erst jetzt endgültig verstanden, dass sie aufgrund von Produktbindung und Incentivierung der Berater nicht unabhängig bedient werden, sagt Markus Pfeiffer, Europa-Chef von Vivaldi Partners. Viele Bankkunden seien in Wartestellung und schauten sich nach neuen Anbietern um. 'Um die Glaubwürdigkeit wieder zu erhöhen ist beispielsweise vorstellbar, dass Beraterboni auch von der Erreichung langfristiger Kundenziele abhängig werden', meint Pfeiffer. Dann können die echten Kundenbedürfnisse wieder verstärkt in den Beratungsfokus rücken.

Die Experten von MP Marketing Partner hatten aktuell ermittelt, dass sich aus Sicht der Kunden nur 23 Prozent der Finanzinstitute aktiv um ihr Vertrauen bemühen, über die Hälfte der Anbieter mache derzeit nur sehr wenig oder überhaupt nichts. Neben besseren Konditionen erwarteten die Befragten auch mehr Kundennähe. Für die Filialbanken werde es zukünftig entscheidend sein, dass sie den persönlichen Kontakt zum Kunden wieder mehr in den Mittelpunkt stellen, sagt Pfeiffer von Vivaldi Partners. Falls dies nicht gelinge, könnten zum Beispiel Online-Finanzportale immens an Bedeutung gewinnen.“ (HB, 7.9.2009, S. 25: *Banken kämpfen um Vertrauen, Frankfurt*)

Das Vertrauen von Kunden gegenüber Banken sei durch die Krise nachhaltig zerstört worden, sagt etwa Rainer Neske, der das Privatkundengeschäft der Deutschen Bank leitet. „Es geht jetzt darum, dass wir um die Wiedergewinnung des Kundenvertrauens kämpfen.“ Franz-Josef Nick, Vorstandschef der deutschen Citibank, sagt, die Kernfrage laute: „Wo holen wir diese verunsicherten Kunden wieder ab?“ (HB, 11.3.2009, S. 24: *Das zerstörte Verhältnis zum Kunden, Nicole Bastian/Mainz*)

„Auch wenn die Krise nicht ursächlich von den Anlageberatern verursacht worden ist, stellt sich die Frage, wie sie das Vertrauen der Kunden wieder zurückgewinnen können. **Die derzeitigen Anforderungen an qualifizierte Anlageberater sind vor diesem Hintergrund so hoch wie noch nie** (Herverhebung d. Verf.): Einerseits verlangt der Gesetzgeber seit Anfang des Jahres eine verschärfte Dokumentation, die für viele Anlageberater eine administrative Herausforderung darstellt. Andererseits fordert der Kunde individuelle Produktlösungen, auf die er ausnahmslos vertrauen kann. Laut einer aktuellen Studie des IMWF Institut für Management- und Wirtschaftsforschung werden für die Vertrauensbildung insbesondere weiche Faktoren von den Kunden geschätzt. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist es daher nur zu verständlich, dass vor allem Freundlichkeit und Sympathie, die zuverlässige Einhaltung von Zusagen, der gute Ruf und der engagierte Einsatz für die Belange des Kunden einen signifikanten Einfluss auf das Kundenvertrauen haben.“ (HB, 30.4.2010, S.48: *Finanzdienstleister-massiver Vertrauensverlust, Carmen Mausbach, Niederkassel*) Mit



dieser Erkenntnis betrachtet das Handelsblatt den Zustand der Branche vor dem Hintergrund der anhaltenden Krise auf Ebene ihrer Mitarbeiter:

„Mark Twain hatte keine besonders hohe Achtung vor Bankern: 'Banker sind Menschen, die dir bei gutem Wetter einen Regenschirm leihen, ihn aber zurückfordern, sobald es zu regnen beginnt', sagte der Schriftsteller einmal. Zum Ausklang 2012 – dem Jahr sechs der Finanzkrise – ist es um das Image der Banker kaum besser bestellt. In einer Forsa-Umfrage rangiert der Beruf im Ansehen im untersten Drittel der Skala. Skandale wie die Manipulation des Referenzzinssatzes Libor, Geldwäschewürfe oder unkontrollierte Milliardenwetten sind dafür der Grund.

Inzwischen steht fast jeder bekannte Banker für eine Verfehlung. Unser Banker des Jahres heißt deshalb nicht Jamie Dimon von JP Morgan, Stuart Gulliver von HSBC, Anshu Jain oder Jürgen Fitschen von der Deutschen Bank. Unsere Banker des Jahres heißen Paula Ahlers und Hubert Bindels, Markus Hölzler und Denise Lehmann.

Ihre Namen sind unbekannt, denn über diese vier Banker wird viel zu wenig geschrieben. Ebenso wie über ihre Kollegen, für die sie stellvertretend stehen - all die Banker in den knapp 38 000 Filialen, die private Banken, Genossenschaftsbanken und Sparkassen in Deutschland betreiben. Sie sind für die Kunden das Gesicht einer Bank. **Sie sind die Blitzableiter für den Frust, die Beichtväter für Verfehlungen in Geldangelegenheiten und die Ratgeber bei Fragen.** (*Hervorhebung d. Verf.*)

Wenn in den Vorstandsetagen der Banktürme dieser Tage von Kulturwandel die Rede ist, dann sind es Ahlers und Bindels, Hölzler und Lehmann, die solche Ansprüche umsetzen. Sie und ihre Kollegen sind Zehntausende von Botschaftern. Eine ihrer Missionen: die angeschlagenen diplomatischen Beziehungen zwischen Banken und der Öffentlichkeit verbessern.

Marcus Hölzler ist so ein Botschafter. 'Die Banken müssen es wieder schaffen, deutlich mehr Vertrauen zu gewinnen. Und dieses Imageproblem lösen wir nur, wenn alle Banken gemeinsam dabei mitmachen', sagt der 39-Jährige. Er leitet bei der Hannoverschen Volksbank die Filiale für Unternehmenskunden. 400 Firmenkunden betreuen er und seine zehn Kollegen. Genossenschaftsbanken und Sparkassen stehen nicht im Zentrum der Bankerschelte, aber sie sind von der Finanzkrise betroffen. Das Wohlfühlgefühl, wenn man im privaten Umfeld den eigenen Beruf erklärt, ist weg', sagt Hölzler.

Botschafterin ist auch Paula Ahlers, 34 Jahre alt, seit 15 Jahren bei der Deutschen Bank und seit eineinhalb Jahren Leiterin einer Filiale in Ratingen mit 14 000 Kunden. Ihr Arbeitgeber

ist das größte Kreditinstitut Deutschlands. 'Sicher werden wir von Kunden angesprochen, wenn die Deutsche Bank einmal mit unerfreulichen Nachrichten in der Presse ist. Aber wenn ich dann konkret frage, ob sie etwas in der Filiale stört, dann ist da nichts, sie sind zufrieden.'

Umfragen belegen diese Kluft zwischen dem allgemein schlechten Image und den weit besseren Beurteilungen über den eigenen Bankberater. Sie sind eine Bestätigung für die Arbeit der Banker an der Basis. 'Je länger die Beziehung mit dem Kunden, desto höher ist die Kundenzufriedenheit', sagt Ahlers. Das bestätigt auch Denise Lehmann von der Commerzbank, seit Anfang des Jahres Leiterin der Filiale in Albstadt-Ebingen mit zwölf Beschäftigten: 'Einige Kundenbetreuer hier arbeiten seit mehr als 20 Jahre in der Filiale. Eine solche Stetigkeit zahlt sich aus.'

So ist die Auszeichnung der Basisbanker auch ein Plädoyer für mehr Stetigkeit. Für die Stetigkeit, die der Finanzbranche in den Jahren des 'Anything goes' verloren ging. Nicht nur in den Banken, auch bei den Kunden. So mancher Kunde hat auf der Suche nach dem Zehntelprozentpunkt mehr Rendite die Bank gewechselt - und die langjährigen Beziehungen zum Bankberater erkalten lassen. 'Viele Kunden erkennen erst sehr spät, dass mit dem Wechsel der Bankverbindung ein verlässlicher Ansprechpartner verlorenging. Aber die Menschen brauchen Orientierung', sagt Hubert Bindels. Der 42-Jährige arbeitet seit einem Vierteljahrhundert in der Sparkassenwelt und leitet seit drei Jahren eine der größten Geschäftsstellen der Aachener Sparkasse mit zehn Beschäftigten und 7 000 Kunden.

Gerade in diesem Jahr sei das Bedürfnis nach Beratung enorm gestiegen, sagt Lehmann, die Privat- und Geschäftskunden berät. Und mittelständische Firmenkunden, sagt Volksbanker Hölzler, sehen den Bankangestellten intensiver als Sparringspartner. 'Wir werden seit drei, vier Jahren viel stärker in Entscheidungsprozesse eingebunden.'

Dabei müssen die Banker zwei Anforderungen gerecht werden: Sie sind Berater ihrer Kunden, müssen aber in der Zentrale Vertriebszahlen vorlegen, die überzeugen. 'Über vernünftige und ehrliche Beratung stellt sich der Vertriebsfolg im Ganzen ein', sagt Bindels. Nicht bei jedem einzelnen Produkt vielleicht, aber insgesamt.

Bei vielen Privatkunden sitzt das Misstrauen aus der Finanzkrise aber noch tief. Und mit Notenbankinterventionen weltweit, deren Folgen komplex sind, ist es für die Basisbanker noch anspruchsvoller, die Finanzwelt zu erläutern. 'Wir bieten unseren Kunden daher ausschließlich Produkte an, die wir verstehen und vernünftig erklären können', sagt Bindels. 'Da müssen wir als Berater unsere Grenzen kennen und den Kunden offen sagen, wo diese liegen.' Diese Ehrlichkeit kann kein Beratungsprotokoll leisten. Sie erfordert Mut und

Menschlichkeit.

Die Auszeichnung der vier Basisbanker ist deshalb auch als ein Plädoyer für die Menschlichkeit in einer Branche zu verstehen, in der Zahlen immer zentral waren und die derzeit vor allem mit zusätzlichen Paragrafen, Protokollen und Vorgaben gemäßregelt wird. Denn letztlich wird die Persönlichkeit über den langfristigen Geschäftserfolg und das Ansehen entscheiden - ob an der Basis oder an der Spitze.“ (*Handelsblatt*, 21.12.2012, S. 26: *Die Vertrauensleute des Geldgewerbes. Die Banker an der Basis - nicht die Top-Banker - haben sich verdient gemacht. Nicole Bastian*)

Mit dem Vertrauensverlust der Bank als Institution folgt - häufig nachgelagert und mit Verzögerung- auch der Verlust des Vertrauens bzw. die Bindung von Geschäftspartnern in / zu den einzelnen Bankangestellten. Die Bindungs- und Vertrauenserosion setzt jedoch bei langjährigen Geschäftsbeziehungen erst mit andauernder Krisensituation der Branche bzw. der betroffenen Bank ein. Handelt es sich dagegen um eine eher junge Geschäftsverbindung, konnte noch keine nachhaltige persönliche Beziehung zwischen Bankberater und Kunde aufgebaut werden - die Geschäftsbeziehung ist damit in Krisen anfälliger und zerbrechlicher. So wird die häufig auf Fehlentscheidungen des Managements basierende Schieflage des einzelnen Institutes von Medien und Kunden verallgemeinert und schließlich auf den einzelnen Bankmitarbeiter projiziert, völlig unabhängig davon, ob der im Rampenlicht stehende Bankmitarbeiter überhaupt in geschäftspolitische und strategische Entscheidungen des Finanzunternehmens einbezogen war. Es heisst dann „die Banker“ und „die Banken“, eine Differenzierung wird nicht mehr vorgenommen. Zudem werden vor dem Hintergrund der Analyse, wie es zur Schieflage der Bank kommen konnte, welche geschäftspolitischen, taktischen und strategischen Entscheidungen zu den Belastungen geführt haben, nunmehr auch abgeschlossene Geschäfte der Vergangenheit kritischer betrachtet und hinterfragt: „Waren die Empfehlungen meines Beraters tatsächlich so gut, wie ich immer angenommen hatte?“ In der Folge ist im Umfeld allgemein negativer Stimmung des Publikums gegenüber Banken ein deutlicher Anstieg von Beschwerden und Klagen von Bankkunden gegen ihr beratendes Kreditinstitut festzustellen, was in letzter Konsequenz bedeutet, daß der einzelne beratende Bankangestellte erklären und verantworten muß, unter welchen Umständen die jeweiligen Geschäfte zustande gekommen sind.

„Ihre Unzufriedenheit zeigen die Kunden auch mit der hohen Zahl an Beschwerden bei den Ombudsmännern der Banken. Um einen juristischen Streit zu vermeiden, können sich Kunden an die Ombudsmänner wenden, die bei Auseinandersetzungen schlichten.

Eine Handelsblatt-Umfrage zeigt: Die Zahl der Beschwerden geht rasant nach oben. Bei den Landes- und Förderbanken stieg sie seit 2007 um mehr als 13 Prozent, bei den Volks- und Raiffeisenbanken um 26 Prozent. Bei den Privatbanken betrug der Anstieg in den vergangenen zwei Jahren sogar mehr als 80 Prozent. 6514 Kunden wendeten sich 2009 an die Ombudsmänner, fast 5300 Beschwerden wurden zugelassen. Vor allem im Wertpapiergeschäft lief während der vergangenen zwei Jahre einiges schief. Bei den Volks- und Raiffeisenbanken kommt fast jede dritte Beschwerde aus diesem Bereich.

Vor allem die Privatbanken patzen.

Auch hier patzen vor allem die großen Privatbanken. Fast jede zweite Beschwerde hat Probleme mit Wertpapieren als Ursache. 2009 gab es 3098 Beschwerden aus diesem Bereich, 2007 waren es nur 796. 'Vor allem wegen der Lehman-Pleite häufen sich die Beschwerden', sagt ein Sprecher des Bundesverbands deutscher Banken. Gehe Geld verloren, suchten die Betroffenen eben nach Möglichkeiten, den Schaden zu mindern.“ (HB, 24.2.2010, S. 43: *Massive Beschwerden: Kunden laufen Sturm gegen Banken, Jens Hagen/Düsseldorf*)

Tab. 12: Entwicklung der Kundenbeschwerden beim Ombudsmann

<b>Beschwerden beim Ombudsmann</b>			
Kunden wenden sich bei Problemen mit der Bank an die Schlichter der Verbände, um einen Gang vors Gericht zu vermeiden. Die Zahl der Beschwerden steigt.			
	2007	2008	2009
Privatbanken	3 610	4 837	<b>6 514</b>
Volks- und Raiffeisenbanken	1 322	1 696	<b>1 666</b>
Öffentliche Banken	557	593	<b>631</b>
Sparkassen	1 522	1 560	<b>k.A.*</b>

\*Die Beschwerdezahlen werden erst im März erhoben

Handelsblatt Quelle: Bankenverbände

Handelsblatt-Nr. 039 vom 25. 02. 2010  
© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten.  
Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de

Quelle: HB, 24.2.2010, S.43

„Immer mehr Anleger klagen gegen Banken. Am Landgericht Frankfurt wurden im vergangenen Jahr insgesamt 2649 solcher zivilrechtlichen Klagen eingereicht. Ein Jahr zuvor waren es noch 1200 Klagen. Gegenstand der Verfahren sind etwa Vorwürfe, die Banken hätten nicht ausreichend über die mit den verkauften Papieren verbundenen Risiken informiert oder der Anleger sei nicht auf Provisionen hingewiesen worden, die die Bank von den Emittenten der Anlage erhalten habe. Aufgrund der Finanzkrise und der Zahl der in Frankfurt vertretenen Banken hatte das Gericht bereits 2009 sechs Bankenkammern eingerichtet, in denen die Richter auf Klagen gegen Kreditinstitute spezialisiert sind. 2010 kam eine weitere Kammer hinzu. Wegen dieser Expertise werden in Frankfurt auch Klagen gegen Banken eingereicht, die ihren Sitz außerhalb von Frankfurt haben.“ (HB, 22.6.11, S. 35: *Zahl der Klagen von Anlegern gegen Banken mehr als verdoppelt*)

Mit der Schieflage der Bank wird der Vertrauensbonus des Beraters, der über Jahre aufgebaut wurde, sukzessive aufgezehrt. Der Bankmitarbeiter gerät somit zunehmend unter Druck und es wird für ihn zunehmend schwieriger, einerseits die krisenbedingt höheren Anforderungen seines Arbeitgebers zu erfüllen, andererseits aber zunächst überhaupt erst einmal die Basis seines Geschäftes – den Kunden- und Einlagenbestand – zu halten. Dies hat in der Krise aber oberste Priorität und kann nur durch stärkste Anstrengungen des Bankangestellten, zunächst um Vertrauen zu werben, erreicht werden. Während also der Bestandserhalt primäres Ziel sein muß, rückt das gleichermaßen wichtige Ziel der Ertragsgenerierung an die zweite Stelle. In diesem Dilemma zeigt sich auf der Mikroebene die Problematik der gesamten Branche während einer Bankenkrise: Wird das Vertrauen seitens der Kundschaft entzogen, bedeutet das in der Regel Mittelabfluß und Kundenabgänge. Dies löst eine Spirale von Ertragseinbrüchen und weiterem Vertrauensverlust aus. Durch vermehrte Mittelabflüsse verschlechtern sich betriebswirtschaftliche Kennzahlen des Bankinstitutes bzw. seiner Refinanzierung, wodurch weitere Stakeholder zunehmend verunsichert werden. So berichtet das Handelsblatt am Beispiel der Schieflage griechischer Geldhäuser:

„Vertrauen ist gerade in der Schuldenkrise zu einem Schlüsselwort für die griechischen Banken geworden. Denn immer mehr Kunden sind verunsichert – und ziehen ihre Guthaben ab. Nach Angaben von Zentralbankchef Giorgos Provopoulos sind die Einlagen der griechischen Geschäftsbanken in den Monaten September und Oktober um 14 Milliarden Euro geschrumpft. Damit hat sich der seit zwei Jahren andauernde Kapitalabfluss erheblich beschleunigt. Allein im Oktober dürften 8,6 Milliarden abgeflossen sein. Mitte November habe eine Stabilisierung eingesetzt, erklärte der Zentralbankchef. 'Man könnte sagen, dass

diese zwei, zweieinhalb Monate mit Blick auf die Kundeneinlagen die schlimmsten seit dem Start der Krise waren', sagte Provopoulos. Seit Jahresbeginn haben die griechischen Banken Kundengelder von 33,1 Milliarden Euro verloren. Das entspricht 15,3 Prozent der Einlagen.“  
(*HB, 1.12.11, S. 33: Griechische Geldhäuser rutschen tief in die Verlustzone, Gerd Höhler/Athen*)

Neben den gestiegenen internen Vorgaben und Anforderungen kommen ausgelöst durch die aktuelle Bankenkrise mit der oben beschriebenen Bankenregulierung weitere Belastungsfaktoren für den einzelnen Bankmitarbeiter hinzu. (Vermeintliche) Mißstände im Bankgeschäft, die im Rahmen der Ursachenanalyse der Bankenkrise zutage treten bzw. herausgearbeitet wurden, ziehen nun auch verschärfte Reglementierungen für das Tagesgeschäft des einzelnen Bankberaters nach sich. Dies ist z.B. als Folge eines von Produktverkauf geprägten Umfeldes in der Anlageberatung diverser Filialbanken zu erkennen. Der massive Eingriff der Bankenaufsicht und -Legislative in nahezu alle Geschäftsfelder der Kreditinstitute mittels neuer Vorgaben sowie detaillierter Normierung und Codierung von bislang als selbstverständlich geltenden Bankdienstleistungen bis herab auf die unterste Ebene ist ein Ausdruck des Vertrauensentzuges in die Selbstverantwortlichkeit der Banken zur Umsetzung eines seriösen Bankgeschäftes als Folge der aktuellen Krise. Die damit unumgängliche Einhaltung diverser neuer Vorschriften sind für den Bankangestellten mittlerweile bzw. im Verlauf der Krise zunehmend zu elementaren und täglich spürbaren Faktoren seines Berufslebens geworden (Mißachtungen können im Einzelfall mit Geldstrafen für die Bank über 50.000,-€ bzw. mit Berufsverbot für den Bankmitarbeiter geahndet werden), was zu zusätzlichen Belastungen führt und am Beispiel der neueren Regulierung und Kontrolle der Anlageberatung in Deutschland deutlich wird:

Rechtliche Grundlage:

*„Anlageberatung ist formal definiert die Abgabe von persönlichen Empfehlungen an Kunden, die sich auf Geschäfte mit bestimmten Finanzinstrumenten beziehen. Diese Empfehlung muß auf eine Prüfung der persönlichen Umstände des Anlegers gestützt oder als für ihn geeignet dargestellt werden und darf nicht ausschließlich über Informationsverbreitungskanäle oder für die Öffentlichkeit bekannt gegeben werden.“*

*(§1 Abs. 1a Satz 2 Nr. 1a Kreditwesengesetz)*

Neue, erweiternde Richtlinien, Codierungen und Vorgaben im Rahmen der verschärften Bankenregulierung greifen mit direktem Effekt in das Tätigkeitsfeld jedes einzelnen Bankberaters ein:

*„Um Anlageberatung handelt es sich, wenn dem Anleger zu einer bestimmten Handlung als in seinem Interesse liegend geraten wird, nicht aber bei einer bloßen Information des Kunden. Es muss sich bei der Empfehlung um eine auf den Kunden zugeschnittene Beratung bezüglich eines konkreten Finanzinstruments handeln bzw. die Beratung muss zumindest den Anschein erwecken, die persönlichen Umstände des Kunden zu berücksichtigen. Eine bloße Empfehlung an einen nicht individuell bestimmbar Personenkreis, beispielsweise über eine Zeitung oder ähnliches, reicht nicht aus.“*  
(Deutsche Bundesbank, 04/2013)

Um zumindest ansatzweise zu verdeutlichen, in welchem Umfang der Regulierer nun bis auf die Mikroebene in das operative Bankgeschäft eingreift, werden einige konkrete Erlasse der Bankenaufsicht im Folgenden ungekürzt wiedergegeben. In der Praxis sind Kreditinstitute durch die neuen Vorgaben gezwungen, zu ihrer Bewältigung erhebliche zusätzliche Personalkapazitäten in den Bereichen IT und Controlling anzuwerben und bereitzustellen. Diese neuen Anweisungen befinden sich auch nach ihrer Herausgabe permanent in Erweiterung und Verfeinerung durch die Aufsichtsbehörden, wie die folgende von erheblicher Tragweite und Konsequenz für das Bankwesen geprägte Veröffentlichung der BaFin Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht vom 16. Juli 2013:

*„Anfang 2010 führte der Gesetzgeber die Pflicht für Wertpapierdienstleistungsunternehmen ein, ein Beratungsprotokoll zu erstellen. Im November 2012 trat zudem die gesetzliche Grundlage für das **Mitarbeiter- und Beschwerderegister** in Kraft. Beide Regelungen beinhalten Instrumente, die sich für die Praxis der Aufsichtstätigkeit als bedeutsam erwiesen haben.*

### **Beratungsprotokoll**

*Seit dem 1. Januar 2010 müssen Wertpapierdienstleistungsunternehmen über jede Anlageberatung für Privatkunden ein schriftliches Protokoll anfertigen (§ 34 Absatz 2a Wertpapierhandelsgesetz – WpHG). Als Anlageberatung definiert das WpHG die Abgabe von persönlichen Empfehlungen, die sich auf Geschäfte mit bestimmten Finanzinstrumenten beziehen, an Kunden, sofern die Empfehlung auf eine Prüfung der persönlichen Umstände des Anlegers gestützt oder als für ihn geeignet dargestellt wird.*

*Das Beratungsprotokoll muss grundsätzlich Informationen über den Anlass der Beratung, die Dauer des Beratungsgesprächs, die persönliche Situation des Kunden, dessen Anlageinteressen sowie die Empfehlungen des Bankberaters und deren Gründe enthalten. Nach dem Gespräch muss der Berater das Protokoll unterzeichnen und dem Kunden unverzüglich aushändigen.*

## ***Beweismittel und Aufsichtsinstrument***

*Die Einführung des Beratungsprotokolls hatte zum Ziel, die Rechte des Bankkunden zu stärken. Zuvor stand in streitigen Fällen die Aussage des Kunden gegen die Aussage des Anlageberaters. Nun liegt dem Kunden eine schriftliche Darstellung des Beratungsgesprächs vor. Sie kann ein Beweismittel sein, wenn er einen Anspruch auf Schadensersatz wegen Falschberatung auf zivilrechtlichem Wege durchsetzen möchte, denn die Beweislast liegt in der Regel beim Bankkunden.*

*Außerdem erleichtert das Protokoll der BaFin die Aufsicht über Beratungsgespräche. Es ist zu einer unverzichtbaren Informationsquelle geworden. Seine Bedeutung hat noch weiter zugenommen, seit im Mitarbeiter- und Beschwerderegister Beschwerden zu einzelnen Anlageberatern gesammelt werden: Die BaFin erhält dank der Beratungsprotokolle Informationen auch zu den Beratungsgesprächen, die den Beschwerden zugrundeliegen.*

## ***Fehlerhafte Protokolle***

*Die Umsetzung der neuen Anforderungen bereitete einigen Wertpapierdienstleistungsunternehmen zu Beginn Schwierigkeiten. Die BaFin stieß bei Untersuchungen beispielsweise auf mangelhafte Vorlagen, mangelnde IT-Unterstützung und fehlerhaft ausgefüllte Vorlagen. Auch fehlten mitunter Freitextfelder. Die BaFin hat aufgrund der Verstöße bisher vier Bußgeldbescheide in Höhe von jeweils 10.000 Euro erlassen. Derzeit sind noch 30 Verfahren nach dem Gesetz für Ordnungswidrigkeiten anhängig.*

*In Reaktion auf die Ergebnisse der Untersuchungen hat die BaFin im Juni 2011 ein Modul in das Rundschreiben zu den Mindestanforderungen an die Compliance-Funktion und die weiteren Verhaltens-, Organisations- und Transparenzpflichten nach §§ 31 ff. WpHG für Wertpapierdienstleistungsunternehmen (MaComp) aufgenommen. Das Modul legt die Anforderungen an das Beratungsprotokoll aus und soll so Unsicherheiten am Markt hinsichtlich des Inhalts der Dokumentation beheben.*

*Inzwischen hat sich die Qualität der Beratungsprotokolle zwar verbessert. Noch immer treten jedoch Probleme auf. Einzelne Banken verwenden etwa standardisierte Textbausteine; einige Berater nutzen die Freitextfelder noch nicht ausreichend. Dadurch lässt sich oft nur unzureichend nachvollziehen, was tatsächlich bei der Anlageberatung geschehen ist. Die BaFin wirkt diesen Problemen entgegen. So untersucht sie bei Vor-Ort-Besuchen regelmäßig die Qualität von Beratungsprotokollen. Bestellte Prüfer kontrollieren bei Regelprüfungen zudem, ob die Unternehmen organisatorische Vorkehrungen getroffen haben, um Beratungsprotokolle ordnungsgemäß erstellen und zur Verfügung stellen zu können. Ergeben sich wesentliche Unregelmäßigkeiten, schreitet die BaFin mit Verwaltungsmaßnahmen ein – notfalls erlässt sie auch Bußgeldbescheide.*

## ***Kunden müssen mitwirken***

*Um die Qualität von Beratungsprotokollen dauerhaft zu verbessern, ist jedoch auch der Anleger gefordert. Denn das Beratungsprotokoll kann seinen Zweck nur erfüllen, wenn der Kunde das Protokoll prüft. Nur wenn die Inhalte des Gesprächs, das meist ohne Zeugen stattfindet, ausreichend wiedergegeben sind, erhöht dies die Chance des Kunden, seine Ansprüche durchzusetzen. Stellt er fest, dass Inhalte fehlen oder falsch wiedergegeben wurden, sollte er vom Berater verlangen, das Protokoll zu ändern beziehungsweise zu ergänzen.*



Weitere Hinweise zum Thema Anlageberatung finden Bankkunden im Flyer „Anlageberatung – Was Sie als Kunde beachten sollten“, den die BaFin auf ihrer Internetseite veröffentlicht hat.

### **Mitarbeiter- und Beschwerderegister**

Anlageberatung kann nur funktionieren, wenn die Kunden Vertrauen haben. Die Finanzkrise hat dieses Vertrauen jedoch erschüttert, da sie Schwächen in der Anlageberatung offenbart hat. Als wesentliche Ursachen hat der Gesetzgeber Defizite in der Qualifikation der Mitarbeiter und den nachteiligen Einfluss von Vertriebsinteressen identifiziert.

Er reagierte mit der Einführung des § 34d WpHG, der zum 1. November 2012 in Kraft getreten ist. Wertpapierdienstleistungsunternehmen sind nun verpflichtet, für bestimmte Aufgaben nur noch Mitarbeiter mit einer einheitlichen Mindestqualifikation einzusetzen. Diese Mitarbeiter müssen zudem an eine Datenbank – das Mitarbeiter- und Beschwerderegister – gemeldet werden. Geht es um Anlageberater, müssen außerdem Beschwerden von Privatkunden angezeigt werden, die sich auf die Tätigkeit der Berater beziehen.

### **Anlageberater, Vertriebs- und Compliance-Beauftragte**

Von dem neuen Aufsichtsregime über die Anlageberatung sind neben Anlageberatern weitere Mitarbeitergruppen betroffen, nämlich Vertriebsbeauftragte und Compliance-Beauftragte. Es handelt es sich dabei um Mitarbeiter, denen der Gesetzgeber maßgeblichen Einfluss auf die Qualität der Anlageberatung beimisst. An der Auswahl der betroffenen Personen wird deutlich, dass der Gesetzgeber vermutet, dass Missstände in der Anlageberatung nicht ausschließlich in der Person des Anlageberaters zu verorten sind. Stattdessen bringt er zum Ausdruck, dass der Grund für Mängel in der Anlageberatung auch betriebliche Schwächen der Vertriebsorganisation sein können. Insbesondere die Einführung des Begriffs „Vertriebsbeauftragter“, der im Gesetz bislang nicht vorkam, verdeutlicht diesen regulatorischen Ansatz. Damit dürfte die häufig geäußerte Besorgnis, das Fehlverhalten eines Wertpapierdienstleistungsunternehmens könne auf einen einzelnen Anlageberater abgewälzt werden, weiterhin unbegründet sein.

Die BaFin hat sich intensiv auf die neue Aufgabe vorbereitet. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Einrichtung der technischen Infrastruktur, ein weiterer auf der Fortbildung der zuständigen Beschäftigten. Sie werden in einem anerkannten Weiterbildungsprogramm für Anlageberater zum Financial Planner ausgebildet. Institute und Anlageberater werden somit auf Seiten der BaFin auf Aufsicher treffen, die mit den Einzelheiten der Anlageberatung gut vertraut sind.

### **BaFin geht Häufungen von Beschwerden nach**

Die BaFin prüft die eingetroffenen Anzeigen auf Auffälligkeiten. Dabei stehen ungewöhnliche Häufungen von Beschwerdeanzeigen im Fokus. Sind weitere Nachforschungen erforderlich, untersucht die BaFin den Sachverhalt. Dazu besuchen Aufsicher zum Beispiel Filialen und führen Gespräche mit Beratern. Seit dem Start des Registers am 1. November 2012 wurden institutsgruppenübergreifend bereits rund 80 Filialen besucht.

Dadurch sammelt die BaFin kontinuierlich Eindrücke aus der Beratungspraxis. So hat sich beispielweise aus den ersten Besuchsreihen ergeben, dass sich Anlageempfehlungen in

*Einzelfällen noch immer deutlich an Vertriebsvorgaben orientieren. Vor diesem Hintergrund ist der Kundennutzen einzelner Anlageempfehlungen in einzelnen Fällen erklärungsbedürftig. Die BaFin verfolgt dies weiter. Anlageberater und Vertriebsbeauftragte werden daher auch künftig damit zu rechnen haben, dass die BaFin Empfehlungen oder Vertriebsentscheidungen mit Blick auf den Kundennutzen hinterfragt.*

*Von ihren neuen Instrumenten der Aufsicht über die Anlageberatung hat die BaFin bislang noch keinen Gebrauch gemacht. Neben Bußgeldern sieht das WpHG unter anderem eine Verwarnung des Instituts und des Mitarbeiters oder sogar die Untersagung des Mitarbeitereinsatzes für bis zu zwei Jahre vor.*

### **Weitere Regulierung zu erwarten**

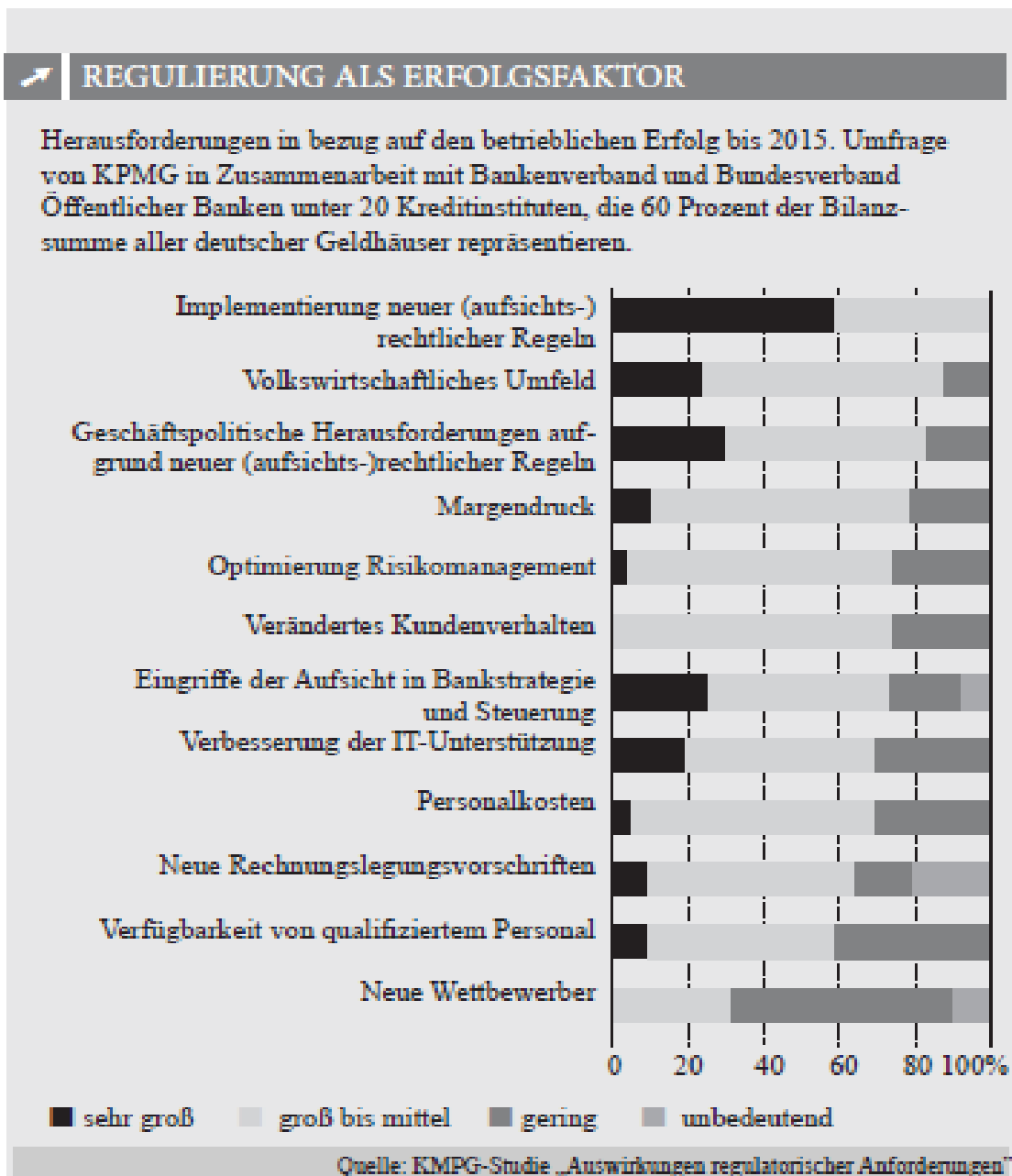
*Unstreitig ist die Beratung von Privatanlegern aufwändiger geworden. Allerdings werden nicht nur an den Anlageberater, sondern auch an den Kunden höhere Anforderungen gestellt. Dieser ist nun aufgefordert, das Protokoll aufmerksam zu überprüfen und sich so gut zu informieren, dass er sein Recht auf gute Beratung tatsächlich einfordern und von der Sachkunde seines Beraters profitieren kann.*

*Die Einführung des Beratungsprotokolls und das Inkrafttreten der Vorschriften zur Mitarbeiterqualifikation und Anzeigepflicht dürften nur vorläufige Höhepunkte in der Regulierung der Anlageberatung gewesen sein. Die Umrisse weiterer Regulierungsprojekte zeichnen sich bereits deutlich am Horizont ab,.... “*

*(BaFin, 16. Juli 2013)*

Nach einer kürzlich von KPMG veröffentlichten Studie zu den Auswirkungen neuer regulatorischer Anforderungen hat deren Implementierung für die befragten Banken heute größeren Einfluß auf den Unternehmenserfolg als Wettbewerber, Margendruck oder Kundenverhalten. Stand im Zeitraum von 2010 bis 2012 jeder vierte Euro, der für bankinterne Projekte aufgewendet wurde, im Zusammenhang mit neuen Regularien, wird es für 2013 bis 2015 jeder dritte Euro sein (KPMG 2013). „Die Implementierung der neuen Regeln ist längst die größte Herausforderung der Finanzbranche geworden“ (Kühner/Terliesner 2014, S.12f.) :

Abb. 19: Auswirkungen regulatorischer Anforderungen



Quelle: *bankmagazin* 04/2014, S. 14: KPMG-Studie "Auswirkungen regulatorischer Anforderungen" 2013

„Das Bankgeschäft der Zukunft wird nicht nur deutlich komplexer, sondern auch weniger profitabel sein als in der Vergangenheit. Das liegt nicht nur an den aus der neuen Regulierung erwachsenden Kosten, die die KPMG-Studie mit rund 9 Mrd. € pro Jahr für die Kreditinstitute in Deutschland beziffert. Durch regulatorisch bedingte Eingriffe in die Geschäftsmöglichkeiten werden auch die Erlös-Chancen der Banken an zahlreichen Stellen negativ beeinflusst. Man schaue sich nur die Auswirkungen der neuen bürokratischen Anforderungen in der Wertpapierberatung von Privatkunden auf die Umsätze und

Provisionserträge der Kreditinstitute an. Diese sind seit Einführung von Beratungsprotokollen u.ä. erheblich zurückgegangen" (*Fitschen 2014, S.10f.*). „Die Beratung in der Filiale ist demnach äußerst kostenintensiv, vor allem für Kunden mit einem geringen Anlagevermögen. Die Durchführung einer für das Kreditinstitut profitablen Anlageberatung wird deshalb zunehmend schwieriger. Hinzu kommt ein deutlich geschwundenes Vertrauen vieler Anleger in die Beratungsleistung von Banken. Ungeeignete oder mit hohen Provisionen verbundene Produkte sorgen dafür, daß Bankkunden sich von der klassischen Beratung in der Filiale eher abwenden.“ (*Früchtl / Peters 2014, S.31*) „Wer künftig nicht in einer bestimmten Größenordnung investiert, erhält einfach nicht mehr jedes Angebot“, sagt Stefan Schüller vom Bankhaus Lampe. Anderes ließen die immer neuen Vorschriften im Sinne des Anlegerschutzes kaum noch zu. „Die ganzen Regelungen gehen der Lebenswirklichkeit vorbei, aus dem Private Banking wird eine Papierfabrik.“ (*Die Welt: Revolution der Anlageberatung, 27.09.12, S. 1*)

Die mit den neuen Vorgaben verbundenen Problematiken griff das „Handelsblatt“ bereits in seiner Ausgabe vom 3.5.2011 unter dem Titel „Aigner verängstigt die Berater“ auf: So führten schärfere Vorschriften in der Praxis dazu, „daß die Experten weniger Empfehlungen für Aktien geben. Leidtragende sind oft die Kunden. ‘Zugespitzt stellen wir fest, daß die Anlageberater alles tun, um keine Anlageberatung mehr zu machen’, so Andreas Beck, Leiter eines unabhängigen Vermögensverwalters. Hierzu räumt Herbert Jütten, Geschäftsführer beim privaten Bankenverband ein: ‘Mich wundert nicht, daß sich Bankberater anders verhalten als vor anderthalb Jahren. Schließlich hat der Gesetzgeber als Konsequenz aus der Finanzkrise den Berater in den Mittelpunkt der Regulierung gestellt. Entsprechend läßt er Vorsicht walten. [...]Vermögensverwalter Beck: ‘Die Mitarbeiter sind auf jeden Fall verunsichert und empfehlen eher sichere, aber renditeschwache Produkte.’ Doch damit könne nach Beck nicht kostendeckend bzw. ertragbringend gearbeitet werden. Jedoch bestätigt auch Bankenberater Christoph Pape: ‘In der aktuellen Gemengelage heißt die Devise für viele Berater, keine unnötigen Risiken einzugehen. Prompt werden etwa konkrete Tips im Wertpapiergeschäft bei der Anlageberatung vermieden.’“ (*HB, 3.5.2011, S.32: Aigner verängstigt die Berater*) „Kundenberater in einer Bank können sich vor Risikohinweisen und Dokumentierungspflichten kaum retten.“ (*Burgmaier 2014, S.3*) „Immer mehr Bankvorstände und -mitarbeiter legen ihre Zurückhaltung ab und klagen öffentlich über die Flut an Regulierungsvorschriften, die über ihre Häuser hereinbricht. [...] Produktinformationsblatt, Beratungsprotokoll und Beraterregister sind zu einem Synonym für Überregulierung geworden. Kein Mensch kann die neuen Vorgaben noch überblicken oder deren Wirkungen

berechnen. Nach dem Vorstandssprecher der Hamburger Volksbank Brüggelrat musste der Anteil kundenorientierter Arbeit im Backoffice zurückgefahren werden, um Dokumentationspflichten nachzukommen. Als Nebeneffekt führten die eigentlich dem Verbraucherschutz dienenden Regulierungen dazu, daß Banken und Vermögensmanager vorrangig solche Produkte verkaufen, bei denen sie juristisch am wenigsten angreifbar sind, nicht unbedingt solche, die der Kunde wirklich benötigt. Dies sind Gründe, weshalb auch Anlegerschützer kein gutes Haar an diesem Teil der Regulierung lassen. Marc Tüngler, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) betont: 'Heute befindet sich die Anlageberatung in einem solchen starken Korsett, daß der Anleger vor Fehlentscheidungen dadurch geschützt wird, daß eine Beratung und damit auch eine Anlage in Wertpapieren nicht mehr stattfindet.' Dies gelte zumindest für Kunden mit einem kleinen Vermögen, für die sich eine Anlageberatung nicht mehr lohne.

Nach dem Vertriebsleiter der Targobank Kämmerer mußten die Bankberater nach einer Beratung die Pflicht-Dokumentationen teilweise quasi aufzwingen. 'Die Kunden haben kein Interesse an diesem Papierwust und signalisieren dies deutlich. Das hat Einfluß auf die Stimmung während des Gesprächs.'

Für die Bankmitarbeiter sind die neuen gesetzlichen Vorgaben herausfordernd (bzw. belastend, d. Verf.). Sie müssen 'viel lesen und viel lernen', betont Ralf Lange, Bereichsleiter Privatkunden bei der Hamburger Volksbank. Kollege Kämmerer bestätigt: 'Die Komplexität der Beratertätigkeit hat sich enorm erhöht.' Wegen der geforderten Formalien sind laut Lange viele Mitarbeiter verunsichert. Es bestehe eine Tendenz, sich aus dem Marktbereich wegzubewerben und lieber im Hintergrund arbeiten zu wollen. Der Generalverdacht, daß bei wiederholter und schwerwiegender Falschberatung Berufsverbot folgen kann, belastet: 'Unter diesem Damoklesschwert ist man nicht mehr frei,' sagt Lange.' (Kühner/Terliesner 2014)

So lässt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ“ unter dem Titel „Die Kapitulation eines Bankberaters“ in ihrer Ausgabe vom 19. August 2013 einen Anlageberater zu Wort kommen, der stellvertretend für seine Berufsgruppe berichtet, warum er sich in diesem Umfeld mit neunzehnjähriger Berufserfahrung und Volkswirtschaftstudium aus dem Bereich der Kundenberatung in ein Aufgabenfeld ohne Kundenkontakt zurückgezogen hat. Hiermit wird verdeutlicht, wie die regulativen Maßnahmen der Bankenaufsicht in weiten Teilen der deutschen Bankberaterschaft, bezeichnenderweise aber auch von den vermeintlichen Profiteuren dieser Auflagen -den Bankkunden, die ihnen häufig mit ungläubigem Staunen bis hin zu Unverständnis begegnen- empfunden werden:

„Die unter dem Etikett des Schutzes privater Kleinanleger von Verbraucherschutzministerin Ilse Aigner am 1. Januar 2010 erlassene Protokollpflicht für die Wertpapierberatung in Banken hat sich in das Gegenteil verkehrt: Denn die Haftung wird von der Bank nun durch die beweisbare, weil dokumentierte Aufklärung vor Risiken auf den Kunden abgewälzt. Im Gegenzug erhalten die Verbraucher seitenweise bedrucktes Papier. [...] Das eigentliche Beratungsgespräch steht nicht mehr im Vordergrund. Es geht hauptsächlich darum, wie der Berater die Dokumentation unfallfrei (also formvollendet und gesetzeskonform) in die Computersysteme bekommen kann. Dazu werden einfache Depot- und Anlagevorschläge gewählt, die erst gar nicht zu Komplikationen oder fehlerhaften Darstellungen führen könnten. Den Bankkunden gehen so über die Monate und Jahre tonnenweise Papierstapel zu. Sie rücken auch den aufgeklärten Anleger pauschal in die Ecke des unmündigen Verbrauchers. [...] Ich gebe die Hoffnung auf, daß sich durch die Dokumentation die Anlageberatung in ihrer Qualität verändern und verbessern wird. Auch wird es keine besseren Produkte geben. Mit ihrer Regulierungswut sorgt die Politik allein dafür, daß gutausgebildete Berater mit vielen Jahren Berufserfahrung faktisch ihrer Qualifikation enteignet werden. Sie sorgt dafür, daß der Bürger als nicht aufgeklärt dasteht. [...] Mein Studium der Volkswirtschaftslehre und meine neunzehnjährige Berufserfahrung als Anlageberater befähigen mich nach der aktuellen Gesetzeslage nicht mehr dazu, eine Aktie aus dem DAX zu empfehlen, ohne ein siebenseitiges Anlageprotokoll mit zwei Seiten Anhang, dem sogenannten Produktinformationsblatt, zu erstellen. [...] Meine Ausbildung hat aus der Sicht des Staates, um es klar zu sagen, keinen Wert mehr: Einerseits werde ich entmündigt, andererseits muß ich einen Protokollaufwand in unangemessener Dimension produzieren. In der Kombination ist auch das zum Nachteil der Kunden. Denn was sich langfristig für die Bank nicht rechnet, wird nicht angeboten: Anlageberater werden entlassen, Geschäftsfelder eingeschränkt oder nicht mehr bedient, Kunden müssen höhere Entgelte entrichten. [...] Kunden einer Bank, die zu ihrem Anlageberater noch immer ein gutes Vertrauensverhältnis pflegen, sollten ihren Berater deshalb aber gerade nicht zur aktiven Verletzung von Gesetzesauflagen ermuntern, indem sie ihn immer wieder auffordern, auf eine Erstellung der Protokolle zu verzichten, weil sie keine Aktenordner für den ganzen Papierkram vorhalten könnten oder wollten. Denn Bankberater sind mit Strafandrohung konfrontiert, wenn sie ein derartiges Protokoll nicht erstellen.“ (Knop 2013)

Exkurs: Ein weiterer Aspekt des Vertrauensverlustes gegenüber der Bankenbranche im Allgemeinen, hier speziell der Vertrauensverlust der Führungsebene, zeigt sich in der

Zurückhaltung von Versicherungsunternehmen, wenn es um die Haftpflichtversicherung für Bankmanager („D&O“) geht:

„Nach zahlreichen Erschütterungen und Skandalen in der Finanzbranche sind Bankmanager kaum noch zu versichern. Die Versicherer verlangen drastisch höhere Prämien für die Managerhaftpflicht, sogenannte D+O-Verträge. Gleichzeitig haben die Anbieter die Versicherungsbedingungen erheblich verschärft.

In nur wenigen Monaten stiegen die Prämien um 20 bis 40 Prozent, berichten Branchenkenner und Makler. Teilweise verdoppelten sich die Preise für die Managerhaftpflicht und für den Rechtsschutz in Prozessen. Von steigenden Prämien sind neben den Banken auch die Versicherungswirtschaft und Vermögensverwalter betroffen.

Alle Anbieter agieren deutlich vorsichtiger. Manche Versicherer haben sich aus dem besonders riskanten Geschäft mit den Banken ganz zurückgezogen, andere halten die Prämien nach wie vor für zu niedrig. Selbst große Versicherer wie die Allianz hätten ihre Gesamtkapazität in der Managerhaftpflicht reduziert, um ihr Verlustrisiko zu begrenzen, berichtet Alexander Mahnke vom Versicherungsmakler Aon, Jauch und Hübener.

Viele schauen auch beim Kleingedruckten genauer hin. 'Die Versicherer durchforsten die Bedingungswerke', sagte Georg Klinkhammer vom DVS Deutscher Versicherungs-Schutzverband, einem Interessenvertreter der Kunden: 'Es ist zu erwarten, dass in den nächsten Vertragserneuerungsrounden härter um Vertragsinhalte gerungen wird.'

Die Versicherer haften in Deutschland bei einer Sparkasse mit fünf bis 15 Mio. Euro, bei einer großen Bank kann die Deckungssumme bis zu eine halbe Milliarde Euro erreichen. Davon fällt ein Prozent oder mehr als Versicherungsprämie an. Dax-Unternehmen zahlen also oft mehrere Millionen Euro Prämie, um sich gegen Fehlleistungen ihrer Manager zu schützen.“ (HB, 19.5.2009, S. 1: *Versicherer scheuen Verträge mit Bankern*, Thomas Schmitt / Düsseldorf)

Vor dem Hintergrund dieses in der Bankenkrise erheblich belasteten Arbeitsumfeldes mit erschwerten Marktbedingungen und Vertrauensentzug diverser Geschäftspartner scheinen gerade Mitarbeiter im Bankensektor insbesondere in den kundennahen Bereichen starken Belastungen und Streßsituationen in Wirtschafts- und Finanzkrisen ausgesetzt zu sein.

#### 4.3 STELLENABBAU ALS REAKTION AUF BANKENKRISE UND ERTRAGSRÜCKGÄNGE

Zur Vermeidung zukünftiger Bankenzusammenbrüche und -schieflagen aufgrund exzessiver Ausnutzung von Geschäftsmöglichkeiten gefolgt von einschneidenden Marktverwerfungen setzen Regierungen betroffener Staaten wie beschrieben auf verschärfte Regulierung des Finanzsektors und Vorgabe höherer Eigenkapitalquoten für Banken. Die hiermit einhergehende Ergebnisbelastung der Kreditinstitute führt zu einer Fortsetzung von Entlassungen und weiteren Personalabbaumaßnahmen bis in die heutigen Tage.

**Somit unterliegen eine Vielzahl von Mitarbeitern internationaler Kreditinstitute seit Jahren einer permanenten, in der Zeit vor der Krise nicht gekannten Angst um ihren Arbeitsplatz, was mit der Hypothese dieser Arbeit korrespondiert.**

Auch in den Berichten des HB wird die angespannte Situation für Bankangestellte fokussiert: „Mark Unger erlebt jeden Tag, wie düster die Gemütslage von Bankern derzeit ist: 'Die Krise der Finanzindustrie dauert länger, als viele gehofft haben', sagt der Partner der Personalberatung Russell Reynolds. 'Ganze Geschäftsbereiche der Banken stehen auf dem Prüfstand oder brechen weg. Die Branche muss sich neu erfinden. Da überlegt natürlich jeder Mitarbeiter, ob es seinen Job morgen noch geben wird.' Diese Stimmung bleibt für Ungers Geschäft nicht ohne Folgen: Seit dem Beginn der Subprime-Krise wollen sich immer mehr Banker mit ihm über einen neuen Job unterhalten. 'Wir bekommen so viele Lebensläufe unaufgefordert zugeschickt wie selten zuvor', sagt der Headhunter.

Die Banker haben gute Gründe für ihren Pessimismus. Weltweit hat die Finanzkrise die Branche erschüttert.“ (HB, 29.8.08, S. p15: *Düstere Gemütslage. Viele Banker fürchten um ihren Job*).

Daß die Angst der Bankangestellten nicht unbegründet war, verdeutlichen die folgenden Darstellungen sowie die Artikel des Handelsblattes vom 28./29.November 2011 und Anfang 2012, vier Jahre nach Beginn der weltweiten Finanzkrise, was die langanhaltende krisenbedingte Belastungsphase für die Beschäftigten in Banken verdeutlicht (Auszug aus der Inhaltsanalyse, Artikel und Grafik):

„Maue Zeiten am Arbeitsmarkt für Banker und Finanzexperten: Die Zahl der offenen Stellen in der Branche ist im vergangenen Jahr in Deutschland im Durchschnitt um ein Fünftel gesunken. Der Handelsblatt-Frax, der Arbeitsmarktindex für Banking & Finance, den das Handelsblatt in Kooperation mit der Frankfurt School of Finance and Management monatlich ermittelt, sackte im Dezember auf 67,7 und damit fast auf seinen niedrigsten Stand [siehe



Grafik Nr. 20, d.V.]. Aktuell gebe es gerade mal ein paar Tausend offene Stellen, schätzt Dirk Rudolph, Wissenschaftler der Frankfurt School of Finance.

Die Entwicklung für 2009 verdeutlicht seiner Ansicht nach die „schweren Spuren“, die die Bankenkrise auf dem Arbeitsmarkt des Sektors hinterlassen hat. Seit Mai 2008 ist die Zahl der offenen Stellen um mehr als ein Drittel zurückgegangen. Zwar gab es eine leichte, vermutlich saisonal bedingte Erholung im Herbst, die den Frax steigen ließ. Doch seit Oktober haben die offenen Stellen wieder um mehr als ein Zehntel abgenommen.

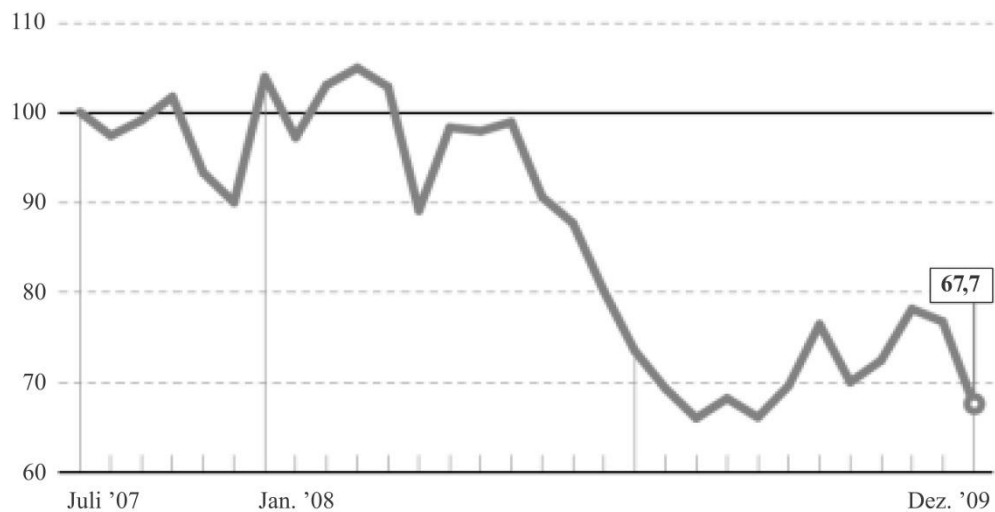
Konjunkturelle Verbesserungen sind hier laut Rudolph bislang nicht zu erkennen. Gespannt wartet er auf die Januar-Zahlen. Wenn die übliche saisonale Erholung ausbleibe, deute dies auf eine sich weiter verschlimmernde Stellenlage hin, meint er.

Weitere Kostensenkungen geplant: Der Frax misst die Veränderung der freien Stellen für die rund 750000 Beschäftigten der deutschen Finanzbranche. Monatlich werden die Stellen ausgewertet, die in Jobbörsen und Internetsuchmaschinen zu finden sind. Die Entwicklung wird in dem Index abgebildet, der im Juli 2007 zu Beginn der Auswertung auf 100 gestellt wurde. Die Entwicklung des Frax deckt sich mit der jüngsten Umfrage des Beratungshauses Ernst & Young unter 120 Banken. Demnach führen drei Viertel der befragten Institute aktuell Maßnahmen zur Kostensenkung durch, jede vierte Bank will die Zahl der Mitarbeiter verringern.“ (HB, 14.01.10, S.41: *Weniger offene Stellen bei Banken. Handelsblatt-Frax-Index: Krise schlägt voll auf den Arbeitsmarkt durch, Anke Rezmer, Frankfurt*)

Abb. 20: Handelsblatt-Frax. Der Jobmarkt-Index Banking & Finance

## Handelsblatt-Frax

Der Jobmarkt-Index Banking & Finance



Handelsblatt

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, IW-Zeitarbeitsindex

Quelle: (HB, 14.01.10, S.41: Weniger offene Stellen bei Banken. Handelsblatt-Frax-Index: Krise schlägt voll auf den Arbeitsmarkt durch, Anke Rezmer, Frankfurt)

Wie sich der Stellenabbau fortsetzt, wird in den folgenden Artikeln eindrücklich verdeutlicht. Um die Anspannung und Brisanz der seinerzeitigen Situation zu veranschaulichen, wird hier ein Originalartikel abgebildet:

Abb. 21: Neue Entlassungswelle schockiert Londons Banker

# Neue Entlassungswelle schockiert Londons Banker

Die Finanzbranche in Großbritannien steckt wieder im Krisenmodus. Allein in diesem Jahr stehen 30 000 Jobs in der City zur Disposition.

Michael Maisch  
London

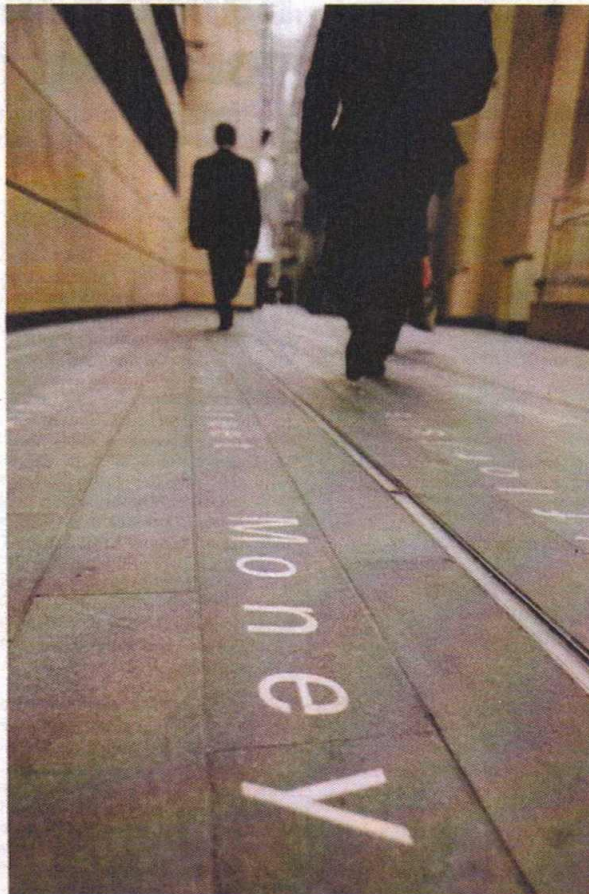
Fast genau 25 Jahre sind seit dem „Big Bang“ vergangen. Vor einem Vierteljahrhundert befreite die britische Premierministerin Margaret Thatcher mit ihrem Urknall Banken und Broker von vielen Fesseln und gab damit den Startschuss für den Aufstieg der Londoner City zum globalen Finanzzentrum. Doch feiern will im Moment kaum jemand in den Bankentürmen an der Themse.

Warum nicht, das zeigt die neue Prognose des renommierten Think Tanks CEBR. Die Experten gehen davon aus, dass in diesem Jahr 27 000 Jobs in der City verschwinden werden. Bis 2014 wird die Zahl der Arbeitsplätze den Forschern zufolge stagnieren. Das würde die City auf das Niveau von 1998 zurückwerfen.

## Angst statt Zuversicht

Für die Entlassungswelle gibt es nach Meinung des Think Tanks vor allem zwei Gründe: schärfere Regulierung und die Schuldenkrise in der Euro-Zone. Wie schnell und drastisch sich die Stimmung verschlechtert hat, zeigt die Tatsache, dass das CEBR noch im Frühjahr davon ausging dass in diesem Jahr 2 000 neue Jobs in der City entstehen würden.

Im Sommer ergriff dann jedoch die von der Euro-Krise angefachte Angst die Märkte und traf vor allem die Investmentbanken hart. Die meisten Institute mussten im dritten Quartal massive Einbußen verkraften. Bei den ersten Adressen der Branche wie Goldman Sachs oder der Deutschen Bank stehen deshalb Tausende von Stellen auf dem Spiel. Und es könnte sogar noch schlimmer kommen für die Investmentbanker. „Wir passen unseren Personalbestand derzeit an und werden das auch weiterhin fortsetzen, wenn das Umfeld so bleibt, wie es derzeit ist“, warnte Stefan Krause, Finanzchef der Deutschen Bank vor wenigen Tagen.



Bankangestellte im Londoner Finanzdistrikt auf dem Weg zur Arbeit: Immer mehr Geldhäuser legen Sparprogramme auf und streichen Stellen.

Großbritanniens größte Privatkundenbank Lloyds kämpft dagegen noch immer mit den Spätfolgen der Finanzkrise. Im ersten Halbjahr musste das teilverstaatlichte Geldhaus einen Verlust von 2,3 Milliarden Pfund ausweisen. Der neue Vorstandschef Antonio Horta-Osorio

hat dem Institut, das 2008 nach der Übernahme der Hypothekenbank HBOS in akute Finanznot geraten war, ein neues Sparprogramm verordnet. Weitere 15 000 Stellen will Horta-Osorio streichen. Damit summieren sich allein bei Lloyds die Jobverluste seit der Rettung durch den Staat auf 43 000.

Aber auch Europas mächtigste Bank HSBC muss sich auf die neue Realität nach der Krise einstellen.

## Angekündigte Entlassungen im Finanzsektor ausgewählter Banken

Bank of America	30 000
HSBC	30 000
Lloyds Banking Group	15 000
UBS	3 000
Credit Suisse	2 000
Royal Bank of Scotland	2 000
Goldman Sachs	1 400
Barclays	1 400
JP Morgan	1 000
Deutsche Bank	500

Handelsblatt Quelle: Eigene Recherche

Deutlich härtere Anforderungen an Kapitalausstattung und Liquidität werden es Banken künftig schwerer machen, Geld zu verdienen.

## Auch Erfolgswelle HSBC entlässt

Obwohl die britische Großbank ohne größere Blessuren durch die Finanzkrise kam, will der neue Vorstandschef Stuart Gulliver weltweit 30 000 Stellen streichen. Damit muss jeder zehnte Mitarbeiter um seinen Job fürchten.

Der „Big Bang“ der eisernen Lady vor 25 Jahren war ein zentraler Baustein für den Umbau des Königreichs zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft. Statt der alten Industrie sollte vor allem die Finanzbranche Jobs und Steuereinnahmen schaffen. Daran änderte sich auch nichts, als 1997 Labour-Premier Tony Blair an die Macht kam.

Der Plan schien zunächst aufzugehen: in den 20 Jahren vor der Finanzkrise explodierte die Wirtschaftsleistung der City um 160 Prozent, während die gesamte britische Ökonomie „nur“ um 65 Prozent wuchs. 2006 erwirtschaftete der Finanzsektor zwölf Prozent des gesamten britischen Volkseinkommens. Doch inzwischen haben sich die Vorzeichen umgekehrt, und der konservative Premier David Cameron will das Land auf eine breitere wirtschaftliche Basis stellen. Bislang ist von der versprochenen Reindustrialisierung allerdings kaum etwas zu spüren.

Quelle: HB, 28./29.10.2011, S.36: Neue Entlassungswelle schockiert Londons Banker,

Michael Maisch / London

Wie der Beitrag belegt, ist auch vier Jahre nach Beginn der Marktverwerfungen -zunächst in Form der Subprimekrise, dann in Mutation zur Banken-, Staatsschulden- und Eurokrise- im

Bankensektor noch längst keine Ruhe eingekehrt, vielmehr setzt sich die angespannte Lage im Zeitablauf fort und mündet in erneuten Entlassungswellen, wodurch die Unsicherheit der Mitarbeiter in der Branche ungemindert anhält. Dabei sind ihre andauernden Ängste vor Arbeitsplatzverlust sicher nicht unbegründet, stehen doch wie dargestellt bereits weitere Massenentlassungen im Überlebenskampf bzw. Kampf um Rentabilität vieler Banken an. Die neue stringente Gangart der internationalen Bankenaufsichten mit nun verschärften und immer neuen Vorgaben des Regulators in Reaktion auf die Krise und nach der vormals äußerst liberalen Finanzsektorpolitik geben ihr Übriges dazu.

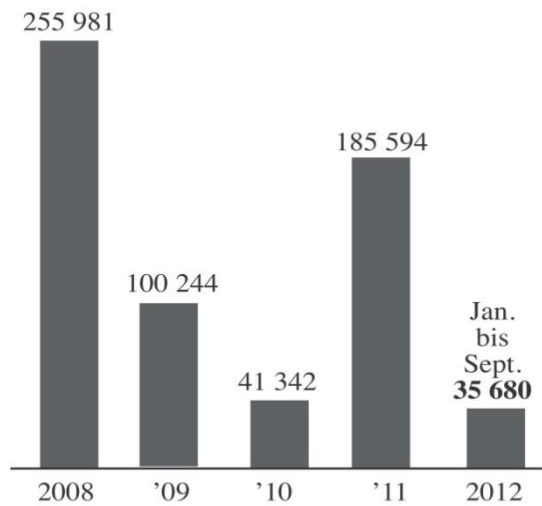
„Rund 100000 Arbeitsplätze wollen die internationalen Finanzkonzerne in ihren Investment-Banking-Abteilungen streichen. Möglicherweise werden es sogar noch mehr. Besonders eifrig wird bei den französischen Banken gekürzt, aber auch in Großbritannien. In der Finanzmetropole London dürften einer Prognose des Forschungsinstituts CRBS zufolge allein in diesem und im nächsten Jahr rund 27000 Stellen wegfallen. Die Sparte werde zwar fester Bestandteil einer Bank bleiben, sagt Stefanie Schulz von der internationalen Personalberatung Michael Page, 'die Boomjahre im Investment-Banking allerdings sind vorbei.'“ (HB, 6.1.12, S.43: *Die neue Banker-Generation, Christian Panster/Frankfurt*)

Bis 2012 wurden schließlich die schlimmsten Erwartungen seit Beginn der Abbaumaßnahmen in 2008 übertroffen, wie die folgende Grafik eindrücklich dokumentiert (Auszug aus der Inhaltsanalyse). Ein Ende der Entlassungen ist jedoch nicht abzusehen.

Abb. 22: Stellenabbau in der Bankenbranche weltweit

## Stellenabbau

in der Bankenbranche weltweit



Handelsblatt

Handelsblatt Nr. 185 vom 20. 9. 2012

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an [nutzungsrechte@vhb.de](mailto:nutzungsrechte@vhb.de)

Quelle: Bloomberg

Quelle: *HB*, 20.09.12, S.29

Arbeitsplatzverlust gefolgt vom Überschreiten der Schwelle zum sozialen Abstieg kann auch in der aktuellen Finanzkrise insbesondere Bankmitarbeiter unerwartet und hart treffen. „Für die betroffenen Banker ist der berufliche Absturz zunächst ein Schock“ (*HB*, 20.4.09, S.26: *Absturz in ein neues Leben*, Andrea Auler/Frankfurt). Zählten in der jüngeren Vergangenheit Anstellungen insbesondere bei Großbanken und Sparkassen zu den (gefühlten) sicheren Arbeitsplätzen, ist in dem laufenden Umfeld von Bankkonkursen, wirtschaftlichen Schief lagen und Fusionen die Arbeitsplatzunsicherheit in der Finanzbranche auf einem einstweiligen Höhepunkt angelangt. Die Entlassungswellen in einem Umfeld einer Neuausrichtung des gesamten Bereiches der Kreditwirtschaft erzeugen eine Schwemme von arbeitssuchenden Bankern aller Gehalts- und Funktionsstufen, die gerade in der jetzigen wirtschaftspolitischen Situation nicht kurzfristig vom Arbeitsmarkt wieder platziert und absorbiert werden kann. So kann es bei entlassenen Bankmitarbeitern nach erfolgloser Suche und sukzessive rückläufigem bzw. zeitlich begrenztem Arbeitslosengeld zu Frustration und Depression kommen. Diesem latenten Druck im Zusammenhang mit dem potentiellen Arbeitsplatzverlust und der verminderten Wiedereinstellungschance sehen sich Bankmitarbeiter insbesondere in der aktuellen Situation der Friktion und Bereinigung des Finanzsektors ausgesetzt, was u.a. zu einer Verstärkung des *Präsentismusphänomens* führt (s.u.). Erfolg oder Misserfolg von Arbeitsplatzert halt bzw. -suche hängen zudem neben dem

wirtschaftlichen Umfeld von einer Reihe von individuellen Faktoren wie z.B. Alter, Berufserfahrung, Qualifikation, Beurteilungen, Gesundheitszustand, Gehalts- und Positionsvorstellungen, Motivation, Flexibilität und Teamfähigkeit ab. Während z.B. gut qualifizierte Mitarbeiter mit großem Kundennetz eher gesucht werden und somit höhere Chancen auf Wiedereinstellung bzw. Arbeitsplatzergänzung haben, reduzieren sich die Möglichkeiten für die Vielzahl von „ungelernten“ oder erst kurzzeitig beschäftigten Bankmitarbeitern. Als weiterer Faktor ist das Lebensalter zu berücksichtigen: Einhergehend mit dem Stellenabbau bei Kreditinstituten wird auch vom Instrument der Vorruhestandsregelung Gebrauch gemacht, die Belegschaft insgesamt „verjüngt“. Dies erschwert die Wiedereinstellungssuche bzw. erhöht die Arbeitsplatzunsicherheit ansteigend mit höherem Alter der (potentiell) Betroffenen. Aus diesen Blickwinkeln lässt sich ableiten, dass unterschiedliche Gruppen unterschiedlich stark von Arbeitsplatzverlust betroffen sind und sich hiermit Streßszenarien von unterschiedlicher Intensität und Qualität ergeben.

Nahezu identische Belastungsphasen für Bankmitarbeiter lassen sich in der Wirtschaftsgeschichte finden, auf die nachfolgend zur Veranschaulichung detaillierter eingegangen werden soll:

Waren die Bankangestellten während der Kaiserzeit vom Phänomen „Arbeitslosigkeit“ kaum betroffen und die Lebensstellung „Bankbeamter“ für Bankleitungen und -angestellte gleichermaßen das Ideal, verkehrte sich diese Position nach der Inflationskrise ab 1925 geradezu in das Gegenteil: „Neben den Angestellten des öffentlichen Dienstes waren die Bankangestellten die Berufsgruppe, die unter allen Büroangestellten am stärksten von den Entlassungen betroffen war. Da in den benachbarten kaufmännischen Branchen ebenfalls Mitarbeiter entlassen wurden und die Kreditinstitute den Personalabbau unter den Vorzeichen von Rationalisierung und Fusionen fortführten, fiel den Bankangestellten der berufliche Wiedereinstieg schwer. Erstmals wurden sie mit der Möglichkeit konfrontiert, dauerhaft erwerbslos zu bleiben.“ (Thamm 2006, S. 166)

Schon in den Jahren zwischen Erstem Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise gelangten für Bankangestellte belastende „Entwicklungen zum Durchbruch, die bereits in den Vorkriegsjahren angelegt waren. Daß die Gehälter in der Finanzbranche stagnierten, für Berufsanfänger sogar sanken, daß es schwieriger wurde, die Stelle zu wechseln, und beruflicher Aufstieg zunehmend unerreichbar erschien, daß immer mehr ungelernete Kräfte – auch Frauen – in den Banken Arbeit fanden und auch ausgebildete Bankangestellte – die

Bankbeamten – Tätigkeiten ausführten, für die eine vertiefte Qualifikation kaum notwendig erschien, all dies wurde schon seit der Jahrhundertwende immer wieder beklagt; die Kritik der Bankangestellten blieb gleichwohl zunächst verhalten. Es bedurfte des Krieges, der neuen Gesellschaftsordnung seit 1918 und der wirtschaftlichen, insbesondere auch für das Kreditwesen relevanten Umwälzungen und Einschnitte der Nachkriegszeit, um ihnen die volle Tragweite der Veränderungen bewußt zu machen. Letztere erfassten die betriebliche und personelle Struktur der Banken und spitzten sich mit der Inflation, den Rationalisierungsmaßnahmen der (anschließenden) Stabilisierungszeit und den wiederholten, Aufsehen erregenden Bankenfusionen weiter zu.“ (Thamm 2006, S. 12f.) „Den hastigen Personaleinstellungen der Inflationsjahre, in denen zur Bewältigung der Geschäfte Tausende von Hilfskräften mit beliebiger Qualifikation benötigt worden waren, folgten von Herbst 1923 an Massenentlassungen ungekannten Ausmaßes. [...] Die verbleibenden Angestellten waren mit Rationalisierungsmaßnahmen konfrontiert, die ihr berufliches Selbstverständnis in Frage stellten.“ Die Bankangestellten mussten die Erfahrung machen, auch nach vielen Betriebsjahren die Stellung in der Bank verlieren zu können. (Thamm 2006, S. 25) So wies die Dresdner Bank 1924 zum Abbau von inflationszeitbedingten Personalüberhängen hinsichtlich der Entlassung von mindestens 50% der Angestellten ihre Filialen an, „auf persönliche Verhältnisse nur in den geringsten Fällen Rücksicht“ zu nehmen. „Es ist uns klar, daß wir auch an älteren Beamten oder solchen, die schon längere Zeit bei uns tätig sind, nicht vorübergehen können.“ (Dresdner Bank 1924) „Der Bruch mit früheren Tabus wurde zum Prinzip erhoben: Rücksichten auf ältere Angestellte und Oberbeamte, wegen der in den vergangenen Jahren die Bemühungen um eine Personalkostensenkung nicht den erhofften Erfolg gehabt hatten, sollten nun nicht mehr aufrecht erhalten werden.“ (Thamm 2006, S. 173)

Im Geschäftsbericht der Deutschen Bank für 1929 hinsichtlich der Fusion mehrerer Geldhäuser zur „Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft“ angesichts der heraufziehenden Krisis, die Ende August 1929 zur Zahlungsunfähigkeit der größten österreichischen Finanzbank – der Bodencreditanstalt BCA – geführt hatte, heißt es:

„Die allgemeine wirtschaftliche und politische Entwicklung der letzten Jahre im Verein mit den besonderen Verhältnissen im Bankgewerbe hat uns überzeugt, dass die Betriebskosten in ein richtiges Verhältnis zum Erträgnis dann nicht mehr zu bringen sind, wenn einzelne Teile des Geschäfts durch die Konjunktorentwicklung ertraglos bleiben. Nur durch großzügige Rationalisierung kann das Unkostenverhältnis verbessert werden. Die großen Ersparnisse, die durch Zusammenlegung von Filialen und Zusammenfassung der zentralen

Verwaltungsbetriebe erzielt werden können, liegen klar zutage. [...] Es lässt sich bei richtiger Organisation auch in größtem Stile ein Gefüge bilden, innerhalb dessen die Straffheit der Geschäftsführung, die Vermeidung der Bürokratisierung und die individuelle Kundenbedienung, die im Bankgeschäfte so wichtig ist, voll gewährleistet werden.“ (*Treue 1967, S. 61f.*)

Dem hielten die führenden Gewerkschaftsfunktionäre Fürstenberg und Perret in ihrem Kampf um den Erhalt von Arbeitsplätzen auf den beschlussfassenden Generalversammlungen der beiden Banken vergeblich entgegen, daß "sich längst auch schon das Publikum verweigere, weil es sich angesichts der unpersönlicheren Geschäftsabläufe mit ihren Formerfordernissen schlecht betreut fühle. Doch die Möglichkeit, Mitarbeiter zu entlassen und damit die Betriebskosten zu senken, gehörte auch bei dieser Fusion zu den wichtigsten Beweggründen. Noch wenige Wochen vor dem Fusionsbeschluß hatte die Disconto-Gesellschaft 300 Mitarbeitern der Berliner Zentrale gekündigt; nun waren weitere fünf- bis siebentausend Entlassungen zu erwarten.“ (*Thamm 2006, S.138*)

Ein weiteres Beispiel findet sich in dem Bestreben des Generaldirektors der Deutschen Bank, Oscar Wassermann, während der Bankenkrise 1931 als Vermittler gegenüber der Reichsregierung zur Stabilisierung des deutschen Finanzsektors die angeschlagenen Geldhäuser Danatbank (Darmstädter und Nationalbank) und die Dresdner Bank unter dem Aspekt zu fusionieren, dass eine Erholung beider Institute durch die Zusammenlegung von 150 Filialen möglich wäre (*Priester 1932, S. 70*), womit sich ein einschneidender Stellenabbau verbunden hätte. Kam es in den dreißiger Jahren nicht zur Fusionierung der Dresdner Bank, so konnte sich das Institut in der aktuellen Krise dem Zusammenschluß mit einem anderen Finanzunternehmen, der Commerzbank, nicht mehr entziehen:

„Bis 2013 sollen die jährlichen Gesamtkosten um 2,4 Mrd. Euro gesenkt werden. Die Einmalkosten der Integration werden auf 2,5 Mrd. Euro veranschlagt – etwa durch den Abbau von 9000 Arbeitsplätzen, die Umrüstung der Filialen oder die Entwicklung neuer Software. Bereits 3600 Mitarbeiter haben das Haus verlassen, mit weiteren 2000 sei das Ausscheiden in den kommenden Wochen und Monaten vereinbart worden, sagte der zuständige Bereichsvorstand Krebber. Ab Mitte Juni 2010 soll dann auch die grüne Marke der Dresdner Bank komplett verschwinden. Damit verfügt die Commerzbank vorübergehend im Inland über rund 1600 'gelbe' Filialen mit neuem Logo. Mittelfristig werden davon aber etwa 400 wieder verschwinden. Betroffen sind Standorte, an denen Filialen von Dresdner und Commerzbank in unmittelbarer Nähe liegen.“ (*HB, 15.4.10, S. 34: Commerzbank sieht Integration auf gutem Weg, Hans G. Nagel, Frankfurt*)



Zusammenfassend kann konstatiert werden, daß die Folgen der Subprime- und Bankenkrise nun in allen relevanten Bereichen empfindlich zu spüren sind und ein Ende dieser Situation noch längst nicht abzusehen ist, wie die zitierten Artikel eindrücklich wiedergeben. Aus ersten Notreaktionen auf die internationale Krise sind bei vielen Banken Kostensenkungsprogramme angestoßen worden, bei denen der größte Kostenblock - das Personal- zuerst abgeschmolzen wird. Institute, deren Lage existentiell bedrohlich ist, stehen als Übernahme- oder Liquidationskandidaten zur Disposition. Auch die staatlichen Bankenaufsichten und Regierungen sind aus ihrer anfänglichen Schockstarre erwacht und nach ersten Stützungsmaßnahmen am Anfang der Krise dazu übergegangen, den offensichtlich aus dem Ruder gelaufenen Finanzsektor mittels neugeschaffener scharfer Regulierung „an die Leine“ zu nehmen, was bis auf die untersten Ebenen im Bankgeschäft durchwirkt und für jeden Beschäftigten der Branche spürbar geworden ist.

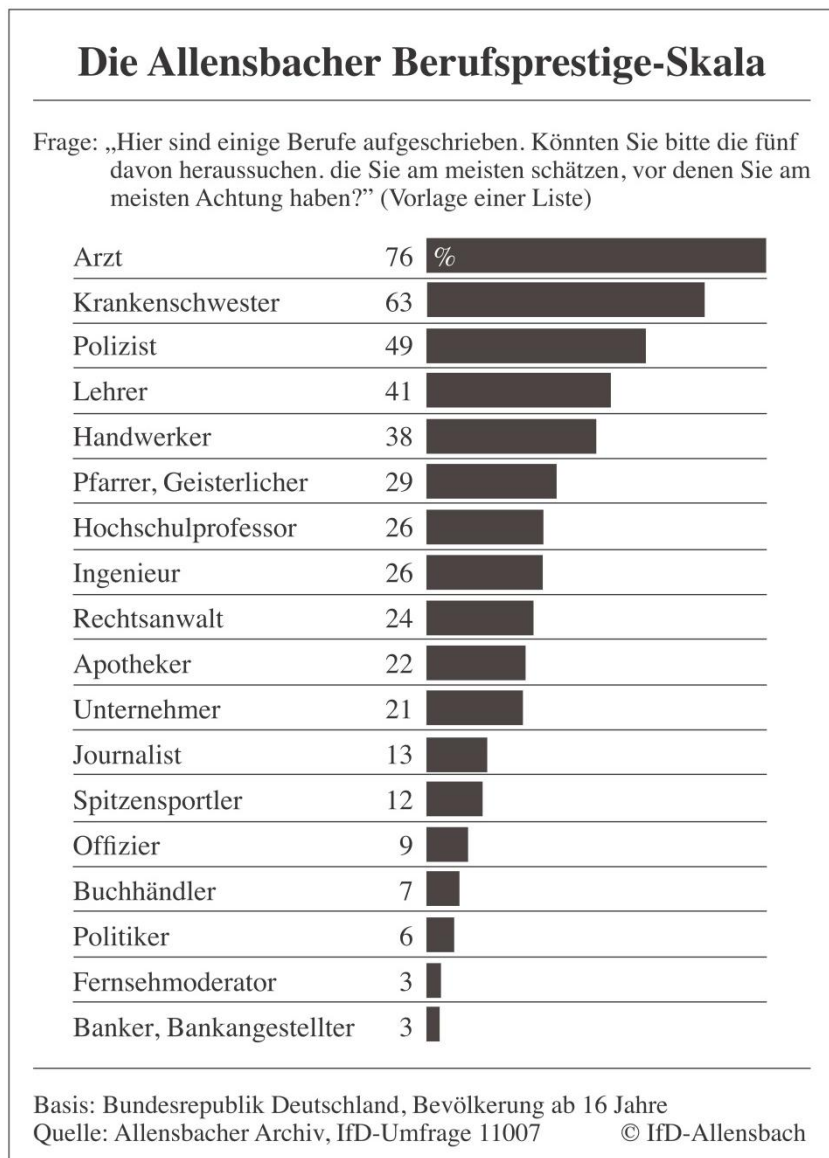
#### 4.4 EROSION DES BERUFSPRESTIGES ALS FOLGE VON BANKENKRISE(N) UND VERTRAUENSVERLUST

Zur Angst vor Arbeitsplatzverlust kommt im Umfeld von Banken Krisen die Erosion des gesellschaftlichen Status des „Bankers“, der medial häufig pauschal und ohne Differenzierung als Verantwortlicher für unseriöse Geschäftspraktiken, Spekulation und daraus resultierende Marktverwerfungen, Vermögensverluste und Bankrotte ausgemacht wird.

Definiert wird „Berufsprestige“ als „[...] das soziale Ansehen (die soziale Wertschätzung), das (die) den in einer Gesellschaft vorkommenden Berufen bzw. Berufspositionen von den Angehörigen der Gesellschaft zugeordnet wird. Es handelt sich hierbei also um ein Werterlebnis, das sich bei Gesellschaftsmitgliedern mit bestimmten Berufen bzw. Berufspositionen verknüpft.“ (*Bernsdorf 1969, S. 103*)

Das Allensbacher Institut veröffentlicht anhand eigener Studien seit den 1970er Jahren jährlich seine „Berufsprestigeskala“, in der der jeweilige Status verschiedener Berufsgruppen dargestellt wird. Auch noch im Jahr 2013, mehrere Jahre nach Ausbruch der 2007er Bankenkrise, bewegt sich das Berufsprestige des Bankangestellten auf dem letzten Rang:

Abb. 23: Allensbacher Berufsprestigeskala 2013



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11007

Während der Höhepunkte der aktuellen Finanzkrise forderten viele Banken angesichts von Demonstrationen gegen den internationalen Finanzkapitalismus in den Finanzzentren ihre Mitarbeiter auf, „von zu Hause aus zu arbeiten. Die, die dennoch ins Büro kommen wollten, sollten sich salopp anziehen und sich nicht als Bankmitarbeiter zu erkennen geben.“

(*handelsblatt.com*, 3.4.09: *Die verräterische Bügelfalte*, Michael Maisch/Matthias Thibaut, London)

Ein ähnlicher krisenbedingter Statusverfall war bereits in der Wirtschaftsgeschichte bei der Berufsgruppe der Bankbeamten zu verzeichnen:

Spätestens ab den Gründerjahren um 1870 habe die Arbeit in der Bank zunächst über Jahrzehnte hinweg als außerordentlich auskömmlich, niveauvoll und sicher gegolten, und

dieses Ansehen wirke nach, so Thamm (2006, S. 10). Noch während des Ersten Weltkrieges und in den 20er Jahren habe man den Bankangestellten nachgerühmt, eine Elite, gleichsam die „Offiziere“ unter den kaufmännischen Angestellten zu sein. Im Bankwesen, so schien es, habe noch das Wort vom „Glück des Tüchtigen“ gegolten; ein jeder fähige, fleißige Bankangestellte trage den „Marschallstab im Tornister“ und könne sich ohne Ansehen seiner Herkunft bis zu den angesehensten Positionen emporarbeiten (Thamm 2006, S. 10).

„Der Arbeitsplatz 'Bank' begünstigte zusätzlich die Aura des Seriösen und Bedeutenden, die dem Kreditwesen anhaftete. Bankangestellte waren nicht nur in eindrucksvollen Gebäuden tätig, sie waren selbst Teil des Repräsentationsstrebens der Banken. Dies galt insbesondere dann, wenn sie Kundenkontakt hatten. Sie gingen mit der abstrakten Ware 'Geld' um, versahen Geschäfte, die vom Publikum nicht vollständig verstanden wurden und deren Zusammenhang mit der Wirtschaftsmacht der 'Finanz' Respekt einflößte. Für die Kunden waren die örtlichen Bankangestellten diejenigen, die die Kreditfinanzierung ihrer Betriebe und die Verwaltung ihrer Ersparnisse in der Hand hielten und dabei Einblick in Internen nahmen, die sonst nicht offenbart wurden. Es schien geraten, ihnen gegenüber ein Vertrauensverhältnis zu pflegen und ihnen auch im Alltag mit besonderer Achtung zu begegnen.

Daß Bankbeamte unter allen kaufmännischen Angestellten eine Sonderstellung einnahmen, wurde selbst von den Teilen des Bankpersonals bejaht, die an anderer Stelle erhebliche Kritik an ihrem Beruf äußerten. Den Stolz auf ihre berufliche Tätigkeit begründeten viele von ihnen mit der bedeutenden Rolle, welche die Banken in wirtschaftlichen Prozessen einnahmen. Insbesondere Angestellte mittlerer Provinzbanken identifizierten sich stark mit ihrem Unternehmen und äußerten sich stolz darüber, 'Bankbeamte' zu sein. So wurden die folgenden Äußerungen aus dem Jahre 1914 auch noch in den 1920er Jahren von vielen Bankangestellten bejaht.“ (Thamm 2006, S. 238f.)

*„Ein Beamter der Bank für Handel und Industrie: 'So wie sie sein sollen und es sicherlich die Mehrzahl von ihnen auch sind, gehören sie zur Elite der Kaufmannschaft.'*

*Ein Angestellter der Direktion der Disconto-Gesellschaft: 'Von allen kaufmännischen Berufen erscheint mir der Beruf des Bankbeamten als der idealste.'*

*Ein Korrespondent bei Sollinger, Wasserzug & Co. in Berlin:* 'Der Bankbeamtenberuf ist von jeher angesehen als die vornehmste aller Angestelltenkategorien, darum überlaufen von allen, was über das allgemeine Bildungsniveau herausgebildet sich kaufmännischer Tätigkeit widmet.'

*Ein Korrespondent bei H.C.Plaut in Leipzig:* 'Der Bankbeamte nimmt unter allen kaufmännischen Angestellten eine Sonderstellung ein, infolge seiner allgemeinen Bildung im Geschäfts- sowie im Privatleben.' " (Stillich 1917, S. 8f.)

*Über den beruflichen Status seiner Berufskollegen befragt, antwortete ein Kuponkassen-Angestellter der Deutschen Bank 1914:* „Während meiner Dienstzeit sagte ein Major von den Einjährigen: 'Ich habe gefunden, daß die besten Einjährigen sich aus Bankbeamten rekrutieren. Diese Leute stehen im öffentlichen Leben und hören etwas und sind überhaupt praktische Leute.' Ich schließe mich dieser Auffassung an und möchte nur noch erwähnen, daß wir Bankbeamte, sobald wir uns nebenher noch allgemein bilden, es getrost mit jedem anderen Gebildeten aufnehmen können.' " (Stillich 1917, S. 17)

Die Vorstellung, daß Ausbildung und Tätigkeitsspektrum der Bankangestellten zu den niveauvollsten aller kaufmännischen Berufe gehört hätten, sei für viele Bankangestellte – zumindest bis in die Weltkriegszeit hinein – eine Selbstverständlichkeit gewesen (Thamm 2006, S. 186). Angestelltenverbände, Berufsberater und Handelswissenschaftler hätten sich dieser Wahrnehmung angeschlossen und das hohe Renommee des Bankberufs in der Öffentlichkeit verbreitet.

Dieses traditionelle Prestige des Bankberufs, das seit den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erworben worden war, habe schließlich die Fallhöhe definiert. Hieran gemessen, sei der Statusverlust der Bankangestellten seit der Jahrhundertwende, insbesondere aber seit dem Weltkrieg augenfällig gewesen, die Diskrepanz zwischen Berufsverständnis und subjektiver sozialer Wirklichkeit erheblich. [...]

Nach Thamm wären die Bankangestellten in besonderer Weise den Verwerfungen unterlegen, denen sich – teils als Folge politischer Entwicklungen, teils durch wirtschaftliche und innerbetriebliche Veränderungen – schon seit der Vorkriegszeit ganz ähnlich auch andere Berufsgruppen stellen mussten und die in Ihrer Mehrheit bedrohlich wirkten: Sinkende Qualifikationsanforderungen, eingeschränkte Aufstiegserwartungen, Rationalisierung und immer weiter gehende Arbeitsteiligkeit, rückläufige Realeinkommen und Arbeitslosigkeit seien für die Angestellten der 1920er Jahre sehr präsent und umso irritierender gewesen, als

sich viele von ihnen in einer vergleichsweise sicheren Position gesehen hätten. (Thamm 2006, S. 10)

Reziprok mit dem Statusverlust „der Banker“ ist regelmäßig auch der Prestigeverlust der Institution der „Banken“ an sich verbunden, die in gesellschaftlichen Diskussionen schnell verallgemeinernd als Hauptschuldtragende an der jeweiligen Finanzkrise ausgemacht werden. Nach einer Handelsblatt-Umfrage im Herbst 2007 unter 791 deutschen Managern, „sorgten sich die Befragten um das Ansehen der heimischen Banken in Folge der herrschenden Krise an den internationalen Finanzmärkten.“ So stellten bereits in dem frühen Stadium der Krise 31% der Führungskräfte „starke“ Imageeinbußen mit Blick auf die Verwerfungen auf dem amerikanischen Immobilienmarkt fest, die zu Quasi-Konkursen der Mittelstandsbank IKB und der Landesbank SachsenLB geführt hatten. (HB, 4.9.07, S.23: *Manager fürchten um Banken-Image, Robert Landgraf, Frankfurt*). Nach den Worten des seinerzeit designierten Verwaltungsratsvorsitzenden der UBS, Peter Kurer, würde das Schweizer Institut zur Behebung des Reputationsschadens im Gefolge des missglückten Engagements im US-Subprime-Markt voraussichtlich zwei bis drei Jahre benötigen (HB, 17.4.08, S. 23: *UBS:Reputationsschaden erst nach Jahren behoben*).

Vor dem Hintergrund dieser Imageeinbußen sah Albrecht Fürst zu Castell-Castell in seiner Funktion als Ehrenvorsitzender der FürstlichCastell'schen Bank die Notwendigkeit zu einem bezeichnenden Appell an die Bankenbranche:

„Etwa dreihundert Milliarden US-Dollar sind verloren. Was ist da eigentlich passiert? Ehrenwerte, erfahrene Bankkaufleute haben Entscheidungen getroffen, die zu diesen Folgen geführt haben. Das waren nicht nur Kreditsachbearbeiter und Direktoren, sondern gesamtverantwortliche Bankleiter in hohen Positionen und in den Vorständen. Einfache und klare Grundsätze für ein verantwortungsvolles Handeln wurden nicht beachtet.

Ich sehe darin ein Alarmzeichen für unseren Berufsstand. Die Eigenschaften eines ehrenwerten Kaufmanns sollten Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit sein. Wird heute noch darüber nachgedacht, wenn es um Erfolgsdenken, Gewinnmaximierung, eigenes Einkommen - also um bessere Zahlen - geht? Es ist hohe Zeit, dass sich der Berufsstand auf die Grundlagen seines Auftrags besinnt.“ (HB, 18.1.08, S. k04: *Alarmzeichen für den Berufsstand - Zu den Berichten über die Banken- und Finanzkrise*)

Mit Blick auf die aktuellen krisenbedingten Verhältnisse, wie sie das Handelsblatt anschaulich schildert, kann festgehalten werden, daß sich die Beschäftigten der Finanzbranche in dieser Situation höchster Anspannung des Umfeldes nicht nur der Gefahr

des Verlustes des eigenen Arbeitsplatzes ausgesetzt sehen, sondern viel differenzierter mit weiteren Belastungsfaktoren wie dem Verlust von Vertrauen und Prestige konfrontiert werden.

#### 4.5 MULTIPLE BELASTUNGSFAKTOREN BEI BANKMITARBEITERN

In Folge der vielfältigen durch die Finanzkrise ausgelösten bzw. verstärkten Belastungsfaktoren wie der Vertrauensverlust der Branche erhöht sich auch in der aktuellen Anspannung der globalen Wirtschaftslage die Ungewissheit und der Druck (potentiell) betroffener Bankangestellter hinsichtlich ihrer in Frage gestellten jeweiligen Arbeitsplatzsicherheit. Die für den einzelnen Mitarbeiter in den Vordergrund tretende Unsicherheit über den zukünftigen sozialen Status führt zu mentaler Belastung und Ängsten und löst Stress aus, der sich über bis zu Jahren andauernde Zeiträume erstrecken kann.

„Convincing evidence is available from studies on adverse health effects produced by organizational downsizing indicating that survivors of these stressful transitions are at increased risk, in addition of those who laid off.“ (*Siegrist / Theorell, 2006*) Mit der Betrachtung betrieblicher Einflußfaktoren auf den Krankenstand beschreibt der DAK Gesundheitsreport 2008 (S. 15) die steigende Stressbelastung durch Arbeitsverdichtung: „Viele Dienstleistungsunternehmen und immer mehr auch die öffentlichen Verwaltungen stehen verstärkt unter Wettbewerbsdruck oder müssen Gelder einsparen. In der Folge kommt es zu Arbeitsverdichtungen und 'Rationalisierungen' und vielfach auch zu Personalabbau. Daraus können belastende und krank machende Arbeitsbelastungen (z. B. Stressbelastungen) entstehen, die zu einem Anstieg des Krankenstandes führen.“

In dieses Umfeld spielen weitere mögliche Faktoren hinein, die die Druckkulisse für Mitarbeiter im Bankensektor erhöhen können: intensive Auseinandersetzungen mit verunsicherten Kunden, erhöhte Leistungsziele und die von der Finanzkrise in Mitleidenschaft gezogenen eigenen Vermögenswerte können ein persönliches Streßszenario zu weiterer Eskalation führen.

Dies wird bestätigt von Stephan Aita, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin und Burnout-Patienten, nach dem der Vertrauensverlust in der Branche trotz guter Arbeitsleistung besonders frustrierend sei. Die Mitarbeiter wollten vollen Einsatz bringen, Ihnen würden aber Ziele gesetzt, die sie gar nicht erreichen könnten. Bei dem Versuch, diesen Anforderungen gerecht zu werden, griete bei vielen das Verhältnis von Anstrengung und Entspannung aus dem Gleichgewicht. (*Kemper 2015, S.72*)

Zudem können eigene Vermögensverluste und finanzielle bzw. materielle Nachteile von Bankangestellten, die durch die Finanzkrise ausgelöst werden, neben psychischen auch zu physischen gesundheitlichen Einschränkungen führen, z.B. weil Erholungsreisen, die Inanspruchnahme von Wellness-Dienstleistungen oder auch das gebuchte Leistungspaket der eigenen privaten Krankenkasse deutlich reduziert werden, um die private Etatrechnung zu entlasten. Hier bietet sich ein weiterer Forschungsansatz, diese Annahmen z.B. anhand von Umsatzzahlen in den einschlägigen Segmenten zu stützen.

Weiterhin sind nicht nur die oben geschilderten Ängste aufgrund von Arbeitsplatzunsicherheit bzw. –verlust als Stressauslöser Gegenstand der näheren Untersuchung, sondern auch das Verhalten von Bankkunden resp. Anlegern in turbulenten Finanzmarktsituationen als weiterem möglichen Belastungsfaktor. Insbesondere Panikreaktionen sollen auf Basis bestehender Forschungsergebnisse aus den Bereichen Risikowahrnehmungsforschung sowie Behavioral Finance / Behavioral Economics als mögliche Stressoren für Bankmitarbeiter in Finanzkrisen in die Betrachtung einbezogen werden.

Im erweiterten Blickwinkel gehört zu diesem Komplex aus der Sicht des Verfassers ein weiterer Stressfaktor für Mitarbeiter von Kreditinstituten aus der Praxis des Bankbetriebs: Gefördert durch im Zeitablauf zunehmend anlegerfreundlichere Rechtsprechung bzw. Regulierung werden Banken von ihren Kunden mit dem Vorwurf der Falschberatung insbesondere in Krisenphasen, in denen durch Markt- und Börseneinbrüche für den einzelnen Anleger hohe (Buch)Verluste entstanden sind, mit einer gesteigerten Anzahl von Klagen bzw. in wachsendem Umfang mit externen Kontrollen durch Aufsichtsbehörden konfrontiert. Richten sich die Klagen der Kunden zunächst formal gegen das Bankinstitut, so ist es letztlich doch der einzelne Berater, der sich zunächst gegenüber internen Instanzen, ggf. auch nach einer Eskalation extern vor Gericht zu verantworten hat. Da sich derartige juristisch-prozessuale Abläufe in der Regel über längere Zeiträume erstrecken, stehen die betroffenen Mitarbeiter zusätzlichen Gefahren für ihr Wohlbefinden am Arbeitsplatz bzw. zusätzlichen Stressoren gegenüber.

Gleiches gilt für die deutlich zunehmende Regulierung des Bankbetriebs als Folge der aktuellen Finanzkrise mit ihren vielfältigen Arten von Vermögensvernichtung und verschiedenen Geschädigtengruppen. Hierdurch wird das Gefahrenpotential für Mitarbeiter, im eigenen Aufgabenbereich Fehler in Form von oft unbewussten Verstößen gegen neue Vorschriften zu begehen, erheblich gesteigert. Häufig werden diese Fehler qua Verordnung

mit weitgehenden Folgen empfindlich geahndet, sowohl gegen das Finanzinstitut, als auch gegen den Mitarbeiter selbst. So müssen Leistungsziele weiterhin erfüllt werden, wenngleich der administrative und damit auch kostenseitige Aufwand im operativen Geschäft in erheblichem Maße zunimmt (z.B. Beratungsprotokoll, Produktinformationsblatt).

Darüber hinaus stehen Bankangestellte im Finanzierungsgeschäft in einem besonderen Spannungsfeld: Müssen Banken zur Restrukturierung und Stabilisierung der eigenen Situation Maßnahmen zur Verminderung ihrer eigenen Risikopositionen ergreifen -etwa, weil sie selbst aufgrund der Finanzkrise in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sind- bedeutet das in der Praxis die Verschärfung von Kreditvergaberichtlinien sowie die Rückführung herausgelegter Kreditengagements mit dem Ziel der Bilanzverkürzung. Die „Financial Times Deutschland“ (FTD) beschreibt diesen Sachverhalt in ihrer Ausgabe vom 29. Mai 2009 wie folgt: „Banken schränken die Kreditvergabe ein. Schärfere Konditionen bei revolvingierenden Krediten kappen für Unternehmen oft lebenswichtige Darlehenslinien.“ (FTD, 29.5.09, S. 18: *Banken laden durch*)

Hier kommt dem jeweiligen Bankmitarbeiter in seiner Funktion als Finanzierungsberater und ggf. -entscheider die Aufgabe zu, diese neue Geschäftspolitik den jeweiligen (Privat- bzw. Firmen)Kunden zu vermitteln und letztlich unter Androhung der Verwertung von Sicherheiten zur Rückzahlung vergebener Darlehen aufzufordern bzw. diese erst gar nicht zu vergeben. Dieser Vorgang lässt häufig gewachsene Strukturen wie die Langjährigkeit einer Kundenverbindung sowie das Vertrauensverhältnis zum Bankberater außer Acht und führt in vielen Fällen, z.B. im Firmenkundenbereich, zu einer deutlichen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der betroffenen Kunden, die im Endeffekt zu weiteren Kreditausfällen führen können, da sich die Bonität dieser Bankkunden schlagartig dadurch verschlechtert, dass sie aufgrund der Kreditversagung ihren laufenden Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können. Bankangestellte, die sich in diesem Spannungsfeld bewegen, werden somit in einer Finanzkrise neben der Arbeitsplatzunsicherheit mit weiteren stressauslösenden Faktoren wie z.B. der Rechtfertigungsnotwendigkeit wegen der Ausfälle der selbst genehmigten Kredite, Auseinandersetzung mit betroffenen Kunden, Wegbrechen gewachsener sozialer Strukturen sowie Ertragseinbruch konfrontiert.

Angesichts der vielfältigen Belastungsfaktoren, die während einer Finanzkrise auf die Beschäftigten im Bankensektor einwirken, soll im Folgenden untersucht werden, welche



konkreten gesundheitlichen Auswirkungen sich hieraus für diese Berufsgruppe in derartigen Situationen ergeben können:

## 5 GESUNDHEITLICHE FOLGEN VON KRISENBEDINGTEN BELASTUNGSFAKTOREN FÜR BANKMITARBEITER

Wurden in den vorhergehenden Kapiteln die ersten Elemente der zur Validierung der Hypothese verwendete Kausalitätskette „**Bankenkrise - Strukturveränderung im Bankensektor - Stellenabbau**“ eingehend behandelt und dokumentiert, wird in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, ob sich aus einer Krisensituation der Branche regelmäßig besondere gesundheitliche Implikationen für ihre Mitarbeiter ergeben. Dabei werden multiple kriseninduzierte Belastungsfaktoren wie Stress und Angst untersucht. Im Ergebnis soll somit das finale Element der Kausalitätskette, nämlich die erhöhte gesundheitliche Belastung von Bankmitarbeitern in der Bankenkrise, herausgearbeitet werden, womit schließlich die Kernaussage der Hypothese dieser Studie ihre Bestätigung finden soll.

Hierzu werden zunächst Theorien der Stressforschung als Grundlage für die sich anschließenden Betrachtungen dargestellt. Diesen folgt die detaillierte Untersuchung möglicher krisenbedingter gesundheitsbeeinflussender Faktoren und ihrer Auswirkungen auf die betroffenen Bankbeschäftigten.

Bei allen Untersuchungen wird auch in diesem Kapitel nicht versäumt, Querverweise zu Parallelen in der Wirtschaftshistorie herzustellen, um auch hier die mit der Hypothese dieser Arbeit postulierte Unabhängigkeit der beschriebenen Effekte vom zeitlichen Auftreten einer Bankenkrise bzw. die regelmäßige Betroffenheit der Beschäftigten der Branche in derartigen Situationen zu dokumentieren.

### 5.1 STRESS, ARBEITSPLATZUNSICHERHEIT UND GESUNDHEIT - ÜBERBLICK ÜBER STRESSTHEORIEN UND FORSCHUNGSSTAND

Beginnend in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nahmen sich Forschung und Wissenschaft der Untersuchung des Stressphänomens an und entwickelten Theorien und Modelle zur Erklärung der damit verbundenen Auslöser, Vorgänge und Abläufe. Die einflussreichsten Theorien und Modelle werden im Folgenden kurz dargestellt:

„Schon seit ungefähr den 1920ern nahmen kardiologische und psychologische Arbeitsgruppen an, dass psychische und soziale Faktoren eine Rolle bei der Entstehung von Herzkrankheiten spielen. Eine Arbeitsgruppe um Helen Flanders Dunbar machte arbeitsbezogenen Stress, überlange Arbeitszeiten und fehlende Erholung als Gemeinsamkeit zahlreicher Herzpatienten aus. In den 1920er Jahren vermuteten die Brüder Karl und William

Menniger, dass „aggressive Tendenzen“ für die Entstehung von Herzkrankheiten von Bedeutung sein könnten.“ (*DAK Gesundheitsreport 2012, S. 81*)

1932 beschrieb **Walter B. Cannon** als erster Wissenschaftler in seiner Stresstheorie die Verantwortlichkeit des evolutionär ältesten menschlichen Gehirnteils, des Stammhirns, für die Reaktion auf unerwartete bzw. neue Situationen. Diese Schaltzentrale wertet demnach in Sekundenbruchteilen eine Situation als gefährlich und entscheidet zwischen den beiden Möglichkeiten „Flucht“ oder „Kampf“. Die hierzu notwendigen präventiven Maßnahmen des Organismus wie „die zentrale und kardiale Durchblutungserhöhung, die Konstriktion der peripheren Gefäße, vermehrte Herzaktivität, Durchblutung von Muskeln und Blockierung des Magen-Darm-Traktes (der Parasympathikus fördert die Magen-Darm-Aktivität und der Sympathikus hemmt diese) werden nach Cannon durch Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin eingeleitet.“ (*Cannon 1928, S. 258*)

Weitere grundlegende Forschungsergebnisse präsentierte 1936 **Hans Selye** anhand seiner „biopsychosozialen Stressmodelle“ bzw. des „Allgemeinen Adaptionssyndroms“, mit denen insbesondere die biochemischen Prozesse beim Menschen erörtert werden. Er beschreibt Streß als eine komplexe unspezifische Reaktion des menschlichen Organismus auf Anforderungen und Belastungen aus der Umwelt, die eine Störung des dynamischen Gleichgewichts des Organismus bewirken. Im Kern kommt der Wissenschaftler zu dem Schluß, dass „das menschliche Stressempfinden eine Anpassungsreaktion des menschlichen Körpers auf ein Ereignis darstellt“. Er betont dabei den Nutzen in Gefahrensituationen. Die Reaktion erfolgt Selye zufolge in den drei Phasen Alarmreaktion-Anpassungs- bzw. Widerstandsphase-Erschöpfungsphase. (*managerseminare.de*)

„Die erste Phase entspricht der normalen akuten Stressreaktion und dient der Mobilisierung von Energie- und Handlungsreserven. In der zweiten Phase erfolgt eine Anpassung (Adaption) mit Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegen wiederkehrenden oder chronischen Streß. Die dritte ist die Reparations- oder Erschöpfungsphase. Bei chronisch einwirkendem Streß ohne ausreichende Erholungsphasen können hier aufgrund einer negativen Verschiebung des homöostatischen Gleichgewichts [...] organische Erkrankungen (Anpassungsstörungen) die Folge sein.“ (*Hartig 2004*) So ist die Alarmphase in Selyes Modell „durch eine Überaktivierung gekennzeichnet und die Widerstandsphase durch typische psychosomatische Erkrankungen wie Asthma, Hypertonie, Ulcus usw. Die

Erschöpfungsphase ist mit Infektanfälligkeit, frühzeitiger Alterung, depressiven Zuständen und Ängstlichkeit assoziiert.“ (Stangl / Selye 1953)

Eine der zentralen Stresstheorien stellte **Richard S. Lazarus** 1974 mit dem „**Transaktionalen Stressmodell**“ auf. Lazarus beschreibt Stresssituationen aus der psychologisch-kognitiven Sichtweise als komplexe Wechselwirkungsprozesse zwischen den Anforderungen der Situation und der handelnden Person. Dabei ist Stress von den individuellen Einschätzungen einer Situation abhängig, nicht jedoch von den objektiven Faktoren. So ist nicht die Beschaffenheit und Ausgestaltung der Stressoren ausschlaggebend für die Stressreaktion des Menschen, sondern seine individuelle kognitive Bewertung und Verarbeitung. Stressreaktionen werden nur dann ausgelöst, wenn der potentielle Stressor als ein solcher vom Individuum klassifiziert wird. Der Bewertungsprozess läuft nach Lazarus in drei Stufen ab:

#### 1) Primary Appraisal (Primäre Bewertung)

Zunächst wird der Umweltreiz / die Situation wahrgenommen und hinsichtlich seiner/ihrer Gefährlichkeit bewertet. Hierbei erfolgt eine Klassifizierung in positive, irrelevante oder potentiell gefährliche (=stressende) Reize. Eine stressauslösende Situation kann wiederum abgestuft als Herausforderung (challenge), als Bedrohung (threat) oder als Verlust (harm/loss) bewertet werden.

#### 2) Secondary Appraisal (Sekundäre Bewertung)

Hier wird die Anforderung der Stresssituation den individuellen verfügbaren Ressourcen gegenübergestellt und dahingehend geprüft, ob sie mit ihrer Hilfe bewältigt werden kann. Hierbei werden eine somatische Schädigung (Schmerz), psychologische Verluste (Selbstwertverlust) und die psychosozialen Verluste (Isolation) durch den Stressor antizipiert. Zudem werden die verfügbaren Alternativen zur Bewältigung der Situation abgewogen und schließlich in Abhängigkeit von individuellen Situationsparametern, Persönlichkeitsmerkmalen und kognitiven Strukturen eine Strategie entworfen und umgesetzt, um den Stressoren zu begegnen. Diese Bewältigungsstrategien werden als „Coping“ bezeichnet und kommen in Form von Stressreaktionen wie z.B. Angriff oder Flucht, Umsetzung von Verhaltensalternativen, Änderung der Bedingung oder Verleugnung der Situation zum Ausdruck. Aus den Erfolgen bzw. Misserfolgen dieses Verhaltens ergibt sich

ein Lerneffekt für das Individuum, durch den Bewältigungsstrategien im Zeitablauf selektiert und gezielt eingesetzt werden.

### 3) Reappraisal (Neubewertung)

Da die aus der Primärbewertung hervorgehenden Optionen „Herausforderung“ und „Bedrohung“ in einem wechselseitigen dynamischen Prozess stehen, in dem sich beide in das jeweils andere verkehren können, kommt es zu einer Neubewertung der Situation aufgrund der veränderten inneren und äußeren Bedingungen. Ausschlaggebend hierfür ist das Vorhandensein bzw. die vorhergehende Umsetzung der jeweiligen Copingstrategie. So kann z.B. für einen Stresspatienten der Umgang mit dem bedrohlichen Stressor zur Herausforderung werden. Ist es ihm im Zeitablauf jedoch unmöglich, die Stresssituation zu bewältigen, kann sich diese Herausforderung wiederum zur Bedrohung wandeln.

Lazarus unterscheidet drei Arten von Strategien zur Stressbewältigung, dem sog. „Coping“:

#### Problemorientiertes Coping:

Der Versuch des Individuums, hinsichtlich der Stresssituation bzw. des Stressreizes mit Hilfe von Informationsrecherche, direktes Agieren oder auch Unterlassung von Handlungen, eine Bewältigungsstrategie zur Anpassung oder Überwindung des Stressors zu finden.

#### Emotionsorientiertes Coping:

Ziel des Individuums ist es, mit Hilfe des „intrapsychischen Coping“ die aufgrund des Stressors entstandene emotionale Erregung abzubauen, ohne sich mit der eigentlichen Ursache befassen zu müssen.

#### Bewertungsorientiertes Coping

Hierbei kommt nach Lazarus neben dem Primär-/ Sekundärbewertungsprozess insbesondere der Neubewertung eine besondere Rolle zu, indem das Individuum eine Copingstrategie anwendet, mit der das Verhältnis zur Umwelt und ihren Situationen kognitiv neu bewertet wird. Durch die veränderte Bewertung einer Belastung nunmehr als Herausforderung soll ein positiver Effekt entstehen, der Ressourcen freimacht, die eine angemessene Bewältigung ermöglichen. Voraussetzung hierfür ist die Identifikation konkreter Wege zur Problemlösung, was eine Vernetzung mit anderen Strategien wie hier dem Problemorientierten Coping impliziert. (vgl. Stangl, W. / Lazarus 2006, S. 101ff.)

## 5.2 STRESSOR ARBEITSPLATZUNSIHERHEIT

Standen in den sechziger und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in erster Linie Forschungen zu den gesundheitlichen Folgen von Arbeitslosigkeit im Vordergrund und wurde Arbeitsplatzsicherheit als Bestandteil von Arbeitszufriedenheit und damit als Motivator identifiziert (*Rosenstiel 1975, S. 29*), nehmen sich Studien nun verstärkt des Themas der Auswirkungen der Arbeitsplatzunsicherheit und des Personalabbaus für die verbliebenen Mitarbeiter als Stressoren an. Hierbei kommt die Mehrzahl der empirischen Forschungen aus dem angelsächsischen sowie auch dem skandinavischen, partiell dem deutschsprachigen Raum (*Fehlzeitenreport WIdO 2005, S. V / S. 62*) Gemein ist allen Studien, dass es sich bei der Arbeitsplatzunsicherheit um ein wahrgenommenes Phänomen der Arbeitsumwelt handelt. (*Hesselink / van Vuuren 1999, S. 274*)

„Eine abschließende Erfassung des Wesens der Arbeitsplatzunsicherheit und einschlägig fundierte Messinstrumente mit validen Schlussfolgerungen ihrer Auswirkungen wurden von der Wissenschaft bislang aber noch nicht geliefert. **Es existieren jedoch theoretische und empirische Evidenz sowie konsistente Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung von Arbeitsplatzunsicherheit und Reaktionen wie beispielsweise negativen arbeitsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen und arbeitsbedingten Streßsymptomen.** (*Hervorhebung d. Verf.*) Beschrieben wird Arbeitsplatzunsicherheit als subjektiv empfundener Stressor, der aus einer Kombination aus individuellen und situativen Faktoren entsteht.“ (*Fehlzeitenreport WIdO 2005, S. 59, 77*) So stellten z.B. sowohl Roskies et al. (*1993, S.617ff.*) als auch Näswall et al. (*2005, S.37ff.*) hinsichtlich der individuellen Aspekte fest, dass die Persönlichkeit des Einzelnen der wahrgenommenen Arbeitsplatzunsicherheit als wichtigster Prädiktor für Belastungen noch vorging, was aus Sicht des Verfassers mit den Aussagen des Transaktionalen Stressmodells nach Lazarus korrespondiert. Zudem gibt es Hinweise, wonach Männer negativer als Frauen auf dieses Phänomen reagieren. (*Näswall et al. 2002, S. 242ff.*)

Als frühe Forscher auf diesem Gebiet definierten Mitte der achtziger Jahre Greenhalgh und Rosenblatt das Phänomen der Arbeitsplatzunsicherheit mit ihrem „Job-Insecurity-Model“ als eine „empfundene Machtlosigkeit, in einer gefährdeten Arbeitsplatzsituation die erwünschte Kontinuität aufrecht zu erhalten“. Zudem stellten sie fest, dass neben der Unsicherheit über den Fortbestand des Arbeitsplatzes weitere Faktoren Unsicherheiten auslösen: „Der Verlust von geschätzten Merkmalen des Arbeitsplatzes stellt einen bedeutenden, jedoch oft

übersehenen Aspekt der Arbeitsplatzunsicherheit dar.“ (*Greenhalgh /Rosenblatt 1984, S. 438, 441*) In die gleiche Richtung zielen Hellgren et al., indem sie zwischen quantitativer Arbeitsplatzunsicherheit (Sorgen über einen möglichen Verlust des Arbeitsplatzes an sich) und qualitativer Arbeitsplatzunsicherheit (Sorgen über den möglichen Verlust als wichtig empfundener Merkmale des Arbeitsplatzes) unterscheiden. (*Hellgren et al. 1999, S.179ff.*) Einige Wissenschaftler definieren Arbeitsplatzunsicherheit allein über Fakten, die das Arbeitsverhältnis betreffen. Diese „objektiven“ Kriterien können z.B. aus einem befristeten Arbeitsverhältnis hergeleitet werden (*Pearce 1998, S.33*), aus der Unsicherheit über den Fortbestand des arbeitgebenden Unternehmens (*Ferrie et al. 1998, S.1030*) oder aus dem Strukturwandel ganzer Branchen, wie er sich aktuell im internationalen Bankensektor darstellt.

Gegenüber dieser isolierten Betrachtung der „objektiven Arbeitsplatzunsicherheit“ erweitern andere Forscher ihre Definitionen um subjektive Empfindungen der Betroffenen. So formuliert beispielsweise Mohr vier verschiedene Arten dieses Phänomens:

- 1) „Arbeitsplatzunsicherheit als ein Zustand des öffentlichen Bewusstseins“ vor dem Hintergrund einer faktisch hohen Arbeitslosenzahl;
- 2) „betriebliche Arbeitsplatzunsicherheit“, bezogen auf die instabile Situation in der arbeitgebenden Organisation;
- 3) „akute Arbeitsplatzunsicherheit“, unter der die konkrete subjektive Empfindung einer Gefahr des Arbeitsplatzverlustes rubriziert wird und
- 4) „die Antizipation des Arbeitsplatzverlustes“ in einem Umfeld, in dem der Arbeitgeber bereits mit einem Stellenabbau durch Entlassungen begonnen hat. (*Mohr 2000, S.339*)

Im „Jahr Fünf“ der aktuellen Finanzkrise nimmt sich das Handelsblatt eben diesen Ängsten und Befürchtungen in der Bankenbranche an und veröffentlicht folgenden Bericht mit diesen Überschriften:

„-- In New York und London drohen neue Entlassungen.

-- Der Druck auf die Deutsche Bank wächst.

-- Handelsgeschäft mit Anleihen und Devisen bricht ein.

Viele Investmentbanker wird in diesen Tagen ein finsternes Gefühl des Déjà-vu beschleichen. Es ist das dritte Jahr in Folge, das hoffnungsfroh beginnt, bevor die Euro-Krise nach wenigen Monaten die Stimmung gründlich verdirbt. So gründlich, dass in den großen Finanzzentren die Angst vor der nächsten Entlassungswelle grassiert. Auch in der Deutschen Bank wächst

die Angst vor einer schmerzlichen Sparrunde.

Wie 2010 und 2011 erwarten Analysten, dass die Einnahmen der Geldhäuser im laufenden und den folgenden Quartalen massiv einbrechen. Die Experten von JP Morgan rechnen für die Monate April bis Juni mit einem Minus von 25 Prozent und fürchten, dass die Banken bis Jahresende bis zu zehn Prozent ihrer Stellen streichen werden. 'Das zweite Quartal war schlicht gesagt eine Katastrophe', meint ein Londoner Investmentbanker. Die Misere trifft auch die Deutsche Bank. Für das Investment-Banking der Frankfurter prognostiziert JP Morgan ein Einnahmeminus von mehr als einem Viertel im zweiten Quartal im Vergleich zum Jahresstart.“ (HB, 14.6.2012, S. 32: *Banker zittern vor Sparwelle*)

Anders als andere große Investmentbanken habe der deutsche Branchenprimus aber bislang nicht im großen Stil entlassen, so das Handelsblatt weiter. Während Goldman Sachs zwischen März 2011 und März 2012 rund 3 000 Arbeitsplätze oder 8,5 Prozent aller Stellen gestrichen habe, fielen im Investment-Banking der Deutschen Bank im gleichen Zeitraum nur gut 500 Arbeitsplätze weg, was rund drei Prozent der Belegschaft in diesem Bereich ausmachte.

„Doch gerade die Tatsache, dass es in der Vergangenheit keine umfänglichen Entlassungen gab, sorgt derzeit für Unruhe. In Finanzkreisen heißt es, Deutsch-Banker in Spitzenpositionen befürchteten einen deutlichen Personalabbau. Es herrsche der Eindruck, dass die Bank für das aktuelle Geschäft zu viel Personal im Investment-Banking beschäftige. Noch gebe es aber keine Pläne zum Abbau. Die beiden neuen Vorstandschefs, Anshu Jain und Jürgen Fitschen, wollten offenbar nicht gleich mit Stellenstreichungen Schlagzeilen machen. Personalberater erwarten, dass die Deutsche Bank 600 bis 1 000 Stellen im Investment-Banking in Europa streichen könnte. In den USA sei netto mit keinen Veränderungen zu rechnen. Und in Asien werde der Aufbau weitergehen. Die Deutsche Bank wollte sich dazu nicht äußern.“ (HB, 14.6.2012, S. 32: *Banker zittern vor Sparwelle*)

Wie das Handelsblatt weiter ausführt, seien die Stellenstreichungen nicht ausgemacht, denn sie hingen auch damit zusammen, wie die neuen Chefs die Ressourcen verteilen. Jain setze darauf, dass sich Wettbewerber wie die Schweizer UBS oder die Royal Bank of Scotland aus einzelnen Geschäftsbereichen zurückziehen, und wolle sich durch schnelle Entlassungen nicht der Chance berauben, der geschwächten Konkurrenz Marktanteile abzunehmen. „Diese Strategie halten auch Analysten durchaus für glaubhaft: Die Société Générale hat die Deutsche Bank unter anderem wegen deren Chancen auf Marktanteilsgewinne hochgestuft. Allerdings begründen die Franzosen den Schritt auch mit dem großen Potenzial für Kostensenkungen. Die Frankfurter hätten bewiesen, dass sie schnell Personal abbauen



könnten. Top-Banker bei Schweizer Konkurrenten registrieren die Strategie der Deutschen Bank mit Verwunderung. UBS und Credit Suisse sind längst dabei, nicht nur die Kosten zu senken, sondern auch die Bilanz zu schrumpfen, um sich auf die neuen Basel-III-Regeln vorzubereiten. Beide Institute trennen sich daher von Geschäft vor allem im Handel mit Anleihen, Devisen, Rohstoffen und Derivaten. Denn dafür wird künftig deutlich mehr Kapital benötigt. Weniger Geschäft heißt aber auch, dass die Investmentbanken weniger Leute brauchen. Die Deutsche Bank scheine, so die Beobachter, in die entgegengesetzte Richtung zu marschieren. 'Wettbewerber wie die Deutsche Bank haben hier noch einen großen Probleberg vor sich', so ein Schweizer Bankvorstand.[...]

'Sollten die Märkte nicht schnell wieder anspringen, dann droht 2012 ein weiteres verlorenes Jahr für die Branche. Damit wächst der Druck, die Kosten durch Entlassungen zu senken, auch für die Deutsche Bank', meint ein Londoner Banker.[...] 'Wenn sich die Lage nicht bessert, wird es zu weiteren Entlassungen kommen', sagte Alan Johnson, Chef der Beratungsfirma Johnson Associates, in einem Interview. Er rechnet mit weiteren Entlassungen in der Größenordnung von fünf Prozent der Gesamtbeschäftigten der Finanzbranche. Betroffen wären 40 000 der rund 800 000 Stellen der Branche.' (HB, 14.6.2012, S. 32: *Banker zittern vor Sparwelle*)

Ähnlich sähe dem Handelsblatt zufolge die Lage in der Londoner City aus. Der Think-Tank CEBR erwarte, dass im wichtigsten europäischen Finanzzentrum 2012 weitere 25 000 Stellen gestrichen werden. Damit würde seit Ausbruch der Finanzkrise fast jeder dritte der einst 350000 Arbeitsplätze verschwunden sein. (HB, 14.6.2012, S. 32: *Banker zittern vor Sparwelle*)

Das Empfinden und die Emotionen im Kontext mit der im Artikel veranschaulichten Arbeitsplatzunsicherheit schlüsseln Hesselink und van Vuuren zum einen als *subjektives Phänomen* auf, das im Zusammenhang mit der Wahrnehmung, Bewertung und Interpretation der objektiven Arbeitsplatzunsicherheit steht. Zum anderen wird ein *zukünftiges Ereignis*, nämlich der mögliche Verlust des Arbeitsplatzes fokussiert. Zudem kann diese Empfindung überhaupt nur unter der Voraussetzung entstehen, dass der Arbeitnehmer seinen Arbeitsplatz behalten möchte. (Hesselink, van Vuuren, 1999, S. 274-275 / Klandermanns, van Vuuren 1999, S. 147)

Auch Weiss und Cropanzano hatten 1996 subjektive Faktoren wie etwa Angst oder Freude in ihre Forschungen zum Thema der Arbeitsplatzzufriedenheit einbezogen und mit der Entwicklung ihrer grundlegenden „Affective Events Theory (AET)“ postuliert, dass bestimmte Ereignisse oder Erlebnisse am Arbeitsplatz spezifische Emotionen auslösen.

„Durch Personalabbaumaßnahmen werden soziale Kontakte zwischen den Mitarbeitern zerstört, was zu Traurigkeit, Resignation, Verzweiflung und Schuldgefühlen gegenüber den betroffenen Kollegen führen kann. Insbesondere in Phasen der allgemeinen betrieblichen bzw. akuten individuellen Arbeitsplatzunsicherheit kommt es zu einem verstärkten Einzelkämpfertum zwischen einzelnen Mitarbeitern oder kompletten Teams und Abteilungen sowie speziell im Falle der multinationalen Standortkonkurrenz von ganzen Belegschaften und Tochterunternehmen. Die Mitarbeiter versuchen, sich gegenüber anderen abzuheben, um sich vor der Kündigung zu retten. Häufig wird dabei auch nicht vor Mobbing unter den Mitarbeitern zurückgeschreckt. [...] Außerdem erhöht sich in der Phase der allgemeinen Unsicherheit die Fluktuationsrate, insbesondere junge und talentierte Leistungsträger verlassen das ‚sinkende Schiff‘ als Erste.“ (Schulze 2008, S.39)

### 5.2.1 PHÄNOMEN DES PRÄSENTISMUS

Stiegen die Krankenstände bei abnehmender Arbeitslosigkeit vor dem Hintergrund eines positiven Konjunkturverlaufs in der Vergangenheit an, so verkehrt das Bewusstsein einer gestiegenen Gefahr, die Anstellung zu verlieren, die Krankmeldungsbereitschaft mittlerweile in einen konträren Effekt rückläufiger Fehlzeiten: Neben der gesundheitlichen Entwicklung und Prävention bewegt insbesondere der Faktor Angst vor Arbeitsplatzverlust die Mitarbeiter dazu, Krankheiten zu verdrängen und trotz z.T. erheblicher Beschwerden am Arbeitsplatz zu erscheinen. „Sickness presenteeism was found to be relatively frequent in highly competitive private organizations.“ (Aronsson et al. 2000, S.502) So wird von Arbeitnehmern „Gesundheit“ in Form von „Abwesenheit von Krankheit“ (Sprenger 2013, S.28) bzw. „Anwesenheit am Arbeitsplatz“ vorgetäuscht.

In ihrer Ausgabe vom 11. April 2009 titelt die „Berliner Morgenpost“ (BM) in ihrer Schlagzeile: „Finanzkrise: Krankenstand sinkt auf Rekordtief. Niedrigster Wert seit dem Mauerfall – Angestellte haben Angst vor Jobverlust.“ Die häufigsten Ursachen für Fehlzeiten seien u.a. psychische Erkrankungen, deren Anteil sich seit der Wiedervereinigung verdoppelt habe. Arbeitsmarktexperten machten vor allem die steigende Jobangst in Zeiten der schweren Wirtschaftskrise verantwortlich. ‚In wirtschaftlichen Krisenzeiten haben die Beschäftigten mehr Angst, ihren Job zu verlieren. Tendenziell sinken in solchen Zeiten die Krankenstände‘, sagte Joachim Möller, Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).“ (BM, 11.04.09, S. 1) Zur gleichen Erkenntnis gelangt der „DAK-Gesundheitsreport 2015“ (S.4f.), indem er feststellt: „Ist die Wirtschaftslage und damit die Beschäftigungslage gut,

steigt der Krankenstand tendenziell an. Schwächt sich die Konjunktur ab und steigt die Arbeitslosigkeit, so sinkt in der Tendenz auch das Krankenstands-niveau.“ Dabei weist der Report darauf hin, daß dieser Effekt nicht allein auf konjunkturelle Entwicklungen zurückzuführen ist. Vielmehr wird er auch beeinflusst durch Faktoren wie dem „Wandel der Beschäftigungsstruktur“ und der „Verlagerung von Arbeitsplätzen vom gewerblichen in den Dienstleistungssektor“.

Nach einer Studie vom Frankfurter Institut für Sozialforschung (unterstützt durch die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung) von 2007 **ist das Mitarbeiterverhalten der „Krankheitsverleugnung“ insbesondere typisch für den Bankenbereich.** *(Hervorhebung d. Verf.)* Im Ergebnis stellt die Studie fest, dass das Ignorieren von Gesundheitsbelastung durch Faktoren wie zu dünne Personaldecke, Termindruck, Teamintegration und höhere Eigenverantwortung betriebsorganisatorisch gefördert wird. Es wird angenommen, dass künftige Erkrankungen von Mitarbeitern aus dieser institutionellen Krankheitsverleugnung resultieren werden. *(Kocyba / Voswinckel 2007)* Mit diesen Ergebnissen korrespondieren die statistischen Zahlen des Bundesgesundheitsministeriums: Aus den Pflichtmeldungen der Krankenkassen ergibt sich für die ersten sechs Monate des Jahres 2008 mit 3,34% Krankenstand der Sollarbeitszeit der zweitniedrigste Halbjahreswert der gesetzlich Krankenversicherten seit Einführung der Lohnfortzahlung im Jahre 1970 (5,3%, 2000: 4,43%). *(bmg.bund.de 2009)*

Mit dem Phänomen des „Präsentismus“, d.h. dem eigenen Zwang zur Anwesenheit am Arbeitsplatz trotz gefühlter Beschwerden und der daraus resultierenden reduzierten Arbeitsleistung, beschäftigte sich auch eine Studie der Bertelsmann-Stiftung: Hiernach sind 71% der Deutschen in 2006 mindestens einmal trotz empfundener Krankheit zur Arbeit gegangen, mehr als 46% sogar mehrfach, 30% gegen den Rat ihres Arztes. Ein derartiges Szenario gab es bislang nur vor Einführung der Lohnfortzahlung 1970. Der Anteil der Mitarbeiter ohne Krankmeldung stieg von 44,7% in 2000 auf 48,5% im Jahre 2006. *(bertelsmann-stiftung.de)*

Dabei ergaben Studien, dass den Unternehmen aufgrund von mangelnder Leistungsfähigkeit und verschleppten Krankheiten mit später höheren Folgeschäden wie z.B. längeren krankheitsbedingten Abwesenheiten keine Vorteile, sondern erhebliche wirtschaftliche Nachteile entstehen: So ist der Produktivitätsverlust durch Präsentismus 7,5mal höher als der durch reine Fehlzeiten. *(Main, C.J. et al. 2007/ The Employers Health Coalition of Tampa, Florida, 1999, S. 381)* In 2003 veröffentlichte „The Journal of the American Medical Association JAMA“ einen vierfachen Kostenfaktor des Präsentismus gegenüber dem

Produktionsverlust durch Fehltage und bezifferte den jährlichen volkswirtschaftlichen Schaden der USA auf 35,7 Mrd. US\$. (Zu berücksichtigen ist hierbei die üblicherweise fehlende Lohnfortzahlung in den USA.) Bereits 1984 hatten Greenhalgh und Rosenblatt erklärt, dass Arbeitnehmer auf Arbeitsplatzunsicherheit reagieren und diese Reaktionen Konsequenzen für die Effektivität des Unternehmens haben (*Greenhalgh/Rosenblatt 1984, S. 438*)

Mittlerweile hat das Präsentismus-Phänomen indirekt Einzug in die betriebliche Gesundheitskostenrechnung gehalten: „Die 'Stanford-Formel' dient zur Berechnung betrieblicher Ausfallkosten, verursacht durch Minderleistung von Mitarbeitern und Führungskräften. Die Grundannahme der Formel: Rund 20% aller Mitarbeiter eines Unternehmens sind in ihrer Leistungsfähigkeit durch Belastungen, Sorgen, Nöte, Süchte usw. durchschnittlich um 25% eingeschränkt.“ (*filipic.at*)

### 5.3 STRESSOR VERHALTEN: UNSICHERHEIT UND ÄNGSTE VON BANKKUNDEN IN DER FINANZKRISE

„Kurz- und mittelfristig macht die Psychologie 90 Prozent an der Börse aus[...]“

(*Kostolany 2000, S. XIVf.*)

„Es stellt sich ja erst später heraus, daß auch diesmal antizyklisches Handeln das Beste gewesen wäre. Man muß sehr trainiert, kühl und sogar zynisch sein, um sich der Massenhysterie zu entziehen.[...] Deshalb gelingt es auch nur einer Minderheit, erfolgreich zu spekulieren.“

(*Kostolany 2001, S.165*)

Mit diesen Kernaussagen aus langjähriger Praxiserfahrung und Beobachtungen im internationalen Börsenhandel weist „Börsenaltmeister“ Andre Kostolany auf die Emotionalität hin, denen die Mehrheit der Anleger am Aktienmarkt in positiven wie in negativen Marktphasen unterliegt und der sich nur die wenigsten entziehen können. (*s. auch Shiller 2000, S.159f.*) In der einschlägigen wirtschaftswissenschaftlichen Forschung ist man zur Erkenntnis gelangt, daß Marktteilnehmer sich nicht wie ein „homo oeconomicus“ verhalten, sondern irrationale Entscheidungen treffen, wie sie Herbert A. Simon mit dem Verhaltensmuster der „Bounded Rationality“ bzw. des „Satisficing“ beschreibt. (*Simon 1959, S. 253ff.*) „Schon Isaac Newton soll geklagt haben, daß er zwar die Bahn der Gestirne auf

Zentimeter und Sekunden berechnen könne, nicht aber, wohin eine verrückte Menge einen Börsenkurs treiben kann. Und in den 1930er Jahren bemerkte der britische Ökonom John Maynard Keynes [...]: 'Um die Zukunft einer Geldanlage abzuschätzen, müssen wir die Nerven, Hysterien, ja sogar die Wetterfühligkeit jener Personen beachten, von deren Handlungen diese Geldanlage weitgehend abhängt.'“ (HB, 9.2.2012, S. 29: *Anleger schwanken zwischen Mut und Angst, Dirk Heß / Frankfurt*)

So sehen sich Bankmitarbeiter im Kundenverkehr neben der Bewältigung ihrer eigenen Arbeitsplatzunsicherheit in Phasen einbrechender Börsenkurse häufig mit den emotionalen Streßreaktionen ihrer Kunden, die den eingetretenen Vermögensverlust nach ihrer Anlageentscheidung als Bedrohung klassifiziert haben, konfrontiert. „Werden Verluste betrachtet, die so hoch sind, dass schwerwiegende bzw. existenzielle Nachteile mit ihrem Eintreten verbunden sind, werden Menschen im Verlustbereich von einem bestimmten Punkt an risikoscheu“ (Goldberg / v.Nitzsch 2000, S.128) und versuchen häufig, sich des stressauslösenden Faktors –den Wertpapieren- durch ihren Verkauf um jeden Preis zu entledigen. Beispiele hierzu finden sich bereits in der frühen Finanzmarktgeschichte, wie der folgende Bericht aus der Börsenkrise von 1857, die nach exorbitanten Kurssteigerungen einsetzte, zeigt:

„Die Prager provisorische Börse (resp. 'Anleger und Marktteilnehmer', Anm. d. Verf.) hatte sich mit jugendlichem Vertrauen mitten in den Strudel gestürzt, hatte lustig darauf los gekauft und war bis über den Kopf in der Hausse engagiert. Da kam der Rückschlag und schwere Verluste erschütterten den Wohlstand so mancher Familie bis auf den Grund. Dunkle Gerüchte vergrößerten noch den Schaden, das allgemeine Mißtrauen erwachte, und bald galt es gewissermaßen für eine Schande, zu den Reihen der Börsenbesucher zu gehören, denen beigezählt zu werden man wenige Tage früher noch als eine besondere Auszeichnung ansah. Jeder wollte seine gänzliche Nichtbeteiligung beweisen, Niemand wollte mehr etwas mit dem Börsengeschäfte zu thun haben; so kam es, daß bald nicht nur die Käufer für die ausbotenen Stücke gänzlich fehlten, sondern daß man auch selbst gegen fabelhaften Rapport die Kostnahme derselben verweigerte. [...] Man schlug also los, oder verschleuderte um jeden Preis, die Verluste wurden dadurch nur enormer und der Widerwille gegen die leitenden Börsenunternehmungen nur um so größer.“ (Hein 1857, S. 24)

Nach Hens führen Verluste zu Verunsicherung, Angst und Frust, wodurch die Bereitschaft des Anlegers, Risiken zu tragen, sinkt. Er verhält sich vor dem Hintergrund seiner Emotionen

daher irrational und prozyklisch, seine Stimmung beeinflusst sein Risikoverhalten und seine Gefühle können im Börsenabschwung mit „Furcht“ zusammengefasst werden (*Hens 2006, S.13*). Derartige extreme Situationen von Werteverfall und Angst waren wie gezeigt in den historischen und auch wie in der aktuellen Bankenkrise zu beobachten. So berichtet z.B. das Handelsblatt anlässlich der Schieflage der britischen Bank „Northern Rock“ :

„Peter Walsh geht es nicht schnell genug. Immer wieder stellt sich der Rentner auf die Zehenspitzen und reckt den Kopf, aber die Schlange vor ihm bewegt sich nicht. So viel Ungeduld gehört sich eigentlich für einen Briten nicht, aber für Walsh steht viel auf dem Spiel - eine sechsstellige Summe, die Ersparnisse eines Berufslebens als Ingenieur.

Am vergangenen Freitag weht ein Hauch von Weltwirtschaftskrise durch Großbritannien. Walsh gehört zu einer Gruppe von 30 bis 40 verängstigten Sparern, die sich vor einer Filiale des Baufinanzierers Northern Rock drängeln, um ihr Geld abzuheben. Sie wollen ihr Vermögen vor der Kreditkrise retten, deren Epizentrum am US-Immobilienmarkt liegt, die sich aber längst zu einer ausgewachsenen Bankenkrise entwickelt hat. Am Morgen hatte Pensionär Walsh aus dem Frühstücksfernsehen erfahren, dass die Zentralbank Northern Rock mit einem Notkredit vor dem Kollaps retten musste. Deshalb sieht es vor allen 76 Filialen des Baufinanzierers so aus, wie vor der Zweigstelle im Herzen von London. 1,4 Millionen Privatkunden hat Northern Rock, und viele haben sich persönlich auf den Weg gemacht, weil die Telefonleitungen und die Internetseite ihrer Bank völlig überlastet waren. In Sheffield und Glasgow musste die Polizei einschreiten, um die Massen zu beruhigen. Bis Samstag Abend haben die Kunden 1,5 Mrd. Pfund von den Konten des fünftgrößten britischen Baufinanzierers abgeräumt.“ (*HB, 17.9.07, S. 35: Ein Hauch von Weltwirtschaftskrise: Bankenpanik in Großbritannien: Wie der Hypothekenfinanzierer Northern Rock binnen weniger Tage in Schwierigkeiten geriet und auf den Inseln eine Schockwelle auslöste. Michael Maisch / London*)

Wie groß die Anspannung auch bei diesem Bank-Run bei der Kundschaft war, ist auch dem folgenden Artikel zu entnehmen. Hierbei sollte der Blick auch auf die andere Seite des Bankschalters gerichtet werden, wo der einzelne Bankangestellte unabhängig davon, daß sein Arbeitgeber womöglich kurz vor dem Zusammenbruch steht, zunächst einmal dem aufgebrauchten Kundenansturm begegnen muß:

„So fühlt sich also eine echte Bankenkrise an. Die Schieflage des Baufinanzierers Northern Rock produziert Szenen, die man eigentlich für unmöglich hielt. Szenen, die man nur von

vergilbten Schwarzweißfotos aus Geschichtsbüchern über die große Depression der 30er Jahre kannte. Menschen, die sich buchstäblich tagelang vor einer Bankfiliale anstellen, um ihr Vermögen zu retten, und – vielleicht noch ungewöhnlicher – Engländer, die beim Schlangestehen rempeln und sich anpöbeln. Die rüpelhafte Reaktion einiger Northern-Rock-Sparer zeigt, dass die Nerven blank liegen. Trotz der Beruhigungsparen der Politiker halten Anleger inzwischen jede Katastrophe für möglich.“ (HB, 20.9.2007, S. 24: *City Talk: Bloß keine Panik*)

Mit diesem Verhalten im Zusammenhang steht das Phänomen der „Sozialen Projektion“, das bei durch anhaltende Negativmeldungen der Medien in Zeiten verunsicherter Finanz- und Kapitalmärkte verängstigten Anlegern zu beobachten ist, die glauben, daß andere Marktteilnehmer ähnlich fühlen, denken und handeln, wie sie selbst. Die Erwartung, daß andere Anleger auch Angst haben und entsprechend handeln könnten, führt häufig zu Panikreaktionen wie z.B. vorschnellen Verkäufen, die in ihrer Gesamtheit zu Kursanomalien und schließlich zu Crashes an den Finanzmärkten führen. (Lee / Andrade 2011, S.121f.) Marktteilnehmer resp. Bankkunden sind aufgrund der nahezu unbegrenzten Fülle von Informationen gezwungen, komplexe Situationen zu vereinfachen und relevante Fakten zu vernachlässigen; sie neigen dazu, bestimmte Tatsachen aufgrund von Stimmungen oder vorgefasster Meinungen unbeachtet zu lassen oder die Aufnahme und Verarbeitung aufgrund von menschlichen Kapazitäts- bzw. Fähigkeitsbeschränkungen oder Streß abzubrechen. (Zimbardo 1995, S.357)

Eine wissenschaftliche Erklärung für derartiges Kunden-und Anlegerverhalten liefern Kahneman und Tversky mit ihrer „Prospect Theory“ im Rahmen der psychologischen Risikoforschung, wonach sich die Risikowahrnehmung von Individuen gegenüber dem finanzmathematischen Risikomaß „Volatilität“ markant verschiebt.

Risikowahrscheinlichkeiten erhalten hiernach ein deutlich höheres Gewicht. Zudem beinhaltet ihre Theorie, dass ein nicht realisiertes Anlageziel einem Verlust gleichkommt. Dabei reagieren Anleger auf einen Verlust emotional doppelt so stark wie auf einen betragsmäßig gleich hohen Gewinn. (Kahneman / Tversky 1979, S. 263ff.) In dieser emotional belasteten Phase einbrechender Aktien- und Finanzmärkte steigt die Gesprächsfrequenz des Anlegers mit seiner transaktionsausführenden Bank deutlich an, wobei die Gesprächsinitiative gleichermaßen vom (verunsicherten) Kunden wie auch im Idealszenario präventiv vom jeweiligen Berater im Rahmen seiner Aufgabenstellung „Proaktive Gespräche zur Kundenbetreuung in unsicheren Märkten“ ausgeht. Denn nach Mieg/Fenchel/Knecht-Meier „beruht die Kundenbindung weitgehend auf Vertrauen und dieses wiederum auf persönlicher

Interaktion mit dem Kunden.“ (Mieg, Fenchel, Knecht-Meier 2004) Hieraus ergeben sich emotionale Belastungsmomente für den Bankmitarbeiter, der zum einen die eigene private Situation (Familie, eigene finanzielle Positionierung als Anleger) zu bewältigen hat, zum anderen den Leistungsanforderungen des Arbeitgebers gerecht werden muß sowie –hiermit verbunden- sich seiner aus Angst vor (weiteren) Vermögensverlusten verunsicherten, z.T. panisch und emotional reagierenden Kunden und ihrer möglicherweise irrationalen Verhaltensweisen annehmen muß. Dies veranlasste einen der führenden Ökonomen zu einem Ausspruch, der -wenngleich sicher nicht ernst gemeint- doch einen Eindruck von der Anspannung gibt, der sich in der aktuellen Krise kaum ein Bankmitarbeiter entziehen konnte , unabhängig von seiner Position:

„Norbert Walter ist bekanntlich ein Freund klarer Worte. So macht der Chefvolkswirt der Deutschen Bank auch keinen Hehl aus seinem Unverständnis für das 'aufgeregte und hühnerhaufenartige' Verhalten vieler Investoren in der Krise. 'Ich habe selten eine so konfuse Wirklichkeit mit so vielen unsinnigen und inkonsistenten Hypothesen zu den Märkten erlebt wie aktuell', sagte Walter gestern auf dem Frankfurter Investmenttag der Derivatebörse Scoach. Die Leute fürchteten sich gleichzeitig vor Inflation und Deflation und stellten die Bankberater damit vor eine unlösbare Aufgabe: 'Was soll ich als Berater denn mit solchen Kunden machen?', fragte Walter - und lieferte die nicht ernst gemeinte Antwort gleich hinterher: 'Eigentlich müsste man sie alle erschießen!'“ (HB, 18.6.09, S. 18: *Off the record: Erschießt die Kunden !*)

Die psychologischen Hintergründe, die bei Investoren und Anlegern zu derartigen irrationalen Verhaltensweisen führen können, erklären Goldberg und von Nitzsch im Rahmen ihrer Darstellungen zur Behavioral Finance mit der Harmoniebedürftigkeit bzw. „Sehnsucht nach Dissonanzfreiheit“. Hierbei beziehen sie sich auf die „**Theorie der kognitiven Dissonanz**“ von Leon Festinger von 1957. Danach geraten Menschen nach fast allen Entscheidungen, bei denen zwischen zwei oder mehreren Alternativen gewählt werden musste, in einen Zwiespalt, da die Alternative, für die man sich entschieden hat, häufig auch negative Eigenschaften besitzt und andererseits die verworfene Alternative auch positive Merkmale aufweist. Somit stehen diese Eigenschaften jedoch im Widerspruch zur Meinung des Entscheiders, der zunächst überzeugt ist, die bestmögliche Wahl getroffen zu haben. Dieser Widerspruch lässt sich übertragen auf die Situation eines Anlegers bei der Bewertung seiner Entscheidung, sein Kapital (weiter) in den Aktienmarkt zu investieren oder nicht, sowie bestehende Positionen zu halten oder zu verkaufen. Die sich hieraus für den Anleger ergebenden Widersprüche werden



in der Psychologie als „kognitive Dissonanz“ bezeichnet, die eine physische Erregung und innere Spannung erzeugt, unangenehme Gefühle verursacht und deshalb nach Auflösung verlangt. Dieser Effekt verstärkt sich, je stärker in der Finanzkrise Aktienkurse sukzessive verfallen und somit die getroffene Entscheidung zum Kauf bzw. das in einer derartig angespannten Marktlage täglich neu entschiedene Halten („Aussitzen“) von Positionen in Frage gestellt wird. Zudem erhöht sich die Dissonanzstärke mit der Höhe der *emotionalen Bindung an die eigene Entscheidung*. Diese Art der Bindung bezeichnen Brehm und Cohen (1962) als „Commitment“. Gemäß Festingers Theorie versucht der Mensch nun, derartige Dissonanzen schnell zu beseitigen, indem er einzelne Kognitionen derart manipuliert, dass sie zu den anderen passen („Konsonanz“). Die Höhe der Dissonanz im Zusammenhang mit der Stärke des Commitments hängt neben den Faktoren „irreversible Kosten“ und „Normabweichung“ ab von der **Entscheidungsfreiheit des Anlegers** und der **Verantwortung für die Entscheidung**. So kann eine Dissonanz nur bei freiwilliger Entscheidung entstehen, d.h. wenn sich der Entscheider ohne Zwang aus mindestens zwei Alternativen eine auswählt. (Frey/Gaska 1998, S.276)

Insofern ist das Commitment an den Aktienmärkten stets sehr hoch, da Anleger ihre Entscheidungen freiwillig treffen und gewöhnlich nicht zur jeweiligen Anlage gezwungen werden. Die Zuschreibung der Verantwortung für die Folgen der Entscheidung Handelns ist nur möglich, wenn die Auswirkungen des Handelns (rückblickend) vorhersehbar waren. (Goethals/Cooper/Naficy 1979, S. 1179f.) So werden sich die meisten Anleger nur in geringem Maße für Kursverluste verantwortlich fühlen, wenn diese z.B. durch überraschende, unvorhersehbare politische Ereignisse entstanden sind. Waren sie dagegen bereits zu erwarten, so wird die eigene Verantwortung heruntergespielt. **Viele Anleger tendieren dann zu einer Schuldzuweisung ihrer Misserfolge an ihre Umwelt resp. ihre depotführende Bank mit ihren Analyseabteilungen und dem persönlichen Anlageberater.** Diese finden sich hierbei häufig in einer emotional belastenden Verteidigungssituation gegenüber ihren Kunden wieder, da sie durch ihre Empfehlungen in die Anlageentscheidungen involviert sind, wodurch die Entscheider ein besonders hohes Commitment eingehen. **Hierin zeigt sich das Phänomen eines fundamentalen Attributionsfehlers auf Kundenseite, der insbesondere in Börsenphasen mit starken Kurs- bzw. Vermögensverlusten zu einem wesentlichen Stressor für Bankberater werden kann:** Er besteht darin, dass Bankkunden als Anleger Erfolg oder Misserfolg einer Transaktion eher auf das Können oder Versagen ihres Beraters als auf die Bedingungen und Begleitumstände seiner Empfehlungen zurückführen. So muß der Anlageberater stets damit rechnen, dass ihm die Verantwortung für Kursverluste

zugeschrieben wird, mindestens aber damit, dass sich in stark schwankenden Marktphasen die Gesprächsfrequenz und –intensität mit seinen Kunden deutlich erhöht. In diesen Gesprächen kommt häufig das Bestreben von Anlegern zum Ausdruck, möglichst keine Fehlentscheidungen treffen zu wollen. Mit dieser „Regretaversion“ soll die spätere Reue bzw. Enttäuschung als Folge von Entscheidungen vermieden werden. Nach Kahnemann und Tversky (1982, S.201ff.) bedauert man eher, das Falsche getan zu haben, je leichter man sich vorstellen kann, was der richtige Schritt gewesen wäre. Aber auch die Folgen dieses „falschen“ Handelns werden negativer empfunden, als der Schaden, der durch Untätigkeit entstehen könnte. Dies führt dazu, dass Menschen in von Unsicherheit geprägten Entscheidungssituationen eher zur Passivität als zum Aktionismus neigen und sich am liebsten auf Traditionelles verlassen. Ein Aktieninhaber, dessen Engagement in die Verlustzone geraten ist, wird daher zunächst zögern, diesen Verlust zu realisieren, befürchtet er doch, ausgerechnet auf dem Tiefpunkt auszusteigen. Er hätte dann nicht nur den Verlust fixiert, sondern auch konstatiert, dass die Investitionsentscheidung falsch war. Die mentalen Folgen für Anleger können sich noch verstärken, wenn deutlich wird, dass die Verkaufentscheidung in Panik getroffen wurde und sich durch wieder anziehende Aktienkurse herausstellt, dass die Investitionsentscheidung die „richtige“ war. (vgl. Festinger 1957, S.130ff.; Goldberg / v.Nitzsch 2000, S.119ff.)

Zudem kommt für Bankkunden als Akteure an den Finanzmärkten eine wesentliche psychologische Grundmotivation zum Tragen: **das Kontrollbedürfnis**. White (1959, S. 297ff.) und DeCharms (1968) gehen in der theoretischen Konzeption des Kontrollmotivs davon aus, dass jeder Mensch das Bedürfnis hat, sich als Verursacher von Veränderungen seiner Umwelt wahrzunehmen. Hierdurch entstehen Gefühle von Kompetenz und eigener Wertigkeit, so dass der Selbstwert des Menschen positiv beeinflusst wird. Dagegen kann der Verlust von Kontrolle schwerwiegende negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben, gemäß der „Theorie der gelernten Hilflosigkeit“ (Seligman 1975; S.228ff.; Abramson/Seligman/Teasdale 1978; S.49ff.) entwickeln sich als Folge einer fehlenden Kontrollwahrnehmung und einer längeren Phase des Ausgeliefertseins bei Anlegern z.B. im Umfeld von Vertrauensverlust in das gesamte Finanzsystem drei Beeinträchtigungen: (1) Das Kontrollbedürfnis lässt nach, (2) die Fähigkeit nimmt ab, Wirkungszusammenhänge zu erkennen und (3) es entsteht Furcht und Angst, die mit zunehmender Erkenntnis über die Unbeeinflussbarkeit in Depression und Resignation übergehen kann. (Osnabrügge/Stahlberg/Frey 1985, S. 138) Bezogen auf das Anlegerverhalten bedeutet dies, dass sich Anleger, die die Erfahrung machen mussten, dass Börsen unkontrollierbar sind,

zurückziehen, ihre Positionen z.T. überstürzt verkaufen und dem Aktienmarkt für eine längere Zeit fernbleiben. (*Bungard/Schulz-Gambard 1990, S.156*)

Dieses Szenario des **Kontrollverlustes**, in dem die Bankkunden in ihrer Eigenschaft als Marktakteure erkennen, dass sie die im Investitionszeitpunkt angenommene Kontrolle über die ihre Wertpapiere betreffende Marktentwicklung tatsächlich nicht ausüben können, sondern einer **Kontrollillusion** aufgesessen sind und deutliche Vermögenseinbussen hinnehmen mussten, kann zu schwerer Frustration und Verunsicherung bis hin zu existenzieller Angst, wenn nicht Panik führen. (*Miller/Norman 1979, S.93 ff.; Sauer / Müller 1980, S.2ff. sowie Goldberg / v. Nitzsch 2000, S.119ff.*)

Nach einer Studie von Isabelle Mansuy et al. vom Neuroscience Center an der ETH Zürich (2008) werden Erinnerungen an traumatische Erlebnisse, wie z.B. massiver Vermögensverlust oder Existenzangst im Zusammenhang mit Arbeitsplatzunsicherheit, gegenüber alltäglichen Erlebnissen im Gehirn derart abgespeichert, dass sie latent vorhanden sind und das Verhalten des Betroffenen lebenslang beeinflussen können. Nach Mansuy können traumatische Erlebnisse zwar von positiven Erlebnissen in den Hintergrund gedrängt werden, jedoch werden sie niemals komplett vergessen. Derart sensibilisiert, reichen einschlägige Auslöser, um alte Ängste wiederaufleben zu lassen und Handlungsweisen zu beeinflussen. Diese „**Post Traumatic Stress Disorder PTSD**“, häufig beobachtet bei Kriegsveteranen und Unfallopfern, ist nach Malmendier und Nagel (2006) auch bei Personen anzutreffen, die einen finanziellen Schock erlitten haben. Hiernach zeigten Investoren, die den Börsencrash 1929, die Weltwirtschaftskrise oder die Krise der 1970er Jahre miterlebt haben, über ihren Lebenslauf höhere Risikoaversion und geringere Investitionen in risikobehaftete Assets als andere Anlegergruppen.

Zu den beschriebenen Anlegererfahrungen erklärt der Neurobiologe Gerald Hüther: „**Massive Verluste an der Börse hinnehmen zu müssen ist dem Verusterleben im privaten Bereich sehr ähnlich**, zum Beispiel, wenn ein lieber Mensch Sie verlässt, Ihnen mit der Entlassung gedroht oder Ihnen die Diagnose einer bedrohlichen Erkrankung mitgeteilt wird. Dann ändert sich schlagartig etwas in Ihrem ganzen Körper.“ (*Hüther 1997*) So erzeugen massive Kursverluste enormen Streß, der oft zu panikartigen und willenslosen Verkäufen führt. (*Imhof 2001*) Zur Rückgewinnung der verlorenen Kontrolle wenden sich Kunden häufig an ihren jeweiligen Bankberater, der scheinbar bzw. erwartungsgemäß noch die Kontrolle hat, zudem als Anleger Gleichgesinnter ist. Der Anlegerkunde ist dann nicht mehr allein, denn durch den Meinungs austausch zum Marktgeschehen entsteht eine „Illusion of validity“, die das Kontrollgefühl wiederherstellen kann. Gelingt dies dem Anleger nicht, gewinnen wiederum

die oben beschriebenen Reaktionsmuster wie Streß und Panik die Oberhand. (*Goldberg /v. Nitzsch 2000, S.119ff.*)

So sehen sich Bankmitarbeiter insbesondere in extremen Marktphasen einer Vielzahl von Anlegern und Kunden gegenüber, die durch die Marktgeschehnisse in der Finanzkrise geprägt sind von Verunsicherung und Ängsten aufgrund kognitiver Dissonanzen, Kontrollverlust und Verlust- bzw. Regretaversion, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

„Irene arbeitet in einem Risikojob. Sie ist Bankerin. In Griechenland. Das sagt eigentlich alles in diesen Tagen. 'Was ich derzeit empfinde, kann ich mit einem einzigen Worte beschreiben: Unsicherheit', sagt die 37-Jährige, während sie hinter dem Schreibtisch einer Athener Filiale der zweitgrößten Bank des Landes, Alpha Bank, sitzt. 'Das geht nicht nur mir so, sondern all meinen Kollegen – genauso wie den Kunden.'

Jeden Tag fragen Kunden Irene um Rat, weil sie nicht wissen, was sie angesichts Finanzkrise mit ihrem Geld tun sollen. Für die Bankangestellte ist das jedes Mal ein Balanceakt: Im Interesse ihres Arbeitgebers muss die Verunsicherte Sicherheit vermitteln – und will andererseits auch keine falschen Ratschläge geben.“ (*HB, 28.10.11, S. 64: Erstarrung: Der schleichende Bank-Run*)

Die allgemein belastete und stressauslösende Situation der Bankangestellten durch die Krise der eigenen Branche wird somit durch die erhöhte Frequenz, Emotionalität und Intensität der Kundengespräche noch verstärkt. Häufig führt die oben beschriebene Realisierung von Verlusten, die zudem in Panikphasen oft auf niedrigstem Kursniveau stattfindet, bei den Kunden zu Frustration und Folgestreß, wenn sich die Kurse wieder erholen, die eigenen Verluste festgeschrieben sind und somit aufgrund situationsbedingter gesteigener Risikoaversion keine Partizipation an der Erholung stattfindet. Dies kann für Bankmitarbeiter zu einer Ausweitung der psychologischen Belastung bzw. zu einem emotionalen Zwiespalt führen, wenn sie selbst als Anleger an der Börse engagiert und von den Kurseinbrüchen betroffen sind, ggf. sogar in Form ihrer Altersvorsorge, die über Optionspläne in Aktien des arbeitgebenden und nun von der Finanzkrise betroffenen Bankinstitutes aufgebaut wurde. Zudem erschwert die emotionale Belastung die Gespräche des Bankmitarbeiters mit seinen Kunden z.T. erheblich, wodurch wiederum die Erfüllung der vom Arbeitgeber gesetzten Erwartungen und Ziele gleichermaßen wesentlichen Belastungen unterliegt. Bleibt der Bankangestellte nun weit hinter den gesteckten Vorgaben zurück (Kategorisierung als sog. „Low-Performer“), führt dies in einem von Arbeitsplatzabbau geprägten Umfeld häufig auch

zu einer zunehmenden Gefährdung seines Arbeitsplatzes. **In dieser Konstellation liegt ein maßgebliches Dilemma und Streßszenario für Bankmitarbeiter in Banken Krisen begründet.**

#### 5.4 GRATIFIKATIONSKRISE UND IMPLIZITER PSYCHOLOGISCHER VERTRAG

Johannes Siegrist beschreibt in seinem Modell der „**Gratifikationskrise**“, dass die Ermangelung von angemessener Belohnung für außerordentlichen Einsatz im Arbeitsumfeld, z.B. in Form von Arbeitsplatzsicherheit, und die damit einhergehende starke psychologische Belastung zu psychischen und psychosomatischen Erkrankungen führt. Die Folge dieser wahrgenommenen bzw. erlebten „effort-reward-imbalance at work“ (ERI) sind die lang anhaltenden Aktivierungen des sympathoadrenergen Systems, die sowohl die Entwicklung von Risikofaktoren als auch strukturelle Veränderungen in Herzmuskel und Herzkranzgefäßen beschleunigen können. (*Siegrist, 1996a, S. 27ff.; s.u.: Allostase und Allostatic Load*) So gilt die Gratifikationskrise mittlerweile als „nachgewiesener und gefährlicher Risikofaktor für koronare Herzkrankheiten und Herzinfarkt: Beschäftigte, die von einer Gratifikationskrise betroffen sind, haben ein um den Faktor 2,15 erhöhtes Risiko, irgendwann einen Herzinfarkt zu erleiden.“ (*DAK Gesundheitsreport 2012, S. 110*) „Dabei werden berufliche Gratifikationskrisen von den Betroffenen über einen längeren Zeitraum erfahren. Diese Tatsache begründet sich aus drei wesentlichen Aspekten:

##### 1) Abhängigkeit

Der Beschäftigte findet auf dem Arbeitsmarkt keine Alternative und zieht ein unfaires Beschäftigungsverhältnis dem Arbeitsplatzverlust vor.

##### 2) Strategische Entscheidung

Der Beschäftigte akzeptiert ein Ungleichgewicht aus Verausgabung und Belohnung, um seine zukünftigen Karrierechancen zu verbessern („antizipatorisches Investment“)

##### 3) Übersteigerte Verausgabungsneigung

Der Beschäftigte weist ein motivationales Muster exzessiver Leistungsbereitschaft auf, wodurch die investierte Verausgabung die erhaltene Belohnung häufig übersteigt“ (*Siegrist, 2007, S.9 / 2009, S.13*).

Im erweiterten Blick steht die Gratifikationskrise zudem in unmittelbarem Zusammenhang mit der Verletzung des „**Impliziten (Psychologischen) Vertrages**“ zwischen Arbeitgebern

und Arbeitnehmern z.B. durch den Abbau von Arbeitsplatzsicherheit und wahrgenommener konditioneller Verschlechterung:

„Während der Arbeitsvertrag die vermögensrechtliche Austauschbeziehung (Arbeitsleistung gegen Entgelt) beschreibt, beinhaltet der implizite Vertrag ein zusätzliches, implizit wahrgenommenes Versprechen, das nicht schriftlich fixiert ist. Implizite Verträge beschreiben unabhängig von den gegenseitigen juristischen Verpflichtungen die wechselseitigen Erwartungen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Insofern ergänzen sie den formalen Arbeitsvertrag, der die zu erbringende Leistung zwischen den Vertragspartnern nur unzureichend regelt.“ (*Minszen/Wehling 2009*)

Im Abbau von langjährigen Mitarbeitern, wie er sowohl in der aktuellen Bankenkrise, als auch in den Krisen der 1873 und folgenden sowie der 1920er/30er Jahre anzutreffen ist, finden sich für die Verletzung des impliziten Vertrages passende Beispiele. So müssen Bankangestellte erkennen, daß sie insbesondere in der Bankenkrise, oft sogar trotz jahrzehntelanger und vom Mitarbeiter mit Werten wie „Treue und Loyalität“ gegenüber dem Arbeitgeber verbundener Arbeitsverhältnisse, u.a. wegen Spekulation, Mißmanagement bzw. zugunsten von Kostensenkungsmaßnahmen enttäuscht werden.

In der Stabilisierung nach der Inflationskrise ab 1925 sorgten insbesondere die Entlassungen von Bankbeamten mit Familie bzw. mit langjähriger, vereinzelt bis zu 37jähriger Betriebszugehörigkeit (und damit in höheren Gehaltsstufen angekommen) für Aufruhr im Publikum und bei den Gewerkschaften. „Nichts zeigte deutlicher als die Kündigung des Stammpersonals, wie sehr die Ideale der Lebensstellung und der Betriebstreue an Wert verloren hatten. [...] Die Kündigung altgedienter Beamter kam in den Augen vieler Bankangestellter einem Verrat gleich.“ (*Thamm 2006, S.166*) Es erscheint der Umstand besonders tragisch bzw. fatal, daß in dieser Situation emotional „viele Bankangestellte daran festhielten, dem Staatsbeamtentum nach Rang und Bedeutung ihres Berufes nahe zu kommen, obwohl die Entlassungen der Stabilisierungszeit am privatrechtlichen Charakter ihres Arbeitsverhältnisses keinen Zweifel gelassen hatten.“ (*Dittrich 1939, S. 12*) Nahezu 20% aller Bankmitarbeiter hatten Beamte zu Vätern, unter ihnen überproportional viele Angehörige des gehobenen oder höheren Dienstes. Die Berufswahl der Beamtenöhne hatte sich vielfach daran orientiert, im Bankwesen eine adäquate Stellung zu finden, die ebenso sicher und auskömmlich war wie die des Vaters. Ihr Selbstbild als Bank-'Beamte', der Glaube an geregelte Karrieren und die geringe Bereitschaft, Einbußen bei Status und Gehalt hinzunehmen, waren für diese Bankangestellten Teil eines verinnerlichteten Wertesystems. Ihre

Enttäuschung über die andersartigen Erfahrungen seit Kriegsende war entsprechend tief.  
(*Stillich 1916, S. 403, 407f./ Janberg 1958, S. 23f.*)

Diese Wahrnehmung einer Verletzung des impliziten Vertrages wurde bzw. wird von betroffenen Mitarbeitern häufig als Betrug interpretiert und löst(e) emotionale Stressreaktionen wie Ärger, Frustration, Motivationseinbruch und Verbitterung aus.  
(*Bernhard/Kruppe 2007*) Mit steigender Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes entstehen zudem Ärger und Wut gegenüber der Unternehmensleitung, wodurch auch das Vertrauen in diese Schaden nimmt.

## 5.5 ÜBERNAHMEN, FUSIONEN, RETTUNGEN - STRESSOR UMSTRUKTURIERUNG

In 2007 warnte der Privatkundenchef der Hypovereinsbank Willibald Cernko davor, „Kunden und Mitarbeiter durch permanent neue Konzepte zu verunsichern. Es dauert drei oder gar fünf Jahre, bis eine neue Privatkundenstrategie Früchte trägt. Man muß uns auch Zeit lassen, Konzepte umzusetzen.“ (*HB, 21.11.07, S. 31: Banken drohen weitere Einsparungen, Frankfurt*)

Bereits durch den radikalen **Umbau** von internen Unternehmensstrukturen erhöht sich das Risiko der Erkrankung von Mitarbeitern an Schlaflosigkeit und Depressionen, wie eine aktuelle Studie des dänischen Ökonomen Michael Dahl, Universität Aalborg, belegt. Hierbei verbindet Dahl drei verschiedene Datenquellen:

Die Datenbasis bildet eine Umfrage des dänischen Statistikamtes unter 1500 Leitern dänischer Großunternehmen, die u.a. beantworteten, ob, in welchem Umfang und wie ihre Firma in einem zweijährigen Betrachtungszeitraum umstrukturiert wurde. Diese Ergebnisse verknüpfte Dahl mit weitreichenden anonymisierten Sozialversicherungsdaten über 93.000 Beschäftigte der befragten Unternehmen sowie ihren Krankengeschichten aus einer Datenbank des dänischen Gesundheitswesens. Dahl konnte sich so einen Einblick darüber verschaffen, für welchen einzelnen der betrachteten Arbeitnehmer zwischen 1995 und 2003 Schlafmittel oder Antidepressiva verschrieben worden sind.

Das Ergebnis der Studie zeigt, daß in Unternehmen, in denen interne Umstrukturierungen z.B. auf Basis von Strategie- oder Zielveränderungen vorgenommen wurden, die Anzahl der Mitarbeiter, die o.g. Medikamente einnahmen, deutlich anstieg. Dieser Effekt war umso stärker zu beobachten, je tiefgreifender und radikaler im Unternehmen verändert wurde. Dahl hält die Erkenntnis über diesen direkten Zusammenhang fest und erklärt, daß „grundlegender,

breit angelegter organisatorischer Wandel deutlich negative Folgen für das Personal“ haben kann, unabhängig von Alter, Geschlecht oder familiärer Situation. „Derartige Veränderungen in der Unternehmensorganisation gehen einher mit der Auslösung von negativem Stress und signifikanten Gesundheitsrisiken für die Mitarbeiter der betroffenen Unternehmen.“ (Dahl 2010)

Auch der DAK-Gesundheitsreport 2012 fokussiert auf der Suche nach möglichen Belastungsfaktoren von Mitarbeitern Zusammenhänge zwischen Trends bzw. Veränderungen in der Arbeitswelt und Arbeitsstress. Hierfür wurde die Verbreitung von Zielvereinbarungen, die Häufigkeit und Schnelligkeit des Wandels, (etwa in Form der viel beklagten ständigen Umstrukturierungen) sowie die Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Arbeitsorten untersucht. Ein sich mehr und mehr beschleunigender Wandel, v. a. in Form von immer wiederkehrenden Unternehmensumstrukturierungen steht im Verdacht, Arbeitsbedingungen ungünstig zu beeinflussen. Im Extremfall sehen sich die Beschäftigten mit fortlaufenden Reorganisationsprozessen konfrontiert – die nächste Reform setzt bereits ein, wenn die letzte noch nicht abgeschlossen ist. Abteilungen werden neu zugeschnitten und ganze Unternehmensteile können zur Disposition stehen. Sind Beschäftigte hiervon im Übermaß betroffen, kann dies als Belastung empfunden werden, weil das Bedürfnis nach Stabilität und Zugehörigkeit nicht erfüllt wird und weil erreichte Verdienste sich nicht zu einem immer sicherer werdenden Status im Betrieb summieren. In der DAK-Studie wurde daher nach wesentlichen Umstrukturierungen im unmittelbaren Umfeld der Befragten in den letzten zwei Jahren gefragt:

Knapp die Hälfte der Befragten war in den letzten zwei Jahren von wesentlichen Umstrukturierungen betroffen. Die folgende Abbildung zeigt den Anteil der Beschäftigten mit Gratifikationskrise, je nachdem ob sie mit Umstrukturierungen konfrontiert waren oder nicht. Wer in den letzten zwei Jahren wesentliche Umstrukturierungen in seinem unmittelbaren Arbeitsumfeld erlebt hat, weist doppelt so häufig eine Gratifikationskrise auf (12 Prozent) wie jemand, der nicht von einer Umstrukturierung betroffen war (6 Prozent). (DAK Gesundheitsreport 2012, S. 81ff.)



Abb. 24: Anteil der Beschäftigten mit Gratifikationskrise

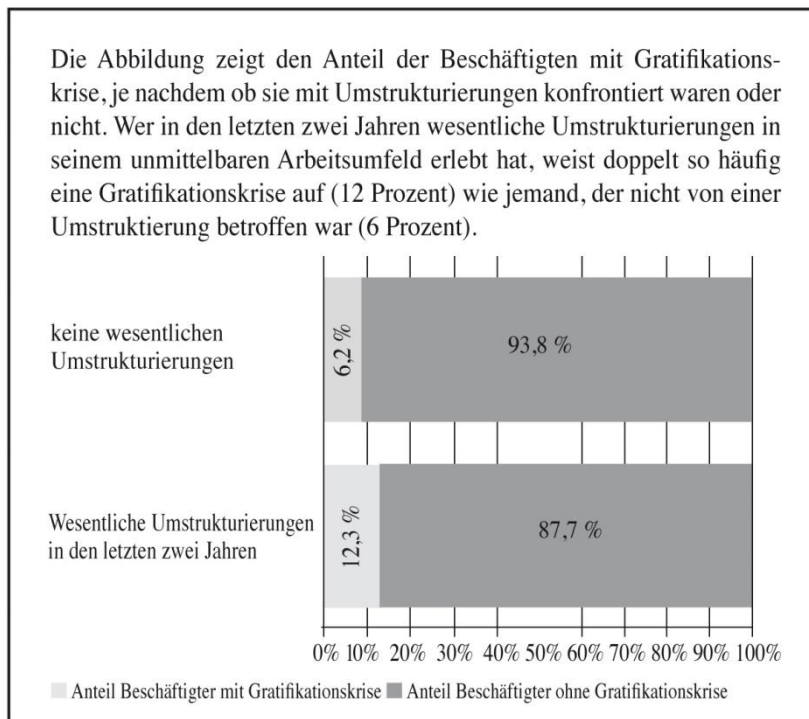
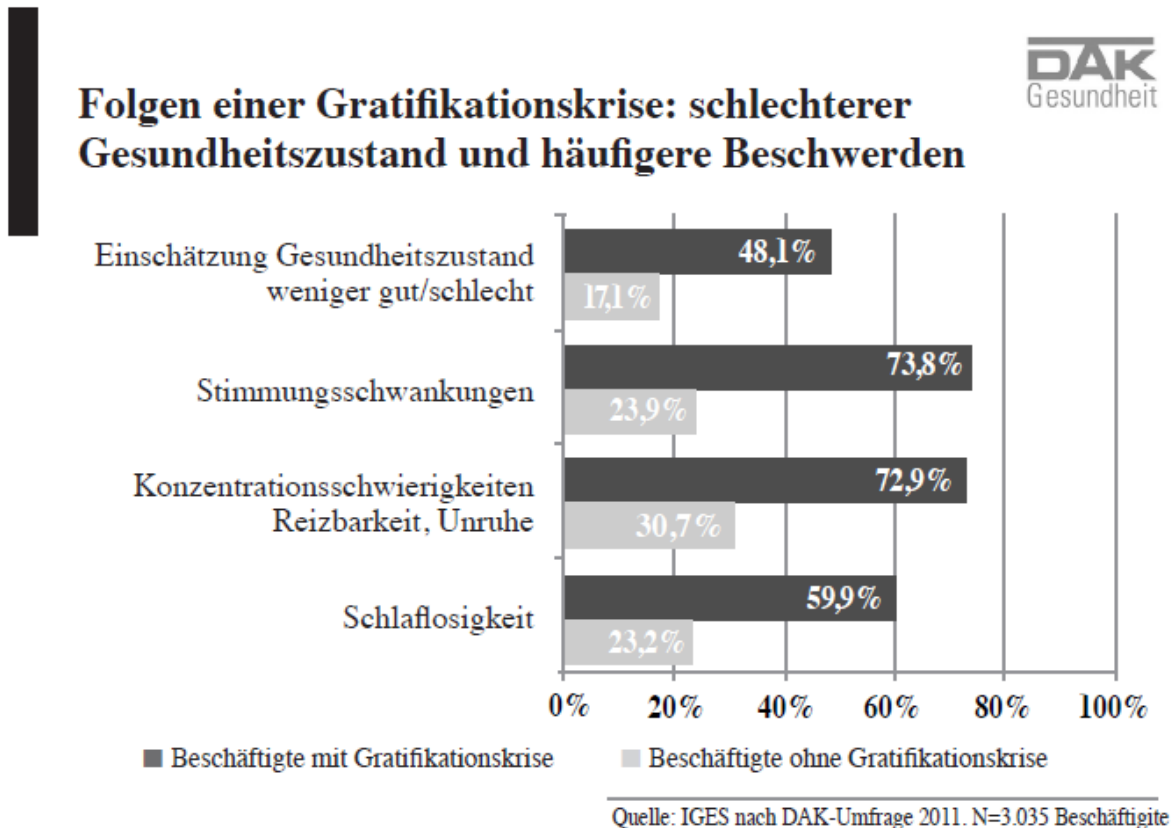


Abbildung: Anteil Beschäftigter mit Gratifikationskrise, je nachdem ob sie in den letzten zwei Jahren von Umstrukturierungen betroffen waren. N=2.598.

Quelle: DAK Gesundheitsreport 2012, S. 105

Da Banken Krisen wie dokumentiert maßgeblich gekennzeichnet sind von Umstrukturierungen in Form von Fusionen und Übernahmen im Finanzsektor (*historische Belege hierzu finden sich u.a. im Anhang I anhand diverser Zitate von Bankvorständen*), kann somit konkludent davon ausgegangen werden, daß **insbesondere Mitarbeiter von Finanzinstituten ausgelöst durch die Krise ihrer Branche verstärkt einer persönlichen Gratifikationskrise ausgesetzt sind und waren, mit allen sich hieraus ergebenden Folgen und Konsequenzen.** Diese Folgen von Gratifikationskrisen stellt der DAK Gesundheitsreport 2012 wie folgt dar:

Abb. 25: Folgen von Gratifikationskrisen



Quelle: DAK Gesundheitsreport 2012 / IGES Institut GmbH

**So ist es schlüssig, daß gerade im krisengeschüttelten Finanzsektor mit seinen seit Ausbruch der Verwerfungen in 2007, aber auch in den Krisen um 1873 und 1929 zu beobachtenden und von Bankvorständen angekündigten Fusionen, Übernahmen und Umstrukturierungen verstärkt Symptome wie Depressionen und Ängste unter Bankmitarbeitern auftreten bzw. auftraten.** Ein Hinweis auf diesen Effekt findet sich u.a. in einem Beitrag von R. Luther im „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 24. Februar 1932 vor dem Hintergrund der seinerzeitigen Großbankenfusionen:

„Die deutsche Bankangestelltenschaft ist in den letzten acht Jahren aus der Angst vor dem Abbau nicht herausgekommen. Es ist schwer, einen Begriff davon zu geben, wie ungeheuerlich sich dieser dauernde Druck auf die seelische Verfassung der Angestellten auswirkt, die Jahrzehnte hindurch ihrem Institut treu gedient haben und nun beinahe täglich erwarten müssen, der völligen Hoffnungslosigkeit ausgeliefert zu werden.“ (Luther 1932)

Der gewerkschaftliche „Allgemeine Verband“ konstatierte 1931 „eine Entwicklung vom konservativen, seßhaften, in die Pensionierung automatisch hereinwachsenden Bankbeamten zum modernen, unsteten, flüchtigen, gehetzten und rationalisierten, durch Deflation und Rationalisierung dezimierten Bankangestellten des vierten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts“ (Weihe 2006, S. 80f.)

In dieses Szenario erhöhter Belastungen fügen sich beispielsweise die Mitarbeiter der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft angesichts ihrer Fusion zur „DeDi“- bzw. „D.D.-Bank“ ein, die Ende September 1929 auf den jeweiligen Generalversammlungen beschlossen wurde. Allein „auf betrieblicher Ebene konnte das Zusammengehen der beiden Banken nicht harmonisch vonstatten gehen. Organisatorische Prinzipien, institutstypische Arbeitsabläufe und eine oft erst rückblickend deutlich werdende Unternehmenskultur wurden zu Glaubenssätzen. Die Angst, von den neuen „Kollegen“ aus dem zuvor rivalisierenden Institut verdrängt zu werden, war nicht unbegründet.“ (Thamm 2006, S. 138f.) Das Konfliktpotential der beiden Mitarbeiterstämme wurde durch die Fusion eher noch erhöht. Ein Direktor berichtete: „Nach der Fusion hat sich keineswegs die Harmonie so einfach herstellen lassen.“ Die Disconto-Leute hätten sich „als etwas Besonderes gefühlt, auf Grund ihrer Gehälter, ihrer Pensionsansprüche und ganz anderen Arbeitsweise.“ (Weihe 2006, S. 80) „Entsprechendes galt auch für die Fusion von Dresdner Bank und Danatbank nach der Bankenkrise 1931. Die Danatbank hatte als straff und mit kaufmännischem Instinkt geführt gegolten. Viele Mitarbeiter der in der Dresdner Bank aufgegangenen Bank waren schockiert über das unrühmliche Ende der Danatbank und fühlten sich gegenüber ihren neuen Kollegen zurückgesetzt.“ (Meyen 1992, S. 94 in: Thamm 2006, S. 139)

Schon aus zeitgenössischen Beiträgen des Jahres 1904 geht hervor, daß Übernahmen wie die des traditionsreichen Berliner Bankhauses R. Warschauer & Co. durch die Darmstädter Bank bei Bankangestellten ihr Ideal der Lebensstellung in Frage stellten und bei vielen die Angst vor beruflicher Stagnation und Arbeitslosigkeit weckten. (Thamm 2006, S. 43) Derartige Ängste und Ungewissheit der Angestellten sprechen auch aus den folgenden aktuellen Berichten des Handelsblattes. Exemplarisch für die Branche und stellvertretend für diverse internationale Verschmelzungen und Umstrukturierungen vor dem Hintergrund der anhaltenden Finanzkrise wurden hier Beiträge zur WestLB, zur Postbank und zur Dresdner Bank angesichts ihrer bevorstehenden Übernahme bzw. drohenden Zerschlagung ausgewählt. Aus ihnen spricht die Angst und Ungewissheit der betroffenen Bankmitarbeiter, wie sie allgemein in Banken Krisen anzutreffen ist:

„Dann bin ich kein Kunde mehr.“ Diesen Satz hat Sabine May (Name geändert) noch am Tag

zuvor gehört - denn es ist ihr Job, sich um Anfragen und Reklamationen bei der Postbank zu kümmern. Mit 'dann' meinte der Kunde den Verkauf der Bank. Und tatsächlich könnte Sabine May ihm so einiges antworten. Etwa, dass auch sie sich nichts lieber wünscht, als dass die Deutsche Post sich entscheidet, ihren Anteil an der Postbank nicht zu verkaufen. Dass sie seit Monaten Angst um ihren Arbeitsplatz hat - wie so viele andere Kollegen um sie herum. Und dass es lähmt, wie das Kaninchen vor der Schlange zu hocken und zu warten, bis sie zubeißt. Stattdessen erklärt sie dem Kunden freundlich, dass ja noch nichts entschieden sei und er doch bitte den über Jahre guten Service der Bank bedenken solle.

Seit November vergangenen Jahres denkt die Post laut darüber nach, ob sie ihre Mehrheit von 50 Prozent und einer Aktie an der Postbank verkaufen soll. Einen sogenannten Datenraum, in dem sich potenzielle Käufer die Bücher der Postbank anschauen können, richtet sie gerade ein. So schwindet die Hoffnung der Postbanker, im wohligen Schoß der Deutschen Post zu bleiben, mit jedem Tag. 'Jeder rechnet mittlerweile damit, dass verkauft wird', sagt May mit einem traurigen Lächeln. 'Und jeder denkt im Moment an sich, wie er seinen Status erhalten kann.' Namen wie 'Drecompost' für ein Dreiergebilde aus Dresdner, Commerz- und Postbank machen auf den Fluren der Postbank die Runde. Besonders in den Filialen ist die Unsicherheit groß. 'Die Dresdner Bank hat viel schönere Filialen - da können unsere doch gut zugemacht werden', heißt es hinter vorgehaltener Hand sarkastisch. Gewerkschaften und Betriebsrat wollen vor allem eine 'Drecompost' verhindern. 'Wir sind gegen einen Verkauf, aber vor allem sind wir gegen das drohende Dreierbündnis, das einen massiven Personalabbau bedeuten würde', sagt der Vorsitzende des Konzernbetriebsrats, Torsten Schulte.

'Im Moment dominieren Angst und Verunsicherung in der Postbank', beschreibt der Vize-Vorsitzende der Kommunikationsgewerkschaft DPV, Karlheinz Vernet Kosik, die Stimmung. 'Die Beschäftigten spüren vor Ort Dinge, die auf den Verkauf hinlaufen.' So ziemlich jede Neuorganisation verbinden die Postbanker – ob gerechtfertigt oder nicht – derzeit mit dem Verkaufsprozess. Längere Öffnungszeiten, ein stärker leistungsabhängiges Weihnachtsgeld für Beamte oder die Ausgliederung von Abteilungen in Postbank-Töchter wie etwa zum Juli in das Betriebscenter für Banken (BCB). Alles, um die Braut aufzuhübschen? 'Da haben wir schon zum Teil gedacht, aha, das machen die doch, um beim Verkauf besser dazustehen', meint May. [...] Alles beim Alten zu lassen, ist da auch keine Option. Und so ist Postbankerin May überzeugt: 'Wir können nicht damit rechnen, dass wir bleiben.' “ (HB, 12.6.2008, S.26: *Postbank: Wie die lange Diskussion über den Verkauf die Beschäftigten verunsichert. Die Angst vor den Aussortierern, Nicole Bastian/Bonn*)

Einer ähnlichen Konstellation mit identischen Effekten sahen sich die Mitarbeiter der Dresdner Bank ausgesetzt, die ihre über Jahrzehnte mit Stolz geführte Adresse angesichts ihrer wirtschaftlichen Schiefelage nun der Übernahme durch die Commerzbank preiszugeben hatten. Viele Dresdner-Bank-Mitarbeiter konnten sich hierbei des Gefühls, persönlicher Verlierer zu sein, nicht erwehren; und doch hofften die meisten auf Erhalt des Arbeitsplatzes unter „neuer Fahne“ :

„Die Beschäftigten der Dresdner Bank kämpfen um die Sicherheit ihrer Arbeitsplätze im Falle einer Fusion. Seit Wochen laufen Unternehmenskreisen zufolge Verhandlungen mit dem Management über einen Interessenausgleich im Zuge der geplanten Abspaltung des Privat- und Firmenkundengeschäfts. Ziel der Arbeitnehmer ist es, betriebsbedingte Kündigungen für die nächsten vier oder fünf Jahre auszuschließen. 'Das Management will hierüber bislang gar nicht reden', heißt es im Arbeitnehmerlager. 'Aber wir können die Aufspaltung nicht ohne eine Sicherheitsleine begleiten.' Die Furcht ist groß, dass im Zuge einer Fusion massiv Arbeitsplätze gestrichen werden.“ (HB, 11.6.2008, S.1: *Dresdner-Beschäftigte fordern Job-Sicherheit, Frankfurt a.M.*)

Hofften die Mitarbeiter von Postbank und Dresdner Bank auf Arbeitsplatzert halt beim „alten neuen“ Institut, hatten die Angestellten der WestLB angesichts ihrer drohenden Zerschlagung und dem Jahre währenden Disput der Bankführung mit der EU-Aufsichtsbehörde das Schreckgespenst einer Zerschlagung ihres arbeitgebenden Finanzunternehmens vor Augen:

„Mit Szenarien zur Zukunft der Landesbanken sind die Politiker schnell zur Hand, bei den Mitarbeitern vor Ort lösen sie aber massive Ängste bezüglich der Arbeitsplatzsicherheit aus, wie Doris Ludwig, Vorsitzende des Gesamtbetriebsrats der WestLB, im Gespräch mit dem Handelsblatt erläutert. 'Eine Fusion wird noch einmal ein bitterer Weg für die Beschäftigten. Allerdings ist das aus unserer Sicht das kleinere Übel, wenn man die Alternativen vergleicht', sagte sie. Ein mögliches Zusammengehen mit der BayernLB bewerteten die Beschäftigten 'zurückhaltend positiv. Bei einem Verkauf an Dritte, etwa einen chinesischen Investor, befürchten wir dagegen eine Zerschlagung der Bank', ergänzte Ludwig. Wie bei allen Fusionen stehe der Erhalt der Standorte bei den Beschäftigten im Vordergrund, zumal ein Pendeln zwischen Düsseldorf und München nahezu unmöglich sei. 'Der Standort Düsseldorf muss bleiben, es sollten auf mittlere Sicht mindestens 3 000 Jobs aufseiten der WestLB in Deutschland erhalten bleiben. Aktuell sind es 3 500', konkretisiert die Betriebsratschefin der WestLB ihre Forderung.

Spielball der Politik - Die Sorgen der Mitarbeiter haben sich vor dem aktuellen Hintergrund

der angestrebten Fusion von BayernLB und WestLB verschärft. Nachdem die großen Landesbanken von ihren Eigentümern – den Ländern und Sparkassen – in der Finanzkrise mit milliardenschweren Garantien und Kapitalspritzen gerettet werden mussten, hat die EU-Kommission im Gegenzug strengere Auflagen verhängt, die auch zum Verlust von Arbeitsplätzen führen dürften.

Hans-Peter Burghof von der Uni Hohenheim glaubt allerdings, dass ein genereller Stellenabbau kein Allheilmittel ist für die Banken: 'Wenn eine Fusion gut läuft, muss gar nicht so viel abgebaut werden, wenn entsprechend viel Neugeschäft kommt.' Voraussetzung dafür sei ein funktionierendes Geschäftsmodell. Jede Belegschaft verunsichert es, wenn sie zum Spielball der Politik wird. Die WestLB liegt im Clinch mit der EU über neuerliche Beihilfen. Hier erwartet die Belegschaft ein Machtwort des Bundes als Verhandlungsführer. Die Bundesregierung solle sich jetzt klar zur Zukunft der WestLB äußern, meint Betriebsratschefin Ludwig. Außerdem müsse die Spekulation um eine Abwicklung der Bank aufhören. 'Hier müsste der Bund klarstellen, dass das nicht infrage kommt.' Die EU verfolgt unterdessen weiterhin ihre harte Linie. EU-Wettbewerbskommissar Joaquín Almunia sagte am Wochenende, die WestLB müsse möglicherweise mehr von ihrem Geschäft abtreten als im Mai 2009 vereinbart. Die EU prüft derzeit, wie hoch die indirekten staatlichen Beihilfen im Zusammenhang mit der Ausgliederung toxischer Wertpapiere in eine Bad Bank gewesen sind. [...]“ (HB, 18.10.2010, S.30: *Bei der WestLB geht die Angst um. In Düsseldorf fordern die Mitarbeiter vom Bund klare Aussagen zur Zukunftsperspektive der Bank: Die EU denkt derweil über schärfere Auflagen nach. Peter Köhler /Frankfurt*)

Nach dem „Fehlzeitenreport“ des Wissenschaftlichen Institutes der AOK (WIdO) werden gerade erst durch die Situation am Arbeitsplatz Depressionen, Ängste und andere emotionale Leiden ausgelöst. Insbesondere anhaltender Personalabbau in Verbindung mit Restrukturierungen „kann zu einer tiefgreifenden Verunsicherung der verbleibenden Arbeitnehmer führen.“ Mitarbeiter in Betrieben mit Personalabbau sind in höherem Maße gesundheitlich betroffen. „Vor allem psychische Erkrankungen werden durch Ängste vor Arbeitsplatzverlust begünstigt.“ (Fehlzeitenreport 2005, WIdO, S.V.f.)

## 5.6 STRESS IM BELASTETEN ARBEITSUMFELD UND GESUNDHEITLICHE FOLGEN

„Pressure at the workplace is unavoidable due to the demands of the contemporary work environment. Pressure perceived as acceptable by an individual, may even keep workers alert, motivated, able to work and learn, depending on the available resources and personal characteristics. However, when that pressure becomes excessive or otherwise unmanageable it leads to stress. Stress can damage an employees' health and the business performance.“

*(who.int - World Health Organisation)*

Eine Vielzahl von arbeitsmedizinischen Studien hinsichtlich gesundheitlicher Auswirkungen ergab, „dass zwischen Arbeitsplatzunsicherheit und dem Wohlbefinden der Beschäftigten eine negative Korrelation besteht. Physische Gesundheitsbeschwerden, die psychische Belastung und Auswirkungen der Arbeit auf die Freizeit nehmen tendenziell mit dem Ausmaß der empfundenen Arbeitsplatzunsicherheit zu;“ (*Fehlzeitenreport WIdO 2005, S. 72*) „oftmals ist die depressive Erkrankung mit dem Risiko des Verlustes der Arbeitsstelle verbunden.“ (*DAK Gesundheitsreport 2005, S. 57*) Die zu beobachtende Zunahme psychischer Erkrankungen erklärten Experten im Rahmen des DAK Gesundheitsreports 2005 (*S.68*) u.a. mit Streß durch steigende Arbeitsbelastung, Angst vor Arbeitslosigkeit und steigender Zukunftsangst.

Hierzu kam bereits im Jahr 2002 eine Forschergruppe der Universität Stockholm über den Einsatz von Metaanalysen zu der Erkenntnis, dass Arbeitsplatzunsicherheit schädigende Folgen bei Arbeitnehmern hinsichtlich ihrer Gesundheit, ihrer Arbeitseinstellung und ihrer Einstellung und Verhaltensweisen zum Arbeitgeber hervorrufen kann. Sie beschrieb die Erscheinung als „subjektiv empfundene Antizipation eines fundamentalen und unfreiwilligen Ereignisses.“ (*Sverke et.al. 2002, S.242ff.*) Nach einer grundlegenden Aussage der

Stressforschung **stellt die Antizipation eines stressbelasteten Ereignisses eine ebenso wichtige, möglicherweise sogar bedeutendere Ursache der Angst dar als das Ereignis selbst.** Dabei sind nach den Stresstheorien die wesentlichen Stressauslöser der Arbeitsplatzunsicherheit die Unsicherheit an sich und die Ambiguität, d.h. die ungelöste Frage, wie der Bedrohung des Arbeitsplatzes begegnet werden kann. (*Marmot et al. 1991, S.113ff.*)

**Die schädigenden Folgen allein durch die empfundene Bedrohung können das gleiche Ausmaß erreichen wie die Folgen des eigentlichen, befürchteten Ereignisses, nämlich des Arbeitsplatzverlustes.** (*Sverke et al. 2002, S.242ff. ; Cobb & Kasl, 1977, S.224*)

Einen nicht zu unterschätzenden Anteil an diesem Effekt tragen die Medien, die mit einschlägiger Berichterstattung bei (potentiell) Betroffenen entsprechende Unsicherheiten auslösen bzw. forcieren, wie ein Artikel des Handelsblattes vom 28.11.2007 zeigt: „Offen ist

derzeit noch, wie die Branche sich auf das Ende der goldenen Zeiten einstellt. So plant der US-Bankenriese Citibank Kostensenkungen, Spekulationen zufolge sind damit Entlassungen gemeint. Und auch hierzulande denken Banker erstmals seit langem wieder laut über Stellenkürzungen nach. 'Ich glaube, dass wir auf der Kostenseite noch nicht durch sind', sagte Commerzbank-Vorstand Achim Kassow vergangene Woche mit Blick auf die Branche in Deutschland.“ (HB, 28.11.07, S. 28: *Banken fürchten um Gewinne, Frankfurt*)

Die genauen Ursachen für Streßschädigungen im beschriebenen Umfeld können je nach individueller Situation unterschiedlich ausfallen: So sind es bei Managern und Unternehmern häufig Faktoren wie Zusammenbruch der eigenen Ideale, Ehrverlust und narzistische Aspekte, während bei Arbeitnehmern unterhalb des Top-Segmentes eher existentielle Sorgen wie Arbeitslosigkeit, Finanznot und Perspektivlosigkeit zu psychosomatischen Beschwerden führen. (Martin 2009) Insofern ist nach einem der Gründer der psychosomatischen Medizin, Thure von Uexküll, zur Analyse des Zustands eines Patienten nicht nur das Zusammenspiel zwischen körperlicher und seelischer Verfassung zu berücksichtigen, sondern es ist zudem auch das jeweilige soziale Umfeld in einer ganzheitlichen und integrierten Betrachtung („psychophysiologische Ganzheit“) einzubeziehen. (Otte 2001, S.120)

Die konkreten **gesundheitlichen Auswirkungen** und Reaktionen der oben beschriebenen emotionalen Belastungen und Stressempfindungen und auch Handlungsweisen wie Präsentismus können weitreichend sein: Depressionen, Eßstörungen, Bluthochdruck, Allergien, Burn-Out-Syndrom, dissoziative Störungen, Missbrauch von Alkohol und Drogen, Magen-/Darm- und Herz-/Kreislaufbeschwerden bis hin zum Suizid. Dies bestätigt auch eine Warnmeldung der Weltgesundheitsorganisation WHO vom Oktober 2008 mit der Aussage, dass die derzeitige Finanz- und Wirtschaftskrise zu einer Häufung von psychischen Krisen und Suizidfällen führen könnte.

Zur besonderen Gesundheitsgefährdung durch die aktuelle Finanzkrise führt Dr. Eva Mückstein, Präsidentin des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie, aus, dass ihre wirtschaftlichen Folgen insbesondere bei armutsgefährdeten bzw. armen Bevölkerungsgruppen die Erfüllung der menschlichen Grundbedürfnisse wie soziale Integration, existentielle Sicherheit und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung deutlich erschweren. Die Folgen sind eine Häufung von Depressionen, Angst, gestörtem Selbstwertgefühl, sozialem Rückzug und von Gewalt. Verschärft wird der Druck auf die Identität des Individuums durch die Gefahr des Verlustes des Sozialprestiges und der sozialen



Stellung in Verbindung mit Unternehmenskonkursen, damit einhergehend dem Verlust des Arbeitsplatzes und Schulden. Diese Faktoren können, kulminiert mit allgemeinen bereits vorhandenen Lebensproblemen, im Extremfall bis zum Suizid führen. (*Medical Tribune 08/2009, Cobb & Kasl 1977, S.224*) „Das hohe Risiko einer Selbsttötung besteht bei vielen depressiv Erkrankten: etwa 40-70% aller Suizide erfolgen im Rahmen einer Depression in Komorbidität mit Angst- und Panikerkrankungen.“ (*DAK Gesundheitsreport 2005, S. 58*) Der Effekt einer steigenden Zahl von Selbstmorden in einem Umfeld wirtschaftlicher Not und Arbeitslosigkeit wird bereits in historischen Statistiken wie z.B. in der Betrachtung der Depression der Jahre 1891-93 aufgegriffen:

Tab. 13: Zahl der erfassten Selbstmorde 1890-1893

Zahl der erfassten Selbstmorde in den Jahren 1890 – 1893	1890	1891	1892	1893
England und Wales	2205	2483	2583	2599
Preußen	5965	6200	6254	6409
Sachsen	1066	1172	1179	1200
Belgien	724	768	795	825
Juraschek, 1896 S.CXV				

Quelle: Juraschek 1896, S. CXV

1929 beschrieb der amerikanische Bankier und Zeitzeuge James P. Warburg die Geschehnisse um den Börsenkrach und den damit einhergehenden Vermögens- und Arbeitsplatzverlust am 25. Oktober, dem „Schwarzen Freitag“ wie folgt:

„Während des Zusammenbruchs des Aktienmarktes arbeiteten wir Tag und Nacht und versuchten, so viele Kunden wie möglich zu halten. Tag für Tag wurden weitere Maklerfirmen zahlungsunfähig. Zweimal habe ich Männer aus Fenstern der Wall Street springen sehen. Andere erschossen sich, hatten Nervenzusammenbrüche oder Herzattacken.“  
Am 30. Oktober desselben Jahres meldeten die Gazetten den Freitod der Bankiers Julius Zinn in Kassel wegen geschäftlicher Schwierigkeiten seines nahezu hundertjährigen Privatbankhauses Andre und Herzog, zwei Tage später folgte ihm der Berliner Bankier Max Cunow wegen finanzieller Probleme. (*Treue 1967, S. 63f.*)

Vgl. auch Anhang I, S. 270: Beilage zur Bankbeamten-Zeitung Nr.8, 1930.

Auch die aktuelle Finanzkrise forderte bereits mehrere Opfer aus dem Bankenbereich, so nahmen sich beispielsweise im Dezember 2008 der CEO der drittgrößten Schweizer Bank Julius Bär und im April 2009 eine führende Analystin des gleichen Hauses kurz nach Erhalt ihrer Kündigung das Leben (*finews.ch*, 30.4.09). Weitere traurige Beispiele finden sich im Zustandsbericht des Handelsblattes zum Bankensektor in 2008/2009, inmitten der Finanzkrise:

„Mit der Prosperität der Geldbranche ist es vorbei, genau wie mit dem Selbstvertrauen der Banker. Die 'Meister des Universums', wie Tom Wolfe die Geldmanager in seinem Roman 'Fegefeuer der Eitelkeiten' nannte, sind bescheiden und still geworden. Statt Vermögensberater beschäftigen viele Banker inzwischen Schuldenberater. Im Boom haben sich viele finanziell übernommen und luxuriöse Häuser und schnelle Autos mit hohen Krediten finanziert. Jetzt streichen die Banken die Boni radikal zusammen, und die Großverdiener von einst müssen ihren Lebensstil ebenso radikal überdenken. Davor sind auch die Superreichen nicht gefeit. Im September pfändeten Banken die Villa des Finanziers Robert Bonnier. Mit elf Mill. Pfund Kaufpreis war es das teuerste Haus, das je auf der Insel zwangsversteigert wurde. Der 38-Jährige hatte nur vier Millionen bar gezahlt. Für den Rest hatte er eine Hypothek aufgenommen, die nun geplatzt ist.

Aber es geht längst nicht mehr nur um Geld und verschwundenen Reichtum, sondern für viele Banker um die nackte Existenz. Rund um den Globus hat die Krise bislang etwa 150 000 Jobs in der Finanzbranche gekostet. Volkswirte befürchten aber, dass das erst der Anfang ist. Nach ihren Schätzungen könnten allein in London im kommenden Jahr noch einmal 40 000 Stellen im Geldgewerbe wegfallen. Derzeit arbeiten in der City noch 340 000 Menschen. Aber nicht nur in den Banken sind Jobs in Gefahr. In der gesamten Londoner Wirtschaft könnten durch die Folgewirkungen der Krise mehr als 190 000 Stellen auf dem Spiel stehen.

'Das Schlimme ist, dass alle, die jetzt ihren Job verlieren, wissen, dass es extrem schwierig wird, einen neuen zu finden', klagt ein Banker, dessen Arbeitgeber gerade eine neue Entlassungsrunde angekündigt hat.

Für manche wird der Druck einfach zu groß. So wie für jenen jungen Banker, der Anfang des Jahres für traurige Schlagzeilen sorgte. Der begabte Mathematiker stieg nach dem Studium als Händler bei einer Schweizer Großbank ein, zunächst mit großem Erfolg. Doch dann begannen die psychischen Probleme; der Aufsteiger fühlte sich plötzlich von 'Milizen' verfolgt und wurde in eine geschlossene Abteilung eingewiesen. Einige Wochen nach der Entlassung stürzte sich der junge Banker im Kokain-Rausch von einem Londoner Hoteldach in den Tod.

Seine Familie glaubt, dass der Druck im Job ihn Zuflucht bei Drogen und Alkohol suchen ließ und dass es der Stress war, der den Händler am Ende in den Wahnsinn trieb. Der 26-Jährige sei das erste Selbstmordopfer der Kreditkrise, schrieb damals die Zeitung 'Evening Standard'. Es sollte nicht der einzige Tote bleiben.

Vor wenigen Wochen warf sich Kirk Stephenson vor den Zug, der ihn eigentlich an seinen Arbeitsplatz nach London bringen sollte. Sein Tod erschüttert die City. Stephenson war einer der Vorstände des Finanzinvestors Olivant. Die Firma hatte durch Fehlinvestitionen in Banken zuletzt dreistellige Millionenbeträge verloren. Stephenson selbst hatte keine Schulden, nur Kummer. Die nicht abebben wollenden Entlassungswellen bedeuten für viele Banker, die es bislang gewohnt waren, zur Elite zu gehören, einen Fall ins Bodenlose. Kein Wunder, dass Psychologen und Therapeuten Hochkonjunktur haben. 'Der mörderische Wettbewerbsdruck führt nicht selten zu Panikattacken mit körperlichen Symptomen wie Schwindel, Atemnot und Schweißausbrüchen', erzählt eine Therapeutin. Die Existenzangst raubt den Geldmanagern den Atem.“ (HB, 23.12.08, S. 15: *Das Leiden fängt gerade erst an*, Dirk Heilmann, Michael Maisch / London)

Da die geschilderten Situationen und Vorgänge keine Einzelfälle darstellten, widmete das Handelsblatt einen weiteren Beitrag über Bankmitarbeiter, die im Zusammenhang mit den Belastungen und Unsicherheiten aus der Finanzkrise bis in den Tod getrieben wurden:

„Anjool Malde starb mit einem Glas Champagner in der Hand. Am Sonntag, dem 5. Juli zog sich der junge Sales-Händler der Deutschen Bank seinen besten Anzug an und machte sich auf den Weg in Richtung 'Coq d'Argent', einem der beliebtesten Restaurants im Herzen der Londoner City. An der Bar kaufte sich Malde ein Glas Champagner, dann kletterte er über die Balustrade der Dachterrasse und sprang in den Tod.

Ein tragischer Fall, der seit Wochen für Schlagzeilen in der britischen Presse sorgt. Malde fürchtete offenbar, dass er seinen Job verlieren würde, wie so viele in diesen Tagen. Es wäre der erste Rückschlag für den 24-Jährigen gewesen, der erste hässliche Kratzer einer ansonsten so makellosen Karriere, der erste Riss in der glamourösen Fassade eines Banker-Lebens.

Maldes Lebenslauf ist typisch für so viele der ehrgeizigen jungen Erfolgsmenschen, die ihr Glück in der City suchen, und deren Traum von Ruhm und schnellem Geld von den Verwerfungen der Finanzkrise zerstört wurde. Mit 17 das erstklassige Abitur, mit 20 den Studienabschluss der Eliteuni Oxford in der Tasche, mit 21 der Einstieg in den Aktienhandel.

Weil das alles noch nicht reicht, zieht Malde mit ein paar Freunden die Firma 'Alphaparties' auf, die schicke Feiern im noblen Londoner Westend organisiert. Für seinen 25. Geburtstag

hatte der Sohn eines Psychologen und einer Lehrerin seine Freunde bereits in die Champagner Bar 'Amuse Bouche' im Vergnügungsviertel Soho eingeladen. Aber die Aussicht, ihnen dort gestehen zu müssen, dass er gerade seinen Job bei der Deutschen Bank verloren hat, war offenbar zu viel für den erfolgsverwöhnten Aufsteiger.“ (HB, 20.7.09, S.23: *Finanzkrise: Eine Serie von Selbstmorden erschüttert die Londoner Bankenszene: Die Angst, der Tod und die City, Michael Maisch/ London*)

Wie das Handelsblatt weiter herausstellt, sei die Selbstmordrate in der Finanzbranche seit jeher hoch, und die Finanzkrise habe die Zahl der tragischen Fälle noch einmal in die Höhe schnellen lassen. Vor allem die Angst vor dem Verlust ihrer prestigeträchtigen und lukrativen Jobs treibe immer mehr Banker in die Verzweiflung. Zum Glück gingen die wenigsten so weit wie der junge Händler der Deutschen Bank. Aber Psychologen und Therapeuten hätten so viel Zulauf von Kunden aus der Finanzindustrie wie noch niemals zuvor. Viele Banken böten Angestellten, denen die Belastung ihres Jobs über den Kopf zu wachsen droht, Unterstützung an, berichtet das Wirtschaftsblatt weiter. Aber diese Hilfsangebote seien freiwillig, und die Angst, Schwäche einzugestehen und von der Karriereleiter zu fallen, sei groß. Entsprechend hoch liege die Hemmschwelle. Deshalb sähen sich viele lieber anderweitig nach psychologischer Unterstützung um, oft käme der Antrieb dazu aus der eigenen Familie. „Viele Banker definieren sich fast ausschließlich über ihre Arbeit, und berufliche Niederlagen passen bei den meisten einfach nicht ins Selbstbild', sagt eine Therapeutin, die ihre Praxis am Rand der Londoner City betreibt. 'Je erfolgreicher die Karriere verläuft und je höher der Bonus ausfällt, desto größer wird in der Krise bei vielen die Angst, plötzlich alles zu verlieren.' Irgendwann lasse sich die Furcht, dass bei der nächsten Entlassungsrunde auch der eigene Job an der Reihe ist, nicht mehr vertreiben. 'Am Ende kann die Existenzangst zu regelrechten Panikattacken mit körperlichen Symptomen wie Schwindel, Atemnot und Schweißausbrüchen führen', erzählt die Therapeutin. Umfragen zeigen, dass rund 20 Prozent aller 20- bis 30-Jährigen im Finanzsektor unter Depressionen oder Angstzuständen leiden. Für manche wird der Druck am Ende zu groß. [...]

Kaum ein Selbstmord erschütterte die City bislang so sehr wie der von Anjool Malde. Das eigentlich tragische am Fall des jungen Händlers: Wahrscheinlich hätte er seinen Job gar nicht verloren. Malde soll im Internet einen seiner Kunden veräppelt haben. Die Deutsche Bank leitete daraufhin eine interne Untersuchung ein und schickte Malde am Freitagnachmittag vor seinem Tod früher nach Hause. 'Er war weder entlassen noch suspendiert', sagt ein Sprecher der Bank. Doch über das Wochenende müssen die Angst und die Ungewissheit so lange an Malde genagt haben, bis er keinen Ausweg mehr sah. Wahrscheinlich wäre er mit einer

Verwarnung davongekommen.“ (HB, 20.7.09, S.23: *Finanzkrise: Eine Serie von Selbstmorden erschüttert die Londoner Bankenszene: Die Angst, der Tod und die City, Michael Maisch/ London*)

Ein allgemeiner sprunghafter Anstieg der Selbstmordrate im Rahmen bzw. als Folge der Finanzkrise ist nach einer aktuellen Studie von Martin McKee, Professor für Europäische Gesundheitswissenschaften an der London School of Hygiene & Tropical Medicine insbesondere in den Ländern zu beobachten, deren Bankensystem und Wirtschaft besonders unter der Krise zu leiden haben. So stieg die Selbstmordrate in Griechenland in 2011 im Vergleich zum Vorjahr um 40%. Der Anstieg steht nach McKee im unmittelbaren Zusammenhang mit Arbeitsplatzverlust bzw. der Angst vor dem Verlust der Arbeitsstelle. (*the lancet.com*)

Das Bild von der Existenz von erheblichen wahrgenommenen Belastungen und Stressoren im Beruf, denen sich Arbeitnehmer in der anhaltenden Krise ausgesetzt sehen, wird gestützt durch eine luxemburgische Studie über das „Wohlbefinden am Arbeitsplatz“ mit einer Befragung von 1537 Personen unterschiedlicher Branchen zu „Arbeitsbedingten Psychosozialen Belastungen“ aus dem Jahr 2010. Zu bemerken sind hierbei die **auffälligen Ergebnisse für den Finanzsektor**, die wie folgt herausgestellt werden (*Messaoudi/Margue 2010, Teil 3, S. 16ff.*):

- von allen Befragten klagten 43% über *Streß am Arbeitsplatz*, bei Beschäftigten der Finanzbranche lag die Quote bei 53%.
- 53% kategorisierten diese Belastung als „*negativen Streß*“, im Finanzwesen waren es 59%.
- über „zu oft auftretende und zu lang anhaltende *Phasen intensiver Konzentration* am Arbeitsplatz“ klagten insgesamt 82%, bei den Beschäftigten des Finanzsektors lag der Anteil mit 92% noch höher.
- jeder fünfte Studienteilnehmer befand sich im Zusammenhang mit der Berufstätigkeit in einer *Situation völliger emotionaler Erschöpfung*, fühlte sich „ausgebrannt“ (latent 3%, häufig 17%).
- für 17% der Angestellten litt das *Privat- und Familienleben* unter dem Zeitpensum, das die Arbeit eingenommen hatte (4% latent, 13% häufig, zudem 38% gelegentlich).
- bei 26% der befragten Mitarbeiter harmonisierten die *Werte ihres arbeitgebenden Unternehmens* nicht mit den eigenen Werten (7% absolut nicht, 19% überwiegend nicht), bei den Angestellten des Finanzwesens lag die Quote mit 32% darüber.

- 31% der Befragten hielten die *Vergütung* für ihre verrichtete Arbeit für nicht angemessen, hielten sich für unterbezahlt; im Finanzsektor betrug der Anteil 43%.
- 20% bewerteten das *Arbeitsumfeld* mit „schlecht“ (3% sehr schlecht, 17% überwiegend schlecht); die Quote für den Finanzbereich betrug 25%.
- hinsichtlich der *Zufriedenheit über den Informationsfluss und -austausch im Unternehmen* zeichneten 39% der Studienteilnehmer ein negatives Bild (überhaupt nicht zufrieden 13%, überwiegend unzufrieden 26%); der Anteil der Unzufriedenen in der Finanzbranche betrug 47%.
- 32% der Befragten bestätigten *Kontakt zu suchtgefährdeten Kollegen* (Alkohol /Drogen /Medikamente).
- 16% der Studienteilnehmer waren mit *Selbstmord* im Kollegenkreis konfrontiert, 10% hatten häufig (1%) bzw. gelegentlich (9%) selbst an Suizid gedacht.
- 6% hatten ihren Selbstmord bereits geplant, hiervon ist der Finanzsektor mit 9% betroffen.

Die Entstehung von Depressionen am Arbeitsplatz bestätigt auch das Ergebnis einer Studie britischer Forscher im Rahmen einer Langzeituntersuchung in Neuseeland: Hierbei wurden 1.000 Personen im Alter von 32 Jahren untersucht. Es wurde festgestellt, dass Personen, die starkem beruflichen Stress und Druck ausgesetzt sind, zu 45% stärker unter Angstzuständen und Depressionen leiden als Personen, die sich beruflich nicht überfordert fühlen. Dabei wird zwischen motivierendem, positiven und negativem Stress, der auf Dauer zu Gesundheitsbelastungen führt, unterschieden. Als verantwortliche Faktoren wurden unabhängig von der Branche „Zeitdruck, Überstunden und überhöhtes Arbeitspensum“ identifiziert. Die Studie ergab zudem eine Altersabhängigkeit der Gefahr psychischer Krankheiten: Während Menschen bis zum Alter von 30 Jahren die höchste Widerstandsfähigkeit aufwiesen, fiel ihre Stärke danach ab, es entstand die Notwendigkeit, zunehmend in Regenerationsmaßnahmen zu investieren. Bleibt dies aus, steigt die Gefahr depressiver Erkrankungen durch Stress. (*journalmed.de 2007*) Eine Langzeitstudie in 2009 ergab, daß gestiegene Anforderungen am Arbeitsplatz mit der Entwicklung von Burnout in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Mit Burnout-Erkrankungen gehen langanhaltende Absentismusphasen vom Arbeitsplatz einher. Im Umkehrschluß stellen derartige Ausfallzeiten wegen Burnout einen Indikator für den vorherrschenden Stresslevel im Unternehmen dar. (*Schaufeli, Bakker, van Rhenen 2009*)

Nach einer Untersuchung in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union zwischen 1990 und 2000 ist Streß aufgrund von gestiegenen Leistungsanforderungen, Zeitdruck und

Arbeitstempo mittlerweile zu einem der größten Gesundheitsrisiken in der modernen Arbeitswelt geworden, nach Fischer (2008, S.13) wird er innerhalb eines Jahrzehnts sogar zum wichtigsten gesundheitlichen Risikofaktor für Unternehmen. Bereits heute „ist das Stressphänomen nach Rückenschmerzen das zweithäufigste gesundheitliche Problem der Beschäftigten in Industrieunternehmen, Banken und Behörden.“ (Dahm 2013, S.43)

Dabei kennzeichnet Streß „in erster Linie ein Ungleichgewicht zwischen Arbeitsanforderungen und den individuellen Möglichkeiten,[...] diese zu bewältigen. Wird dieser Widerspruch als unangenehm, bedrohlich oder gefährlich erlebt, löst das negative Gefühle wie Angst, innere Anspannung, Hilflosigkeit aus und verändert körperliche Abläufe. Streß ist ein Alarmzustand mit körperlichen und psychischen Anzeichen.“ (Wittig-Goetz 2009)

Der EU-Kommission zufolge lässt sich arbeitsbedingter Streß „als Gesamtheit emotionaler, kognitiver, verhaltensmäßiger und physiologischer Reaktionen auf widrige und schädliche Aspekte des Arbeitsinhalts, der Arbeitsorganisation und der Arbeitsumgebung definieren. Dieser Zustand ist durch starke Erregung und starkes Unbehagen, oft auch durch ein Gefühl des Überfordertseins charakterisiert.“ (who.int - [World Health Organisation]) In einem Umfeld wie einer Finanzkrise, in dem in Banken durch Reduzierung des Personalbestandes die Arbeitsanforderungen für die „Survivor“ steigen und die Zielsetzungen wegen erodierender Gewinne noch erhöht werden, sind Bankmitarbeiter gezwungen, zusätzliche Anstrengungen zu unternehmen, um die neuen Vorgaben zu erfüllen bzw. das Leistungsniveau des bisherigen Personalbestandes zu erhalten. Der verstärkte Einsatz geht einher mit psychischen und physischen Effekten wie gesteigerte Nervosität, Müdigkeit und Reizbarkeit. Die permanente Mobilisierung von zusätzlichem Engagement am Arbeitsplatz vermindert die Arbeitskraft der Mitarbeiter und kann zu Gesundheitsschädigungen bis zum Burnout führen. (Hockey 1997, S.73ff. / Ursin, Murison, Knardahl 1983, S.269ff.) Um den hohen Anforderungen am Arbeitsplatz Herr zu werden, flüchten sich schließlich manche Bankmitarbeiter in den Mißbrauch von Medikamenten, Alkohol und Drogen. Dieses Phänomen ist insbesondere bei der vermeintlichen Hochleistungselite der Investmentbanker zu beobachten. Nach einer Studie der University of Southern California haben sich mittlerweile viele der häufig jungen, zunächst motivationsgeladenen Bankmitarbeiter in „kranke, tablettenabhängige Büroknecchte“ verwandelt, „die sich und ihren Körper in regelmäßigen 120-Stunden-Wochen selbst zugrunde richten.“ Die Autorin der Studie, Managementprofessorin Alexandra Michel, selbst mehrere Jahre im Investmentbanking an

der Wall Street tätig, hat beobachtet, wie diese Bankangestellten mit den enormen Ansprüchen der Firma, der Kunden und an sich selbst zurechtzukommen versuchten. „60 Prozent der Banker richten sich und ihren Körper nach vier bis sechs Jahren schlicht selbst zugrunde“, so Michel. Mit Alkohol oder Pillen unterdrückte chronische Leiden seien nicht selten. Diese Gruppe sei in „ständigem Krieg“ mit ihrem Körper. „Ich wache manchmal morgens auf, und wenn ich an den Vortag denke, wünschte ich, es wäre alles nur ein böser Alptraum“, zitiert die Studie einen Investmentbanker anonym. (HB, 20.2.2012, S. 33: *Wenn Banker ihren Körper mißbrauchen. 120-Stunden-Wochen, zuviel Alkohol und leere Pizzakartons unterm Schreibtisch: Investmentbanker lassen sich einer Studie zufolge ausbeuten und leben im ständigen Krieg mit ihrem Körper.*Rolf Benders)

Der beschriebenen Problematik hat sich der „DAK Gesundheitsreport“ mit Studien in 2009 und 2015 unter dem Titel „Doping am Arbeitsplatz“ angenommen. Hierbei wird auf die Maßnahmen von Arbeitnehmern reflektiert, die diese ergreifen, um den (gestiegenen) Belastungen ihres Arbeitsumfeldes zu begegnen und die in Fachkreisen unter dem Begriff „Neuroenhancement“ zusammengefasst werden. Handelt es sich -wie im vorhergehenden HB-Artikel zu vermuten- im den Mißbrauch verschreibungspflichtiger Medikamente, wird dies als „**pharmakologisches Neuroenhancement pNH**“ bezeichnet: Von der Einnahme relevanter Medikamente verspricht sich der Betroffene z.B. die Senkung des Schlafbedürfnisses, die Beseitigung von chronischen Erschöpfungszuständen, von Antriebstörungen und Ängsten sowie von Depressionen und erwartet eine Verbesserung von Wachheit, Gedächtnisleistung, Konzentration und Stimmung. Dabei warnt Prof. Jürgen Fritze von der Universität Frankfurt /M.: „Alle für vermeintliches Neuroenhancement benutzten Pharmaka haben Nebenwirkungen und toxikologische Risiken. Dazu gehört bei den Stimulanzien auch die Gefahr der Addiction.“ Trotz der Nebenwirkungen gaben in einer Umfrage unter Arbeitnehmern, die pNH verwenden, 22,5% von ihnen hinsichtlich ihres Motives an, daß sie ohne diese Medikamente gefühlsmäßig häufig nicht in der Lage wären, ihre Arbeit zu machen. Nach Dr. Raphael Gaßmann vom Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. sehen die Betroffenen keine andere Möglichkeit, als sich zu dopen, um im Beruf besser zu funktionieren, bessere Ergebnisse abzuliefern, den Job nicht zu verlieren, wenig zu schlafen und trotzdem viel zu leisten. Im Ergebnis zeigt die Studie u.a., daß Erwerbstätige, die es für eher wahrscheinlich oder sogar sehr wahrscheinlich halten, gegen ihren Willen den Arbeitsplatz zu verlieren, öfter pNE zu Hilfe nehmen als Erwerbstätige ohne diese Erwartung. Besonders signifikante Unterschiede zeigen sich in diesem Zusammenhang



bei der Verwendung von pNE zur Stimmungsverbesserung. (DAK Gesundheitsreport 2015, S. 39ff.)

Aus der beschriebenen Belastungskulisse im Arbeitsumfeld, die u.a. zur Verwendung von pNE führen kann, lassen sich verschiedene Stressorenarten erkennen, die in einer Finanzkrise auf Bankangestellte einwirken. Die folgende Darstellung stellt schematisiert die beiden Stressorengruppen heraus, die je nach individueller Bewertung positive oder negative Effekte bei Betroffenen auslösen:

Abb. 26: Zwei Gruppen von Stressoren



Quelle: *Krakow 2011, S.2*

Die Reaktionen von Menschen auf Stress fallen grundsätzlich unterschiedlich aus, da er **individuell wahrgenommen und verarbeitet** wird. So kann die gleiche Situation durch Auslösung psychischer Prozesse von dem einen als Herausforderung, von dem anderen als hohe Belastung wahrgenommen werden (s. auch Lazarus 1975). Hierbei spielen nach den jüngeren neurobiologischen Forschungen die persönlichen belastenden Vorerfahrungen eine entscheidende Rolle, da auf sie in entsprechenden Situationen zurückgegriffen wird. Die Reaktionsmuster hierauf, mit denen diesen Belastungssituationen zur Bewältigung begegnet wird, sind maßgeblich geprägt von Erfahrungen aus dem beruflichen Alltag. Die Fähigkeit zur Stressbewältigung hängt zum einen von persönlichen und unterstützenden Faktoren der

Arbeitsumwelt ab, zum anderen von der Intensität, der Anzahl und Dauer der Stressreize, der sog. „Stressoren“. Die folgende Übersicht zeigt eine Zusammenstellung möglicher Stressoren (Wittig-Goetz 2009):

Tab. 14: Übersicht multipler Stressoren

<p><b>Psychisch-mentale Stressoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>quantitative Überforderung durch die Leistungsmenge bzw. das Arbeitstempo</li> <li>qualitative Überforderung durch Informationsflut, Unübersichtlichkeit oder Komplexität der Aufgabe</li> <li>Unterforderung, weil der Arbeitsinhalt nicht der Qualifikation entspricht</li> <li>Überforderung durch unergonomische Software</li> <li>widersprüchliche Arbeitsanweisungen</li> <li>ständige Unterbrechungen, z.B. durch EDV-Ausfall</li> <li>unvollständige Informationen</li> <li>mangelhafte Rückmeldungen</li> <li>unklare Zielvorgaben</li> <li>Leistungs- und Zeitdruck</li> <li>Angst vor Misserfolg und Kontrolle</li> <li>hohe Verantwortung für Personen oder Werte</li> <li>ungenügende Einarbeitung</li> <li>unklare Zuständigkeiten</li> </ul>	<p><b>Soziale Stressoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>fehlende Anerkennung und Unterstützung durch Kollegen und Vorgesetzte</li> <li>schlechtes Betriebsklima</li> <li>Konflikte</li> <li>Konkurrenzdruck</li> <li>isoliertes Arbeiten</li> <li>geringe Entwicklungsmöglichkeiten</li> <li>Diskriminierung oder Benachteiligung</li> <li>Kollision der Arbeitsbedingungen mit Familienerfordernissen</li> <li>Angst vor Arbeitsplatzverlust</li> <li>mangelhafte Information und Beteiligung am Betriebsgeschehen</li> </ul>
<p><b>Emotionale Stressoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Zwang zum Freundlichsein</li> <li>Widerspruch zwischen ausgedrückten und empfundenen Gefühlen (z.B. Freundlichkeit zu ärgerlichen Kunden)</li> <li>Beleidigungen, Kränkungen, Demütigungen</li> </ul>	<p><b>Physische Stressoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Lärm</li> <li>Kälte bzw. Hitze</li> <li>Nacht- und Schichtarbeit</li> <li>pausenloses Arbeiten</li> <li>Blendung durch falsche Beleuchtung</li> </ul>

Quelle: Wittig-Goetz 2009

Wie dargestellt, zählt zu den sozialen Stressoren die Angst vor Arbeitsplatzverlust, die wie beschrieben verstärkt in Wirtschafts- und Finanzkrisen anzutreffen ist. „Unsichere Arbeitsverhältnisse und Arbeitslosigkeit zählen mit zu den stärksten Stressoren.“ (Wittig-Goetz 2009) Hinzu treten insbesondere in turbulenten und angespannten Börsenphasen bzw. in Finanzkrisen im Bankensegment die Angst der Mitarbeiter vor eigenen Vermögensverlusten, konditionelle Verschlechterung, steigende Arbeitsbelastung der verbliebenen Angestellten (Survivor) nach erfolgtem Arbeitsplatzabbau, höherer Leistungsdruck durch Ertragserosion sowie die o.a. „emotionalen Stressoren“, denen Bankmitarbeiter ausgesetzt sind, wie es folgender Artikel spürbar werden lässt:

„An der Wall Street grassiert die Sparwut: 'Jetzt fangen sie schon an, meine Handyrechnung zu kontrollieren. Fahrten mit dem Taxi nach Hause sind schon lange nicht mehr drin', klagt ein Investmentbanker, der seinen Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte. Im Moment ist der Banker erst einmal froh, dass er noch einen Job hat. Schließlich seien in den vergangenen Monaten viele Schreibtische um ihn herum verwaist. [...]“ (HB, 5.10.2011, S. 32: *An der Wall Street und in der Londoner City fürchten sich die Banker vor der nächsten Finanzkrise. Die Gewinne brechen ein, die Entlassungswelle rollt. R. Benders, M. Maisch / New York, London*)

Ein weiteres Beispiel für die außerordentlichen krisenbedingten Belastungen gibt auch die Schilderung von Hans E. Priester im Umfeld der deutschen Bankenkrise 1931 und den Verhandlungen der Danatbankverwaltung mit der Reichsregierung zur Rettung des kurz vor dem Zusammenbruch stehenden Finanzinstitutes: „Die Verhandlungen dauerten bis gegen 4 Uhr morgens. Es war schon rein physisch eine Tortur für diese Menschen, die schon seit langen Tagen in der höchsten Spannung lebten, die ein Unheil heraufziehen sahen, ohne ihm begegnen zu können. Diese physische und psychische Beanspruchung der leitenden Männer darf überhaupt bei der Beurteilung der ganzen [...] Bankenkrise nicht außer acht gelassen werden. Sie hat sie zermürbt und zu großen Entschlüssen, zum klaren Erkennen der tatsächlichen Notwendigkeiten unfähig gemacht.“ (Priester 1932, S. 63)

## 5.7 REAKTIONEN AUF STRESS, ALLOSTASE UND ALLOSTATIC LOAD

„Ohne ein gesundes Maß an Stress kann der Mensch nicht leben. Wir brauchen psychischen Druck, um unser Verhalten einer sich wandelnden Umwelt anzupassen und Neues zu lernen. Stress stellt Körper und Geist darauf ein, sofort zu reagieren – damit wir akute Gefahren und Herausforderungen bewältigen können. Das Problem ist nur: Unser biologisches Streßsystem

ist primär für solche Situationen ausgelegt, in denen es um Leben oder Tod geht. Es ist ein Erbe der Steinzeit, dafür konstruiert, blitzschnell auf die akute Bedrohung durch einen Angriff zu reagieren. Weniger geeignet ist es, die Herausforderungen der modernen Welt zu meistern. Und so gerät das Streßsystem bei Dauerbelastungen, bei denen die beiden sofortigen Ur-Reaktionen 'Kampf' oder 'Flucht' nicht möglich sind, früher oder später in Aufruhr, der Körper wird in permanente Alarmbereitschaft versetzt.“ (Dettmer/Shafy/Tietz 2011, S. 114ff.) Dies geschieht über das Neuroendokrine System, das die Schnittstelle zwischen dem Hormonsystem und dem Nervensystem eines Menschen bildet. „Bei Stress setzt das Nebennierenmark ein erhöhtes Adrenalin und die im peripheren Nervensystem befindlichen sympathischen Nervenfasern höhere Mengen Noradrenalin frei, die gemeinsam die Kognition anregen, die Sensorik verbessern, die Bronchen erweitern, das Blut konzentrieren, den Blutdruck erhöhen und die physische Energie mobilisieren.“ (Pfortner 2013, S. 42)

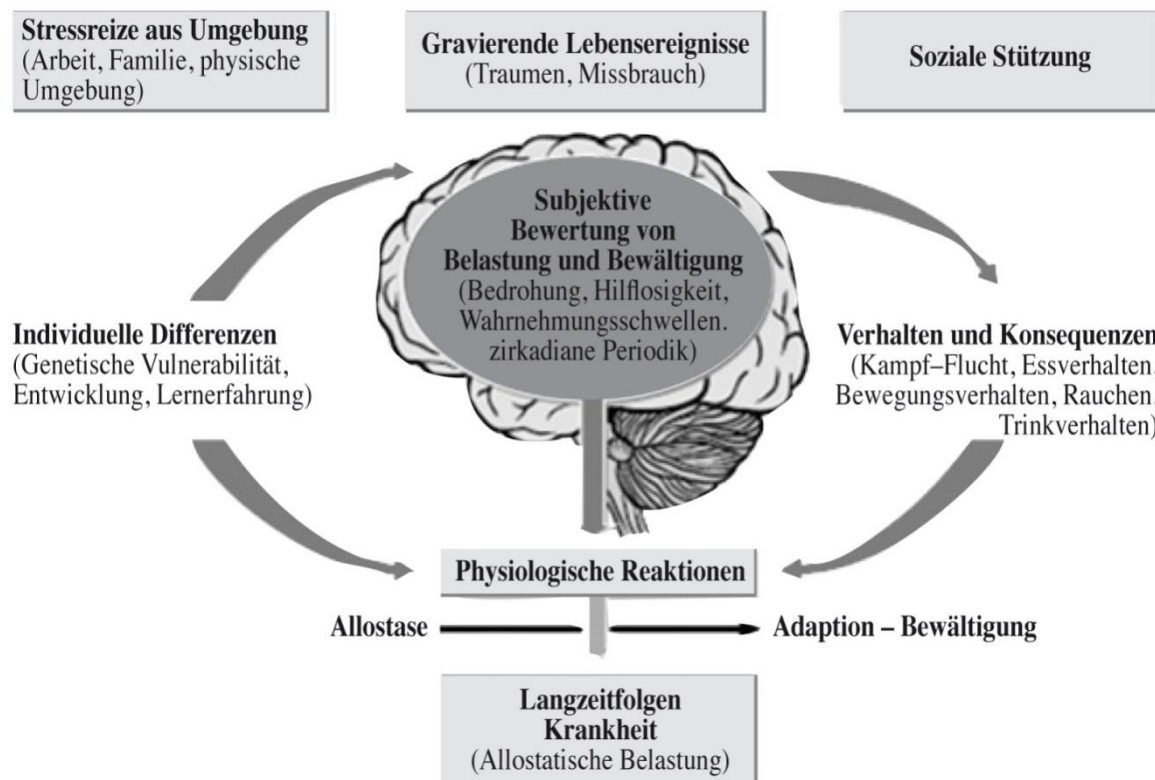
Wenngleich also Anforderungen am Arbeitsplatz nicht grundsätzlich negativ sind, so können sie doch zu arbeitsbedingten Stressoren werden, wenn sich permanent und hoch leistende Mitarbeiter nicht auch adäquat von diesen Anstrengungen erholen können. (Meijman & Mulder 1998, S.5ff. / Sonnentag & Zijlstra 2006, S.330ff.) Starke und/oder lang anhaltende psychische und somatische Veränderungen (Stress) in Belastungssituationen (Stressoren) werden somit von Bankmitarbeitern nicht passiv hingenommen, sondern mit Regulationsvorgängen (Homöostase) beantwortet, die darauf abzielen,

- die psychosomatische Ausgangslage wieder zu erreichen und/oder
- die Abweichung von der Ausgangslage zu reduzieren bzw. zu verkürzen und/oder
- einen neuen psycho-physischen Zustand herbeizuführen („Anpassung“).

### **Das Modell der Allostase und der allostatichen Belastung nach McEwen (Abb. 27)**

Dabei koordiniert das Gehirn das Stresserleben und die notwendigen behavioralen und physiologischen Reaktionen. Sie sind abhängig von früheren oder gegenwärtigen Erfahrungen (z.B. Missbrauch, Vernachlässigung, Arbeitsstress), genetischen Einflüssen und dem eigenen Verhalten. Aus der Aktivierung physiologischer und behavioraler Reaktionen des Organismus resultiert eine Anpassung an die wahrgenommene Stresssituation („Allostasis“). Daher sind Stressreaktionen kurzfristig schützend und funktional. Die allostatische Belastung (Allostatic Load) ist der kumulierte Effekt allostatischer Ereignisse im Zeitablauf (McEwen 1998, S. 33ff.):

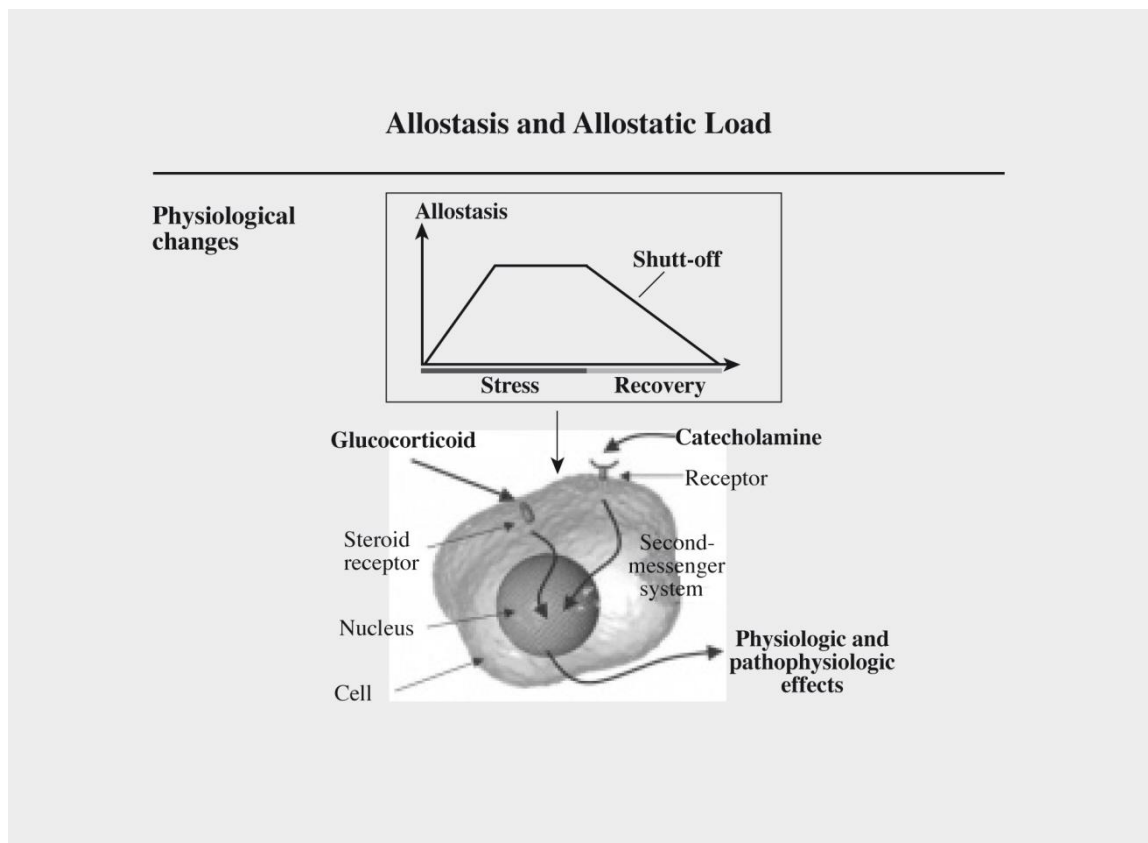
Abb. 27: Allostasis und Allostatic Load



Quelle: *Psychoneuroendokrinologie - Universität Freiburg (2010)*

Diese Copingprozesse (s.o.), auch als „Streßverarbeitungs-/Stressbewältigungsweisen/-arten, -maßnahmen oder –strategien“ bezeichnet, können in einer Situation eines erwarteten Stressors auch antizipatorisch eingesetzt werden. Hierbei zielen Streßverarbeitungsmaßnahmen darauf ab, erwartete Abweichungen zu vermeiden, zu verhindern oder zu mindern. Dabei können die Maßnahmen adaptiv sein. Sie können aber auch ineffektiv oder maladaptiv wirken und so zu einer Stressvermehrung bzw. Stressverlängerung führen, z.B. können Maladaptiv- bzw. Negativstrategien der Stressbewältigung trotz Vorhandenseins adaptiver „positiver“ Verarbeitungsweisen zu einer „Aufschaukelung“ von Streß und zu starken lang anhaltenden Stressreaktionen führen. Die Stressverarbeitungsweisen umfassen sowohl psychische als auch somatische Vorgänge. (Erdmann / Janke 2008) Die durch die Stressreaktion freigesetzten Stresshormone lösen über Rezeptoren und biochemische Abläufe in den Zellen physiologische oder pathophysiologische Reaktionen aus (McEwen 2003 in Schedlowski 2005, S.11) :

Abb. 28: Allostasis und Allostatic Load - stressbedingte physiologische Veränderungen



Quelle: McEwen (2003) in: Schedlowski (2005), S.11

„Den Ausgangspunkt der allostatistischen Reaktion bildet die Freisetzung von sog. primären Mediatoren, bei der die besonders wichtigen Botenstoffe, der Glukokortikoide, Katecholamineder sowie des Dehydroepiandrosterons über die Hypothalamus-Hypophysen-Nebenniere-Achse (HPA-Achse) und über das sympathische Nervensystem (SNS) freigesetzt werden. Diese gelten als verantwortlich für die Aktivierung einer Vielzahl zellulärer Ereignisse (*primäre Effekte*), die als *sekundäres Ereignis* auf die physiobiologischen Systeme wirken und als *tertiäres Ereignis* eine allostatistische Belastung hervorrufen können.“ (Pfortner 2013, S. 42)

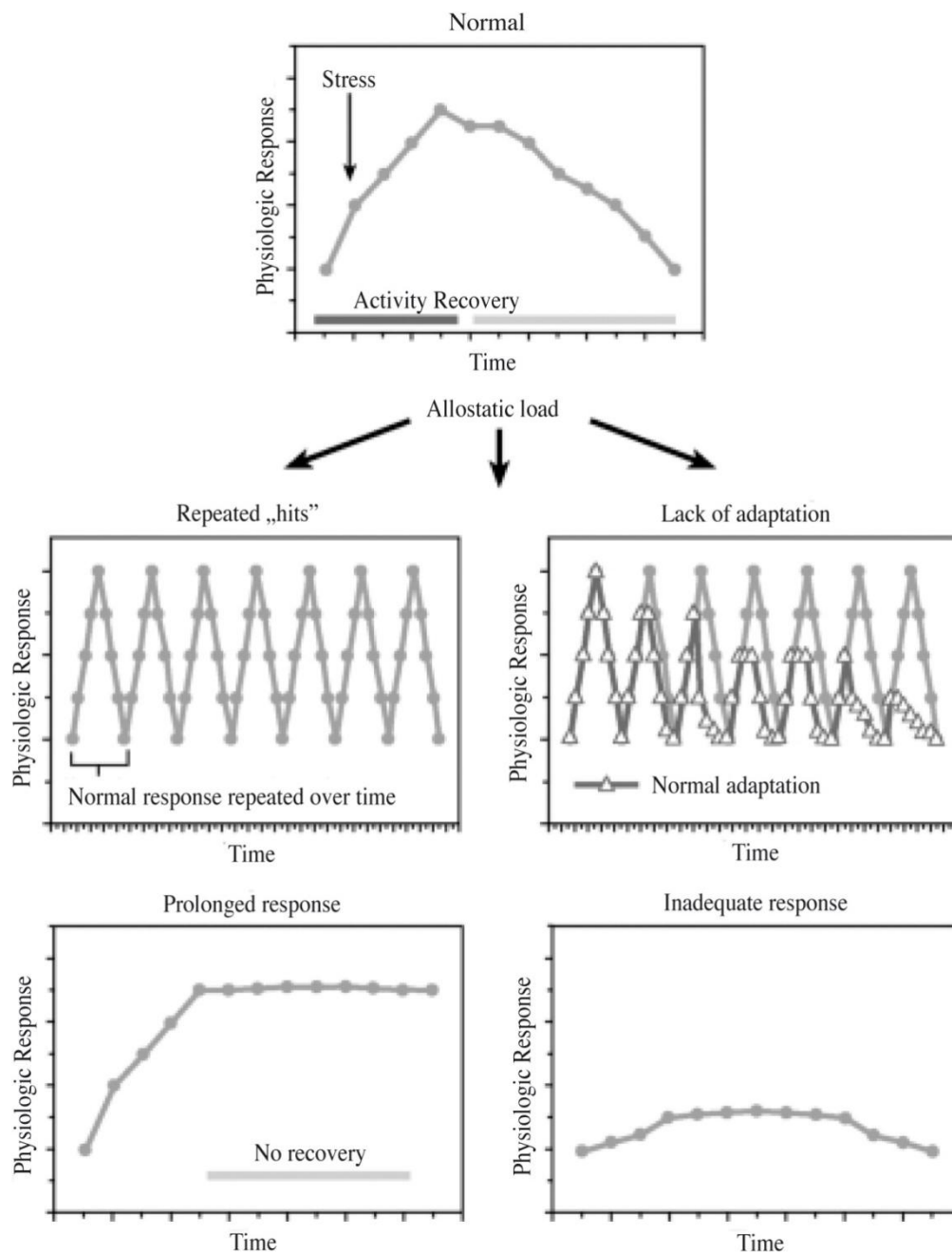
Nach McEwen (2003) kann also bei Wiederholung bzw. Perpetuierung von Stressbelastungen eine Erholung der betroffenen Person nicht mehr stattfinden, woraus eine *chronische* Stressbelastung – die „**ALLOSTATIC LOAD**“ – mit erheblichen Auswirkungen resultiert. Es handelt sich hierbei um die regelmäßig gefährliche Form des Stressphänomens, „denn sie führt zu einer regelrechten Streßspirale. Betroffene Mitarbeiter haben dann den Eindruck, ihr Leben nicht mehr unter Kontrolle zu haben. Sie haben das Gefühl, ihr Leben nur noch durch mehr Einsatz und Leistung bewältigen zu können.“ (Dahm 2013) „Chronischer Stress ist

gesundheitsschädlich und führt zu körperlichen und seelischen Erkrankungen. “ (*Krakow 2011, S.4*)

### **Die vier Typen der physiologischen allostatischen Belastung (Abb. 29)**

Ausgehend von der natürlichen Allostase infolge einer Belastung (obere Grafik) werden vier Typen der physiologischen, allostatischen Belastung unterschieden. „Prolonged response“ zeigt, dass eine Wiederherstellung des Ausgangszustandes bzw. der normalen Tagesrhythmik der Hormone nicht möglich ist. „Repeated hits“ stellt den Fall der wiederholten Ausschüttung von Stresshormonen infolge von vielen belastenden Ereignissen dar. „Lack of adaptation“ zeigt eine übermäßige, „ineffiziente“ Ausschüttung von Stresshormonen bei einem Stressor, der wiederholt auftritt (gepunktete Verlaufskurve verdeutlicht den eigentlich erwarteten Fall der Habituation an den Stressor). „Inadequate response“ verdeutlicht eine „unangemessene“ neuroendokrine Stressreaktion, die dazu führt, dass assoziierte physiologische Systeme dysfunktional reagieren. (*McEwen 1998, S.33ff.*)

Abb. 29: Die vier Typen der Allostatic Load



Quelle: McEwen 1998, S.33ff.

**Derartige langandauernde Belastungsphasen für Bankmitarbeiter finden sich in oben beschriebenen Banken- und Finanzkrisen, die sich mit schwankender Intensität über Jahre hinziehen.**

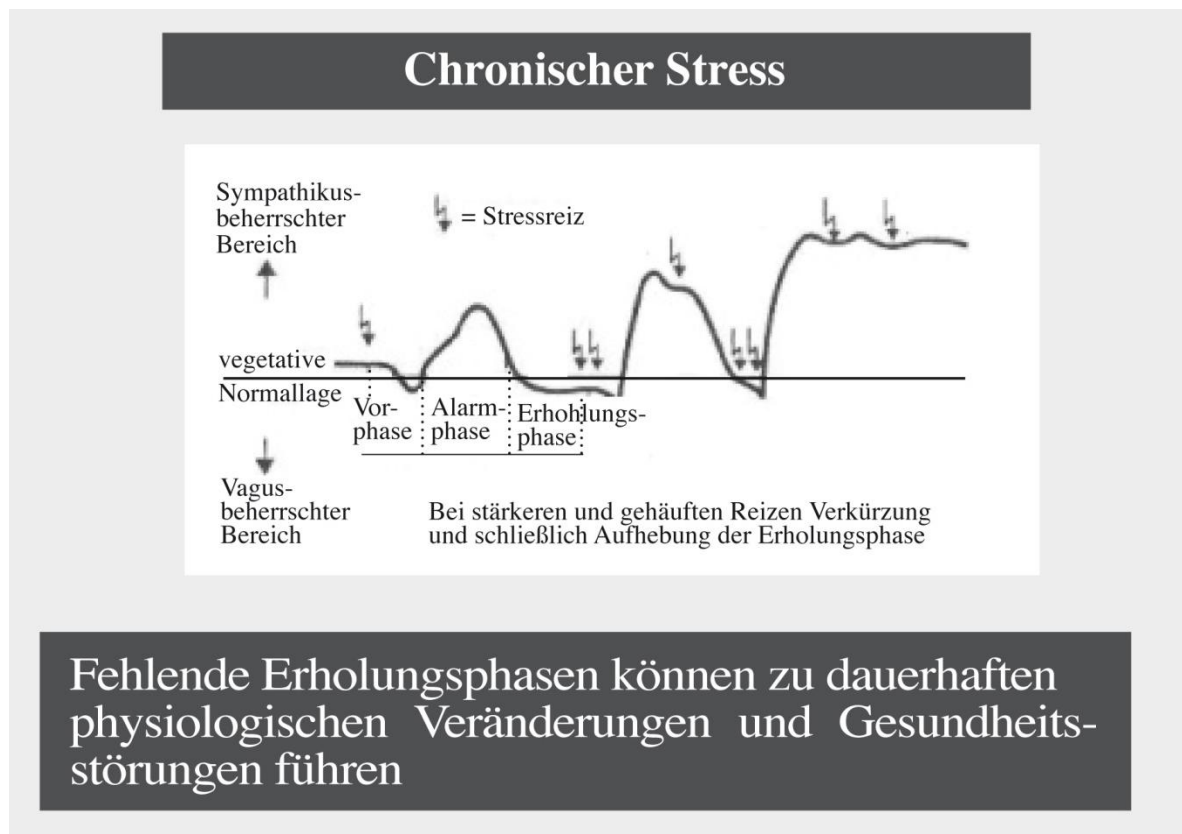
Für die seit 2007 andauernden Belastungen stellt das „Bankmagazin“ in seiner Dezember-Ausgabe 2013 fest: „Die Finanzkrise ist noch immer nicht vorüber. Sie dürfte noch das gesamte Jahrzehnt die Wirtschaftsentwicklung belasten.“ (Vielhaber 2013, S.18) Bereits ein Jahr zuvor gab Mara Harvey, COO UBS UHNWI zu bedenken: „Banking crisis takes 5-7



years to come out of.“ (Videokonferenz, 12.01.2012) Bei der Schieflage der WestLB  
 „verlieren die Mitarbeiter die Geduld: Sie fordern ein Ende der monatelangen Hängepartie  
 um die Zukunft der Landesbank. 'Die Mitarbeiter wollen endlich wieder eine klare  
 Perspektive haben, wie es mit der Bank weitergehen soll', sagte die  
 Gesamtbetriebsratsvorsitzende der WestLB.“ (HB, 10.3.09, S. 25: Mitarbeiter verlieren  
 Geduld. Peter Köhler / Frankfurt)

Die psychophysiologischen Konsequenzen für Betroffene in langen Zeiträumen hoher  
 Anspannung wie einer anhaltenden Finanzkrise ohne ausreichende Erholungsphasen stellt das  
 „Stressreaktionsmodell“ nach Selye schematisch wie folgt dar:

Abb. 30: Chronischer Stress - Stressreaktionsmodell nach Selye



Quelle: Krakow 2011, S.4

Ausgelöst durch derartige anhaltenden Allostatic-Load-Situationen werden die  
 psychoneuroendokrinen Systeme der betroffenen Bankangestellten dauerhaft und maximal  
 gefordert mit Anstieg von

- Cortisol (CRF, ACTH, EOP) und Katecholaminen
- Androgene, LH, Cytokine, Prolaktin

- Blutdruck
- Alteration der Herzfrequenz und „heart-rate-variability“ (HRV).

„Im Gehirn schütten der alarmierte Hypothalamus und die Hypophyse Botenstoffe aus. Über den Blutkreislauf erreichen diese die Nebennieren. Die Nebennieren setzen daraufhin die Stresshormone Cortisol, Adrenalin und Noradrenalin frei. Der Mensch wird kampfbereit und fluchtbereit: Blutdruck und Herzfrequenz steigen, Energiereserven werden mobilisiert. Verdauung, Immunsystem und Sexualtrieb hingegen werden unterdrückt. Ist eine bestimmte Konzentration von Stresshormonen im Blut erreicht, wirkt diese einer weiteren Ausschüttung von Botenstoffen im Gehirn entgegen: Der Mensch entspannt sich wieder. Bei Dauerstress ist dieser Regelkreis gestört - mit verheerenden Auswirkungen für die Gesundheit“ (*Blech 2012, S. 32f.*): In der Folge stellen sich schrittweise psychische (Burnout-Syndrom, Neurasthenie, CFS) und physische Erschöpfung (adrenale Insuffizienz, Immun-Insuffizienz etc.) ein. (*bioaging.de*)

Gemäß Joachim E. Fischer, Direktor des Mannheim Institute for Public Health, „sind chronische Arbeitsbelastungen assoziiert mit erhöhtem Allostatic Load, bei jungen Erwachsenen ist niedriger sozioökonomischer Status assoziiert mit rascherer Verschlechterung der Allostatic Load Parameter. Zudem ist der Allostatic Load score ein Prädiktor für Mortalität, körperliche und geistige Lebensqualität und Funktion bei Älteren.“ (*Fischer 2005, S. 23*)

McEwen beschreibt das Paradoxon, dass Stressreaktionen in bestimmten Situationen schützen und für den Erhalt der Gesundheit essentiell sind, in anderen Situationen jedoch zu ihrer Schädigung führen können. Er bezeichnet die Anhäufung von Stressoren und belastenden Faktoren als „**Allostasis**“. Eine moderate Allostase ist mit ihrer Ausschüttung von Glucocorticoiden und Katecholaminen zunächst gesundheitsfördernd und hilfreich bei der Bewältigung von alltäglichen Belastungen und ihrer Adaption. Fällt die Reaktion auf Stressoren allerdings zu heftig aus oder dauert sie zu lang an, kommt es zur organismusschädigenden Allostatic (Over)Load wie oben beschrieben. (*mentalmed.de*) So ist „die Abnutzung des Organismus im Zusammenhang mit Allostatic Load der verborgene Preis für chronische Belastungen über längere Zeit – Allostatic Load as cost of chronic exposure to fluctuating or heightened neural or neuroendocrine response resulting from repeated environmental challenge.“ (*Fischer 2005, S. 16 nach McEwen/Stellar 1993*)

Das Stressmodell von McEwen verbindet aktuelle Erkenntnisse der Psychobiologie mit dem Transaktionalen Stressmodell nach Lazarus und bildet eine wesentliche theoretische

Grundlage dieser Dissertation, da die herausgestellten und über längere Zeiträume anhaltende Belastungsszenarien insbesondere in Banken- und Finanzkrisen anzutreffen sind. Ein eindrückliches Beispiel hierfür findet sich im Niedergang der „Westdeutschen Landesbank WestLB“, der mit der Bekanntgabe eines hohen Spekulationsverlustes am Aktienmarkt am 10. April 2007 begann und sich unter verschiedenen Wendungen und Hoffnungen bis zur endgültigen, von der EU-Wettbewerbsaufsicht forcierten Zerschlagung des Institutes am 30. Juni 2012 über gut fünf Jahre hinzog. (s. *HB-Grafiken im Anhang II*, z.B. vom 20.03.12: „*Der lange Weg der WestLB: Von den Anfängen bis zur Zerschlagung*“ // „*Aufgespalten: Zerstückelung der West LB*“ sowie diverse *HB-Artikel in Anhang III*)

Die beschriebenen natürlichen Reaktionen des Körpers auf Stressoren existieren bereits seit den Anfängen der menschlichen Entwicklung: Wie vor Jahrmillionen bereitet er sich in Streßsituationen durch biochemische Prozesse auf Flucht oder Angriff vor, indem Stresshormone ausgeschüttet und kurzfristig sämtliche Reserven des Organismus aktiviert werden. Diese Hormone lösen die Mobilisierung von Energiespeichern wie Zucker und Fett aus, beschleunigen die Atmung und erhöhen Blutdruck und Puls. Die Muskulatur wird auf unmittelbaren Leistungsabruf eingestellt. Andere Funktionen wie die Immunabwehr, Sexualfunktionen, die körpereigene Regeneration und die Verdauung werden gedrosselt. Unter Dauerstress, wie er im Bankenbereich vor allem in anhaltenden Finanzkrisen und den aus ihnen folgenden Phasen mit den geschilderten Mehrbelastungen für die Mitarbeiter anzutreffen ist, wird dieser (Allostase-)Prozeß vom Organismus immer wieder aufs neue ausgelöst. (*Wittig-Goetz 2009*)

In der folgenden Übersicht sind mögliche physische und psychische Effekte als Reaktionen auf Streß zusammengestellt:

Tab. 15: Mögliche Reaktionen auf Stress

<p><b>Kognitive Ebene</b></p> <p>Gedanken, wie "Pass auf!", "das schaffe ich nie", "auch das noch", "das geht schief"</p> <p>Leere im Kopf (Blackout) Denkblockaden Gedankenkreisel Konzentrationsstörungen Tagträumen Gedächtnisstörungen Leistungsstörungen Scheuklappeneffekt: Rigidität Realitätsflucht Alpträume Wahrnehmungsverschiebungen</p>	<p><b>Emotionale Ebene</b></p> <p>Schreck Panik Ärger Wut Aggressionsbereitschaft Angstgefühle Unsicherheit Unzufriedenheit Unausgeglichenheit Gefühlsschwankungen Nervosität Gereiztheit Depressionen Apathie (Teilnahmslosigkeit) Hypochondrie (eingebildete Krankheiten)</p>
<p><b>Vegetativ-hormonelle Ebene</b></p> <p>trockener Mund Kloß im Hals flaues Gefühl im Magen Tränen weiche Knie Adern treten hervor Engegefühl in der Brust Herz-Kreislauf-Beschwerden Herzrasen, Herzstolpern hoher (labiler) Blutdruck Erhöhung des Infarkttrisikos Darm- und Magengeschwüre Verdauungsbeschwerden Gastritis Schlafstörungen chronische Müdigkeit Anfälligkeit für Infektionen Veränderung des Cholesterinspiegels Hautveränderungen übermäßiges Schwitzen Schwindelanfälle Atembeschwerden Migräne</p>	<p><b>Muskuläre Ebene</b></p> <p>starre Mimik Fingertrommeln Zähneknirschen Fußwippen Spannungskopfschmerz Rücken-, Kopfschmerzen Faustballen Stottern verzerrtes Gesicht nervöse Gestik allgemeine Verspanntheit leichte Ermüdbarkeit Krampfneigung Muskelzittern, Tics Entspannungsunfähigkeit</p>

Quelle: *Sicherheitsreport 4/1994 in: Wittig-Goetz (2009)*

Mit dem Abklingen bzw. der Beendigung der Streßsituation(en) verschwinden diese Symptome jedoch nicht schlagartig, sie bauen sich insbesondere in andauernden Belastungsphasen mit hohem Stressfaktor nur langsam ab. Dieser Prozeß kann mehrere Wochen andauern. Häufig wird er durch verkürzte Erholungsphasen des Mitarbeiters, z.B. aufgrund von Präsentismus, behindert. Die dauerhafte Belastung durch Streß führt sukzessive zur Schädigung der Gesundheit. So können sich anfängliche Befindlichkeitsstörungen zu Erkrankungen ausbilden, wie nachfolgend anhand von typischen Beispielen dargestellt (Wittig-Goetz 2009) :

Tab. 16: Entwicklung von Befindlichkeitsstörungen zu Erkrankungen

<b>Befindlichkeitsstörungen</b>	<b>Erkrankungen</b>
Kreislaufstörungen vegetative Dystonie Reizmagen Verdauungsstörung Konzentrationsstörungen Kopfschmerzen Migräne Krankheitsanfälligkeit Abgeschlagenheit Erschöpfung Nervosität Schlafstörungen	Herz-Kreislauf-Erkrankung Herzinfarkt Magen-Darmkrankheiten psychische Krankheiten Depressionen Atemwegserkrankungen Suchterkrankungen chron. Immunschwäche

Quelle: Wittig-Goetz 2009

Auch nach Baum, Cohen und Hall (1993, S. 274ff.) können Reaktionen auf episodisch wiederkehrenden Stress habituiert werden. Zudem können kurzzeitige, aber intensive (traumatische) Belastungen lang andauernde Auswirkungen haben. „Es gilt als medizinisch gesichert, daß lang andauernder Stress durch die veränderten Körperfunktionen und die erhöhten Konzentrationen von Stresshormonen schädigend auf das Herz-Kreislaufsystem und das Immunsystem wirkt. Adrenalin und Noradrenalin können zur Entwicklung eines dauerhaften Bluthochdrucks beitragen. Auch auf den Verlauf von Krebserkrankungen hat Stress eine ungünstige Auswirkung. Sogar die Funktionstüchtigkeit des Gehirns kann negativ beeinträchtigt werden. Das Stresshormon Cortisol spielt bei Gedächtnisstörungen und der Hemmung von Nervenwachstumsfaktoren eine Rolle.“ (Wittig-Goetz 2009) Es kommt

insbesondere in unkontrollierten Streßsituationen wie der panischen Angst vor Vermögens- und Arbeitsplatzverlust in Finanz- und Börsenkrisen zum Tragen und führt zu einer „gedanklichen Leere“ bei den Betroffenen. Ihnen ist es unmöglich, einen Ausweg oder eine Lösung aus der Situation zu finden, es kommt kein Gedanke an Flucht auf, eine Erholung findet nicht statt. Cortisol ist Erreger von streßbedingten körperlichen Erkrankungen und zeigt eine sensible Wirkung auf das Gehirn: „Im Streß produziertes Cortisol kann synaptische Verbindungen, d.h. nervliche Vernetzungen, auflösen. Die gedankliche Leere entspricht damit einem tatsächlichen Umbau von Funktionen des menschlichen Gehirns. Dieser Zustand ist nicht nur äußerst quälend, sondern auch durch die Gefahr von Folgeerkrankungen lebensbedrohlich. Es wächst die Gefahr für Herz-Kreislaufkrankungen und für Störungen des Immunsystems, der Stimmungslage, wie Depressionen, bis hin zum Suizidgedanken.“ (Imhof 2001)

Für das reibungslose Funktionieren des komplexen Netzwerks im Gehirn ist es entscheidend, daß die Nervenzellen formbar oder plastisch sind <sup>11</sup>. „Doch ständiger Stress stört dieses Gefüge. Er erhöht den Spiegel von Stresshormonen und verändert die Aktivität bestimmter Gene im Gehirn. Als Folge davon verkümmern Zellen, oder es werden keine neuen gebildet. Dadurch sinkt der Stoffwechsel in bestimmten Arealen; das Gehirn stumpft ab, [...] das Gedächtnis lässt nach, die Neugier erlischt - der Mensch gleitet ab in die Schwermut. Im Kernspin können Forscher diese Veränderungen zeigen: Zum einen ist der fürs planende Denken zuständige präfrontale Kortex bei Menschen mit Depression geschrumpft. Die Nervenzellen sind verkleinert, viele Gliazellen, die das wichtige Stützgewebe bilden, fehlen. Zum anderen ist der Hippocampus, der fürs Lernen von Bedeutung ist, bei Menschen mit Depression kleiner als bei Gesunden. Im Normalfall entstehen in diesem Areal jeden Tag Tausende frischer Nervenzellen; der Mensch braucht sie, um neue Eindrücke ins Gedächtnis ablegen zu können. Bei Depressiven bringen die Stresshormone die Vermehrung der Nervenzellen zum Erliegen.“ (Blech 2012, S. 36)

Die geschilderten neuronalen Effekte, die durch chronischen Stress ausgelöst werden, sollen mittels der folgenden Darstellung illustriert werden:

---

<sup>11</sup> nach Hüther wird unter dem Begriff der „neuronalen Plastizität“ die Formbarkeit der neuronalen Netzwerke durch Umwelteinflüsse als ein Kennzeichen der Funktionsweise des menschlichen Gehirns verstanden. (Hüther 1996, S. 107ff.)

Abb. 31: Alarm im Gehirn - Neuronale Veränderungen durch chronischen Stress

# Alarm im Gehirn

## Neuronale Veränderungen durch chronischen Stress

In Teilen des Gehirns entstehen jeden Tag aus neuronalen Stammzellen neue Nervenzellen (adulte Neurogenese).

Chronischer Stress verändert die Morphologie und die Anzahl der Neuronen und ihrer Fortsätze. Im Hippocampus und im präfrontalen Kortex verkümmern sie – in der Amygdala vergrößern sie sich.

Das führt zu Konzentrations- und Merkfähigkeitsstörungen, Angst und Depression.

**Präfrontaler Kortex**      **Hippocampus**      **Amygdala**

Stress → Reduktion      Stress → Reduktion      Stress → Vergrößerung

### Neubildung von Nervenzellen und deren Wirkung auf die Stimmung

**AUSLÖSER:** sozialer Stress, Krankheit, Drogenkonsum

**THERAPIE:** Medikamente, körperliche Bewegung, Meditation

**Depression**

↓ verminderte Neubildung      Neurogenese unter kritischem Schwellenwert      ↑ vermehrte Neubildung

### Diagnose Depression

nach der internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten der WHO (ICD-10)

Der Patient leidet seit mindestens zwei Wochen unter mindestens zwei der folgenden Hauptsymptome

- depressive Stimmung
- erhöhte Ermüdbarkeit
- Verlust von Interesse oder Freude

Außerdem treten mindestens zwei der folgenden Symptome auf:

- verminderte Konzentration und Aufmerksamkeit
- vermindertes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen
- verminderter Appetit
- Schlafstörungen
- Schuldgefühle und Gefühle von Wertlosigkeit
- Suizidgedanken oder -handlungen, Selbstverletzungen
- Zukunftsängste

SPIEGEL WISSEN 1/2012 35

Quelle: Spiegel Wissen 1/2012, S. 35

Nach einer Studie von Chetty et al. von der University of California können die dargestellten Effekte zu bleibenden Veränderungen der Hirnanatomie führen: Betroffene mit stressbedingten Langzeitfolgen wie PTSD, Schizophrenie oder Depressionen zeigen oft eine Zunahme einer weißen Substanz - dem von weißlichen Hüllscheiden umgebenen Faserteil der Nervenzellen. Zur Beantwortung der Frage der Herkunft ergaben Tests mit Ratten, daß erhöhter Stress eine Verschiebung im Gleichgewicht neuproduzierter Zellen bewirkte: Die Zahl der neuen Hirnzellen nahm ab, dafür nahmen die Hüllzellen zu. Auch bei Menschen mit Stresserfahrungen könnte diese stressbedingte Verschiebung sehr gut der Grund für die anhaltenden gesundheitlichen Probleme sein. Denn der Hippocampus ist ein für Gedächtnis und mentale Gesundheit wichtiges Zentrum unseres Gehirns. Wenn dort dauerhaft zu viele Hüllzellen gebildet werden, könne dies die geistigen Leistungen auf zweierlei Weise stören: Zum einen verschiebt sich das Gleichgewicht von Neuronen und Hüllzellen, zum anderen aber wirken die Hüllzellen hemmend auf das Wachstum neuer Verknüpfungen zwischen den Nervenzellen. Das stört das Gedächtnis und Lernen, macht aber auch anfälliger gegenüber psychischen Erkrankungen. (Chetty et al. 2013 in: *wissenschaft.de*)

## 5.8 EXKURS: GESTEIGERTES KARDIOVASKULÄRES RISIKO DURCH PSYCHOSOZIALES UMFELD

Wie oben ausgeführt, spielen neben den klassischen Risikofaktoren wie z.B. Bluthochdruck, Übergewicht und Rauchen auch zunehmend psychosoziale und mit der Arbeitswelt verknüpfte Faktoren eine Rolle bei der Entstehung von Herzkrankheiten und -infarkten, die eine der häufigsten krankheitsbedingten Todesursachen darstellen. Dabei bilden insbesondere Gratifikationskrisen (s.o.) einen eigenständigen und bedeutsamen Risikofaktor für das Auftreten von Herzinfarkten als Folge von arbeitsbedingtem Stress.

„Depression, mangelnde soziale Unterstützung und arbeitsbezogener Stress sind als Faktoren hinsichtlich ihrer Wirkung auf Entstehung und Verlauf der koronaren Herzkrankheit und des Herzinfarkts zunehmend gut nachgewiesen, wobei die Stärke dieser Wirkung z. T. vergleichbar mit derjenigen der klassischen Risikofaktoren ist. Neben den genannten wurden weitere psychosoziale Faktoren geprüft [vgl. Abbildung Nr.35], nicht zuletzt weil die klassischen Risikofaktoren nur etwa 50 Prozent des Risikos für Kardiovaskuläre Erkrankungen erklären. Der Forschungsstand lässt sich so zusammenfassen: So wie Rauchen oder Bluthochdruck das Risiko erhöhen, ab einem gewissen Alter einen



Herzinfarkt zu erleiden, so tragen auch Depressionen, Stress am Arbeitsplatz und der Mangel an sozialer Unterstützung dazu bei, das Herzinfarkt-Risiko zu erhöhen.

Abb. 32: Kardiovaskuläre Risikofaktoren



Quelle: *Krakow 2011, S. 14*

Der Medizinsoziologe Johannes Siegrist kommt nach Sichtung von empirischen Ergebnissen aus epidemiologischen, klinischen und experimentellen Untersuchungen zu dem Ergebnis, „dass mit jedem der genannten Faktoren ein relatives Risiko der koronaren Herzerkrankung verknüpft ist, welches die gleiche Größenordnung besitzt wie dasjenige etablierter verhaltensgebundener koronarer Risikofaktoren wie Zigarettenrauchen oder Bewegungsarmut.“ (*DAK Gesundheitsreport 2012, S. 81ff.*)

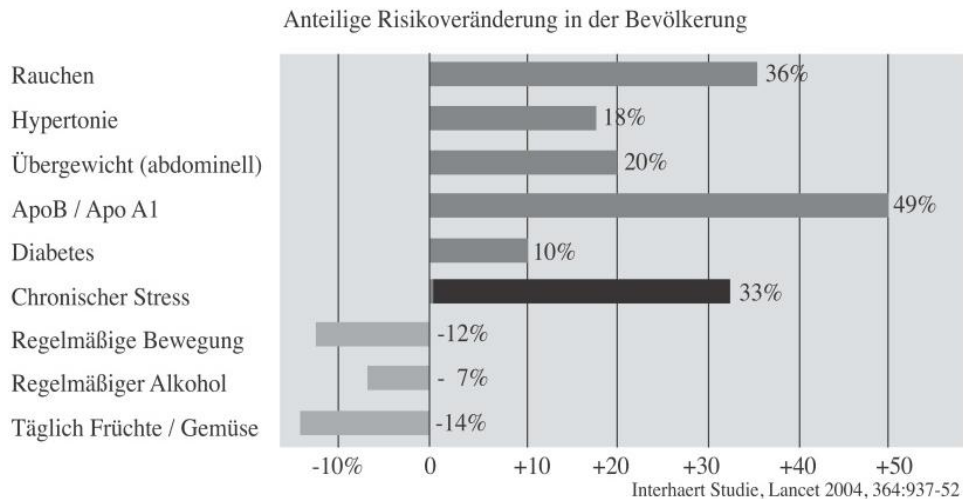
Abb. 33: Zusammenhang von Stress und Herzinfarkt

## Stress und Herzinfarkt

So bedeutsam wie Rauchen. Weltweit.

Fallkontrollstudie in 52 Ländern:

15152 Patienten mit Herzinfarkt, 14820 Kontrollen

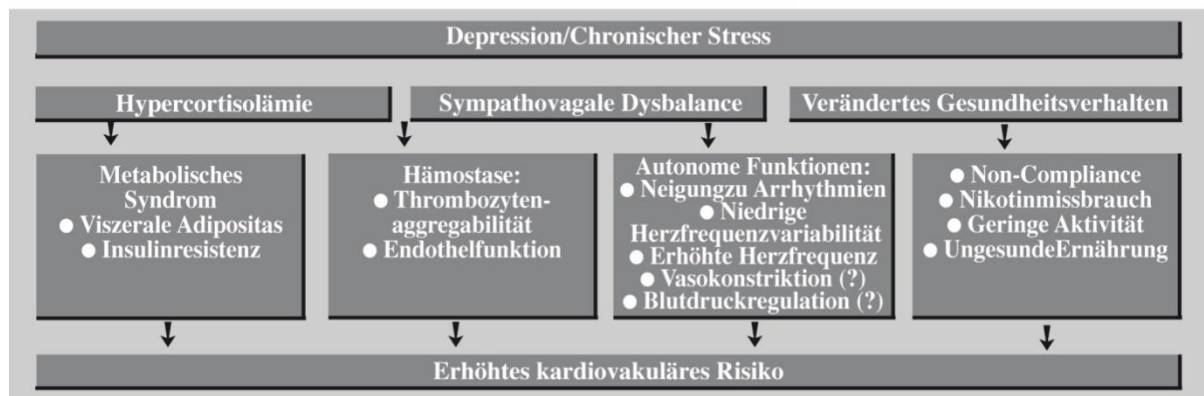


Quelle: *Interheart Studie, Lancet 2004, 364:937-52 in: Fischer 2008 - Betriebliches Gesundheitsmanagement 2020, S. 15*

In der weiteren Darstellung konzentriert sich die o.g. DAK-Studie „auf wenige Faktoren, über die es eine ausreichend überzeugende Studienlage gibt, oder die in einem arbeitsweltbezogenen Kontext wie dem DAK Gesundheitsreport besonders von Bedeutung sind. Fokussiert werden also die Risikofaktoren Depression, mangelnde soziale Unterstützung und Arbeitsstress. Nach heutigem Stand der Forschung erhöhen diese nachgewiesenermaßen maßgeblich das Herzinfarkttrisiko.

Abb. 34: Erhöhtes kardiovaskuläres Risiko bei chronischem Stress und Depression

## Erhöhtes kardiovaskuläres Risiko bei chronischem Stress und Depression



Deuschle et al., Dt. Ärzteblatt, 6. Dezember 2002

Quelle: Deuschle et al., Dt. Ärzteblatt, 6.12.2002

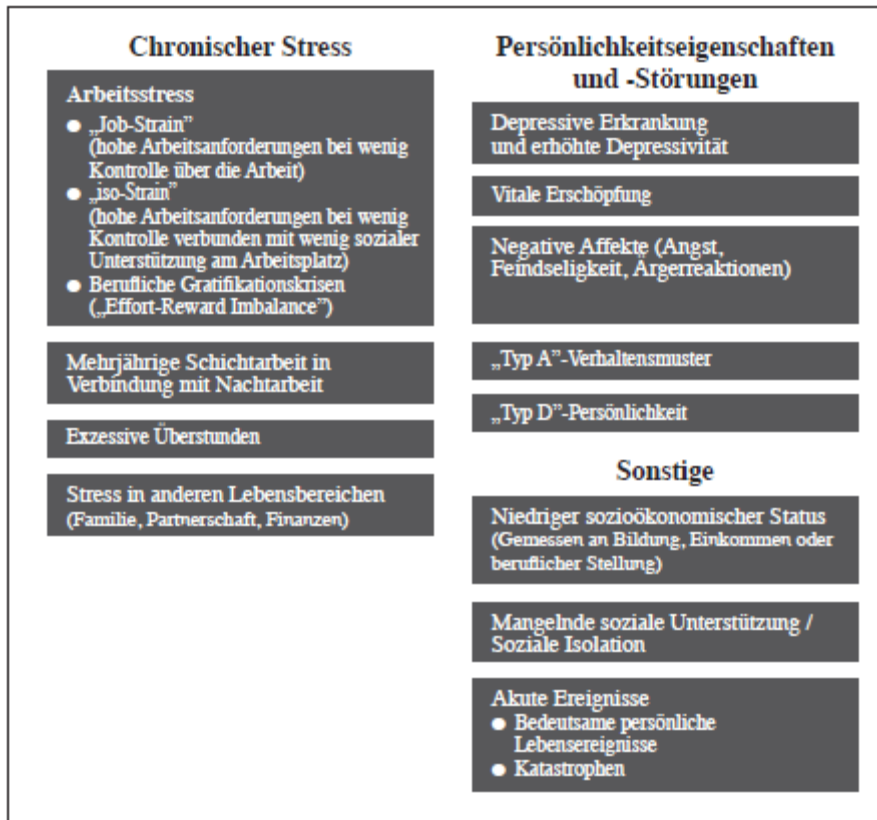
Weiterführend behandelt die Studie somit den Faktor **Arbeitsstress** vorrangig, weil dieser als Eigenschaft des Arbeitsplatzes, der Arbeitsumgebung und des Arbeitsinhalts im Rahmen von Interventionen in der Arbeitswelt prinzipiell gestaltbar ist. Außerdem betrifft er mehr oder weniger alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Während nur ein vergleichsweise geringer Anteil der Beschäftigten bestimmten Gefahrstoffen, speziellen physikalischen Einwirkungen oder einer explosionsfähigen Atmosphäre ausgesetzt sind, sind prinzipiell alle Beschäftigten in Gefahr, Arbeitsstress ausgesetzt zu sein. Außerdem ist das Erwerbsleben für viele Menschen ein wichtiger Lebensbereich, dem sie einerseits viel Bedeutung zumessen, und dem sie andererseits sehr lange ausgesetzt sind. Der Risikofaktor arbeitsbezogener Stress ist also mit einer langen Expositionsdauer verbunden und kann ein hohes Maß an negativen Auswirkungen haben. Im Gegensatz zu den meisten anderen psychosozialen Risikofaktoren ist hier nicht eine individuelle Dimension angesprochen, sondern es geht um eine Eigenschaft des Arbeitsplatzes bzw. der Arbeitsumgebung, die – im Zusammenspiel mit individuellen Dispositionen und Bewältigungsressourcen (Coping, s.o.) – Stressreaktionen bei den Betroffenen auslösen kann.

Die Wirkung von Arbeitsstress auf die Gesundheit, insbesondere auf Herz-Kreislauferkrankungen einschließlich dem Herzinfarkttrisiko, ist in wissenschaftlichen Untersuchungen gut belegt. Demnach erleiden Beschäftigte, die mehr oder weniger dauerhaft am Arbeitsplatz Stressbelastungen ausgesetzt sind, mit höherer Wahrscheinlichkeit einen

Herzinfarkt als Beschäftigte, die nicht oder nur gelegentlich unter arbeitsbezogenem Stress leiden.

So findet sich „permanenter Stress am Arbeitsplatz“ prominent unter den wichtigen psychosoziale Risikofaktoren für koronare Herzerkrankungen und Herzinfarkt, wie sie die folgende Abbildung veranschaulicht:

Abb. 35: Chronischer Stress und weitere Faktoren



Quelle: DAK Gesundheitsreport 2012, S. 83

Arbeitsstress wirkt einerseits *direkt* auf das Herzinfarkt-Risiko, indem er bestimmte physiologische Eigenschaften beeinflusst. Andererseits wirkt er *indirekt*, denn stressexponierte Personen neigen auch vermehrt zu gesundheitsschädlichem Verhalten wie Rauchen, mangelnder Bewegung und ungünstiger Ernährung. Hierbei handelt es sich wiederum um Risikofaktoren für den Herzinfarkt.

Auch Ergebnisse aus aktuelleren Studien weisen den Zusammenhang zwischen Arbeitsstress und kardiovaskulären Krankheiten (also vor allem koronare Herzkrankheit, Angina Pectoris, Herzinfarkt) nach und ermitteln ein ähnlich erhöhtes Risiko für stressexponierte Beschäftigte. Ein Überblick über die Studienlage von 2011 zeigt, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen Arbeitsstress und Herzkrisiko gibt und dass das Risiko der Stressexponierten gegenüber den nicht Stressexponierten bis zu mehr als doppelt so hoch sein kann.

Im Ergebnis der DAK-Studie empfindet etwa jeder fünfte Befragte eine starke oder sehr starke Belastung durch Zeitdruck aufgrund des hohen Arbeitsaufkommens. Fast ebenso verbreitet ist die Belastung durch ein stetig steigendes Arbeitsvolumen sowie durch Unterbrechungen und Störungen. Mit jeweils knapp 10 Prozent stellen Verantwortung bei der Arbeit und die häufige Notwendigkeit für Überstunden eine starke oder sehr starke Belastung dar.

Auf der Seite der Verausgabung stehen also Belastungen, bei denen es sich um typische potenziell Stress verursachende Beanspruchungen handelt, die in jüngster Zeit unter dem Aspekt der Zunahme psychischer Belastungen am Arbeitsplatz diskutiert werden.

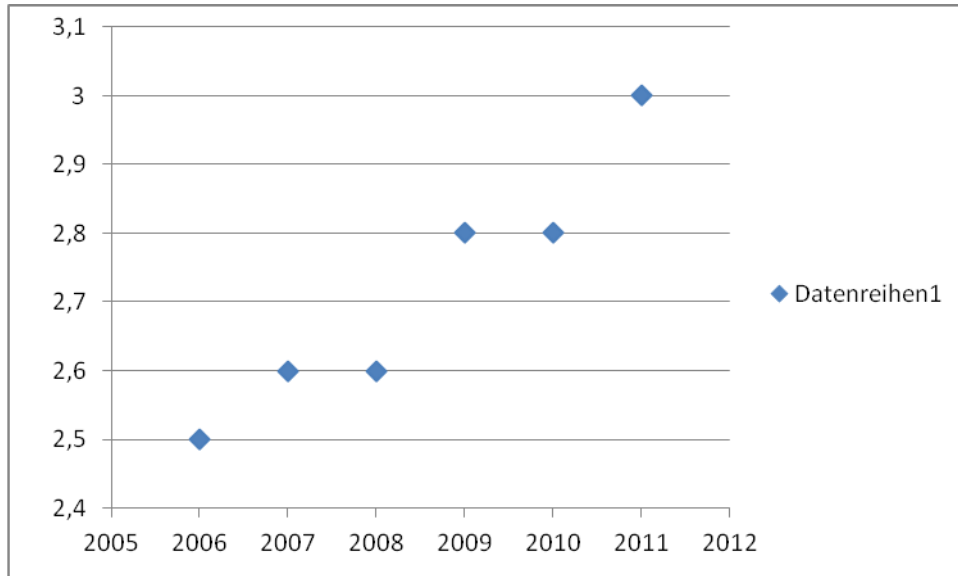
Die Zunahme dieser psychischen Belastungen über die letzten 15 bis 20 Jahre lässt sich anhand wiederholt durchgeführter Erwerbstätigenbefragungen relativ gut zeigen. Sollte sich diese Zunahme auch weiterhin fortsetzen, könnte dies erheblich zu einer Zunahme von Gratifikationskrisen beitragen und damit das Herz-Kreislauf-Risiko von Beschäftigten erhöhen. Im Ergebnis der DAK-Studie 2012 war bereits fast jeder Zehnte der Befragten von einer Gratifikationskrise betroffen. Siegrist gibt an, dass das relative Risiko einer koronaren Neuerkrankung bei Beschäftigten, die unter beruflichen Gratifikationskrisen leiden, um etwa das 2,2-fache höher ist gegenüber nicht belasteten Beschäftigten. (*DAK-Gesundheitsreport 2012, S. 81ff.*)

## 5.9 STEIGENDE ANZAHL KRANKMELDUNGEN IM FINANZSEKTOR AB 2007

Die dargestellten Auswirkungen der aktuellen Banken- und Finanzkrise durch Gratifikationskrisen und erhöhten arbeitsbedingten Stress auf die Gesundheitssituation von Mitarbeitern in der Finanzbranche lassen sich so mittlerweile über den Zeitablauf der Krise basierend auf den Daten von ca. 2,6 Mio. DAK-Mitgliedern eindeutig belegen: So stieg der im Branchenvergleich traditionell eher geringe Anteil der Krankgeschriebenen der Finanzbranche an der Grundgesamtheit der DAK-Versicherten seit dem Vorkrisenjahr 2006

im Krisenverlauf bis 2011 trotz des oben beschriebenen Präsentismusphänomens von 2,5% auf 3,0% deutlich um 20% (DAK-GR 2012, S. 5) :

Abb. 36: Krankschreibungen in der Finanzbranche 2006 - 2012



Quellen: DAK-Gesundheitsreports 2007-2012

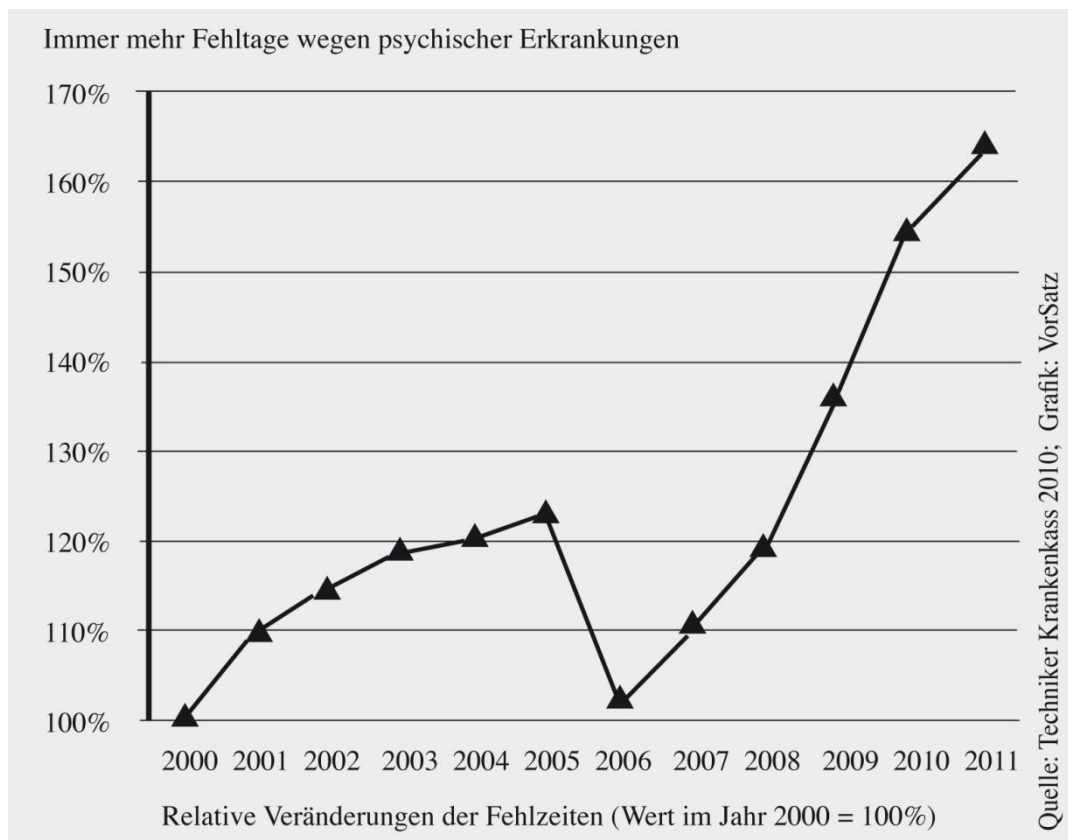
Weiterhin kann den DAK-Studien entnommen werden, daß branchenübergreifend der Anteil einer der wichtigsten Krankheitsarten nach Arbeitsunfähigkeitstagen - den psychischen Erkrankungen - im Betrachtungszeitraum ebenfalls einen deutlichen Anstieg zu verzeichnen hat: Von 10% in 2006 auf 13,4% in 2011. „Dabei stehen 'Depressive Episoden' an dritter Stelle der Liste der wichtigsten Einzeldiagnosen. Vier weitere wichtige Diagnosen aus dem Bereich der psychischen Erkrankungen, die zu den insgesamt 20 wichtigsten Einzeldiagnosen zählen, sind 'Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen, andere neurotische Störungen' sowie die 'Somatoformen Störungen' und die 'Rezidierenden depressiven Störungen.'“ (DAK-GR 2012, S. 34)

Bereits in 2004 lag der Krankenstand in der Finanzbranche aufgrund psychischer Erkrankungen über dem durchschnittlichen Krankenstand aller Branchen.

(DAK-GR 2005, S. 52 und 2015, S. 33)

Insgesamt erreicht der branchenübergreifende Krankenstand in 2011 sein höchstes Niveau seit 15 Jahren (DAK-GR 2012, S. 7), wie auch eine Grafik der Techniker-Krankenkasse bestätigt:

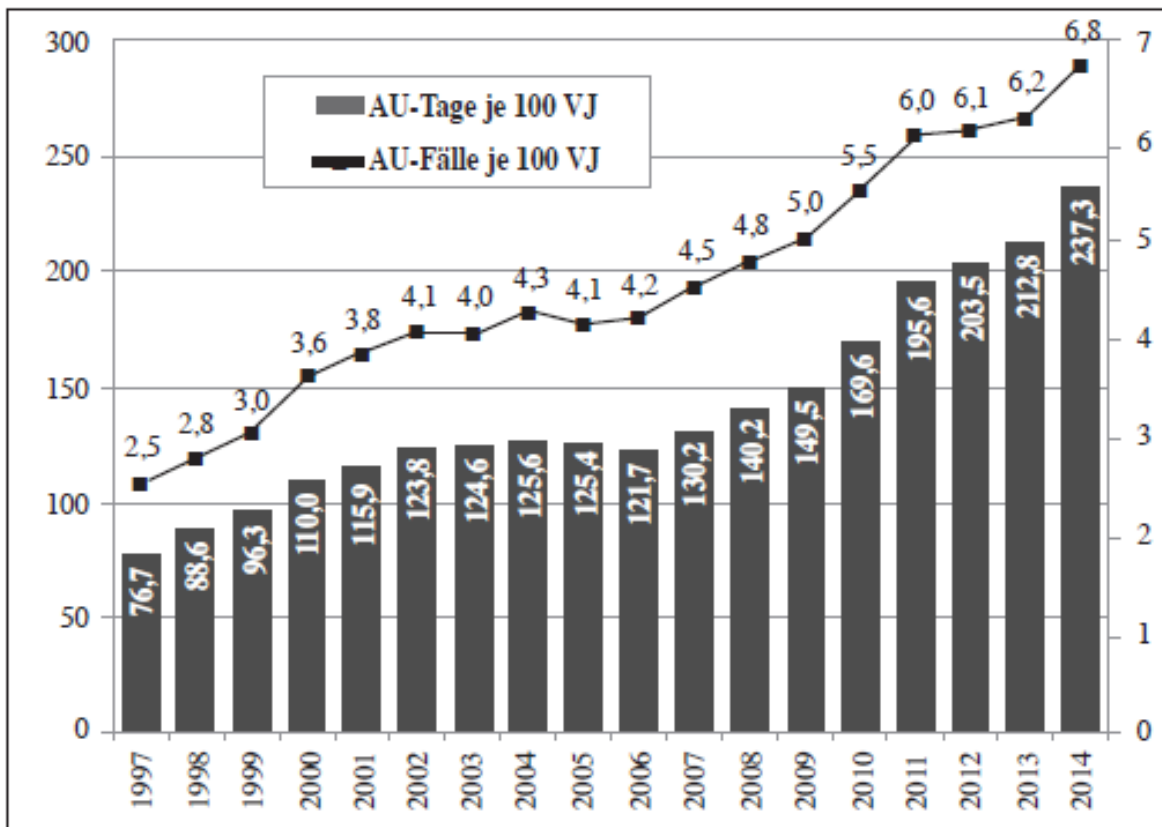
Abb. 37: Fehltagen wegen psychischer Erkrankungen



Quelle: *Sprenger (2013) in: VBKI Spiegel, 3. Quartal 2013, S. 28*

„Die WHO glaubt gemäß ihrer Studie ‘Global Burden of Disease’, daß bis 2030 die Depression weltweit die am häufigsten vorkommende Krankheit sein wird – vor Herz-Kreislaufstörungen und Aids. Leistungsdruck, Konkurrenz und Tempo sind die beherrschenden Parameter des Berufslebens in der globalisierten Welt. Die OECD erklärt den beruflichen Stress zu ‚einer neuen Spitzenherausforderung am Arbeitsmarkt.‘ Einer aktuellen OECD-Studie zufolge wird ein Drittel bis zur Hälfte aller Frührenten wegen psychischer Erkrankungen beantragt. Wachsende Jobunsicherheit und Druck am Arbeitsplatz könnten dazu beitragen, daß sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren noch verschärft,“ (*Dettmer/Tietz 2012; S.40ff.*) was sich anhand der folgenden Abbildung zu bestätigen scheint. Hierbei ist auf das bemerkenswerte Phänomen hinzuweisen, daß gerade mit dem Beginn der aktuellen Finanzkrise im Jahre 2007 der Anteil der psychischen Erkrankungen der bei der DAK Versicherten branchenübergreifend nach Stagnation in den Vorjahren sprunghaft und im Zeitablauf permanent angestiegen ist. Dabei hat sich die Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage (AU-Tage) seit vor der Krise bis 2015 nahezu verdoppelt, wie der DAK-Gesundheitsreport dieses Jahres verdeutlicht:

Abb. 38: AU-Tage und AU-Fälle pro 100 Versichertenjahre aufgrund psychischer Erkrankungen



Quelle: DAK Gesundheitsreport 2015, S.20

In dieses Bild fügt sich ein Beitrag des Handelsblattes, der sich auf dem Höhepunkt der aktuellen Finanzkrise des Gemütszustandes der Bankmitarbeiter annimmt und die Ergebnisse der vorgenannten Studien hinsichtlich dieser akuten Belastungssituationen eindrücklich wiedergibt. Da der Inhalt des Artikels maßgeblich die Aussage der Hypothese dieser Arbeit stützt, wird er hier ungekürzt und im Originalformat herausgestellt:

### Abgestürzte Helden: Die Bankerkrise

**Bankmitarbeiter werden gesellschaftlich geächtet, haben schlaflose Nächte, Depressionen und Panikattacken - das Finanzdebakel hat in den vergangenen Monaten tiefe Spuren in der Psyche eines ganzen Berufsstands hinterlassen.**

DÜSSELDORF. Das Telefonat beginnt mit Schweigen. Sekundenlang kein Wort. Dann holt der Mann am anderen Ende der Leitung tief Luft und sagt: "Sie wollen aus erster Hand wissen, wie es Bankangestellten heute geht? Gut wäre gelogen, okay untertrieben. Und wenn ich ehrlich antworte und mein Chef das liest, wird er sagen: ‚Keiner zwingt dich, hier zu arbeiten, du kannst es sein lassen.‘ Ich sollte also besser den Mund halten."

Er wird es nicht tun. Im Gegenteil. Nachdem er die Zusage bekommt, dass sein wirklicher Name nicht in der Zeitung stehen muss, er stattdessen Markus Kramer heißen kann, wird der Mann einiges sagen - über seine Arbeit als Berater bei einer Privatbank in einer westdeutschen Großstadt und wie die Finanzkrise diese verändert hat, über den Druck seines Chefs und das Misstrauen der Kunden, über ein System, das ihm schlaflose Nächte bereitet, aus dem er aber keinen Ausweg findet.



Es ist vor allem eine Frage, über die er seit Monaten immer wieder grübelt. Sein Sohn hat sie ihm gestellt - beim Frühstück an einem dieser Tage, an denen er die Fahrt zur Bank hinauszuzögern versuchte und fast zu spät dran war. "Papa, wenn man sich für einen Beruf entscheidet, ist das für immer? Kann man nie wechseln - auch wenn der Beruf keinen Spaß mehr macht?"

Banker lebenslänglich? Das geht Kramer nicht mehr aus dem Sinn. Diese Frage hat ihm klargemacht, wie sich sein Beruf gewandelt hat. Vor knapp 20 Jahren machte er eine Banklehre, weil ihm nach dem Abitur nichts Besseres einfiel. "Ich frag' mich, wie ich diesen Job bis zur Rente machen kann."

Kramer steht für einen ganzen Berufsstand, der im öffentlichen Ansehen so tief gesunken ist wie die Kurse an den Börsen. Eine Zunft, die einst zur Elite zählte, hat jeden Kredit verspielt - seitdem die Bankenwelt durch die Pleite von Lehman Brothers im Herbst 2008 ins Wanken geriet, Milliarden vernichtete und sich Abgründe auftaten, die sich kaum jemand so tief und dunkel vorzustellen vermochte. Zum Vorschein kamen Banker aus den Topetagen, die ihre Institute nur noch mit Steuergeldern in Milliardenhöhe vor der Insolvenz bewahren können, aber auf Millionen-Boni bestehen. Zum Vorschein kamen Bankberater, die das Vertrauen ihrer Kunden missbrauchen und um ihr Geld gebracht haben, weil sie sie falsch beraten haben. Zum Vorschein kam, dass diese Methode die Regel war, nicht die Ausnahme. Eine ganze Berufsgruppe ist in den Verdacht geraten, hauptsächlich aus Betrügern, Verrätern und Fälschern zu bestehen. Jetzt werden sie gesellschaftlich geächtet. Nur noch Prostituierte und Kriminelle sind Umfragen zufolge unbeliebter. "Wenn ich auf einer Party neue Leute kennenlerne, versuche ich, das Thema Arbeit zu vermeiden", erzählt ein Düsseldorfer Banker. Sein Kollege hat eine andere Strategie: "Ich sag', ich bin Betriebswirt, und hoffe, dass keine Nachfragen kommen."

Im Job sind die unvermeidlich. Denn Kunden sind argwöhnischer geworden, lehnen neue Produkte ab. Das macht die Arbeit aufwendiger. Genauso wie neue Regeln, die die Bankmitarbeiter beachten sollen, um nicht wegen Falschberatung belangt zu werden. Der Druck aber, Woche für Woche eine bestimmte Anzahl an Krediten, Wertpapieren und Versicherungen zu verkaufen, hat keinesfalls nachgelassen.

Die Krise, sie könnte eine Chance sein für einen Neuanfang, dafür, Missstände abzustellen, Fehler zu korrigieren. Das haben viele Bankmitarbeiter gehofft. Bislang vergeblich.

Ein weißes Häuschen in einem Hinterhof in Offenbach, fünf Minuten Fußweg vom Bahnhof entfernt. Vor der Eingangstür versuchen ein paar Pflanzen die Sonnenstrahlen zu erhaschen, die sich durch die Wolken kämpfen. Werner Gross öffnet die Tür, ein eher kleiner Mann, kräftige Statur, fester Händedruck, angenehme Stimme. Auch Gross spürt die Krise. Sie bringt ihm verstärkt Kundschaft, die sonst eher selten den Weg in diesen Hinterhof findet, in seine psychologische Praxis: Bankmitarbeiter, quer durch alle Institute und Hierarchien. Berater, die kleinen Sparern Zertifikate und Fonds verkaufen, genauso wie Investmentbanker, die Unternehmen bei Übernahmen begleiten, Leiter von kleinen Filialen genauso wie solche von großen Abteilungen in den Frankfurter Banktürmen zwölf Kilometer westlich von hier.

Gross hat sich mit einem Buch über die seelischen Kosten und Risiken des beruflichen Aufstiegs einen Namen gemacht. Seine Praxis in Offenbach gilt für Banker, denen die Krise zu schaffen macht, als diskrete Adresse. Kaum jemand weiß mehr über ihre Seelenlage als Werner Gross. ...

Er nennt sie "abgestürzte Helden", die Menschen, die in seine Praxis kommen - oft Männer, alleinstehend, lange Zeit erfolgreich im Beruf. Plötzlich haben sie allerdings schlaflose Nächte, sind unruhig, reizbar, erschöpft, bringen nicht mehr die Leistung wie noch vor einigen Monaten oder verhalten sich irrational.

So berichten Psychologen und Berater von Bankern, die in den Hochzeiten der Krise täglich zum Geldautomaten gingen, um Bargeld zu horten. Sie fürchteten, dass es bald keins mehr gibt. Oder von Brokern, deren Selbstwertgefühl rapide sinkt, seitdem die Boni kleiner ausfallen.

Das alles passt nicht zu ihrem Selbstbild. Genauso wenig wie ihre Angst vor dem Abstieg, Angst davor, Fehler zu machen.

"Das löst bei einigen Bankern eine Sinnkrise aus", sagt Stefanie Bathe von Maincoach. Sie arbeitet als Wirtschaftscoach in Frankfurt und berät derzeit viele Manager aus der Finanzbranche - Menschen, die damit kämpfen, dass sie ihren Ansprüchen nicht mehr gerecht werden oder ihre Lebensziele in weite Ferne rücken. "Da hat sich jemand vorgenommen, sein Haus in einigen Jahren, wenn er 50 ist, komplett abbezahlt zu haben", erzählt Bathe, "jetzt macht ihm die Finanzkrise einen Strich durch die Rechnung." Die Reaktionen darauf können extrem ausfallen. Bathe: "Das Finanzsystem hat lange funktioniert. Die Landung auf dem Boden der Tatsachen ist für die Betroffenen umso härter."

Sie leiden unter Panikattacken oder Depressionen, psychosomatischen Problemen oder einer Krankheit, die sich epidemisch ausbreitet, die es aber als offizielle Diagnose gar nicht gibt: das Burn-out-Syndrom. Der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker Herbert Freudenberger hat den Begriff Mitte der 70er-Jahre zum ersten Mal verwendet. Er hatte den psychischen Verfall von Mitarbeitern in Hilfsorganisationen beobachtet. Sie verwandeln sich oft von glühenden Idealisten in frustrierte Individuen.

Schon lange ist klar: Nicht nur Menschen in Helferberufen können ausbrennen.

Markus Kramer hat sich lange Zeit gut geschlagen in den internen Rankings, die sein Filialleiter mit einem Tastendruck aus dem Computer holen kann. Häufig lag er oben oder mindestens im oberen Mittelfeld. Hat er getrickst? Das Schnauben am anderen Ende der Leitung wird lauter: "Ich habe nie bewusst eine Falschinformation gegeben. Aber nicht alle Kunden stellen alle Fragen." ...

Viele Kunden legen ihr Geld lieber zu Hause in den Tresor oder unters Kopfkissen, als es ihrer Bank anzuvertrauen. Und wenn sie Geld anlegen, dann häufig nur als Festgeld, "bei anderen Vorschlägen wollen sie eine Nacht darüber schlafen, und dann sieht man sie nicht so schnell wieder", sagt Kramer. Es braucht mehr Zeit, bis ein Vertrag unterschrieben, die Provision für die Bank sicher ist.

Das kostet Kraft - Kraft, die bei Kramer schwindet. Doch das sagt er so nicht. Er sagt: "Die Krise hat Unruhe in die oberen Etagen reingebracht, man hat die Zügel etwas losgelassen. Jetzt zieht man sie wieder an, und mir fällt es nicht ganz leicht, wieder Tritt zu fassen." Er atmet schwer.

Die Institute haben in den Filialen die Ziele für das laufende Jahr festgelegt. Die Debatte über die Folgen der Krise, darüber, welche Lehren die Banken daraus ziehen sollten, rückt in den Hintergrund. Öffentlich üben sich die Manager zwar noch in Demut und geloben Besserung. Intern ist aber alles beim Alten. "Als sei die Krise nur ein kleiner Ausrutscher gewesen", sagt der Personalrat einer Sparkasse. Die Bankenexperten von Verdi formulieren es dramatischer: "Die Zustände im Vertrieb sind schlimmer als jemals zuvor, Zielvorgaben wurden sogar erhöht." ...

Es sind vor allem die älteren Mitarbeiter, die damit kämpfen, die noch andere Zeiten kennen, als Bankberatung den Nimbus hatte: sicher, seriös, sauber. "Die Jüngeren haben weniger Hemmungen, Teil einer Drückerkolonnie zu sein", erzählt ein Betriebsrat, "die sind schon entsprechend ausgesucht worden."

Die Älteren macht der Job dagegen mitunter krank. Seit Jahren nehmen psychische Erkrankungen von Bankmitarbeitern deutlich zu - ein Plus von 70 Prozent seit Mitte der 90er-Jahre meldet die AOK. Laut Studien anderer Krankenkassen kommen psychische Erkrankungen im Kreditgewerbe häufiger vor als in anderen Branchen. Die Zahlen könnten jetzt erneut steigen.

Werner Gross sitzt an einem ausladenden Tisch in seiner Praxis in einem Offenbacher Hinterhofhaus. Im Zimmer nebenan steht der schwarze Sessel, wo seine Klienten sich den Frust vom Leib reden.

Ein langer Weg für einen Banker, manchmal zu lang: "Sie sind äußerst effizienzorientiert", sagt Gross, "nach drei Terminen bei einem Psychologen muss alles wieder im Lot sein." Ansonsten verlieren sie die Geduld. Gross: "Dabei braucht eine positive Veränderung Zeit."

Der Banker, ein schwieriger Patient. Einer, dem es sehr schwer fällt, sich psychische Probleme überhaupt einzugestehen. Es müsse schon einiges passieren, bevor sich Menschen, die sich für rational hielten und am liebsten alles in Zahlen ausdrückten, dazu durchringen könnten, räumt Gross ein. Solche extremen Zeiten erleben sie jetzt, die Psychologen und Coaches, die die Banker-Psyche reparieren sollen.

Markus Kramer versucht, sich selbst zu helfen, wenn die Zweifel an ihm nagen, er nicht mehr weiß, wie es weitergehen soll in seinem Job. "Meine Frau arbeitet auch bei einer Bank", erzählt er, "es tut gut, die Probleme mit ihr zu wälzen, auch wenn sie Glück hatte mit ihrem Chef, der mehr Verstand und Rückgrat aufbringt." Ansonsten helfe eine Flasche Bier, wenn er mal wieder partout nicht einschlafen könne.

Doch auch Kramer kennt Kollegen, die andere Mittel brauchen. Bei denen kein Bier hilft und auch kein Jogging, kein Yoga und keine Atemübungen. Die nur mit Hilfe von Tabletten über die Runden kommen.

So weit will er es nicht kommen lassen. Es gebe sie ja noch, die Banken, die ihre Berater nicht so unter Druck setzen, die ihnen mehr Zeit geben, ihre Ziele zu erreichen. "Ich schreib' gerade Bewerbungen." Es klingt, als ob er noch nicht wüsste, ob er die Kraft haben wird, sie abzuschicken.

*(HB, 06.04.2009, S. 10: Abgestürzte Helden, Düsseldorf)*

## 6 FAZIT

Mit dieser Arbeit sollte aus gegebenem Anlass der Frage wissenschaftlich nachgegangen werden, welche möglichen Auswirkungen sich regelmäßig aus Finanzkrisen zum einen für das Bankensystem und damit verbunden für die Beschäftigten der Branche ergeben. Hierzu wurden zunächst fokussiert Presseberichte aus drei verschiedenen Epochen herangezogen und analysiert, um vergleichbare Entwicklungsmuster der jeweiligen Krisensituation herauszuarbeiten. Die initialisierende Annahme des Verfassers wurde zur Hypothese ausformuliert, welche die Kernaussage dieser branchenspezifischen Studie bildet:

**Es besteht eine positive Korrelation zwischen dem Auftreten von Bankenkrisen, ihrer Effekte und Intensität mit der gesundheitlichen Belastung von Bankmitarbeitern.**

Zur Validierung der Hypothese sollte die Arbeit mittels einer Kausalitätskette „**Bankenkrise - Strukturveränderungen im Bankensektor - Stellenabbau - erhöhte gesundheitliche Belastungen für Bankmitarbeiter**“ als Leitfaden aufgebaut werden. Die Empirie wurde hierbei durch eine umfassende wissenschaftliche Inhaltsanalyse des Handelsblattes nach Mayring anlässlich der aktuellen Bankenkrise geliefert. Die einzelnen Elemente dieser Beweisführung wurden so sukzessive im Verlauf der Arbeit herausgearbeitet und jedes Element für sich mit entsprechenden, z.T. zeitgenössischen Dokumenten unterlegt. Als Nebeneffekt ergibt sich aus der Inhaltsanalyse anhand der gezielt herausgefilterten Handelsblattartikel eine eindrückliche und lückenlose Dokumentation des Verlaufs der internationalen Finanzkrise, die die Märkte ab 2007 zunehmend in Atem gehalten hatte. Erstaunliche Parallelen sind dann im Vergleich mit den in Anhang I selektierten Artikeln und Beiträgen aus der zeitgenössischen Presse der Krisenzeiten um 1873 und 1929 zu erkennen.

Aus den so gewonnenen Feststellungen und Erkenntnissen sowie auf Basis einschlägiger wissenschaftlicher Studien konnten schließlich im zweiten Teil der Arbeit maßgebliche Beeinträchtigungen und Belastungen für Bankmitarbeiter in Krisensituationen der Branche valide abgeleitet und dokumentiert werden. Hierbei wurden krisenspezifische Belastungsfaktoren -die sog. Stressoren- als nachgewiesen gesundheitsschädigende Faktoren identifiziert, beschrieben und in ihrer jeweiligen Auswirkung detailliert bewertet. Hieraus ergab sich wiederum ein Gesamtszenario multipler auftretender Belastungsfaktoren, das sich in der Finanzkrise zu einer besonders gefährdenden Stresskulisse für die Bankbeschäftigten verdichtete. Diese gegenüber den jeweiligen Vorkrisenzeiten und ihren üblichen

Anforderungen erheblich gestiegenen Belastungsparameter erstrecken sich z.T. über Jahre währende Zeiträume und können dauerhafte gesundheitliche Schädigungen auslösen.

Abb. 39: Stressoren in der Bankenkrise



Quelle: Eigene Recherchen

Da sich anhand der Untersuchungen der verschiedenen Krisen aus drei Epochen nachweisen ließ, daß diese Effekte in derartigen Branchenkrisen regelmäßig anzutreffen sind, konnte schließlich die Validierung der Hypothese und das Ergebnis der Studie hergeleitet werden: **Beschäftigte der Bankenbranche sind in einer Finanzkrise besonderen Belastungen ausgesetzt, woraus sich für sie in derartigen Situationen grundsätzlich eine erhöhte gesundheitliche Gefährdung ergibt. Dabei sind sowohl Intensität und Dauer der Krise, als auch das vom Mitarbeiter individuell wahrgenommene Belastungsszenario, sein persönliches Umfeld sowie sein Copingpotential ausschlaggebend für die jeweilige Gesundheitsbelastung.**

Bankmitarbeiter stehen hiernach regelmäßig im Zwang ihrer jeweiligen beruflichen Anforderungsprofile, die zwar durch zeitgenössische Spezifika geprägt sind, doch aber zu

allen Zeiten schon in der Basisanforderung ambitioniert aufgestellt waren. Diese Anforderungs- und Leistungsprofile erfahren in einer Bankenkrise eine deutliche Verstärkung durch verändertes Kundenverhalten, durch verschärfte Rahmenbedingungen und staatliche Eingriffe, durch Reduzierung der Personalstärke, durch strukturelle Veränderungen des Bankensektors im allgemeinen und/oder durch die direkte Betroffenheit des eigenen Hauses.

Vergleicht man die Banken Krisen verschiedener Epochen hinsichtlich ihrer Auswirkungen miteinander, so ergeben sich für die Angestellten des Finanzgewerbes vergleichbare Muster und Effekte. Wie beschrieben sehen sich Bankangestellte in dieser Situation plötzlich und unerwartet vielfältigen Stressoren ausgesetzt, die sie in dieser Form oder Stärke bislang nicht kannten oder überhaupt erahnten. Sie werden überrollt von einer allgemeinen Unsicherheit in ihrer Branche, einhergehend mit massivem Vertrauens- und Prestigeverlust des Sektors und ihres Berufsstandes. Die zeitgenössischen Medien tragen vielfach mit undifferenzierter, teilweise tendenziöser bzw. übertrieben negativer Berichterstattung zur gesteigerten Wahrnehmung des Verfalls des eigenen Arbeitsumfeldes bei. Allein die deutlich höhere Berichtsfrequenz führt dem Bankangestellten den unaufhaltsamen Wandel seiner Branche nahezu täglich und bis hinein in den Privatbereich vor Augen.

Hinzu kommen in der Krise Steigerungen der Zielvorgaben für den einzelnen Mitarbeiter bei gleichzeitiger (konditioneller) Verschlechterungen seiner Arbeitsbedingungen. Schließlich kulminiert das Belastungsszenario in der existenziellen Angst um den eigenen Arbeitsplatz in einem von Stellenabbau geprägten Umfeld. So gibt es einerseits die schon konkret von Entlassung Betroffenen; größer noch ist aber die nicht erfasste Zahl der Bankmitarbeiter, die im direkten Umfeld der Entlassenen befürchten müssen, selbst bald an der Reihe zu sein. Wie in der Arbeit dargestellt werden hierdurch je nach individuellem Copingpotential vermehrt stressbedingte Gesundheitsschädigungen ausgelöst und befördert, die wegen eines permanent erhöhten Stresspegels bzw. mangels ausreichender Erholungsphasen perpetuieren können (vgl. Kapitel 5.7: Allostatic Load).

Für die Bankenbranche können hieraus Schlußfolgerungen im Hinblick auf präventive Maßnahmen zur Gesundheits- und Persönlichkeitsstärkung ihrer Mitarbeiter und deren bewusstem Umgang mit Banken Krisen gezogen werden. Neben Übergangshilfen für vom Abbau direkt Betroffene sollten insbesondere die Coping-Fähigkeiten zur Bewältigung derartiger Situationen gestärkt werden. Zur Vermeidung langanhaltender Phasen von

Unsicherheit und Ungewissheit trägt eine offene und zeitnahe Kommunikation der Unternehmensführung gegenüber dem Personalkörper bei.

Ein besonderes Augenmerk ist auf die im Unternehmen verbleibenden Mitarbeiter - die „Survivor“- zu nehmen, denn diese Mitarbeiter tragen einen wesentlichen Teil der Maßnahmen zur Stabilisierung der eigenen Bank, um sie aus der Krise herauszuführen. Dies kann nur erfolgreich gelingen, wenn unter Berücksichtigung der angespannten Lage zusätzliche Motivationen gegeben werden, was sowohl unter herkömmliche Formen der Anerkennung der geforderten und notwendigen Mehrleistung, aber auch durch mentale Unterstützung der Mitarbeiter durch Bankführung und Vorgesetzte umzusetzen ist. Jedoch ist bei aller Motivation im Zusammenhang mit dem unter Rentabilitätsaspekten geplanten Stellenabbau zu prüfen, ob die auf die Survivor umzuverteilenden Lasten und ggf. Neuerungen auch von diesen überhaupt im Sinne des Unternehmens erfolgreich und realistisch bewältigt werden können. Hier kann ggf. der kurzfristige Einsparungseffekt mittelfristig nicht den Verlust von langjähriger Mitarbeiterkompetenz ersetzen, denn Personalkontinuität in der Kundenbetreuung stellt einen wesentlichen Erfolgsfaktor im Bankgeschäft dar.

Darüber hinaus liegen Instrumente zur Begegnung von erhöhten Belastungen während und nach einer Bankenkrise in den Händen des Bankmanagements sowie des Führungspersonals: So kann Gratifikationskrisen und Arbeitsplatzunsicherheit mittels kommunizierter persönlicher, aber auch materieller Wertschätzung vorgebeugt werden. Zur Vermeidung von Präsentismus kann die Schaffung einer Unternehmenskultur, in der der „gesunde Mitarbeiter“ im Fokus steht, beitragen. Hierhin spielte der klare Auftrag an die Beschäftigten und Vorgesetzten, Krankheitssituationen zu erkennen und auszukurieren. In diesem Zusammenhang wäre es für die Unternehmensführung von Vorteil, sich gerade vor dem Hintergrund einer Krisensituation ein Bild vom Zustand des Mitarbeiterstammes zu machen, was z.B. mit anonymen Befragungen unter Einsatz wissenschaftlich validierter Fragebögen umgesetzt werden könnte. Der jeweilige Handlungsbedarf zur Stabilisierung des Personalkörpers könnte so gezielter erkannt und mit entsprechenden Maßnahmen aufgenommen werden, wozu z.B. Angebote für Programme zur Stressreduktion zählen könnten. Zu analysieren wäre hierbei, welche direkten Folgen sich durch den aus der Krise ergebenden Strukturwandel im Hinblick auf den einzelnen Arbeitsplatz ergeben. So ist z.B. für Deutschland festzuhalten, daß die überbordende staatliche Reglementierung des Bankgeschäftes unter dem Etikett des Kundenschutzes zu einem einschneidenden Wandel in allen wichtigen Geschäftsfeldern geführt hat, der wie oben beschrieben mit erheblichem

administrativen Aufwand für den einzelnen Bankmitarbeiter einhergeht. Unabhängig von der Frage der Sinnhaftigkeit einer Vielzahl der neuen Vorgaben muß sich jede Bankführung fragen, ob dieser Mehraufwand bei mindestens konstanten Zielvorgaben dauerhaft von den Beschäftigten geleistet werden kann. Offenkundig ist hierbei die deutlich gestiegene Belastung, denen sich die Beschäftigten der Kreditinstitute gegenüber sehen. Dieser Faktor muß bei etwaigen Überlegungen zum Gesundheits- und Leistungszustand der Mitarbeiter mit berücksichtigt werden, um auch hieraus rechtzeitig entsprechende Gegenmaßnahmen -intern und ggf. auch extern- einleiten zu können.

Für die Verantwortlichen der Branche sollten diese Erkenntnisse dahingehend sensibilisieren, daß in der Bankenkrise neben dem Erhalt des Finanzinstitutes an sich dem Personalkörper erhöhte und besondere Aufmerksamkeit und Pflege zu schenken ist, da von seiner Motivation, seinem Gesundheitszustand und seiner Leistungsfähigkeit maßgeblich die weitere Entwicklung des Unternehmens abhängt. Denn nur mit Mitarbeitern, die bereit und in der Lage sind, mit notwendiger Leistung zum Erfolg des Unternehmens beizutragen, ist es möglich, die Zielvorgaben der Führung umzusetzen und zu erreichen. Dies gilt umso mehr in Phasen extremer Anspannung der Branche, durch welche die Führungsmannschaft des jeweiligen Finanzinstitutes versuchen muss, möglichst unbeschadet hindurchzusteuern. Dies sollte umso besser gelingen, je stärker sich die Bank in „normalen“ Zeiten aufgestellt hat und z.B. mittels krisenfester Eigenkapitalausstattung stabil gegen potentielle Branchenkrisen gewappnet zu sein. Hilfreich war hierbei auch regelmäßig die Fokussierung des klassischen Bankgeschäftes und die Vernachlässigung von intransparenten und hochspekulativen Geschäftsfeldern sowie potentiell illiquiden Marktsegmenten.

Um zukünftig Banken- und Finanzkrisen womöglich besser voraussehen und sich darauf vorbereiten zu können, sollten aktiv Lehren aus der Geschichte gezogen werden, die, wie in dieser Arbeit gezeigt, ausreichend warnende Beispiele und Muster von Mißmanagement, Spekulation, Marktübertreibungen und Blasenbildung mit darauf folgendem Kollaps bereithält. So sollten diese Ereignisse zu einem festen Bestandteil von wirtschaftsspezifischen Ausbildungs- und Studiengängen werden.

Dabei darf man sich nicht der Illusion hingeben, daß Finanzkrisen damit dauerhaft verhindert werden können: Bei aller Vorausschau wird der Mensch nicht zum „homo oeconomicus“ ; seine Schwächen, wie sie die „Behavioral Finance“ beschreibt, werden nicht abzustellen sein. Solange sie maßgeblich das Geschehen an den Märkten mitbestimmen und beeinflussen,

solange „die Gier das Hirn frisst“, solange muß mit Blasenbildungen und mit aus ihrem Platzen folgenden Krisen und Effekten für das Finanzsystem und für die Banken als seine Finanzintermediäre sowie für die Bankmitarbeiter gerechnet werden.



## LITERATURVERZEICHNIS I a

Abramson, LY/ Seligman, MEP / Teasdale, JD (1978): Learned Helplessness in Humans – Journal of Abnormal Psychology, Vol.87, No.1, pp. 49-74

Anger, Anxiety, and Depression as Risk Factors for Cardiovascular Disease: The Problems and Implications of Overlapping Affective Dispositions.

Antonovsky, Aaron: Unraveling the Mystery of Health. How People Manage Stress and Stay Well. San Francisco: Jossey-Bass 1987.

Aronsson, G.(2000): Sick but yet at work. An empirical study of sickness presenteeism  
*J Epidemiol Community Health* 2000;54:502-509 doi:10.1136/jech.54.7.502 Research report

Bähr, Johannes / Rudolph, Bernd (2011): Finanzkrisen 1931, 2008  
Hg. Eugen-Gutmann-Gesellschaft e.V., Verlag Piper München Zürich

Bank Managers' Opportunistic Trading of their Firms' Shares.Preview By: Jordan, John S..  
FM: The Journal of the Financial Management Association, Winter99, Vol. 28 Issue 4, p36-51, 16p, 8 charts; (AN 2677692)

Baum, A./Cohen, L./Hall, M.: Control and intrusive memories as possible determinants of chronic stress in: Psychosomatic Medicine, Vol 55, Issue 3, 274-286, Copyright © 1993 by American Psychosomatic Society

Blech, Jörg (2012): Gestörtes Netzwerk im Gehirn  
in: Spiegel Wissen 1/2012, S.32ff.

Brehm, J. W., & Cohen, A. R. (1962). Explorations in cognitive dissonance. New York: Wiley.

Bremer, Ulrich (2010): Einladung zum Symposium der Frankfurt School of Finance & Management 14. Juni 2010 „ Megatrends im Banking“

Brunner, Wolfgang L./ Andersen, Thomas (2005): Das Burnout-Syndrom bei jungen Bankern - und wie es sich vermeiden lässt  
Berliner Institut für Bankunternehmensführung BIfBU, Working Paper 2

Buck, H. (2003): Personalpolitik in konjunkturschwachen Zeiten, Ergebnisse einer Unternehmerbefragung (VDE 2003, S.25ff.)

Bungard,W./ Schultz-Gambard, J. (1990): - Börse und Psychologie, Köln

Burgmaier, Stefanie (2014): Falscher Ansatz in: bankmagazin 04/2014, S.3

- Burke, R.J./Nelson, D.(1998):  
Mergers & Akquisitions, downsizing, and privatization: A North American perspective. In: Gowing et al.: The new organizational reality: Downsizing, restructuring and revitalization. American Psychological Association, Washington, DC, S.21-54
- Calnan, M., Wadsworth, E., May, M., Smith, A., Wainwright, D., 2004. Job strain, effort-reward imbalance, and stress at work: competing or complementary models? *Scandinavian Journal of Public Health*, 32 (2), pp. 84-93.
- Cannon, W. B . (1928). Neural organisation of emotional expression. In C. Michison (Eds.) *Feeling and Emotions*. Worcester.
- Cobb, S., & Kasl, S. V. (1977). Termination: The consequences of job loss (DHEW INIOSHI Publication No. 77-224). Washington, DC: U.S. Government Printing Office.
- Conrad, J. (1904): Grundriss zum Studium der politischen Ökonomie, Verlag Gustav Fischer, Jena 1905
- Cornell University NY (2004): Kostenverursacher Krankheiten
- Crockett, Andrew (1996): The Theory and Practice of Financial Stability (Essays in International Economics)  
De Economist, December 1996, Vol. 144, Issue 4, pp 531-568
- Dahm, Markus H. (2013): Stressmanagement - Ständig unter Druck  
in: Bankmagazin 11/2013, S.43
- deCharms, Richard (1968): Personal causation: The internal affective determinants of behavior. New York,. Academic Press
- Decker, SWA / Schaufeli, WB (1995): The effects of job insecurity on psychological health and withdrawal: A longitudinal study. *Australian Psychologist* 30:57-63
- Dettmer, Markus / Shafy, Samiha / Tiet, Janko (2011): Volk der Erschöpften  
in: Der Spiegel 04/2011, S.114ff.
- Dettmer, Markus / Tietz, Janko (2012): Vernetzt in den Wahnsinn  
in: Spiegel Wissen 1/2012, S.40ff.
- Deutsche Bundesbank (2013): Merkblatt über die Erteilung einer Erlaubnis zum Erbringen von Finanzdienstleistungen gem. §32 Abs.1 KWG (Stand: April 2013)
- Die Welt (2012): Revolution der Anlageberatung - Finanzdienstleister müssen sich entscheiden: Welcher Kunde kann künftig noch wie intensiv betreut werden?  
Sonderausgabe Finanzberatung, 27.09.2012
- Dittrich, Manfred (1939): Die Entstehung der Angestelltenschaft in Deutschland

Schriften der Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft, Bd.5, Stuttgart/Berlin 1939

Dresdner Bank (1924): Direktion der Dresdner Bank, 12.5.1924: An unsere Niederlassungen! Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 13135, 230, DrB

Erdmann, G. & Janke, W. (2008): SVF – Stressverarbeitungsfragebogen: Stress, Stressverarbeitung und ihre Erfassung durch ein mehrdimensionales Testsystem (4. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.

Federn, Walther (1932): Der Zusammenbruch der Österreichischen Credit-Anstalt in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 6.Band / 4. Heft / S.403ff. / Juni 1932 Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen

Fehlzeitenreport: Wissenschaftliches Institut der AOK (WIdO)/ Universität Bielefeld (2005) Badura/Schellschmidt/Vetter (Hrsg.): Fehlzeiten-Report 2005: Schwerpunktthema: Arbeitsplatzunsicherheit und Gesundheit - Zahlen, Daten, Analysen aus allen Branchen der Wirtschaft; Berlin 2006; ISBN 3-540-27970-9

Ferrie, Jane Elizabeth; Shipley, Martin John; Marmot, Michael Gideon; Stansfeld, Stephen Alfred; Smith, George Davey: An Uncertain Future: The Health Effects of Threats to Employment Security in White-Collar Men and Women.  
in: *American Journal of Public Health*, Jul98, Vol. 88 Issue 7, p1030-1030, 7p, 4 charts; (AN 817314)

Festinger, Leon (1957): Theorie der kognitiven Dissonanz  
Verlag Hans Huber, 1978

Financial Times Deutschland (29.5.2009, S.18): Banken laden durch

Fischer, Joachim E. (2005): Allostase und Allostatic Load, Psycho-biologische Wirkmechanismen, Präsentation S.1-25  
Institut für Verhaltenswissenschaften ETH Zürich; Zentrum für Integrative Humanpsychologie, Universität Zürich

Fischer, Joachim E. (2008): Betriebliches Gesundheitsmanagement 2020 - Vom klassischen Arbeitsschutz zum strategischen Erfolgsfaktor, Präsentation  
Mannheimer Institut für Public Health, Universität Heidelberg

Fitschen, Jürgen (2014): Finanzmarktregulierung mit Weitblick  
in: "diebank" 04/2014, S.10f.

Frankenstein, Michael (1873): Wiener Photographen-Association - Welt ausstellen.  
Schauplatz Wien 1873. Herausgeber Technisches Museum Wien, ISBN 3-902183-10-1

Frey, D. / Gaska, A. (1998): Theorien der Sozialpsychologie  
Die Theorie der kognitiven Dissonanz (S. 275-324)

Früchtl, Christiane / Peters, Anja (2014): Selbstbedienung in der Anlageberatung  
in: diebank 03.2014, S.31

Fryer, David (1992): Psychological or material deprivation: why does unemployment have  
mental health consequences ? in: Understanding unemployment: new perspectives on active  
labour market policies

Von Eithne McLaughlin, Veröffentlicht von Routledge, 1992

6. Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank, 1875, S.1

9. Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank, 1878, S.3

Gilbert, Parker (1927): Report of the Agent General for Reparation Payments

Goethals, GR, Cooper, J. & Naficy, A. (1979). Role of Foreseen, Foreseeable, and  
Unforeseeable

Behavioral Consequences in the Arousal of Cognitive Dissonance. *Journal of Personality and  
Social Psychology*, 37, 1179- 1185.

Goldberg, J./ von Nitzsch, R. (2000): Behavioral Finance – FinanzBuch Verlag

Greenhalgh, L./ Rosenblatt, Z. (1984):

Job Insecurity: Toward conceptual clarity, *Academy of Management Review* 3, S.438-448

Hartley, J./ Jacobson, D./ Klandermans, B./ van Vuuren, T. (1991):

Job insecurity: Coping with jobs at risk. Sage, London

Hein, M. (1857): Die österreichische Creditanstalt in ihrem Gebahren und die nothwendigen  
Reformen derselben.

Wallishausser`sche Buchhandlung, Wien 1857

Hellgren, Johnny; Sverke, Magnus; Isaksson, Kerstin (1999):

A Two-dimensional Approach to Job Insecurity: Consequences for Employee Attitudes and  
Well-being. In: *European Journal of Work & Organizational Psychology*, Jun99, Vol. 8 Issue  
2, p179-195, 17p, 2 charts; DOI: 10.1080/135943299398311; (AN 4437801)

Hens, Thorsten (2006): Das Risiko im Kopf

in: UBS Wealth Management Magazin 04/2006

Hesselink, D.J. Klein; Vuuren, Tinka Van:

Job Flexibility and Job Insecurity: The Dutch Case. in: *European Journal of Work &  
Organizational Psychology*, Jun99, Vol. 8 Issue 2, p273-293, 21p, 3 charts, 1 graph; DOI:  
10.1080/135943299398366; (AN 4437796)

Hirschmann, Stefan (2014): "Running Change" in "diebank", Ausg. 04/2014, S.3

Hockey, G. J. (1997). Compensatory control in the regulation of human performance under  
stress and high workload: A cognitive-energetical framework.

*Biological Psychology*, 45, 73–93

Hübener, Erhard (1905): Die deutsche Wirtschaftskrisis von 1873.  
Verlag von E. Ebering G.m.b.H., Berlin, 1905

Hüther, Gerald / Döring, Stephan / Rüger, Ulrich (1996): Psychische Belastungen und neuronale Plastizität : ein erweitertes Modell des Streß-Reaktions-Prozesses als Grundlage für das Verständnis zentralnervöser Anpassungsprozesse  
Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, Jg. 42, 1996, Nr.2, S.107-127

Hüther, Gerald (1997) - Vandenhoeck & Ruprecht  
Biologie der Angst – Wie aus Streß Gefühle werden

Jahoda, M. (1982) – Cambridge University Press:  
Employment and unemployment: A social-psychological analysis

Janberg, Hans (1958): Die Bankangestellten. Eine soziologische Studie.  
Wiesbaden, Gabler 1958

Juraschek, Franz von (1896): Übersichten der Weltwirtschaft. Jahrgang 1885-1889 mit Ergänzungen teilweise bis 1895.  
Berlin, Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft 1896

Kahneman, Daniel / Tversky, Amos (1979): Prospect theory: An analysis of decision under risk - *Econometrica: Journal of the Econometric Society*, Vol. 47, No.2, pp. 263-292. 1979 – Washington.edu

Kahneman, D./ Slovic, P. / Tversky, A. (1982): Judgment under uncertainty: heuristics and biases

Kemper, Christian (2015): Wenn zuviel Stress krank macht  
in: Bankmagazin 2-3, 2015, S.72

Kirsten, Wolf (2006): Internationale Perspektiven des Betrieblichen Gesundheitsmanagements – Bewegungstherapie und Gesundheitssport

Klandermans, Bert; Vuuren, Tinka Van:  
Job Insecurity: Introduction. In: *European Journal of Work & Organizational Psychology*, Jun99, Vol. 8 Issue 2, p145-153, 9p, 1 chart; DOI: 10.1080/135943299398294; (AN 4437805)

Kostolany, Andre (1998): Geld und Börse, Ullstein, 14. Auflage

Kostolany, Andre (2000): 2x2=5-1 Börse ist Psychologie  
Grußwort in: Psychologie für Börsenprofis - Die Macht der Gefühle bei der Geldanlage  
Schellenberger, Dirk / Jünemann, Bernhard, Hg. (2000)

Kostolany, Andre (2001): Die Kunst, über Geld nachzudenken  
2.Auflage 2001

Krakow, Karsten (2011): Stress-verursachte Gesundheitsstörungen - und was man dagegen tun kann. Präsentation in: UBS Deutschland News, 7.11.2011

Kühner, Anja / Terliesner, Stefan (2014): Regulierung - Der Aufstand der Banker in: bankmagazin 04/2014, S. 12ff.

Latack, JC / Dozier, JB (1986):  
After the axe falls : Job loss on a career transition  
- Academy of Management Review, 1986, Vol. 11, No. 2, 375-392

Lazarus, Richard S. (2006): Stress and Emotion: A New Synthesis  
Springer Publishing Company 2006, S. 101ff.

Lee, Chan Jean / Andrade, Eduardo (2011): Fear, Social Projection, and Financial Decision Making  
University of California, Berkeley / American Marketing Association / Journal of Marketing Research: November 2011, Vol. 48, No. 5, pp. S121-S128

Leitner, Michael (2008): Die Finanzkrise des Jahres 1873, GRIN Verlag München

Main, Chris J. et al.:  
Pain Management: Practical Applications of the Biopsychosocial Perspective in Clinical and Occupational Settings, Second Edition 2007, S. 381

Managers look at call innovations to help staff with work-life balance. Preview Patterson P; OR Manager, 2009 Feb; 25 (2): 1, 9-10 (journal article) ISSN: 8756-8047 CINAHL AN: 2010171544

Mansuy, Isabelle in: UBS Research Focus "The Financial Crisis and its Aftermath" 31. März 2009, p. 75: Neuroscience and Financial Trauma

Marmot, M. / Kogevinas, M. / Elston, MA (1991): Socioeconomic Status and Disease.  
In: Badura, B. / Kickbusch, I. (eds): Health promotion research. Towards a new epidemiology. WHO Regional Publication, No.37, Copenhagen, 113-146

McEwen, Bruce (1998): Stress, adaption and disease. Allostasis and allostatic load.  
Annals of the New York Academy of Sciences, 1998 May1, 840, 33-44.

McEwen, Bruce; E.L.Lasley: The End of Stress as we know it. Washington D.C. 2003  
(National Academic Press)

Meijman, T. F., & Mulder, G. (1998). Psychological aspects of workload. In P. J. D. Drenth, & H. Thierry (Eds.), Handbook of work and organizational psychology, Vol. 2: Work psychology (pp. 5–33). Hove: Psychology Press

Men's Work-life Conflict: Career, Care and Self-realization: Patterns of Privileges and Dilemmas. Preview By: Halrynjo, Sigtona. Gender, Work & Organization, Jan2009, Vol. 16 Issue 1, p98-125, 28p; DOI: 10.1111/j.1468-0432.2008.00432.x; (AN 35867429)

Messaoudi, Skora / Margue, Charles (2010): Le bien-etre au travail au Luxembourg  
Etude du CSL, OGBL et la Ligue Luxembourgeoise d'Hygiene Mentale  
TNS ILRES, 27 March 2010

Meyen, Hans.G. (1992): 120 Jahre Dresdner Bank, Unternehmens-Chronik 1872 bis 1992.  
Herausgeber: Dresdner Bank; Frankfurt am Main 1992

Mieg, Harald A./ Fenchel, Marcus/ Knecht-Meier, Michaela (2004): Psychologie von  
Kundenwahrnehmung und Kundenverhalten in Reaktion auf Information durch die Research-  
Abteilung im Private Banking. Zürich, 18.02.2004

Miller, I. / Norman, W. (1979): Learned helplessness in humans: a review and attribution-  
theory model. *Psychol. Bull.* 86, pp. 93-118

Mohr, Gisela B.. *Journal of Organizational Behavior*, May2000, Vol. 21 Issue 3, p337, 23p;  
(AN 13620103): The changing significance of different stressors after the announcement of  
bankruptcy

Mückstein, Eva: Psychotherapeuten warnen: Wirtschaftskrise macht krank in: *Medical  
Tribune* 08/2009

Näswall, K. /Sverke, M./ Hellgren, J. (2002): No security: A meta-analysis and review of job  
insecurity and its consequences. *Journal of Occupational Health Psychology*, 7, 242-264.

Näswall, K. /Sverke, M./ Hellgren, J. (2005): The moderating role of personality  
characteristics on the relation between job insecurity and strain. *Work & Stress*, 19, 37-49.

Neuwirth, Joseph (1874): Die Spekulationskrise von 1873, Verlag Duncker und Humblodt,  
Leipzig, 1874

Oelssner, Fred (1949): Die Wirtschaftskrisen

Osnabrügge, G., Stahlberg, D. & Frey, D. (1985). Die Theorie der kognizierten Kontrolle. In  
D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie: Band III. Motivations- und  
Informations-verarbeitungstheorien* (S. 127-172). Bern: Huber.

Otte, Rainer (2001): Thure von Uexküll: Von der Psychosomatik zur integrierten Medizin,  
Göttingen

Pearce, J.L.(1998): Job insecurity is important, but not for the reasons you might think: The  
example of contingent workers. In C.L. Cooper & D.M. Rousseau (Eds.), *Trends in  
Organizational Behavior*, Vol.5 (S. 31-46), Chichester, England: John Wiley & Sons

Personalpolitik in konjunkturschwachen Zeiten  
VDI Nachrichten, Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO)  
VDI Verlag, Düsseldorf, 2003

Pfeffer, Jeffrey (1998): The human equation: Building profits by putting people first. Harvard Business School Press, Boston, M.A.

Pfeffer, Jeffrey (2007): What were they tinkering? Unconventional wisdom about management. Harvard Business School Press, Boston, M.A.

Pförtner, Timo-Kolja (2013): Armut und Gesundheit in Europa: Theoretischer Diskurs und empirische Untersuchung

Plumpe, Werner (2011): Wirtschaftskrisen – Geschichte und Gegenwart  
Verlag C.H.Beck

Priester, Hans E. (1932): Das Geheimnis des 13. Juli – Ein Tatsachenbericht zur Bankenkrise, Verlag von Georg Stilke, Berlin

Psychosocial work conditions, unemployment and health locus of control: A population-based study. Preview By: Ali, Sadiq Mohammad; Lindström, Martin. Scandinavian Journal of Public Health, Sep2008, Vol. 36 Issue 7, p1-1, 1p; (AN 34611445)

Reinhart, Carmen M./Rogoff, Kenneth S. (2010): Dieses Mal ist alles anders - Acht Jahrhunderte Finanzkrise  
Finanzbuch Verlag München, 4.Auflage 2011

Rosenberg, H.: Die Weltwirtschaftskrise 1857-1859 (1932), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, Aufl.1974

Rosenstiel, L. von (1975) - Duncker und Humblot:  
Die motivationalen Grundlagen des Verhaltens in Organisationen: Leistung und Zufriedenheit

Roskies, E. / Louis-Guerin, C. / Fournier, C. (1993): Coping with job insecurity: How does personality make a difference?  
Journal of Organizational Behavior, 14, 617-630.

Ruhm, CJ - Quarterly Journal of Economics, 2000 - MIT Press : Are Recessions good for your Health?

Sauer, C. / Müller, M. (1980): Die Theorie der gelernten Hilflosigkeit - Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 2-24

Schäffle, Albert (1886): Gesammelte Aufsätze – Der große Börsenkrach des Jahres 1873, Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen.

Schedlowski, M. (2005): Stressbelastung & Stressverarbeitung: Effektive Nutzung der eigenen körperlichen und psychischen Ressourcen  
Präsentation, Institute of Behavioral Science, Psychology and Behavioral Immunobiology, Swiss Federal Institute of Technology, ETH Zürich



Schmidt, Dirk (2011): Wie sich Finanzexperten neu motivieren  
in: Bankmagazin 11/2011, S. 26f.

Schmoller, Gustav (1904): Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Verlag Duncker  
und Humblot, Leipzig, 1904

Schütz, Werner (1932): Die Banken der Beamten, Arbeiter und Angestellten in Deutschland  
Ihre geschichtliche Entwicklung, Tätigkeit und wirtschaftliche Bedeutung  
von Dr. Werner Schütz, C.E.Poeschel Verlag / Stuttgart 1932

Schulmeister, Stephan (2009): Die neue Weltwirtschaftskrise - Ursachen, Folgen,  
Gegenstrategien.  
Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 106, Herausgegeben von der Abt.  
Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Schulz, P., Schlotz, W., Becker, P. (2004): TICS. Trierer Inventar zum chronischen Stress.  
Manual. Göttingen: Hogrefe.

Schulze, Danny (2008): Konfliktfeld Offshoring: Interne Standortkonkurrenz multinationaler  
Unternehmen und die Auswirkungen auf Mitarbeiter

Seligman, Martin E. (1975): Depression and learned helplessness in man - Journal of  
Abnormal Psychology; Vol.84 (3), Jun 1975, pp. 228-238

Selye, Hans (1953): Einführung in die Lehre vom Adaptationssyndrom. Stuttgart.

Shiller, Robert J. (2000): Irrationaler Überschwang - warum eine lange Baisse an der Börse  
unvermeidlich ist, S. 159f., Frankfurt am Main, 2000

Siegrist, Johannes (1996a): Adverse health effects on high effort / low reward conditions.  
Journal of Occupational Health Psychology, 1, 27-41.

Siegrist, J./ Theorell, T.(2006): Socio-economic position and health – The role of work and  
employment  
in: Social inequalities in health (Johannes Siegrist / Michael Marmot)

Siegrist, Johannes (2007): Die Motivation zu gesundem Verhalten im Betrieb  
Köln, 8. November 2007, 6. BGF-Symposium Stärkung der persönlichen  
Gesundheitskompetenz im Betrieb

Simon, Herbert A. (1959): Theories of decision making in economics and behavioural  
science. American Economic Review, Vol. 49, No. 3, S. 253 - 283.

Sonnentag, S., & Zijlstra, F. R. H. (2006). Job characteristics and off-job time activities as  
predictors of need for recovery, well-being, and fatigue.  
Journal of Applied Psychology, 91, 330–350

Sprenger, Bernd (2013): Welche gesundheitlichen Gefährdungen bringt die moderne Arbeitswelt mit sich ?  
in: VBKI Spiegel, 3.Quartal 2013, S.28f.

Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches 1939/40: Arbeitslose 1921-1939  
Stevenson, J., British Society 1914-1945 The Pelican Social History of Britain, J.H.Plumb (ed.), (London: Penguin Books Ltd., 1984)

Stiefel, Dieter (1989): Finanzdiplomatie und Weltwirtschaftskrise, Die Krise der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe 1931  
1989 by Institut für bankhistorische Forschung e.V., Frankfurt am Main  
Verlag Fritz Knapp GmbH, Frankfurt am Main

Stiefel, Dieter (2005): Bank Austria Creditanstalt - 150 Jahre österreichische Bankengeschichte im Zentrum Europas / Die Sanierung und Konsolidierung der österreichischen Banken 1931-1934, Paul Zsolnay Verlag Wien 2005, S. 196ff.

Stillich, Oskar (1916): Die Herkunft der Bankbeamten,  
in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 72, Nr.3, 1916

Stillich, Oskar (1917): Beruf und Avancement des Bankbeamten.  
Ein Beitrag zum Problem der Auslese im Bankfach  
Volkswirtschaftlicher Verlag Berlin-Lichterfelde, 1917

Suls, Jerry; Bunde, James. Psychological Bulletin, Mar2005, Vol. 131 Issue 2, p260-300, 41p;  
DOI: 10.1037/0033-2909.131.2.260; (AN 16360904)

Sverke Magnus; Hellgren Johnny; Näswall Katharina (2002):  
No security: a meta-analysis and review of job insecurity and its consequences.  
Journal of occupational health psychology 2002;7(3):242-64.

Sweeney, Stuart (2012): Das Bankgeschäft im Wandel  
in: UBS Group News, 18.4.2012

Thamm, Imke (2006): Der Anspruch auf das Glück des Tüchtigen - Beruf, Organisation und Selbstverständnis der Bankangestellten in der Weimarer Republik / Franz Steiner Verlag Stuttgart 2006

The value of bankers  
USA Today, 02/16/2009; (AN J0E402933315309)

Treue, Wilhelm (1968): Deutschland in der Weltwirtschaftskrise in Augenzeugenberichten

UBS research focus (2009): Die Finanzkrise und die Zeit danach  
UBS Wealth Management, März 2009

Ulich, E. / Wülser, M. (2008): Gesundheitsmanagement in Unternehmen:  
Arbeitspsychologische Perspektiven  
Ursin, H., Murison, R., & Knardahl, S. (1983). Sustained activation and disease. In H. Ursin, & R. Murison (Eds.), Biological and psychological basis of psychosomatic disease (pp. 269–277). New York: Pergamon Press.

Vielhaber, Ralf (2013): Strategische Investoren müssen umdenken  
in: Bankmagazin 12/2013, S. 18

Weber, Fritz (2005): Bank Austria Creditanstalt - 150 Jahre österreichische Bankengeschichte  
im Zentrum Europas / Große Hoffnungen und k(l)eine Erfolge-zur Vorgeschichte der  
österreichischen Finanzkrise von 1931  
Paul Zsolnay Verlag Wien 2005, S. 180ff.

Webster, Charles - Past & Present, 1985 - Past Present Soc:  
Health, Welfare and Unemployment during the Depression

Wehler, Hans-Ulrich (1995): Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 3, C.H. Beck

Weihe, Thomas (2006): Die Personalpolitik der Filialgroßbanken 1919-1945. Interventionen,  
Anpassung, Ausweichbewegung.  
Franz Steiner Verlag, Erste Auflage 2006

Weiss, H.M./ Cropanzano, R. (1996): Affective events theory: A theoretical discussion of the  
structure, causes and consequences of affective experiences at work  
Research in Organizational Behavior, 18, 1-74.

Weltmontanstatistik (1929), Stuttgart, Bd.II, 2.Teil, S.84f.

White, Robert Winthrop (1959): Motivation Reconsidered: The Concept of Competence  
in: Psychological Review, Vol.66, Issue 5, Publisher: American Psychological Association,  
pp. 297-333

Wirth, Max (1874): Geschichte der Handelskrisen, J.D. Sauerländers Verlag, Frankfurt a.M.

Zimbardo, P.G. (1995): Psychologie, S.357, 6. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin

## LITERATURVERZEICHNIS I b - INTERNETQUELLEN

Letzter Abruf aller Quellen am: 3. April 2015

BaFin (2013): Anlageberatung: Beratungsprotokoll und Mitarbeiter- und Beschwerderegister in der Aufsichtspraxis - Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, Marion Michel / Dr. Chan-Jae Yoo, 16.7.2013  
[http://www.bafin.de/SharedDocs/Veroeffentlichungen/DE/Fachartikel/2013/fa\\_bj\\_2013\\_07\\_beratungsprotokoll\\_aufsichtspraxis.html](http://www.bafin.de/SharedDocs/Veroeffentlichungen/DE/Fachartikel/2013/fa_bj_2013_07_beratungsprotokoll_aufsichtspraxis.html)

banken.verdi.de: Die deutsche Kreditwirtschaft – Branchen- und Konzerndaten bis 2008  
[http://banken.verdi.de/daten\\_und\\_fakten](http://banken.verdi.de/daten_und_fakten)

Bernhard, Sarah / Kruppe, Thomas (2007): Arbeit und Fairness - Wie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Arbeitsbedingungen bewerten und wie sie darauf reagieren  
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung  
[http://doku.iab.de/veranstaltungen/2007/lange%20nacht\\_2007\\_fairness.pdf](http://doku.iab.de/veranstaltungen/2007/lange%20nacht_2007_fairness.pdf)

bertelsmann-Stiftung.de: Umfrage: Mehrheit der Deutschen arbeitet auch im Krankheitsfall  
[http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten\\_53877.htm](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_53877.htm)  
Gütersloh, 3.7.2007

BioAging-Science in Preventive Medicine - riskcalculatorforum  
<http://www.bioaging.de/datenbank/stress.htm>

bmg.bund.de: Bundesministerium für Gesundheit: Krankenstand - 3.6.2009  
[http://www.bmg.bund.de/cln\\_110/nn\\_1168258/SharedDocs/Standardartikel/DE/AZ/K/Glossar/begriff-Krankenstand.html?\\_\\_nn=true](http://www.bmg.bund.de/cln_110/nn_1168258/SharedDocs/Standardartikel/DE/AZ/K/Glossar/begriff-Krankenstand.html?__nn=true)

Budzinski, Oliver / Jasper, Jörg / Michler, Albrecht F.:  
Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Finanzkrisen, online im Internet:  
<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9274/finanzkrisen-v5.html>

Chetty, Sundary et al.(2013): Stress and glucocorticoids promote oligodendrogenesis in the adult hippocampus  
Molecular Psychiatry 19, 1275-1283 (December 2014) | doi:10.1038/mp.2013.190  
[http://www.wissenschaft.de/leben-umwelt/hirnforschung/-/journal\\_content/56/12054/2933177/Stress-ver%C3%A4ndert-Hirnsubstanz/](http://www.wissenschaft.de/leben-umwelt/hirnforschung/-/journal_content/56/12054/2933177/Stress-ver%C3%A4ndert-Hirnsubstanz/)

DAK Gesundheitsreport 2006  
[http://www.dak.de/dak/download/Gesundheitsreport\\_2006-1117002.pdf](http://www.dak.de/dak/download/Gesundheitsreport_2006-1117002.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2007  
[http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl\\_files/sozialpolitik-aktuell/\\_Politikfelder/Arbeitsbedingungen/Dokumente/DAK-Gesundheitsreport\\_2007.pdf](http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsbedingungen/Dokumente/DAK-Gesundheitsreport_2007.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2008  
[http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/C705038D1DF36F3FC12573E700585A19/\\$File/080212\\_DAK\\_Gesundheitsreport\\_2008.pdf](http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/C705038D1DF36F3FC12573E700585A19/$File/080212_DAK_Gesundheitsreport_2008.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2009

[http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/A9C1DFD99A0104BAC1257551005472DE/\\$File/DAK\\_Gesundheitsreport\\_2009.pdf](http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/A9C1DFD99A0104BAC1257551005472DE/$File/DAK_Gesundheitsreport_2009.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2010

[http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/03AF73C39B7227B0C12576BF004C8490/\\$File/DAK\\_Gesundheitsreport\\_2010\\_2402.pdf](http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/03AF73C39B7227B0C12576BF004C8490/$File/DAK_Gesundheitsreport_2010_2402.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2011

[http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/E6F3246A8B9E2276C12578240047C8B7/\\$File/DAK\\_Gesundheitsreport\\_2011\\_I.pdf](http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/E6F3246A8B9E2276C12578240047C8B7/$File/DAK_Gesundheitsreport_2011_I.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2012

[http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/6E88C38D87E76D22C125799D00478C87/\\$File/120214\\_DAK\\_Gesundheitsreport\\_2012\\_10.2.12\\_DAK.pdf](http://www.presse.dak.de/ps.nsf/Show/6E88C38D87E76D22C125799D00478C87/$File/120214_DAK_Gesundheitsreport_2012_10.2.12_DAK.pdf)

DAK Gesundheitsreport 2015

[http://www.dak.de/dak/download/Vollstaendiger\\_bundesweiter\\_Gesundheitsreport\\_2015-1585948.pdf?](http://www.dak.de/dak/download/Vollstaendiger_bundesweiter_Gesundheitsreport_2015-1585948.pdf?)

Dahl, Michael S. (2010): Organizational Change and Employee Stress

DRUID, Aalborg University, Denmark, July 6, 2010

<http://www.wiwi.uni-jena.de/eic/files/WS%2010%20JERS%20Dahl.pdf>

Deuschle, Michael / Lederbogen, Florian / Borggrefe, Martin / Ladwig, Karl-Heinz (2002):

Erhöhtes kardiovaskuläres Risiko bei depressiven Patienten

Dtsch Arztebl 2002; 99(49): A-3332 / B-2805 / C-2614

<http://www.aerzteblatt.de/archiv/34755/Erhoehetes-kardiovaskulaeres-Risiko-bei-depressiven-Patienten>

Dooley, D. (2003): Unemployment, underemployment, and mental health: Conceptualizing

Employment Status as a Continuum – American Journal of Community Psychology

<http://www.springerlink.com/index/J092445137L13513.pdf>

dradio.de (26.11.2010): Der Kanzler der Notverordnungen – Deutschlandradio Kultur

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/1324738/>

Eastern Health and Social Services Board Champion House: Health effects of unemployment

References to: World Health Organisation (2003); Social Determinants of Health: The Solid

Facts (second edition); Denmark: WHO

<http://www.publichealthmatters.org/lcunemployment.htm>

eironline.eu (2002): Arbeitsbedingter Stress und die Arbeitsbeziehungen - Publikation

v.7.2.2002 / european industrial relations observatory on-line

<http://www.eurofound.europa.eu/eiro/2001/11/study/tn0111149s.htm>

Federal Deposit Insurance Corporation FDIC: Failed Bank List (2009)

<http://www.fdic.gov/bank/individual/failed/banklist.html>

filipic.at: Die Stanford-Formel.  
<http://www.filipic.at/firmen/berechnung/>

Financial Times: Finance Job Cuts, Last updated 9.10.2008  
<http://www.ft.com/indepth/financejobcuts>

Financial Times Deutschland (15.4.2009):  
Milliardenverlust – UBS setzt auf massiven Stellenabbau  
<http://m.ftd.de/ftd/bm/1/unternehmen/finanzdienstleister/:Milliardenverlust-UBS-setzt-auf-massiven-Stellenabbau/500376.html?svr=unternehmen&/7val-fit-sid=de2c11b85bd840797bf266c19050e330>

finews.ch:  
<http://www.finews.ch/news/banken/917-julius-baer-finanzanalystin-beging-selbstmord,30.4.2009>

Fishback; Price V./ Haines, Michael R. / Kanton, Shawn (2007):  
Births, Deaths, and New Deal Relief during the Great Depression. *Review of Economics and Statistics* 89:1, 1-14  
[http://www.mitpressjournals.org/action/doSearch?action=runSearch&type=advanced&result=true&prevSearch=%2Bauthorsfield%3A\(Haines, Michael R.\)](http://www.mitpressjournals.org/action/doSearch?action=runSearch&type=advanced&result=true&prevSearch=%2Bauthorsfield%3A(Haines,MichaelR.))

Glagau, Otto (1875): Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin – Der Tanz um das Goldene Kalb  
in : Die Gartenlaube, 1875, Heft 4, Verlag Ernst Keil´s Nachfolger, Leipzig  
[http://de.wikisource.org/wiki/Der\\_B%C3%B6rsen-\\_und\\_Gr%C3%BCndungsschwindel\\_in\\_Berlin/2.\\_Der\\_Tanz\\_um\\_das\\_goldene\\_Kalb](http://de.wikisource.org/wiki/Der_B%C3%B6rsen-_und_Gr%C3%BCndungsschwindel_in_Berlin/2._Der_Tanz_um_das_goldene_Kalb)

handelsblatt.com (2009): Die verräterische Bügelfalte. 03.04.2009, Michael Maisch / Matthias Thibaut, Frankfurt  
<http://www.handelsblatt.com/politik/international/banker-in-london-die-verraeterische-buegelfalte/3148390.html>

Hartig, Jörg (2004): Stress – Begriffe und Definition, Stressreaktion und Stressoren, Erfassungsmethoden, Selbsthilfe und Diagnostik im www  
<http://www.brainguide.de/data/publications/PDF/pub79049.pdf>

Imhof, Lothar (2001): Psycho-Börse  
<http://www.manager-magazin.de/geld/rente/0,2828,165096,00.html>  
<http://www.manager-magazin.de/geld/rente/0,2828,166288,00.html>

iqm.de: Profil Handelsblatt  
<http://www.iqm.de/medien/zeitungen/handelsblatt/media/redaktionelles-konzept-2/>

Journal of the American Medical Association (2003):  
Stewart, Ricci, Chee: Depression´s Link to Presenteeism Means Lost Productive Time at Work  
[http://www.workplacentalhealth.org/pdf/mhw2st2003\\_102803.pdf](http://www.workplacentalhealth.org/pdf/mhw2st2003_102803.pdf)

journalmed.de (2007):  
Arbeitsmedizin: Stress im Beruf löst Depressionen aus (3.8.2007)

<http://www.journalmed.de/newsview.php?id=18303>

Kocyba, Hermann / Voswinkel, Stephan (2007):

Krankheitsverleugnung: Betriebliche Gesundheitskulturen und neue Arbeitsformen

<http://www.ifs.uni-frankfurt.de/forschung/Krankheitsverleugnung/index.htm>

Knop, Carsten (2013): Die Kapitulation eines Bankberaters - Protokollwahnsinn, standardisierte Produkte - warum ein gut ausgebildeter Bankangestellter die Anlageberatung an den Nagel hängt. FAZ, 19.08.2013

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/beratungsprotokolle-bei-wertpapieren-die-kapitulation-eines-bankberaters-12538436.html>

KPMG (2013): Auswirkung regulatorischer Anforderungen, Studie Dezember 2013

<http://www.kpmg.com/DE/de/Documents/auswirkungen-regulatorischer-anforderungen-2013.pdf>

Leseranalyse Entscheidungsträger e.V. (2012): Handelsblatt in der LAE 2012

[http://www.iqm.de/fileadmin/user\\_upload/Medien/Zeitungen/Handelsblatt/Downloads/HB\\_Studien\\_LAE\\_2012.pdf](http://www.iqm.de/fileadmin/user_upload/Medien/Zeitungen/Handelsblatt/Downloads/HB_Studien_LAE_2012.pdf)

List of acquired or bankrupt banks in the late 2000s financial crisis

[http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_acquired\\_or\\_bankrupt\\_banks\\_in\\_the\\_late\\_2000s\\_financial\\_crisis#cite\\_note-metrofdic-42](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_acquired_or_bankrupt_banks_in_the_late_2000s_financial_crisis#cite_note-metrofdic-42)

Malmendier, Ulrike / Nagel, Stefan (2006): Depression Babies: Do Macroeconomic Experiences Affect Risk-Taking ? UC Berkeley, Stanford University and NBER

<http://qje.oxfordjournals.org/content/126/1/373.full>

managerseminare.de

Die Stresstheorie nach Selye

<http://www.managerseminare.de/Knowhow/Tools/Detail?urlID=161847>

Martin, Karin: [http://wirtschaftskrisen.suite101.de/article.cfm/wirtschaftskrise\\_und\\_suizidrate](http://wirtschaftskrisen.suite101.de/article.cfm/wirtschaftskrise_und_suizidrate)  
6.4.2009

mckinsey.com (2011): Unsettled times in European private banking, Oct.2011

[http://www.mckinsey.com/insights/financial\\_services/unsettled\\_times\\_in\\_european\\_private\\_banking](http://www.mckinsey.com/insights/financial_services/unsettled_times_in_european_private_banking)

mentalmed.de: Stressmodell: Allostatic Load

<http://www.mentalmed.de/blog/archives/22-Stressmodell-Allostatic-Load.html>

Minssen, Heiner / Wehling, Pamela (2009): Arbeitsorganisation und Arbeitsgestaltung - Implizite Verträge

Ruhr-Universität Bochum, Institut für Arbeitswissenschaft

[http://www.aog.rub.de/Impl\\_Vert.html](http://www.aog.rub.de/Impl_Vert.html)

oenb.at: Die „Bankakte“ von 1862 und der „Große Krach“ von 1873

<http://www.oenb.at/Ueber-Uns/Unternehmensgeschichte/1818-1878.html>

Plumpe, Werner (2009): Lehren aus dem Gründerkrach  
Beitrag vom 28.07.2009 in: Spiegel Geschichte 04/2009  
<http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-66214351.html>

Psychoneuroendokrinologie - Universität Freiburg (2010)  
[http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CEEQFjAE&url=http%3A%2F%2Fwww.fspsy.uni-freiburg.de%2Fwp-content%2Fuploads%2F2010%2F07%2FPsychoneuroendokrinologie.doc&ei=yykYVZesMcOHPOGwgZgl&usg=AFQjCNHAPvXdcLduM\\_rfq-OLPiXLDcj3oA&bvm=bv.89381419,d.ZWU](http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CEEQFjAE&url=http%3A%2F%2Fwww.fspsy.uni-freiburg.de%2Fwp-content%2Fuploads%2F2010%2F07%2FPsychoneuroendokrinologie.doc&ei=yykYVZesMcOHPOGwgZgl&usg=AFQjCNHAPvXdcLduM_rfq-OLPiXLDcj3oA&bvm=bv.89381419,d.ZWU)

psycontent.com: Trierer Inventar zur Erfassung von chronischem Streß (TICS):  
Skalenkonstruktion, teststatistische Überprüfung und Validierung der Skala  
Arbeitsüberlastung  
<http://www.psycontent.com/content/j7u84h7133v2h62q/>

reuters.com: Dramatischer Stellenabbau bei Banken nimmt kein Ende – 2.12.2008  
<http://de.reuters.com/article/companiesNews/idDEBEE4B10EQ20081202>

Rürup, Bert / Gruescu, Sandra / Hummel, Detlev (2009):  
Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Bankenkrise, online im  
Internet:  
<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5805/bankenkrise-v6.html>

Schaufeli, Wilmar B./ Bakker, Arnold B./ van Rhenen, Willem (2009): How changes in job  
demands and resources predict burnout, work engagement, and sickness absenteeism  
Journal of Organizational Behavior (2009), Published online in Wiley InterScience  
(www.interscience.wiley.com) DOI: 10.1002/job.595, pages 16,19  
[http://www.beanmanaged.com/doc/pdf/arnoldbakker/articles/articles\\_arnold\\_bakker\\_189.pdf](http://www.beanmanaged.com/doc/pdf/arnoldbakker/articles/articles_arnold_bakker_189.pdf)

Schenk, Robert: A Case of Unemployment-The Great Depression  
[ingrimayne.com/econ/EconomicCatastrophe/GreatDepression.html](http://ingrimayne.com/econ/EconomicCatastrophe/GreatDepression.html)

Sicherheitsreport (1994): Stress – was ist das. 4, 4-16. Hamburg: Verwaltungs-  
Berufsgenossenschaft.  
[http://www.ergo-online.de/site.aspx?url=html/gesundheitsvorsorge/psychische\\_belastungen\\_stress/stress\\_am\\_arbeitsplatz\\_und\\_se.htm](http://www.ergo-online.de/site.aspx?url=html/gesundheitsvorsorge/psychische_belastungen_stress/stress_am_arbeitsplatz_und_se.htm)

Siegrist, Johannes (2009): Anerkennung und Gesundheit - medizinsoziologische Begründung  
eines salutogenen Ansatzes, Ludwig Boltzmann Institute Health Promotion Research, 28.  
Oktober 2009.  
[http://lbihpr.lbg.ac.at/de/sites/files/lbihpr/docs/Veranstaltungen/Siegrist%20Folien%20wien28-10-2009\\_Homepage.pdf](http://lbihpr.lbg.ac.at/de/sites/files/lbihpr/docs/Veranstaltungen/Siegrist%20Folien%20wien28-10-2009_Homepage.pdf)

Spath,D.(Hsg.) / Praeg,C.-D. / Vocke,C. / Engstler,M.: „Bank & Zukunft 2010“ – Die  
Wiederentdeckung der Kunden – Innovation durch verteilte Wertschöpfung  
Trendstudie am Fraunhofer IAO  
<http://www.bankundzukunft.de/content/dam/bankundzukunft/de/documents/zusammenfassung-trendstudie-buz-2010.pdf>



SPD PD (1931): Sozialdemokratischer Pressedienst, 16. Juli 1931  
Historische Bankkrachs - Zur Naturgeschichte der Börsenkrise  
<http://library.fes.de/spdpdalt/19310716.pdf>

Spiegel Geschichte (04/2009): Lehren aus dem Gründerkrach (Werner Plumpe)  
<http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-66214351.html>

Stangl, Werner: <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/STRESS/Stresstheorien.shtml>  
Suchanek, Andreas / Lin-Hi, Nick: Definition Vertrauen  
in: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9314/vertrauen-v6.html>

Tagesschau.de (24.07.2010): Mehr als 100 Pleiten von US-Banken seit Jahresbeginn  
<http://www.tagesschau.de/wirtschaft/bankenpleiten102.html>

testzentrale.de – GBB-24 – Gießener Beschwerdefragebogen (Brähler,E./Hinz,A./J.W.Scheer)  
<http://www.testzentrale.de/?mod=detail&id=1117>

testzentrale.de – SVF – Stressverarbeitungsfragebogen (Erdmann,G./Janke,W.)  
<http://www.testzentrale.de/?mod=detail&id=564>

testzentrale.de – TICS – Trierer Inventar zum chronischen Stress  
(Schulz,P./Schlotz,W./Becker,P.) <http://www.testzentrale.de/?mod=detail&id=1168>

thelancet.com (2013): Financial crisis, austerity and health in Europe  
[http://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736%2813%2960102-6/fulltext#article\\_upsell](http://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736%2813%2960102-6/fulltext#article_upsell)

n-tv.de (27.03.2013): Krise treibt Menschen in den Tod  
<http://www.n-tv.de/wirtschaft/Krise-treibt-Menschen-in-den-Tod-article10372871.html>

Torres, Raymond (2009): World of Work Report 2009, The Global Jobs Crisis and Beyond  
at: ILO – International Labour Organization (UN) / Int. Institute for Labour Studies  
[http://www.ilo.org/global/What\\_we\\_do/Publications/Newreleases/lang--en/docName--WCMS\\_118384/index.htm](http://www.ilo.org/global/What_we_do/Publications/Newreleases/lang--en/docName--WCMS_118384/index.htm)

ubs.com (2014): Über unsere Mitarbeiter, 4.4.2014  
[https://www.ubs.com/global/de/about\\_ubs/about\\_us/ouremployees/investing\\_in\\_employees/ubs\\_worforce.html](https://www.ubs.com/global/de/about_ubs/about_us/ouremployees/investing_in_employees/ubs_worforce.html)

uni-protokolle.de: Weltwirtschaftskrise  
<http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Weltwirtschaftskrise.html#Arbeitsmarktsituation>

who.int (World Health Organisation): Stress at the Workplace  
[http://www.who.int/occupational\\_health/topics/stressatwp/en/](http://www.who.int/occupational_health/topics/stressatwp/en/)  
[http://www.who.int/occupational\\_health/publications/German\\_PRIMA-EF%2007.pdf](http://www.who.int/occupational_health/publications/German_PRIMA-EF%2007.pdf)  
Europäische und internationale Standards zu psychosozialen Risiken am Arbeitsplatz –  
Leitfaden der Europäischen Kommission zu Streß am Arbeitsplatz (2000)

Wirth, Max (1890): Geschichte der Handelskrisen  
[http://www.digitalis.uni-koeln.de/Wirth/wirth\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Wirth/wirth_index.html)

Wittig-Goetz, Ulla (2009): Stress am Arbeitsplatz und seine Folgen  
Gesellschaft Arbeit und Ergonomie online e.V.

<http://www.ergo->

[online.de/site.aspx?url=html/gesundheitsvorsorge/psychische\\_belastungen\\_stress/stress\\_am\\_arbeitsplatz\\_und\\_se.htm](http://www.ergo-online.de/site.aspx?url=html/gesundheitsvorsorge/psychische_belastungen_stress/stress_am_arbeitsplatz_und_se.htm)

## LITERATURVERZEICHNIS II

### Handelsblatt - Übersicht von in der Dissertation verwendeten Artikeln

Handelsblatt, 21.8.2007, S.24: US-Banker bangen um ihre Jobs

Handelsblatt, 4.9.2007, S. 23: Manager fürchten um Banken-Image

Handelsblatt, 17.9.2007, S. 35: Ein Hauch von Weltwirtschaftskrise

Handelsblatt, 20.9.2007, S. 24: Bloß keine Panik

Handelsblatt, 27.9.2007, S. 22: Bank of America streicht 4000 Stellen

Handelsblatt, 14.11.2007, S 1: WestLB muß mehr sparen

Handelsblatt, 15.11.2007, S. 28: Übernahmewelle steht bevor

Handelsblatt, 21.11.2007, S. 31: Banken drohen weitere Einsparungen

Handelsblatt, 28.11.2007, S. 28: Banken fürchten um Gewinne

Handelsblatt, 18.1.2008, S. k04: Alarmzeichen für den Berufsstand

Handelsblatt, 4.2.2008, S. 21: Landesbanken droht Stellenabbau

Handelsblatt, 7.2.2008, S. 21: Die Entlassungswelle rollt

Handelsblatt, 11.3.2008, S.1: Banken im Abwärtsstrudel

Handelsblatt, 25.3.2008, S. 22: Die Entlassungswelle rollt

Handelsblatt, 17.4.2008, S. 23: UBS: Reputationsschaden erst nach Jahren behoben

Handelsblatt, 11.6.2008, S .1: Dresdner-Beschäftigte fordern Job-Sicherheit

Handelsblatt, 12.6.2008, S. 8: Es muß wehtun

Handelsblatt, 12.6.2008, S. 28: Die Angst vor den Aussortieren

Handelsblatt, 24.6.2008, S. 28: Die Zähmung des Monsters

Handelsblatt, 27.6.2008, S. 2: Mailänder Salamitaktik

Handelsblatt, 3.7.2008, S. 22: Banken erwarten Jobabbau

Handelsblatt, 18.7.2008, S.10: Auto weg, Haus weg, Yacht weg

Handelsblatt, 29.8.2008, S. p15: Düstere Gemütslage. Viele Banker fürchten um ihren Job. ...

Handelsblatt, 15.9.2008, S. 26: Das Aufräumen geht weiter

Handelsblatt, 19.9.2008, S. 32: Bangen und Hoffen

Handelsblatt, 2.10.2008, S. 24: Das Streichkonzert

Handelsblatt, 17.12.2008: S. 26: Auf Glatteis geraten

Handelsblatt, 23.12.2008, S. 15: Das Leiden fängt gerade erst an

Handelsblatt, 25.2.2009, S. 25: Der große Aderlass

Handelsblatt, 10.3.2009, S. 25: Mitarbeiter verlieren Geduld

Handelsblatt, 11.3.2009, S. 24: Das zerstörte Verhältnis zum Kunden

Handelsblatt, 12.3.2009, S. 29: Erschreckende Parallelen

Handelsblatt, 6.4.2009, S.10: Die Bankerkrise

Handelsblatt, 16.4.2009, S.26: Rezepte gegen die Wut

Handelsblatt, 20.4.2009, S. 26: Absturz in ein neues Leben - Banker ohne Job

Handelsblatt, 19.5.2009, S. 1: Versicherer scheuen Verträge mit Bankern

Handelsblatt, 18.6.2009, S. 18: Erschießt die Kunden !

Handelsblatt, 20.7.2009, S. 23: Die Angst, der Tod und die City

Handelsblatt, 7.9.2009, S. 25: Banken kämpfen um Vertrauen

Handelsblatt, 14.1.2010, S. 41: Weniger offene Stellen bei Banken

Handelsblatt, 15.4.2010, S. 34: Commerzbank sieht Integration auf gutem Weg

Handelsblatt, 30.4.2010, S 48: Vertrauen zurückgewinnen

Handelsblatt, 18.10.2010, S. 30: Bei der WestLB geht die Angst um

Handelsblatt, 17.1.2011, S. 36: Zahl der Banken in Europa schrumpft

Handelsblatt, 3.5.2011, S.36: Aigner verängstigt die Berater

Handelsblatt, 22.6.2011, S. 35: Zahl der Klagen von Anlegern gegen Banken verdoppelt

Handelsblatt, 22.8.2011, S. 1: Das Banken-Beben

Handelsblatt, 9.9.2011, S. 1: Das große Banken-Beben

Handelsblatt, 5.10.2011, S. 32: Krise holt die Investmentbanken ein

Handelsblatt, 28.10.2011, S. 64: Der schleichende Bank-Run

Handelsblatt, 1.12.2011, S. 33: Griechische Geldhäuser rutschen tief in die Verlustzone

Handelsblatt, 6.1.2012, S. 43: Die neue Banker-Generation

Handelsblatt, 25.1.2012, S. 34: Frankreichs Geldhäuser im Dauerfeuer

Handelsblatt, 9.2.2012, S.29: Anleger schwanken zwischen Mut und Angst

Handelsblatt, 10.2.2012, S. 64: Banken auf der Suche nach Vertrauen

Handelsblatt, 14.6.2012, S. 32: Banker zittern vor Sparwelle

Handelsblatt, 4.9.2012, S. 8: Vertrauen zurückgewinnen

Handelsblatt, 21.12.2012, S. 26: Die Vertrauensleute des Geldgewerbes

## **ANHANG I**

Themenrelevante historische Beiträge u.a. aus folgenden Publikationen:

Berliner Börsen-Zeitung (Abendausgabe) / Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank / Die Bank / Der Angestellte im Bankgewerbe GDA / Monatshefte für die Beamten der Deutschen Bank und Discontogesellschaft (DD-Bank) / Der Kaufmann im Bankgewerbe / Bankbeamten=Zeitung / Geschäftsbericht der Dresdner Bank

\* : liegt als Ablichtung des Originalbeitrags vor

## Berliner Börsen-Zeitung

I. Beilage der Berliner Börsen-Zeitung, 21. September 1873, S. 8

In der letzten Börsenkrisis würde mancher sich bedeutende Verluste erspart haben, wenn er sich rechtzeitig nach unparteiischem und sachverständigem Rath umgethan hätte. Die bisherigen Abonnenten der **Neuen Börsenzeitung in Berlin** haben in dieser Hinsicht Erfahrungen gemacht. Durch einen Abonnements-Betrag von 1 M 20 Pf. für diese Zeitung werden Tausende erhalten, die ohne fachkundige Führung verloren gehen, und manches kleine Vermögen hat sich verdoppelt, während es ohne diesen Rathgeber von der Krisis verschlungen worden wäre. (Anm. d. Verf.: Werbung 1873 vor gegebenem Hintergrund)

II. Beilage der Berliner Börsen-Zeitung 21. September 1873, S. 11

**Berliner Actionair.**

**Redacteur: J. Neumann. E. Freystadt.**

**Bureaux: Beuthstr. 17.**

In wohlwollender Anerkennung seiner Zwecke gefördert von verschiedenen mittelbaren und unmittelbaren Behörden des Staates, von einer Reihe von Handelskammern und von den hervorragendsten und solidesten Bankfirmen und Industriellen in allen Theilen Deutschlands dient der „**Berliner Actionair**“ notorisch mehr, wie jede andere Zeitschrift der Aufgabe, [39308-9] (2)

**dem ruhigen, ernstern Capitalisten**

mit **prompten, reichhaltigen, sachkundigen** und vor Allem **unabhängigen** und deshalb **durchaus** zuverlässigen **Berichten, Kritiken und Uebersichten** (Courszettel Verloosungsalisten etc. eingeschlossen) über die Lage des Capitalmarktes, wie über die Situation der einzelnen Gesellschaften, Anstalten auf dem grossen Gebiete des Bank-, Eisenbahn-, Berg- und Hüttenwesens und der gesammten Industrie, sowie der Gemeinden und Staaten, hier berathend, dort warnend zur Seite zu stehen.

Der „**Berliner Actionair**“ sucht und findet deshalb auch in allen Kreisen, welche den vielen Schwankungen der Speculation fernstehen und auf eine

**solide und doch gewinnbringende Capital-Anlage**

mehr Werth legen, als auf momentanen Coursgegninn, täglich neue Freunde.

Auch in dem bevorstehenden neuen Quartale wird der „**Berliner Actionair**“ seiner Aufgabe treu bleiben und er darf deshalb um so mehr auf eine zahlreiche Zunahme seiner Leser rechnen, als sich nach dem traurigen Ausgange der grossen Speculationsperiode die Zahl der soliden Capitalisten sicherlich wieder stark vermehren wird.

Der „**Berliner Actionair**“ erscheint wie bisher. Mittwochs und Sonnabends nach der Börse 12 bis 20 Seiten grossen Zeitungsformates stark. Mit dem Schlusse des Quartals wird ein **vollständiges Inhaltsverzeichnis** geliefert zur Erleichterung des Nachschlagens früherer Mittheilungen und Besprechungen. Der Abonnementspreis von **Einem Thaler pro Quartal** incl. Postaufschlag (durch **die Briefträger frei ins Haus geliefert 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf.**) bleibt unverändert. Alle Postanstalten des In- und Auslandes, sämtliche Zeitungs-Spediteure und die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen an.

a 250

**Die Expedition des „Berliner Actionair“.**

Anm.d.Verf.: Werbung für Börsenbrief 1873 mit Hinweis auf die jüngsten Kurseinbrüche

22. September 1873, S. 1

*Frankfurt a.M., 20. September Abends* - Die hiesigen Blätter constatiren, dass durch die Amerikanischen Fallissements, wenn dieselben auch noch keinen unmittelbaren Einfluss ausgeübt haben, doch eine grosse Verstimmung am hiesigen Platze hervorgerufen ist; auch sei man in hiesigen mit Amerikanischen Verhältnissen genau bekannten Kreisen nicht ganz ohne Besorgnis. - Nach einem Privat-Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus London sollen die Forderungen der Bank von England an Cooke 60.000 Pfund Sterling, diejenigen des Hauses Rothschild 100.000 Pfund Sterling betragen. [...]

*London, 20. September Abends* - „Reuter's Bureau“ meldet aus New-York von heute: Die Rückforderungen von Einlagen aus den Banken sind äusserst zahlreich. Ausser der „National-Trust-Company“ hat auch die „Common-Wealth-Bank“ ihre Zahlungen eingestellt. Das Clearinghouse ist ausser Stande, die Contis seiner Mitglieder zu ordnen und hat die Checks und Anweisungen den Eignern zurückgesandt. Wie gerüchtweise verlautet, würde der Schatzsecretair, falls der Ankauf von 10 Mill. Bonds durch die Regierung nicht im Stande sein sollte, die herrschende Aufregung zu beseitigen, Noten der Reserve eventuell bis zu einem Betrage von 44 Mill.Dollars ausgeben. Eine Versammlung der hiesigen Bankvorstände hat die sofortige Ausgabe von 10 Mill. Dollars in Anleihecificaten beschlossen. [...]

*New-York, 21. September Nachmittags* - Präsident Grant und Schatzsecretair Richardson sind hier eingetroffen und mit eingehender Prüfung der Vorschläge beschäftigt, welche von van der Bilt und anderen grösseren Banquiers und Finanzcapacitäten zur Erleichterung der Lage gemacht worden sind.

22. September 1873, S. 2

Es bleibt eine im Ganzen auffallende Erscheinung, dass die Nachrichten über die grossen Amerikanischen Fallimente bisher ziemlich lückenhaft sind, und dass der Telegraph, der sonst über alle Amerikanischen Vorkommnisse so eingehend zu berichten pflegt, in diesem Falle in keiner Weise seine Schuldigkeit thut. Diejenigen vertraulichen Mittheilungen, die bisher hier eingegangen sind, lassen nunmehr aber mit grosser Sicherheit erkennen, dass die Bedeutung dieser Fallissements in ihrer wesentlichen Wirkung auf Amerika beschränkt bleibt, was ja nicht ausschliesst, dass einzelne grosse Europäische Häuser gleichfalls sehr beträchtliche Verluste dadurch erleiden. Die Firma Jay Cooke & Co. hatte das Londoner Filialgeschäft McCulloch schon vor zwei Jahren mehr oder minder in der Absicht begründet, um durch Trassirungen auf dasselbe sich Geld zu machen und durch die Manipulationen dieses Zweighauses überhaupt den Europäischen Geldmarkt für die von dem Amerikanischen Mutterhause patronisirten Unternehmungen zu interessiren. Es ist auch bekannt, dass in Wirklichkeit colossale Wechselbeziehungen auf die europäischen Märkte und im Besonderen auf den Londoner Platz durch die angedeutete Vermittlung gemacht wurden. Gerade weil dies aber in einem so ausgedehnten Maasse geschah, erregte es die allgemeine Aufmerksamkeit und in Folge davon verweigerte jetzt vor ungefähr 6 Monaten die Englische Bank die Discontirung aller dieser Wechsel, weil dieselben lediglich auf Geldmachung hinausliefen. [...]

Gerade je klarer es gegenwärtig wird, daß die große Firma Jay Cooke & Co. vorwiegend an den bedeutenden Verpflichtungen zu Grunde gegangen ist, welche sie im Interesse des Baues der Northern-Pacific Eisenbahn übernommen hatte, um so mehr lohnt es sich nocheinmal, an die großen Anstrengungen zu erinnern, welche vor ungefähr zwei Jahren von der genannten Firma gemacht wurden, die Actien und Obligationen der in Rede stehenden Bahn auch auf den Europäischen Markt zu placiren.[...] Jedoch wurden die ganz ausserordentlich verlockend klingenden Anerbietungen zur Übernahme dieser Northern-Pacific-Papiere andauernd



abgelehnt und die Amerikanischen Unternehmer waren genöthigt, auf eigene Gefahr und Kosten die übernommenen Bauten, so gut es eben ging, zur Ausführung zu bringen. Heute hat man volle Ursache, sich dieser damaligen Enthaltbarkeit zu freuen.

*22. September 1873, S. 2*

In der am 20. d.M. in Görlitz angehaltenen ausserordentlichen Generalversammlung der Actionaire der Görlitzer Vereinsbank, in welcher nahezu das gesammte Actiencapital vertreten war, wurde der Antrag auf Auflösung der Gesellschaft nach kuerzer Debatte zum Beschluss erhoben. Nach dem von der Verwaltung erstatteten Geschäftsbericht soll eine innere Nothwendigkeit für diesen Schritt nicht vorgelegen haben. Derselbe findet seine Motive lediglich in dem Bestreben, der Meinung der Börsen Rechnung zu tragen, welche auf Liquidation der jüngeren Banken hindrängt, sofern dieselbe ohne besondere Schwierigkeit zu ermöglichen ist.[...]

*22. September 1873, S. 3*

In einem Artikel über die Lage des Englischen Geldmarkts bemerkt der „Economist“, dass [...] ein neuer Umstand eingetreten sei, [...] nämlich die von Amerika eingetroffene Nachricht einer finanziellen Panik in New-York und in Philadelphia und der Zahlungseinstellung des Bankhauses Jay Cooke & Co. „Wir haben“, sagte das finanzielle Organ, „seit Kurzem mehr als einmal auf die Eigenthümlichkeiten der Amerikanischen Finanzen, welche die Möglichkeit einer Gefahr andeuteten, hingewiesen. Die New-Yorker Banken befanden sich seit Monaten in einer Lage chronischen Leidens, [...]. Es ist nicht länger möglich, die früheren aufgeblähten Course zu behaupten und daher erklären sich, wie wir glauben, die chronische Geldklemme, die lange in den Ver. Staaten vorherrschte, und die Panik, die nun, wie es heisst, begonnen haben soll. Es ist allerdings ganz möglich, dass die ersten Berichte übertrieben sind, aber die Thatsache, dass in Amerika jetzt finanzielle Verlegenheiten ernstlicher als je drohen, ist sicherlich ein mächtiger Grund, warum die Reserve der Bank von England eher übermässig als unzulänglich sein sollte. [...]“

*24. September 1873, S. 1*

Die heute eingetroffene Nachricht über die Zahlungseinstellung der New-Yorker Firma Henry Clews & Co. vermehrt die Zahl der grossen Amerikanischen Fallimente um ein Haus, das bisher zu den bedeutendsten und potentesten gezählt wurde. Es walten aber nach den heute schon vorliegenden genauen Nachrichten hierbei dieselben Gründe ob, welche bei den bisherigen Fallissementsmaassgebend waren, und glaubt auch hiervon noch keine tiefer einschneidende Wirkung für die Europäischen Geldmärkte befürchten zu müssen. [...] Dazu kommt ferner, dass die Firma gerade auf dem Europäischen Continent sich keines besonden Vertrauens erfreute und dass deshalb die Verbindungen mit derselben zum bei weiten grössten Theile schon seit lange abgewickelt und abgebrochen sind. Man fürchtet deshalb, wie gesagt, keine Rückwirkung davon hierher und sieht darin aber nur eine Fortsetzung einer localisirten Amerikanischen Krisis.

*24. September 1873, S. 3*

Über die Situation in Wien entnehmen wir der „Presse“ folgende Mittheilungen: „Diejenigen Fragen,“ schreibt das Blatt, „welche den Markt am meisten beunruhigen, die internen Zustände der Banken und die Einzahlungen der Baubanken scheinen nunmehr doch ihrer Entwicklung entgegenzugehen. Man wird jetzt aufhören sich mit Illusionen und Phrasen zu

begnügen. Diejenigen Banken, welche aus dem Sturme soviel gerettet haben, dass eine Reorganisation möglich ist, werden sofort an dieselbe schreiten, die anderen werden liquidiren. Damit erweisen sie sich und dem Markt den besten Dienst. Was jene Reorganisation anbelangt, so ist dabei das Zusammenlegen analoger Gesellschaften nicht ausgeschlossen und spricht man von einer Combination: Vereinsbank, Austro - Türken und Oesterreichische Allgemeine Bank, wobei die Vereinsbank die Führung haben soll, obschon wir aus Erfahrung wissen, dass die Austro - Türken jede Combination scheitern lassen möchten, ehe sie dem Standpunkte der Parität entsagen. Freilich mag man seither mürber geworden sein. Was die Handelsbank anbelangt, so sollen die Verhandlungen wegen Aufgehens derselben in der Schiffbank ziemlich weit gediehen sein, allein der Schwierigkeit begegnen, dass sich die noch nicht klassirten Actien der Schiffbank im Werthe nicht taxiren lassen, falls sie im Austausch für Handelsbank-Actien gegeben werden sollen. Wir machen übrigens hierbei auf einen Umstand aufmerksam. Die Handelsbank ist das einzige Special-Institut in Oesterreich, welches das Lagerhaus- und Waaren-Belehngsgeschäft methodisch betreibt. Es scheint nicht zweckmässig und den Interessen des eigentlichen Handelsstands entsprechend, diesen Geschäftszweig in den Rahmen eines grossen Finanz-Instituts hineinzuzwängen und darin gleichsam verschwimmen zu lassen. Falls die Lage der Handelsbank eine Fortexistenz zur speciellen Pflege dieses Geschäftszweiges - unter Auflösen des schadenbringenden Bank-Commissions-Geschäfts - ermöglicht, so sollte die angedeutete Anschauungsweise nicht ganz unbeachtet bleiben. - Auch die Situation der Baubanken geht einer gründlichen Klärung entgegen. Es war hohe Zeit, dass die Oesterreichische Baugesellschaft sich zur Einzahlung ihrer Actien entschloss. Unter Hinweis auf die Ertragsfähigkeit ihres Betriebes giebt es keinen richtigeren Weg sowohl für das eigentliche Geschäftsinteresse als für die Börse, welche von dem unaufhörlichen Alpdruck befreit wird. Freilich hätte dieser Schluss schon zu August-Anfang gefasst werden sollen. Die kleinern Baugesellschaften vermögen allerdings nicht diesen Weg einzuschlagen, weil man sonst eher die Annullirung der Actien über sich ergehen liesse, wozu es übrigens den Bankleitungen wohl an Muth fehlen würde. Es bleibt ihnen sonach nichts übrig, als zu fusioniren.“

*25. September 1873, S. 2*

Da die Gesellschafts-Vorstände der Stettiner Vereinsbank noch immer zögern, ihrerseits die Auflösung der Bank in die Hand zu nehmen und sich in Folge der von hier gegebenen Anregung bisher nur zu einer Reduction des Actien Capitals bereit erklärt haben, hat nunmehr in den Kreisen der hiesigen Actionaire eine Agitation begonnen, um einen formellen, auf Liquidation der Bank gerichteten Antrag in der vorgeschriebenen Form einzubringen und die Einberufung einer ausserordentlichen Generalversammlung zur Beschlussfassung über diesen Antrag zu veranlassen.

Der Aufsichtsrath der Deutschen Credit-Anstalt hierselbst beruft die Actionaire zu einer ausserordentlichen Generalversammlung auf den 10. October, in der über den von uns schon mitgetheilten Antrag auf Liquidation der Gesellschaft Beschluss gefasst werden soll.

*25. September 1873, S. 3*

Der Aufsichtsrath und die persönlich haftenden Gesellschafter der Westend-Gesellschaft H. Quistorp & Co. machen im Hinblick auf den allerdings ganz ungerechtfertigt Cours-Stand der Westend-Actien (dieselben waren gestern den Coursen der schlechtesten und schwindelhaftesten Berliner Bau-Gesellschaften ziemlich nahe gerückt) darauf aufmerksam,

dass die Gesellschaft statutengemäss befugt ist, bei Verkäufen von Terrains einen Theil des Kaufpreises in vollgezählten Westend-Actien zum Nominalcours anzunehmen.

*25. September 1873, S. 4*

New-York, 25. September. Die Bondsankäufe des Unterschatzsecretairs haben jetzt den betrag von 12 Millionen erreicht und werden weitere Ankäufe daher einstweilen nicht stattfinden, bis weitere Weisungen vom Präsidenten Grant eingetroffen sind. - Von Baltimore wird gemeldet, dass ein dortiges grosses Bankhaus seine Zahlungen eingestellt hat.

*26. September 1873, S. 1*

New-York, 25. September, Abends. Der Schatzsecretair Richardson hat ein Gutachten des Generaladvocaten darüber erfordert, ob die Regierung berechtigt sei, noch weitere Geldmittel des Schatzes zum Ankauf von Bonds zu verwenden. Nach der Ansicht des Generaladvocaten hat die Regierung nicht das Recht, auch die Schatzreserve zu den Bondsankäufen heranzuziehen. Die Regierung glaubt, die Banken hinlänglich unterstützt zu haben und wird keine Bonds mehr ankaufen. Der Schatzsecretair hat bereits mehrere derartige Offerten abgelehnt. Allgemeine Stimmung gedrückt.

Der Präsident Grant hat der Haltung des Schatzsecretairs Richardson seine Zustimmung ertheilt. - Im Süden und im Westen der Union haben mehrere Banken ihre Barzahlungen eingestellt und zahlen in courshabenden Papieren.

London, 25. September. Die erste Nationalbank in Memphis hat ihre Zahlungen eingestellt.

*27. September 1873, S. 2*

New-York, 27. September. Drei Banken in Charleston und zwei weitere Banken in Chicago haben ihre Zahlungen eingestellt.

*27. September 1873, S. 3*

Die heute hier eingetroffene New-Yorker Handels-Zeitung, datirt vom 13. d.Mts., ist vor Ausbruch der bekannten New-Yorker Fallimente ausgegeben und ihre Mittheilungen sind daher durch die seitdem eingetretene Krisis überholt; gleichwohl sind dieselben nicht ohne Interesse, da sie Verhältnisse schildern, welche als Vorläufer der später hereingebrochenen Katastrophe anzusehen und dieselbe zum Theil mit veranlasst haben. Wir geben deshalb im Nachstehenden auszugsweise wieder, was die genannte Zeitung über den Verlauf der New-Yorker Börse vom 5. bis 12. September schreibt: „Die vollständige Deroute der Gold-Clique“, so beginnt der Bericht, „ist erfolgt und dennoch ist die Börse von Fallissements verschont geblieben. Die schwer Getroffenen und deren Anzahl muss bedeutend sein, verheimlichen ihre Wunden, sie nehmen eine lächelnde Miene an und möchten die Welt glauben machen, dass sie der Krach wenig oder gar nicht berührt habe. Solches ist die klügste Politik, die sie befolgen können, denn auf Sympathie haben sie von keiner Seite zu rechnen. Das Fiasco der Haussiers ist vielmehr als ein Sieg der öffentlichen Meinung zu betrachten, zu welchem ein grosser Theil der Presse redlich beigetragen hat, da es ihrerseits an Denunciation und Aufklärungen über den gemeinschädlichen Charakter der Verschwörung wahrlich nicht gefehlt hatte. Obgleich die angestrebte Hausse des Agio's aller gesunden Vernunft Hohn sprach, hätten die Spieler ihre Pläne doch schwerlich aufgegeben, wenn ihnen der anständige Theil der Geschäftswelt nicht nach und nach jegliche Unterstützung entzogen hätte.

Diejenigen unserer Banken, denen jedes Mittel recht ist, um die Dividende ihrer Actionaire zu vergrössern, sahen sich gezwungen, der Clique das Bündniss zu kündigen; Versuche, bei hiesigen Bankhäusern bedeutende Summen von Goldcertifikaten zu versetzen, scheitern trotz der hohen Zinsen, die man gern gewährt hätte, an dem Unwillen der Banquiers, [...] hilfreiche Hand zu leisten [...]. Von allen Seiten verlassen, blieb nichts anderes übrig, als zu liquidieren [...].

In finanziellen Cirkeln gab sich anfangs dieser Woche eine Neigung zu pessimistischen Anschauungen kund; da die Ereignisse an der Börse bis jetzt aber, ausserhalb eines engen Kreises direct Betheiligter, ohne nachtheilige Folgen geblieben sind, hat auch eine vertrauensvollere Stimmung wieder Platz gegriffen.“ Dass man gleichwohl auf das Eintreten einer Katastrophe bereits vorbereitet war, beweist nachfolgender Passus: Der Charakter des Actienmarktes war in dieser Woche äusserst fieberhaft und es hätte nur des geringsten Anstosses bedurft, um eine ernstliche Panique herbeizuführen. [...]

Western Union, Rock Island und Union Pacific schienen zeitweise von ihren Freunden gänzlich preisgegeben zu sein, und bis gestern schloss die Börse an jedem Tage mit der Erwartung, dass am nächsten Morgen eine Deroute kaum ausbleiben könne.

Es lässt sich mit aller Bestimmtheit behaupten, dass die Erschütterungen auf dem Amerikanischen Geldmarkte in letzter Linie auf die im Eisenbahnwesen stattgehabte Ueberspeculation zurückzuführen sind. [...] Anfänglich waren es die Europäischen Märkte von London, Amsterdam, Frankfurt, Berlin, welche die nöthigen Capitalien zum Bahnbau lieferten; diese zogen sich aber bald nach mannichfachen Enttäuschungen zurück und überliessen es den Amerikanern allein, ihre riesenhaften Eisenbahnbauten auszuführen. Ermuthigt durch die Leichtigkeit, mit der ihnen anfänglich die Capitalien zuströmten, wurden die bedenklichsten und unrentabelsten Linien in Angriff genommen und das System, lediglich mit dem Gelde der Prioritäten zu bauen, auf die Spitze getrieben. Als Beispiel hierfür möge das Factum dienen, dass die Northern Pacific-Bahn von 2000 Meilen Länge ein Actien-Capital von 2 Millionen Dollars mit 10 Procent Einzahlung hatte. Dieses schwindelhafte treiben musste in Wechselreiterei ausarten und zur Krisis führen. [...]

*29. September 1873, S. 1*

New-York, 27. September Mittags. Zwei Sparkassenbanken in Louisville sind geschlossen worden.

New-York, 27. September Abends. Die Börse wird am nächsten Dienstag wieder geöffnet werden, obgleich noch weitere Zahlungseinstellungen von Banken in den Provinzstädten erfolgt sind.

*29. September 1873, S. 2*

Man berichtet uns heute von der bevorstehenden Auflösung von zwei der hier bestehenden Maklerbanken. [...]

Man schreibt uns aus Wien: Die Baubankenfrage beschäftigt die Börse in hohem Grade, und hängt von der Lösung derselben in gewisser Beziehung auch das Schicksal der Börse ab. Die Überproduction an Baubanken, sowie die unsinnige Speculation auf die Weltausstellung rächen sich jetzt in bitterer Weise. Die Allgemeine Oesterreichische Baubank, deren Leitung als eine sehr solide geachtet wird, hat sich im Hinblick auf die Weltausstellung in Grundspectionen engagirt, die ihre Kräfte weit überboten haben. Unter solchen Umständen blieb ihr nun, wo der Grosse Krach alle Speculationen vereitelte, kein anderes Mittel, als entweder an ihre Actionaire oder an den Credit zu appellieren.[...] Die Allgemeine

Oesterreichische Baubank hat sich daher veranlasst gesehen, an ihre Actinaire zu appelliren und die auf die Actien noch ausstehenden 8 Mill. Gulden einzufordern. Nun sind die Actien dieser Baubank das Lieblingsspielpapier der kleinen Coulisse, die sich nach dem Grossen Krach wieder zusammengefunden hat. Diese Sorte von Speculanten kann die Einzahlung nicht leisten, weil sie fl. 80 per Actie in so kurzer Zeit nicht auftreiben kann. Sie hat deshalb ihre Actien auf den Markt geworfen und dadurch alle anderen Baubanken deroutirt. Wenn den Baubanken nicht anderweitiges Geld zugeführt wird, um ihre Bauthätigkeit fortzuführen, so ist die Baubankencrisis und mit derselben zugleich eine Arbeitercrisis unausweichlich. Das ist die Bedeutung der sich jetzt an der Wiener Börse abspielenden Deroute, und es ist sehr zu bedauern, dass die Regierung sowohl, als auch die leitenden Bankkreise viel zu engherzig sind, um die Gefahren zu würdigen, welche die Baubankenkrise nach sich ziehen kann.

Die Erhöhung des Disconts der Bank von England von 3 auf 4 Procent findet den unverhohlenen Beifall des „Economist“. „In Folge des Creditzusammenbruchs in New-York“, sagt das finanzielle Englische Organ, „ist eine neue Geldnachfrage von grosser Bedeutung entstanden, die Niemand in dem Augenblick erwartete. **Früher schon ist die Beachtung auf die kritische Lage der New-Yorker Banken gelenkt worden, aber man konnte nicht erwarten, dass sie so schnell in so extremen Schwierigkeiten sich befinden würden. Aber das Unerwartete der jetzigen Nachfrage macht deren Lehre werthvoller für die Zukunft. Es zeigt klar, dass wir Vorsorge treffen müssen, nicht allein für das, an was wir denken müssen, sondern auch für Dinge, die uns niemals beifallen würden, und zu diesem Behufe ist eine sehr reichliche Reserve von Nöthen.** [...] (Hervorhebung d. Verf.)

*29. September 1873, S. 3*

Die Beschwerden gegen das gewaltsame Vorgehen der hiesigen Makler bei Festsetzung der Notirungen mehren sich jetzt wieder täglich. Man klagt, dass wenige Ordres, welche den Maklern zum bestmöglichen Verkauf zugehen, Veranlassung sind, dass Effecten unnöthigerweise viele Procente geworfen werden. [...] Es wäre doch endlich einmal Zeit, dass die Aeltesten der Kaufmannschaft gegen die Missbräuche der Makler, die bei der Notiz obwalten und die wir schon so oft erwähnt haben, energisch vorgehen; es ist dies umso gebotener, als wir uns in einer Krisis befinden, zu der das tadelnswerthe Verfahren der Makler viel beigetragen hat und beiträgt; man hat den Maklern so bedeutende Rechte eingeräumt, es ist ihnen Gelegenheit zu so colossalem und zugleich leichtem Verdienst gegeben, dass jede Unregelmässigkeit mit nachsichtloser Strenge geahndet werden müsste.

*Berlin, 30. September 1873, S. 1f.*

Die Zustände unserer Börse und des Geldmarktes überhaupt sind unserer Meinung nach auf einen Punkt gelangt, wo etwas Durchgreifendes geschehen muss, wenn nicht ein die weitesten Kreise in Mitleidenschaft ziehender Zusammenbruch Platz greifen soll. Es scheint, dass die Regierung nicht genügsam von dem Detail dieser Zustände unterrichtet ist, da wir bei den grossen Mitteln, welche sie zur Zeit zu disponieren hat, andernfalls annehmen müsste, dass nach den Vorgängen in anderen Ländern sie sich auch hier ihrerseits hilfreich einschreiten würde. Es liegt unseren principiellen Anschauungen vollständig fern, eine Hülfe des Staates für irgend welche Vorkommnisse direct zu beanspruchen, aber die Regierung mit ihren grossen Geldinstituten muss wenigstens fördernd in solchen Nothfällen denen zur Seite stehen, welche eine auf Hülfe abzweckende Organisation vorsehen. Vor allen Dingen darf sie nicht direct Schwierigkeiten bereiten, wie dies zum Theil noch gegenwärtig geschieht. Unsere folgende Darlegung wird vielleicht etwas deutlicher erkennen lassen, was wir damit meinen. Nicht der Mangel an Geld ist es, der gegenwärtig die traurigen Zustände der Börse hervorruft,

sondern der Mangel am Credit, das gegen den Einzelnen wie eine grosse Zahl von Instituten vorhandene Misstrauen und die daraus folgende Unveräusserlichkeit einer grossen Menge von Papieren und Actien, die fast durchweg gegenwärtig in ihrem Course unendlich tiefer stehen, als ihr reeller Werth ist, und wieder in weiterer Folge hiervon das Herabdrücken der Course um viele Procente durch Verkäufe von relativ unbedeutenden Summen, die einmal ausgeführt werden müssen. Namentlich durch diese letzteren Momente wird das gesammte Privatpublicum in die empfindlichste Mitleidenschaft gezogen, ohne dass es irgendwie ein Mittel hätte, irgend etwas dagegen zu thun. Hat in den letzten Jahren eine entscheidende Über-Production auf dem Gebiete des Actienwesens stattgefunden und ist dadurch eine ganz enorme Summe von Geld in augenblicklich unveräusserlichen Werthen festgelegt, so giebt es nur ein Heilmittel hiergegen, das darin besteht, so viele dieser neu entstandenen Gesellschaften, als sich nur immer aus der Welt schaffen lassen, auch wirklich zu beseitigen und das durch sie beanspruchte Capital wieder liquide zu machen und als wirkliches Geld dem Publikum von Neuem zuzuführen. Es ist dies nur möglich, wenn sich eine Reihenfolge von grösseren Instituten und Firmen zur Erreichung dieses Zweckes zu gemeinsamem Handeln organisirt und systematisch die Auflösung und Liquidation in die Hand nimmt. Sehr viele der kleineren Banken [...] würden sich leicht liquidiren lassen, wenn sich ein Consortium von grösseren Banken und Firmen fände, um die Verpflichtungen der zu liquidirenden Institute seinerseits zu übernehmen, und dann sobald sich der Status der zu liquidirenden Gesellschaften klar übersehen lässt, eine dem wirklichen Werthe einigermaassen nahekommende Theilzahlung den Actionairen zur Verfügung stellte und die weiteten Ausschüttungen nach Massgabe der sich abwickelnden Geschäfte regelte. Es wird ein derartiges Consortium mächtiger und potenter Banken und Firmen sich aber zu einem solchen Vorgehen nur dann entschliessen können, wenn es wiederum die Staats-Geld-Institute mit ihren grossen Geldmitteln helfend hinter sich hat.[...] Bei all den kleinen Banken, die eigentlich von Hause aus einen andern Zweck hatten, als den, der Agiotage zu dienen, wird fast durchweg ohne nennenswerthen Verlust die Liquidation durchzuführen sein; es ist in diesem Augenblicke nur nicht möglich, weil es an einer mächtigen und energischen Hand fehlt, welche die noch vorhandenen Verpflichtungen auf sich nimmt und sie allmählig abwickelt. Wir appelliren deshalb mit diesen Zeilen an die grossen hier vorhandenen Institute und Firmen und in zweiter Reihe an die Regierung mit ihren grossen Geld-Instituten, dem Ernste der augenblicklichen Situation ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch ein schleuniges und kräftiges Einschreiten noch rechtzeitig Zuständen zuvorzukommen, die, wenn sie zu einem generellen Zusammenbruch führen sollten, Schuldige und Unschuldige gleichmässig in den Fall hineinziehen und zu einer schweren Calamität werden dürften.[...] Nicht zu säumen, da schnelles Einschreiten Noth thut, das ist unser dringender Mahnruf, mit dem wir die Anregung schliessen.

30. September 1873, S. 2

Wir deuteten bereits vor einiger Zeit an, dass die Verlegenheiten, in denen sich ein Theil der Quistorp'schen Institute (um einmal diesen generellen Titel zu brauchen) befand, voraussichtlich in einer Weise geordnet werden würde, dass diese leidige Angelegenheit bleibend aus der Welt geschafft sein dürfte. Die hierauf bezüglichen Verhandlungen sind nunmehr gestern Abend auch zum formellen Abschluss gelangt und werden, wie wir hoffen, nicht bloss für die Quistorp'sche Angelegenheit selbst, sondern in umfassender Weise wohlthätige Folgen für die Verhältnisse unseres Geldmarktes im Allgemeinen haben. Hier beschränken wir uns zunächst nur auf die Quistorp'sche Angelegenheit allein. Die Preussische Bank hatte schon seit Monaten, als sie in die bestehenden Verlegenheiten eingeweiht worden war, in der Absicht, jedem Zusammenbruch zuvorzukommen, sich zur Bewilligung eines weitreichenden Credits entschlossen (*vgl. internationale Bankenrettungen*

*ab 2007. Anm.d.Verf.) [...].* Als nunmehr aber in den jüngsten Tagen neue Bedürfnisse für die in Rede stehenden Institute hervortraten, erklärte nach reiflicher Überlegung des ganzen Sachverhalts das Directorium der Preussischen Bank seinerseits in eine noch weitere Ausdehnung des Bankcredits nicht willigen zu können. [...]

Wichtig ist es uns heute nur, zu constatiren, dass irgend ein Falliment oder auch nur irgend eine Stockung in der angegebenen Richtung nicht weiter mehr zu besorgen ist, da die potentesten Firmen, welche wir überhaupt hier am Platze besitzen, für die allmälige Abwicklung einzutreten die Absicht bekundet haben. es war bei diesem Entschluss die Überzeugung massgebend, dass eine Zahlungsstockung bei der Quistorp'schen Bank und den von ihr patronisirten Gesellschaften dem bereits epidemisch wirkenden Misstrauen den weitesten Spielraum eröffnet haben würde, und so noch nicht zu übersehende unheilvolle Folgen herbeizuführen geeignet gewesen wäre.[...]

*30. September 1873, S. 3*

Die eine der hiesigen Makler-Banken, auf deren bevorstehende Auflösung wir vor einigen tagen hindeuteten, und Betreffs deren die entscheidung unmittelbar bevorsteht, ist die hiesige Generalbank für Maklergeschäfte, an deren Spitze Herr Hugo Pringsheim steht. Es ist bei derselben ein ausreichend unterstützter Antrag für Einberufung einer ausserordentlichen General-Versammlung, um über die Liquidation zu beschliessen, bereits eingebracht und steht deren Berufung also in den nächsten Tagen bevor, dass die Auflösung den Wünschen der Actionaire und der Strömung der Zeit entspricht, unterliegt keinem Zweifel und wir haben daher nur zu wünschen, dass der Aufsichtsrath der Bank, welcher sich bisher in einer gewissen abwartenden und indifferenten Stellung verhält, dem antrage einfach beistimmen und so die schleunige Durchführung der Liquidation ermögliche.

Es ist die Liquidation der hier seit ca. Jahresfrist bestehenden Deutschen Hypotheken-Bank beantragt worden und steht die Einberufung einer ausserordentlichen General-Versammlung zur Beschlussfassung über diesen Antrag, der übrigens von den Gesellschafts-Vorständen selber befürwortet wird, bevor.

Einer unserer Abonnenten theilt uns ein ihm zugegangenes Schreiben der Sächsischen Creditbank mit dem Ersuchen mit, davon Kenntnis zu nehmen, dass die Bank, wie sie selbst erklärt, ihr Capital und ihren Reservefond völlig intact beisammen habe, wenschon sie allerdings von Verlusten nicht verschont geblieben sei. Dass trotz dieser günstigen Verhältnisse die Actien der Sächsischen Creditbank tief gesunken sind, ist im Uebrigen nicht befremdend, die Bank theilt hier eben das Schicksal aller anderen gleichartigen Institute, von denen gerade diejenigen, welche am festesten und solidesten fundirt sind, sich gefallen lassen müssen, dass ihre Actien am tiefsten sinken. Die Berliner Disconto-Gesellschaft, die Berliner Handels-Gesellschaft, die Darmstädter und Meininger Bank haben, was den Coursstand ihrer Actien anlangt, grössere Verluste erlitten, als ganz obscure Banken, und diese Thatsache, wenn sie dem Laien auch ganz unerklärlich erscheint, ist für den Sachverständigen ganz und gar nicht befremdend, weil er weiss, dass in Zeiten der Krisis häufig Actien untergeordneten Ranges überhaupt nicht verkäuflich und coursfähig sind, daher auch verhältnismässig hohe Course behaupten können, während gerade die guten Papiere stark leiden, weil sie die stets realisirbare Reserve für die Zeit der Noth bilden und gerade in solcher Zeit auf den Markt geworfen werden.

*1. Oktober 1873, S. 1*

Wien, 1. October, Vormittag. Die Capitalisten-Vereinsbank beruft zwecks Liquidation eine Generalversammlung ein.

*1. Oktober 1873, S. 3*

Hamburg, 30. September. Die Zahlungseinstellung einer unserer bedeutendsten Fonds-Makler-Firmen, S. & J. Fränkel wird nicht von der Bedeutung sein wie dies im ersten Augenblick befürchtet wurde. Der Effecten-Liquidations-Verein übernimmt die Abwicklung der Ultimo-Regulirung der genannten Firma. Eine andere Firma musste gleichfalls suspendiren, jedoch hofft man, dass noch in letzter Stunde ein Arrangement zu Stande kommen werde. [...] Unter diesem „kleinen Krach“ beschränkte sich die Fondsbörse lediglich auf Abwicklung der alten Engagements und wurden neue Verbindlichkeiten nur in ganz beschränktem Umfange eingegangen.

*2. Oktober 1873, S. 2*

In den Kampf der Haussiers und Baissiers, der nun schon Monate lang in den Mauern unserer Börse tobt, bildet, wie das nach Lage der Dinge sehr erklärlich, gerade der Cours der guten und solide fundirten Actien ein gern gewähltes Streitobjekt. So sind Disconto-Commandit-Antheile und Darmstädter Bank-Actien, Dortmunder Union und Laurahütten-Actien in den Kampf verwickelt und gewaltsam auf ein Cours-Niveau herabgedrückt worden, auf dem zu stehen sie jedenfalls, ihrer Qualität nach, nicht verdienen. Dass die interessirte Partei hierbei in den Mitteln nicht wählerisch ist, brauchen wir nicht besonders zu erwähnen, es werden Gerüchte der unsinnigsten Art ausgestreut, die öffentliche Meinung wird durch falsche Berichte, die leise schlummernde Sorglosigkeit der Actionaire durch raffinirte Annoncen aufgeschreckt, und der Capitalist steht allen diesen Machinationen gegenüber fast wehrlos da, sofern er sich nicht ein völlig selbständiges Urtheil und eine ungetrübte Objectivität bewahrt hat. Dass es den Fabrikanten solcher Berichte oder Annoncen, von denen wir eben sprechen, auf Wahrheit oder Gründlichkeit wenig ankommt, brauchen wir nicht besonders zu constatiren.

Die Solidität der Berliner Börse hat sich auch bei dem diesmaligen Ultimo glänzend bewährt. Die Zeitverhältnisse waren in den letzten Tagen in der That so überaus schwierig, dass es nicht gerade hätte Wunder nehmen können, wenn hier und da eine vorübergehende Stockung eingetreten wäre. Es sind aber alle Verbindlichkeiten mit einer solchen Promptheit erfüllt worden, dass dies wirklich ein glänzendes Zeichen für den hier herrschenden Sinn ist. Ein Paar unbedeutende Zahlungseinstellungen, die vorgekommen sind, fallen dem generellen Zustande gegenüber nichts ins Gewicht.

*3. Oktober 1873, S. 2*

Der vereidete Makler Herr Alwin Walz hat gestern abend seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Veranlassung zu dieser verzweifelten That hat allem Anschein nach die finanzielle Verlegenheit gegeben, in welcher sich der Genannte, der bei der Ultimoregulirung des vorigen Monats seine Zahlungsunfähigkeit declariren musste, befand. [...]

New-York, 19. September. Die heutige „New-Yorker H.-Zeitung“ schreibt: Die Katastrophe im Goldmarkte, über welche wir vor acht Tagen zu berichten hatten, ist in ihren Wirkungen



leider nicht, wie es damals schien, auf dieses Gebiet beschränkt geblieben, hat vielmehr indirect einen sehr übeln Einfluss nach andern Richtungen geübt. Bedeutende Suspensionen sind im Laufe der Woche eingetreten und zwar in Kreisen, wo man dergleichen entweder gar nicht oder doch für jetzt nicht vermuthet hatte, und wir werden es als ein grosses Glück schätzen müssen, wenn die Erschütterung des Vertrauens nicht schliesslich auch den Lebensnerv des ganzen Landes, den legitimen Handel afficirt. Von der zuerst eingetretenen bedeutenden Suspension des Bankhauses Jay Cooke & Co., wie von der Zahlungseinstellung einiger anderer minder grossen Firmen ist das nur in so fern zu befürchten, als vielen Banken und Bankiers im Innern des Landes dadurch Verlegenheiten entstehen, deren localer Effect auf New-York und andere Handelsplätze der Union rückwirken muss. Einstweilen hatte von diesen Suspensionen nur die Actien-Börse den vollen Effect zu fühlen, demnächst mehrere neue Eisenbahn-Gesellschaften, [...]. Von grösserer Tragweite ist die heute morgen erfolgte Suspension des allgemein geachteten Bankhauses Fisk & Hatch, deren Solvenz zwar nicht bezweifelt wird, die aber durch plötzliche Einforderung ihrer Depositen und Kündigung der gegen Hinterlegung solider Papiere geliehenen Gelder sich zur temporären Einstellung der Zahlungen gezwungen sahen. Wie gesagt, handelt es sich in diesem Falle, der allgemeine Sympathie erregt, nur um eine temporäre Unterbrechung, aber nichtsdestoweniger hat derselbe das Misstrauen, welches im Geldmarkte schon vorher Boden gefasst hatte, noch bedeutend verstärkt und im Laufe des Tages haben mehrere andere, mit der Fonds-Börse nahe verwandte Firmen suspendirt. [...] Sollten unsere Banken durch die Börsen-Krisis stärker afficirt werden, als man bis jetzt zu glauben Ursache hat, sollten diese Institute, welche den Handelsstand gerade in Zeiten wie diesen zu stützen haben, sich selbst nicht stützen können, so würde auch dem legitimen Handel ein furchtbarer Schlag nicht erspart werden können.

**Einige Banken, von welchen man glaubt, dass sie der Börse allzu nahe stehen, sind heute von ihren Depositen bestürmt worden**, haben aber Dank der Hilfe Seitens besser situirter Institute den Sturm ausgehalten. - Kaum hatten sich an der Fondsbörse die ersten Symptome einer herannahenden Panique gezeigt, als auch der Geldmarkt sofort in grosse Bewegung versetzt wurde. Banken und Privat-Banquiers forderten ihre Call Loans ein und die für neue Belehnung geforderten hohen Raten wurden gern bezahlt, wenn sich überhaupt Geld anschaffen liess.

4. Oktober 1873, S. 3

Von einem Freunde unserer Zeitung geht uns heute aus New-York ein Bericht zu, welcher die Ereignisse des verhängnisvollen 18. September schildert; der Bericht [...] enthält manche interessante Details und zeichnet sich ausserdem durch eine so lebendige Schilderung aus, dass es immerhin interessiren dürfte, wenn wir den uns zugegangenen Brief nachfolgend zum Abdruck bringen. Unser Correspondent schreibt:

„Grosse Aufregung down town, Jay Cooke & Co. haben ihre Zahlungen eingestellt.“ Mit diesen Worten stürzte unser Cassirer ganz erregt in das Office und brachte uns die erste Kunde von einem Ereignis, welches der Telegraph den Europäischen Finanzmännern bereits angezeigt hat. Rock anziehen. Hut aufsetzen und nach dem benachbarten Exchange-place stürzen, um mit eignen Augen Zeuge des Excitement zu sein, war im Nu geschehen und bald befand ich mich inmitten des brodelnden Hexenkessels. „Ist es denn möglich! Ist es wahr? Worin ist er engagirt? Er konnte seine Northern-Pacific-Railroad-Securities nicht anbringen. Europäische Häuser haben ihn im Stich gelassen,“ so schwirren und thosten die verschiedenartigsten Vermuthungen hin und her. Die Naussau-, Wall- und Broadstreet waren bald so mit schreienden und lärmenden Massen vollgepfropft, dass jede Communication gehemmt wurde. Ueber die eisernen Gitter von dem Hause, in welchem sich das Jay Cook'sche Office befindet, kletterte die Menge hinüber, durch die Traillen schlüpfen sie in das Basement, von den Verdecken der vor der Thür stehenden Wagen suchten sie sich in die

Parterre-Fenster zu schwingen - bis endlich ganze Schaaren von Policemen und Detectives kamen, das Haus besetzten und jedem Unberechtigten den Eingang verwehrten. Noch toller ging es im Goldroom und in der Stockexchange zu: seit dem grossen Feuer in Chicago und dem berühmten Black Friday im Jahre 1869 [...] will man eine solche Aufregung hier nicht wieder gesehen haben. Die Gallerien krachten unter der Last der von allen Ecken und Enden ängstlich zusammenströmenden Menschen, wüst und regellos liefen die „bulls“ und die „bears“ [...] hin und her, es war in einem Augenblick, als ob überhaupt das ganze Geschäft aufhören sollte. [...] Alle Zeitungen waren vergriffen und weithin schallten die Stimmen der News-Paper-Boys durch die Strassen: great financial disaster in Wall Street, suspension of Jay Cooke & Co., Depeschen wurden ausgerufen etc. etc. Das Haus in Philadelphia hat um 11 Uhr geschlossen, das Haus in Washington hat ebenfalls seine Zahlungen suspendirt, Jay Cooke, Mc Culloch & Co. in London werden aber nicht stoppen. Und nun kommen die Gerüchte: Richard Schell, dem vom Eisenbahnenkönig, dem alten Commodore Vanderbilt begünstigten Stock Broker, Robinson & Suydane und der Himmel weiss wer noch, sind fallit. Kein Mensch schien mit einem Male sicher, alle heiteren, zuversichtlichen Gesichter waren wie die sonst so lustig in den Knopflöchern prangenden Blumen verschwunden und bleicher Schrecken schwang seine Geissel. Wo man auch immer den Schritt hinrichtete, in allen Hotels, in den Clubs, auf den Eisenbahnen, auf den Dampfschiffen - überall nur ein Gespräch: Jay Cooke. Die ernstesten Gesichter auch persönlich nicht bei der Katastrophe beteiligter Männer verriethen, dass es sich nicht um den blossen Fall eines Banquiers handelte, sondern dass es ein Schlag war, der den credit des ganzen Landes betraf. [...]"

Dem Brief selbst ist eine Nachschrift vom 20. beigefügt, welche Folgendes sagt: „Bis jetzt haben etwa 40 hiesige Firmen, darunter das wohlbekannte Haus von Fisk & Hatch, ihre Zahlungen eingestellt. Vor den Banken stehen noch in langen, langen Reihen die armen Depositen, die ängstlich ihre Groschen zurückziehen. [...]"

*15. Oktober 1873, S. 2*

Heute findet die Sitzung des Aufsichtsraths der Preussischen Credit-Anstalt statt, in welcher nunmehr auch ihrerseits die vollständige Trennung von der Preussischen Boden-Credit-Actienbank beschlossen werden wird. Wir betrachten diesen Beschluss ganz entschieden als einen Vorläufer des weiteren Beschlusses einer Liquidation, halten dieselbe sowohl im Interesse der Actionaire wie des Instituts selber für das Beste, denn die Entwicklung der Zeitverhältnisse hat derartigen Institutionen, die mehr oder minder nur auf eine Gründungsperiode berechnet waren, die Berechtigung entzogen und von einem kleinen soliden Banquiergeschäft [...] ist weder für die Actionaire eine entsprechende Dividende zu beschaffen, noch selbst der grosse Spesen-Aufwand, der mit all derartigen Instituten verbunden ist, zu bestreiten. Wie ja aus unseren bisherigen Darlegungen bekannt, würde für den Fall einer Liquidation die Rückzahlung des Actien Capitals zu Pari nicht möglich sein, aber es werden immerhin noch ca. 30% mehr dabei herauskommen, als durch den jetzigen Coursstand repräsentirt wird, und endlich wird die Gefahr beseitigt, dass nicht etwa durch gewagte Geschäfte, in die man sich doch noch einmal wieder einlassen könnte, ein weiterer Theil des Grundkapitals riskirt wird.

## ***Geschäftsberichte der Direction der Deutschen Bank***

*Sechster Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank  
1875, S.1*

Der Handel litt unter dem Darniederliegen der Speculationslust. Mißtrauen und Geschäftslosigkeit beherrschten mehr als vorher den Markt....

Dieser Zustand wirkt gegenwärtig nachtheilig auf die Erträge derjenigen Institute, welche ihren Gewinn in der vorübergehenden zinsbaren Anlage ihrer Capitalien sowie in der Vermittlung der verschiedenartigen Verkehrsgebiete und Beziehungen zu suchen haben. Denn Mißtrauen erschwert nutzbringende Geldanlagen und hält den Zinsfuß niedrig, Geschäftslosigkeit beeinträchtigt den Gewinn auf den provisionspflichtigen Konten. Die gegenwärtige Lage der Dinge, welche namentlich die jüngeren Banken hart betrifft, hat manche derselben theils zur Reduction ihres Capitals, theils zur Liquidation veranlaßt.

*Neunter Geschäftsbericht der Direction der Deutschen Bank  
1878, S. 3*

Das Jahr 1878 hatte noch immer an den Nachwehen der Überspeculation früherer Jahre zu leiden, in dessen Folge noch manche größere und verlustreiche Zusammenbrüche eintraten.

### ***"Der Angestellte im Bankgewerbe GDA"***

*Nr. 1 / Jan. 1929 / S. 14*

Die Verschmelzung der Commerz- und Privatbank mit der Mitteldeutschen Kreditbank hat in die Angestellten der beiden Banken starke Beunruhigung getragen. Das unheilverratende Wort "Abbau" steht wieder drohend vor den Angestellten. Sie müssen, wie schon so oft bei solchen Transaktionen, die Zeche mit ihrer Stellung bezahlen.

Wie aus den Pressemitteilungen ersichtlich ist, lagen die Schwierigkeiten dieser Verschmelzung stark auf persönlichem Gebiet, aber bei diesem "Persönlichen" handelt es sich weniger um das Schicksal der Angestellten, als um das der leitenden Persönlichkeiten. Dieser personellen Schwierigkeiten sind die Leitungen der beiden Banken dadurch leicht und schmerzlos Herr geworden, daß sie einfach die Aufsichtsratsmitglieder, also die tantiemegesegneten Herrschaften von beiden Banken "zusammengelegt" haben. Hier gibt es also keinen Abbau, sondern eine ganz respektable Aufstockung. 62 Personen zählt jetzt der Aufsichtsrat, wohl der umfangreichste, den wir zur Zeit in Deutschland haben. Es muß sich um sehr "notleidende" Herren handeln, daß sie sich so an diese Posten klammern.

Unten wird voraussichtlich abgebaut werden. Die Angestellten haben wohl soviel "verdient", daß sie ruhig privatisieren können. Bei der Commerz- und Privatbank waren Ende 1927 7617 Personen und bei der Mitteldeutschen Kreditbank 941 Personen. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die "Kölnische Zeitung" sich mit Entschiedenheit für die Angestellten einsetzt. Sie schreibt:

"Da bei einer Fusion der beiden Banken natürlich auch Zusammenlegungen von Filialen erfolgen müssen, so dürfte die Frage der Übernahme von Direktoren und Beamten keine unerhebliche Rolle spielen. Welcher Ausgleich da auch geschaffen werden soll, Härten werden schwerlich zu vermeiden sein. Aber diejenigen, die den Vertrag formen, sollten sich in vollstem Maße des pflichtgerechten sozialen Empfindens auch den Beamten der Mitteldeutschen Kreditbank gegenüber bewußt sein. Vor allem muß ein Weg gefunden

werden, der die älteren Beamten, die heute viel schwerer in eine neue Stellung einzurücken vermögen, vor dem schweren Schicksal der Stellenlosigkeit schützt. Daß natürlich auch von diesen Opfer gebracht werden müssen, bedarf kaum der Erörterung."

*Nr. 3 / März 1929 / S. 22*

Zweifellos bringt die Rationalisierung im Bankgewerbe hinsichtlich ihrer technischen Seite durchaus brauchbare Neuerungen und Vereinfachungen der Geschäftsabwicklung. Bedauerlich ist und bleibt aber die Tatsache, daß übermäßigen und rücksichtslosen Personalabbau diese Rationalisierung unsozial wirkt und sich im wesentlichen auf dem Rücken der Angestellten abspielt, zumal man den auch in den Betrieben verbleibenden Angestellten zum Teil unzulängliche Gehälter zahlt.

*Nr. 6/7 / Juni/Juli 1929 / S. 63*

Im Jahre 1928 wurden im ganzen Deutschen Reiche 6621 Konkursverfahren zum Abschluß gebracht. Das bedeutet eine Steigerung von 35% gegenüber dem Jahre zuvor... Als letzte der zehn bedeutendsten Wirtschaftsgruppen ist das Bankgewerbe mit 44 Konkursen beteiligt, was immerhin in Anbetracht der nicht allzu hohen Anzahl von Bankunternehmungen eine bedenkliche Ziffer bedeutet, weil die Banken nicht mit Unrecht als der sicherste Wirtschaftszweig betrachtet werden, der selbst dann noch floriert, wenn die allgemeine Wirtschaftslage schlecht ist.

*Nr. 11/12 November/Dezember 1929, S. 73*

Zu Rationalisierungen im Zusammenhang mit der Fusion der Deutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft

Der Sinn der Rationalisierung ist es selbstverständlich, daß die Rentabilität durch Senkung der Unkosten gesteigert wird. Zahlreiche Filialen und Depositenkassen werden verschwinden, allein in der Provinz etwa 70 Niederlassungen. Von den 20.000 Bankangestellten, die jetzt in beiden Banken beschäftigt werden, wird rund ein Drittel einen Kündigungsbrief erhalten. Den im Betrieb verbleibenden Angestellten wird in noch größerem Umfang als bisher Überstundenarbeit zugemutet werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich diese neue gewaltige Angestellten-Abschüttelung keineswegs auf die Deutsche Bank und die Disconto-Gesellschaft beschränken wird, daß vielmehr die übrigen Banken, auch ohne Fusion, sich gezwungen sehen werden, ihre Rentabilität gleichfalls auf Kosten der Angestellten zu erhöhen... Hierbei sei an die zahlreichen Entlassungen der letzten Zeit besonders in Betrieben der Dresdner Bank erinnert.

*\*Nr. 2 / Jan. 1930 / S. 22*

Massenkonkurse von Privatbanken

Eine Konkurswelle in einem bisher für diesen Gewerbebezweig unerhörten Ausmaße geht über die deutschen Banken. An die 70 Privatbankhäuser in Berlin und im ganzen Reiche, darunter Firmen von altem, klangvollem Namen, haben die Zahlungen einstellen und in Konkurs gehen müssen. Man sagt nicht zuviel, wenn man von einer Vertrauenskrise gefährlichsten Umfanges spricht, wengleich eine allgemeine Vertrauenskrise zu den deutschen Banken überhaupt eine Berechtigung nicht hat.

Die Gründe für die vielen Privatbankinsolvenzen sind unschwer zu erkennen. Viele Banken haben durch die Inflation erhebliche Kapitalverluste erlitten, die eine Verringerung des Geschäftes oder Fusionen hätten zur Folge haben müssen. Statt dessen sind vielfach Ausbreitungstendenzen wirksam geworden, die weit über die tatsächlichen Kräfte hinausgingen. Hierbei und bei den Kontokorrentkreditgeschäften ist vielfach falsch disponiert worden. Auch die starke Einschrumpfung der Börsengeschäfte, die noch dazu wenig ertragreich geworden sind, hat zum Rückgang der Erträge geführt, andererseits aber auch zu übermäßig starken Kreditgeschäften Veranlassung gegeben. Da durch die schlechte allgemeine Wirtschaftslage viele der Kredite stark gefährdet worden und z.T. verlorengegangen sind, konnte die Rückwirkung auf die ohnedies nicht sehr kapitalkräftigen mittleren und kleineren Banken nicht ausbleiben.

Alle diese Umstände erklären aber noch nicht ganz die Tatsache, daß mittlerweile etwa gegen achtzig Bankfirmen entzwei gegangen sind. Einmal kommt hinzu, daß die privaten Entnahmen in vielen Fällen sich nicht dem gesunkenen Ertrage angepaßt haben, sondern dauernd zu groß waren. Statt auf die zurückgegangene Rentabilität Rücksicht zu nehmen, der man freilich durch Rationalisierung auf Kosten der Angestellten beizukommen suchte, ist der seit der Inflation übergroße Privatbedarf der Firmeninhaber derselbe geblieben. Auch die Tatsache, daß bei den meisten Zusammenbrüchen schwere Verfehlungen wie Depotsunterschlagungen, Spekulationen der Inhaber und Direktoren mit den Geldern des Geschäftes oder der Kunden, jahrelanges Arbeiten mit Schuldenüberschüssen, leichtfertige und unsachgemäße Geschäftsführung an sich und Mißbrauch zu politischen Zwecken der Grund des Zusammenbruchs war, muß gewertet werden. Wenn man insbesondere in diesem Zusammenhange von einer Reinigungskrise im Bankgewerbe spricht, die schon lange fällig gewesen ist, so trifft auch das zu. Ohne die schützende und stützende Hand großer Banken und Konzerne wären viele der nicht lebensfähigen kleineren Unternehmungen und Winkelbankiers längst den Weg allen Fleisches gegangen. Insofern trifft die Großen ein Teil der Schuld und vielleicht auch die berufenen Vertreter und Organisationen des Bankgewerbes überhaupt, die zweifellos Jahre hindurch vieles vertuscht haben, was längst öffentlich gebrandmarkt werden mußte. Auch den Vorwurf kann man dem Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes nicht ersparen, daß er sich mit seiner Erklärung zu den Massenzusammenbrüchen recht viel Zeit gelassen hat. Ein entschlosseneres Handeln hätte zweifellos zur schnelleren öffentlichen Beruhigung beigetragen; ...

...Der Untergang lebensunfähiger Bankunternehmungen wird auch von der Angestelltenschaft, die durch das Fortfallen vieler Stellen immer mit der Leidtragende ist, gleichwohl nicht bedauert werden. Die Massenkurse sind kein Beweis für eine ernsthafte Wirtschaftskrise (ergreifen sie doch von den rund 3000 deutschen Bankunternehmungen erst annähernd 3 Prozent),...

*Nr. 1 / Jan. 1930 / S. 39*

Die Abschlüsse der Großbanken werden kaum schlechter sein als in früheren Jahren. Erhebliche Einsparungen wurden erzielt durch die Fusionierungen und weitere Rationalisierung der Betriebe, wobei natürlich die Angestellten bei den betreffenden Instituten die Leidtragenden waren. **Die Entlassungen von Bankangestellten war ein weiteres, sehr trauriges Kennzeichen des Jahres 1929.**

### ***Rationalisierungsaufgaben im deutschen Bank- und Kreditwesen***

*Prof. Dr. Ernst Walb, Universität Köln*

*Schriftenreihe der Finanzwochenschrift "Die Bank", Heft 7, S.4*

*Bankverlag, Berlin W30, Bamberger Str. 44*

*Vortrag, gehalten während der 5. Landesobmännertagung der Reichsgruppe Banken in Köln am 6.2.1937:*

Ein verbesserter Ablauf mit höheren Kosten oder gar auf Kosten der Gefolgschaft ist nicht als Rationalisierung anzusprechen.

### ***Die Bank, Monatshefte für Finanz- und Bankwesen***

*Die Bank, Monatshefte für Finanz- und Bankwesen, 11. Heft, Nov. 1929, S.1*

*Bankverlag Berlin W, Mansteinstr. 9, Hg. : Alfred Lansburgh*

Es ist in der Tat befremdlich, wie wenig Respekt die Leitungen der Banken vor der Individualität des ihrer Führung unterstellten Organismus haben. Nicht nur in Deutschland, sondern international. Denn auch in England hat man ja altehrwürdige Banken solange ineinander geschachtelt und aufeinander gestülpt, als wären es leere Kisten, bis nur noch die "big five" (neben sechs Institutionen mittleren Umfangs) übrig geblieben sind. Und dasselbe wiederholt sich jetzt in den Vereinigten Staaten. Es gibt eben wenig Verwaltungen, die in ihrer Bank etwas anderes sehen, als einen Mechanismus, den man beliebig mit anderen Mechanismen zusammenkoppeln kann.

*Die Bank, Monatshefte für Finanz- und Bankwesen, 12.Heft, Dez. 1929, S.701 f.*

*Alfred Lansburgh: Börsenkrach und Wirtschaft*

Wenn es zu einer wirtschaftlichen Reaktion kommt, die an Stärke auch nur annähernd der Börsenderoute entspricht, so bleibt von Atlantic bis zum Pacific keine Fabrik, kein Bergwerk, keine Bank ganz verschont...

Daher besteht in Ämtern, Banken, Industriebüros und Studienzimmern Einstimmigkeit darüber, daß die Forderung der Stunde lautet: Keine Schwarzstimmung aufkommen lassen. Kein Mittel der Einwirkung auf die Massenpsyche ist unversucht geblieben, um die Börsenkrise zu isolieren und abzuschwächen...

Der Zusammenbruch des Kursniveaus ist, so hartnäckig es auch von einzelnen Volkswirten abgestritten wird, die selbstverständliche Reaktion auf vorangegangene Ausschreitungen der Agiotage.

***Geschäftsbericht des Zentralverbandes des deutschen Bank - und Bankiergewerbes 1923***  
*in: Dr. Werner Schötz: Die Banken der Beamten, Arbeiter und Angestellten In Deutschland,*  
*C.E. Poeschel Verlag / Stuttgart 1932, S. 35*

Die Öffentlichkeit und auch die politischen Kreise müssen sich an den Gedanken gewöhnen, daß die Banken und Bankfirmen keine Wohltätigkeitsinstitute, sondern Erwerbsunternehmungen sind.

Man sprach dann weiter von einem " Abstoßen der Geschäfte ohne angemessene Verdienstmöglichkeit".

### ***Monatshefte für die Beamten der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft (DD-Bank)***

*Jahrgang 1927, Dezemberheft, S.50*

*Arthur von Gwinner: Meine Lehrlingszeit*

Bald nach meinem Eintritt in die kaufmännische Lehre hatte sich die Woge der Konjunktur, wie es nicht anders sein konnte, gewaltsam überschlagen; zuerst und am schlimmsten in Wien, wo man zwar nicht mitgesiegt hatte, aber trotzdem den Börsenschwindel noch toller als in Deutschland trieb. Die Kurse brachen wie Hohleis ein, und die allermeisten Neugründungen verkrachten. Nur das Beste blieb am Leben.

*Jahrgang 1931, Februarheft, S. 85*

Die Generalversammlung der DD-Bank. Oscar Wassermanns Rede

Ich kann die Versicherung geben, daß wir seit der Fusion unser Personal nicht vermehrt haben, und daß, wenn wir es nicht abgebaut hätten, ja auch die Reduktion der Spesen nicht recht verständlich wäre. Aber ich kann erklären...:

Der Abbau aus dem Grunde der Fusion ist bei uns beendet, aus dem Grunde der Fusion brauchen wir nicht mehr abzubauen und werden wir nicht mehr abbauen. Es ist uns gelungen, die Institute so zusammenzuschweißen, daß sie heute eine Einheit sind.

Bei der Zentrale wird (noch) eine Umgruppierung erfolgen müssen, die aber auch mit aller Rücksicht und Schonung vorgenommen wird und nicht allzu viele Beamte betrifft. Aber das ist aus organisatorischen Gründen und auch aus Ersparnisgründen absolut notwendig.

Wie sich die Dinge in der Zukunft gestalten werden, vermögen wir nicht zu sagen. Der Abbau aus Fusionsgründen ist beendet. Wenn aber eine Schrumpfung des Bankgeschäfts zu verzeichnen ist, müssen wir dem auch in bezug auf unser Personal Rechnung tragen. Das werden wir pflichtgemäß tun. Wir werden keine unerträglichen und unnötigen Lasten der Bank belassen, die vermieden werden können. Wir werden aber andererseits uns auch keine Rücksichtslosigkeiten zuschulden kommen lassen gegenüber unserem Personal, unseren Beamten, die wir so ausgesiebt haben, daß wir heute im allgemeinen sagen können: Jeder einzelne ist gut. Die werden wir mit aller Rücksicht und aller Schonung behandeln.

*Jahrgang 1931, Oktober/November-Heft*

Ist eine Betriebskostenkalkulation im Bankgewerbe möglich ?

Die persönlichen Unkosten zerfallen in

- a) feste Kosten, also die gesamten festen Bezüge und feststehenden Gratifikationen für Direktoren, Ober- und Tarifbeamten. Diesen Kosten sind auch die sozialen Lasten und

- die an die früheren Beamten und deren Angehörigen zu zahlenden Pensionen zuzurechnen, und
- b) veränderliche Bezüge, die sich in Form von Tantiemen usw. mit dem Geschäftsergebnis ändern.

*Jahrgang 1932, Juli / August-Heft*

*Hans Rummel: Die Kalkulation im Bankbetrieb, S.58*

#### Unkosten

Die gesamten Unkosten einer Bank setzen sich im allgemeinen wie folgt zusammen:

a) Personalkosten:

Gehälter, Haushalt- und Kinderzulagen, feste Tantiemen und Gratifikationen, Aufwandsentschädigungen, von der Bank zu tragende soziale Lasten (Angestelltenversicherungen, Krankenkassenbeiträge usw.), Überstundengelder

b) Pensionen

c) Wohlfahrtseinrichtungen und Unterstützungen für Beamte und Angestellte

d) Sachkosten

e) unabhängig vom Ertrag und Vermögen zu zahlende Steuern:

Grund- und Gebäudesteuern, Miet- und Hauszinssteuern, Betriebsabgaben (Lohnsummensteuer usw.)

f) Mieten Mieten bzw. Verzinsung des in Bankgebäuden angelegten Kapitals

g) Generalunkosten

#### ***Der Kaufmann im Bankgewerbe (gewerkschaftsnah)***

*Nachrichtenblatt für die Fachgruppe Banken im Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verband*

*6. Jahrgang*

Nr.1, Januar 1929, S.1

Der DHV und das Bankgewerbe im Jahre 1928

Nr.10, Oktober 1929, S.73f.

Großbankfusion, Abbau und Gehaltsdruck

Nr.12, Dezember 1929, S.91f.

Uebergang !

Nr. 2, 15. Februar 1930, 7. Jhg. , S. 22

Bankangestellten-Entlassungen auch in USA

Die von den New-Yorker Maklerhäusern als Folge der Börsenkrise beschlossenen Entlassungen waren Mitte Januar zum großen Teil durchgeführt. So hatte man bis zu diesem Zeitpunkt etwa 15 000 Maklerangestellte entlassen; auch einige Großbanken sind teilweise in der gleichen Weise vorgegangen.

Nr.6, 15.Juni 1930, 7. Jhg., S. 62



Kann die Arbeitslosigkeit durch Lohnabbau gemindert werden ? (Edmund Kleinschmitt)

Das Problem der Arbeitslosigkeit regiert in Deutschland die Stunde. Überall wird nach den Ursachen geforscht und nach Mitteln Umschau gehalten, die die Arbeitslosigkeit mildern sollen. Einige Gelehrte und Arbeitgeber haben sich in den letzten Monaten verstiegen, die Gehalts- und Lohnpolitik der vergangenen Jahre sei schuld an dieser großen Not. Im Chor dieser Stimmen nimmt sich die Äußerung der D.-D.-Bank besonders gut aus. Diese Riesenbank hatte tausende von Angestellten auf die Straße geworfen und dadurch erheblich zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit beigetragen. ...

Nr.6, 15.Juni 1930, 7.Jhg., S.77f.

Abbau - Nachhilfe !

Eine neue Abbauwelle geht durch die deutschen Bankbetriebe. Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft wird bis zum Herbst mindestens in allen größeren Plätzen hunderte von Kündigungen aussprechen. Das ist der Wille der Leitung in Berlin. Zu einem Teil ist sie unseres Erachtens über Arbeitsverhältnisse in ihren eigenen Betrieben und Filialen nicht genügend unterrichtet. Denn es werden zur gleichen Zeit, wie die neue Abbauwelle zu zahlreichen Kündigungen führt, Überstunden in großem Umfang gefordert und geleistet. ...Hier müssen die Betriebsvertretungen achtsam sein und eingreifen, sobald durch Überstunden-Leistungen Arbeiten erledigt werden, die nur deswegen in der ruhigen Dienstzeit nicht geschafft worden sind, weil die Abteilungen zu schwach besetzt sind.

Alle Mühen der Betriebsräte sind aber vergeblich, wenn die Kollegenschaft aus Gedankenlosigkeit oder Gutmütigkeit durch heimliche Überstunden-Leistungen die Betriebsleitung über bereits bestehende Schwierigkeiten hinwegtäuscht. ... Wir wehren uns ..dagegen, daß in diesen Zeiten der großen Arbeitslosigkeit Zehntausende arbeitswilliger Menschen nur deswegen stempeln gehen, weil aus Gedankenlosigkeit und Liebedienerei zu den Vorgesetzten in zahlreichen Betrieben heimliche Überstunden gemacht werden. ... Wir fügen .. hinzu, daß wir der Auffassung sind, daß die wenigsten dieser Kollegen so ganz freiwillig ihre Mehrarbeit leisten, sondern daß dazu das Bestreben, durch die Erledigung eines besonders großen Arbeitsquantums von einer Abbaufahrt verschont zu bleiben, die Haupttriebfeder ist.

Nr.6, 15.Juni 1930, 7.Jhg., S.80

Banken-Fusionen in den U.S.A.

Im vergangenen Jahre haben in Nordamerika insgesamt 1104 Banken infolge Liquidation oder Zusammenschluß mit anderen Instituten ihre Geschäfte aufgegeben. Die Gesamtzahl der selbständigen amerikanischen Banken betrug Mitte vorigen Jahres rund 25300 und wurde Anfang April 1930 auf ungefähr 24800 geschätzt. Die Differenz ist auf Neugründungen zurückzuführen. ...

\*Nr.10, 15.Oktober 1930, 7.Jahrgang, S.109

Zwischenbilanz

Die Bankangestellten haben in ihrem Tätigkeitsgebiet besonders Gelegenheit, die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu beobachten und die der übertriebenen Angst- und Mißtrauenspsychose zu verfolgen. Gerade die Bankangestellten können die verhängnisvollen

Auswirkungen der Reparationslasten und die dadurch hervorgerufenen Kapitalwanderungen beobachten. ...

Wer am Bankschalter mit aufmerksamen Augen steht, hat schon in den letzten 1 1/2 Jahren stets verfolgen müssen, wie Übertreibungen im politischen und wirtschaftspolitischen Tageskampf, Unkenntnis unserer Währungsgrundlagen und die Erinnerung an die Inflationszeit das Publikum immer nervöser gemacht haben. Die Kapitalflucht ist nicht erst eine Folge des 14. September. Bankkunden, die unter Verzicht auf Zinsen lieber 20-Dollar-Goldstücke kaufen und in den Safe legen wollen, sind schon im vorigen Jahr aufgetaucht. Das ist mit das Werk des jahrelang von den Wirtschaftsführern und nicht zuletzt auch von den Großbanken gepredigten Zweckpessimismus, der mit seinen Folgen jetzt die Bevölkerung in eine erneute Angstpsychose versetzt hat. Genau so wie in Zeiten wirtschaftlicher Blüte oder bei einer Hochkonjunktur an der Börse niemand einsehen will, daß der Höhepunkt erreicht ist, genau so will in Krisenzeiten niemand mehr glauben, daß es jemals wieder besser werden könnte.

Somit haben die deutschen Bankangestellten die Aufgabe, überall an ihrem Arbeitsplatz und in ihrem Bekanntenkreis jeder Verwirrung entgegenzutreten und bei voller Würdigung der ungünstigen Lage der deutschen Wirtschaft und des ernsten Standes unserer Reichsfinanzen wirtschaftliche Besornisse auf das richtige Maß zurückzuführen. Der starke Kreditorenrückgang bei den deutschen Großbanken seit dem 1. Juli ist ein ernstes Zeichen. Wir Bankangestellten haben kein Interesse daran, daß er sich weiter fortsetzt, und daß neben den Einlage=Rückflüssen nun noch durch die allgemeine Einschrumpfung der Umsätze im Wirtschaftsleben sich der Bankverkehr noch weiter verringert. Die zahlreichen Kündigungen in vielen Betrieben, vornehmlich in denen der DD=Bank und der Commerz= und Privatbank, zeigen, wie sehr alle Vorgänge im Wirtschaftsleben ihre Auswirkungen in den Bankbetrieben finden. Der deutsche Bankangestellte lebt nun eben nicht, wie ihm die Fachvereinsideologie immer wieder einreden will, auf der abgelegenen Insel seines Gewerbebezuges. Genau so wie der Bankangestellte in seinen Anstellungs= und Gehaltsbedingungen schicksalsverbunden mit dem kaufmännischen Angestellten anderer Wirtschaftszweige ist, wirken sich die Schwierigkeiten des deutschen Wirtschaftslebens im Bankgewerbe aus.

Nr.10, 15.Oktober 1930, 7.Jahrgang, S.111  
Abbau und kein Ende

Eine neue Abbauwelle geht durch die deutsche Bankwelt. Zu den zahlreichen Kündigungen bei der DD-Bank und Commerz- und Privatbank kommen umfangreiche Kündigungen bei der Vereinsbank in Hamburg und bei vielen anderen Instituten. ...

Wo es zugänglich ist, greifen unsere Geschäftsstellen mit persönlichen Verhandlungen ein. So setzte sich unsere Geschäftsstelle Schwerin bei der Übernahme der Mecklenburgischen Bank durch die Rostocker Bank für die Kollegen ein, weil die Mecklenburgische Bank verabsäumt hatte, bei der Verschmelzung Abmachungen über die Übernahme der Kollegen zu treffen.

Nr. 10, 15.Oktober 1930, 7.Jahrgang, S.113  
Fusionsfolgen bei der Leipziger Stadtbank

Die Schwierigkeiten bei der Verschmelzung der Stadt- und der Girobank beginnen sich erst jetzt auszuwirken. Die unmittelbare Folge ist zunächst einmal die Inanspruchnahme der Kollegen durch Überarbeit. ...

## *Geschäftsbericht der Dresdner Bank*

\*1929, S.6

Auch das Bankgewerbe konnte sich unter dem Druck des ständig steigenden, die Erfolge aller Rationalisierungsmaßnahmen stets von neuem verschlingenden Unkosten-Etats bekanntlich dem Gang der Ereignisse nicht entziehen. Die Entwicklung führte zu Verschmelzungen, die unter normalen Verhältnissen wahrscheinlich unterblieben wären. Auf dem Arbeitsmarkt äußerte sich die Konzentrationsbewegung naturgemäß in einer weiteren starken Freisetzung von Angestellten- und Arbeitermassen.

\*1931, S.7f

Auch unserem Institut sind in dieser Krisis große Summen entzogen worden, und wir sahen uns deshalb, um unseren Kunden die größte bankmäßige Sicherheit zu gewährleisten, veranlaßt, mit der Reichsregierung ein Abkommen zu treffen, wonach unserem Institut neues Kapital ...zur Verfügung gestellt wurde...

Im Zuge der allgemeinen Bereinigung, die infolge der Krise für das deutsche Bankwesen fast durchweg erforderlich geworden ist, ist auch für unser Institut im Einvernehmen mit der Reichsregierung ein Rekonstruktionsplan ... aufgestellt worden...

Zugleich schlagen wir der Generalversammlung unserer Aktionäre die Verschmelzung unseres Instituts mit der Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien in der Weise vor, daß die letztere im Wege der Fusion unter Ausschluß der Liquidation auf die Dresdner Bank übergeht.

Wir verfügen nunmehr über 218 Niederlassungen an 166 Plätzen im Reich; an 52 Plätzen wird durch Zusammenfassung der Betriebe die durch das Hinzukommen der Darmstädter & Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien im Augenblick bestehende Doppelbesetzung beseitigt werden. Dasselbe gilt für einen Teil der 231 Stadtdepositenkassen im Reich (davon 111 in Groß-Berlin)...

Der Personalbestand ermäßigte sich von 15 364 auf 13 898 Ende 1931.

\*1932, S.9

Die Fortdauer der Krise hat das Bankgewerbe im vergangenen Jahre abermals schwer getroffen. Weiterer Umsatzrückgang und Schrumpfung der Substanz haben die Lage einer größeren Anzahl von Kreditnehmern erneut verschlechtert, so daß die Abschreibungs- und Rückstellungsbedürfnisse sich weiter erhöhten.

Für unser Institut ergab sich eine besondere Lage durch die im März 1932 auf Wunsch und mit Unterstützung der Reichsregierung beschlossene Fusion mit der Darmstädter und Nationalbank K.a.A., durch die Aufbau und Arbeitsfeld der Bank tiefgreifenden Wandlungen unterworfen worden sind. Das abgelaufene Geschäftsjahr stand damit weitgehend unter dem Zeichen der Anpassung von Geschäftsführung, Organisation und Verwaltungsapparat an die veränderten Verhältnisse. Durch das verständnisvolle Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte und durch das Vertrauen, das uns die Kundschaft der ehemaligen Danatbank von Anfang an entgegenbrachte, ist es jedoch gelungen, die Überleitung der Danatbank auf unser Institut in wenigen Wochen durchzuführen, und auch die weiteren, infolge der Fusion

notwendig gewordenen Maßnahmen im Laufe des Jahres so zu fördern, daß die Zusammenlegung als im wesentlichen abgeschlossen betrachtet werden können.

Im Zuge der Fusion haben wir an 52 Plätzen unsere Niederlassungen mit den Filialen der Danatbank zusammengelegt...

### ***Bankbeamten=Zeitung***

*Hg.: Deutscher Bankbeamten=Verein E.V.*

\*Nr.1, 7.Februar 1929, 34.Jhg., S.16  
Bankfusionen

\*Nr.1, 7.Februar 1929, 34.Jhg., S.23f.  
Die Großbanken=Fusion

Am 28. Februar fanden in Hamburg und Frankfurt am Main die Generalversammlungen statt, in denen die Fusion der Commerz- und Privat-Bank und der Mitteldeutschen Creditbank beschlossen wurde. In beiden Versammlungen wurden die Anträge der Verwaltung einstimmig genehmigt; mit diesen Beschlüssen hat die im Jahre 1856 gegründete Mitteldeutsche Creditbank ihr Eigenleben beendet. Da die Verschmelzung so großer Institute auch für die Angestelltenschaft von weittragender Bedeutung ist, hatte unsere Hauptverwaltung beschlossen, in beiden Tagungen Aufsichtsrat und Verwaltung in aller Dringlichkeit auf die Pflichten gegenüber ihren Mitarbeitern hinzuweisen. ... Der Aufsichtsrat=Vorsitzende erwiderte, daß man sich bereits eingehend über die Weiterbeschäftigung der M.C.B.-Angestellten unterhalten habe und daß man in Aufsichtsrat und Vorstand der Meinung sei, daß ein Abbau nach Möglichkeit vermieden werden müsse und solle. Da man ja aber den Umfang des künftigen Geschäftes noch nicht genau überblicken könne, sei er leider nicht in der Lage, zu sagen, ob man später nicht doch noch einen gewissen Abbau durchführen müsse. ...

In der Generalversammlung der Mitteldeutschen Creditbank ...

Direktor Reinhardt wies darauf hin, daß für die Fusion u.a. natürlich auch das Bestreben gesprochen habe, durch Rationalisierung und Verminderung der Unkosten Ersparnisse zu machen. Deshalb sei ein Abbau von Beamten, wenn er auch nicht unmittelbar erfolge, auf die Dauer kaum zu umgehen, es sei denn, daß ein neuer Aufschwung des Geschäftes eintreten sollte. Es werde dabei aber mit jeder nur möglichen Schonung vorgegangen werden.- Hierauf ergriff unser Gauvorsteher für Südwestdeutschland, Kollege Decker, Frankfurt a.M., das Wort und erklärte, daß die einzelnen Paragraphen des Fusionsvertrages auch bei ihm größtes Interesse gefunden hätten; es ginge daraus hervor, daß für die Aktionäre, für den gesamten Aufsichtsrat und auch für die Vorstands-Mitglieder ausreichend gesorgt worden wäre. Deshalb hätte man billiger Weise erwarten können, daß auch bezüglich der Angestellten in dem Fusionsvertrag eine Sicherung getroffen worden wäre. Leider sei das nicht der Fall. Die sehr ernste soziale Seite der Verschmelzung sei also bedauerlicher Weise nicht in wünschenswertem Umfange beachtet worden. Jedenfalls wäre es angezeigt gewesen, wenn der Vorstand der Bank schon vorher eine beruhigende Erklärung der Beamtenschaft gegenüber abgegeben hätte. Von dem Versprechen, daß bei einem etwaigen Abbau größte Schonung geübt und daß Härten vermieden werden sollten, würde gern Kenntnis genommen, in der Annahme, daß diese Schonung auch darin bestehen würde, daß bei älteren Angestellten

eine Pensionierung zu auskömmlichen Sätzen in Betracht gezogen würde. Im übrigen müsse erwartet werden, daß, wenn ein Abbau sich überhaupt als notwendig erweisen sollte, über den Rahmen der gesetzlichen Abfindungen hinaus ausreichende Angangschädigungen gezahlt würden, um den Betroffenen die Möglichkeit zum Aufbau einer neuen Existenz zu geben. Die Erfüllung dieser Wünsche sei angesichts der so trostlosen Lage des Arbeitsmarktes der kaufmännischen Angestellten sehr am Platze. ...

Nr.6, 13.Juli 1929, 34.Jhg.

Entschließungen unserer Hauptversammlungen in Hamburg  
Für die älteren Angestellten gegen den Personalabbau

An diejenigen Direktionen und Firmen-Inhaber im Bankgewerbe, die noch immer zu Kündigungen schreiten, richtet die Hauptversammlung den ernstesten und eindringlichen Appell, endlich mit dem längst nicht mehr gerechtfertigten Personalabbau Schluß zu machen und dadurch insbesondere auch die älteren Angestellten von der schweren Sorge der Bedrohung ihrer Existenz zu befreien.

\*Nr.7/8, 31.August 1929, 34.Jhg., S. 117

Trostloser Abbau bei der Disconto=Gesellschaft

Bei diesem Institut wird in Berlin seit einiger Zeit ein Abbau durchgeführt, der sich nach bisher unwidersprochen gebliebenen Nachrichten auf ungefähr 300 Kollegen und Kolleginnen erstrecken soll. Fast 100 Angestellte haben schon die Mitteilung von ihrer Kündigung erhalten. Unter ihnen befinden sich solche mit mehr als 8, 10 und 14 Dienstjahren; verschiedene sind sogar mehr als 16 und 18 Jahre bei der Bank tätig. Über 30 Jahre alt sind die meisten; eine Anzahl ist über 40, ja sogar über 50 Jahre alt; einige nähern sich bereits dem 60. Lebensjahr.

Nun soll nicht verschwiegen werden, daß Abfindungssummen gegeben werden, die über denen liegen, die bei einem Einspruchsverfahren vor dem Arbeitsgericht herausgeholt werden könnten. Was sind aber 3 oder 4 oder auch 5 Tausend Mark der Tatsache gegenüber, daß die betreffenden Kollegen in eine völlig ungewisse Zukunft gestoßen werden?! Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage zeigt auf fast allen Gebieten schwere Krisenerscheinungen; der gesamte Arbeitsmarkt liegt zudem gerade für die sogenannten älteren Angestellten einfach katastrophal, wovon sämtliche Arbeitnehmer-Gewerkschaften ein trauriges Lied singen können.

Bei den hier beleuchteten Kündigungen kommt noch erschwerend hinzu, daß es sich keineswegs etwa nur um Ledige, sondern gerade leider außerordentlich häufig um Verheiratete mit Kindern handelt!

Wie denken sich die Stellen in der Disconto=Gesellschaft, die den auf diese Weise vor sich gehenden Abbau beschlossen haben und betreiben, die Zukunft der unglücklichen Männer (und ihrer Familien!), die man schon entlassen hat und noch weiterhin aus dem Betrieb herausdrängen will, der ihre wirtschaftliche Existenz bedeutet?!

Wir müssen auch an dieser Stelle - beim Reichsverband der Bankleitungen ist dies schon Anfang August geschehen - die ernstesten Vorstellungen erheben. An die leitenden und ausschlaggebenden Persönlichkeiten der Disconto=Gesellschaft richten wir den dringenden Appell, gegen ein Verfahren einzuschreiten, das nicht nur in hunderten von Familien völlige Verzweiflung herbeiführt, sondern auch in der gesamten Kollegenschaft bereits eine derartige

Aufregung und Erbitterung ausgelöst hat, daß schon der Dienstbetrieb in der Bank selbst darunter leidet. ...

\*Nr.9, 19.Oktober 1929, 34.Jhg., S.129ff.

Erdbeben

Wie Blitz und Donnerschlag aus heiterem Himmel wirkte am 26.September in der gesamten Öffentlichkeit die Nachricht, daß die Verwaltungen der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft beschlossen hätten, die beiden Institute zu verschmelzen. ... Die allgemeine Aufregung war auch deshalb so groß, weil es in einer geradezu erstaunlichen Weise gelungen war, alle vorbereitenden Sitzungen und Beschlüsse geheim zu halten; alles, aber auch alles war vollkommen überrascht. Daß Banken von solcher Größe und solcher geschäftlichen Tradition einmal das Bedürfnis (oder die Notwendigkeit?) fühlen würden, ineinander aufzugehen, hatte bis dahin niemand für möglich gehalten. ...

Wie sieht es nun auf der "Schattenseite", nämlich bei den Angestellten aus ?! Wie sieht es dort aus, wo bei durchaus nicht genügenden Gehältern eine ungeheure Arbeitslast, noch dazu in einem gesundheitsschädlichen Hetztempo, bewältigt werden muß ? ...Beruhigungen sind für die Arbeitnehmer des neuen Instituts leider Gottes in gar keiner Weise vorhanden. Im Gegenteil: Mit Recht ist bei der gesamten Belegschaft der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft eine ungeheure Erregung entstanden.\*) Die Mitteilung von der bevorstehenden Verschmelzung der beiden Banken mußte auf alle beteiligten Kollegen und Kolleginnen mit der Wucht eines gewaltigen Erdbebens wirken; die bisherige Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz ist ins Wanken geraten und niemand weiß heute, wen dieses Erdbeben verschont und wen es hinwegreißen wird. Seit Jahr und Tag wird die Bankangestelltenschaft durch die Abbau-Katastrophe erschüttert; eine neue und - wenn die Absichten der Arbeitgeber nicht gehemmt werden können- ganz besonders schwere zieht heran.

\*)Auch die Rundfunk-Rede des Pressechefs der Deutschen Bank hat keineswegs, was mit aller Deutlichkeit betont werden muß, Beruhigung erzielt. Der beabsichtigte Zweck ist durchaus nicht erreicht worden; es sind im Gegenteil - mit Recht- neue Aufregung und erhebliche Erbitterung entstanden.

\*Nr.9, 19.Oktober 1929, 34. Jhg., S.134f.

Commerz- und Privatbank

Am 28. Februar ds.J. beschlossen die beiderseitigen Generalversammlungen das Aufgehen der Mitteldeutschen Creditbank in der Commerz- und Privatbank. In jenen Tagungen wurden auf eindringliche Vorstellungen der D.H.V.-Vertreter ... wegen der zu befürchtenden Personalverminderung von den Verwaltungen beruhigende Erklärungen abgegeben. In der Tat erfolgte damals auch kein Abbau. Nun soll das nachgeholt werden und es ist beabsichtigt, die trostlos große Zahl von ungefähr 1000 Kündigungen in Berlin und im Reich vorzunehmen. Was das für die davon Betroffenen bedeutet, braucht nicht mehr gezeigt zu werden; hier bei den anderen Instituten werden die zur Entlassung kommenden Angestellten in eine völlig ungewisse und - bei der allgemeinen Abbau-Psychose - höchst gefährliche Zukunft hineingestoßen. ...

Man kann nur ernst und dringend wünschen, daß der Vorstand der Commerz- und Privatbank nocheinmal auf das sorgfältigste prüfen läßt (und nachprüft!), ob es tatsächlich notwendig und

dem Geschäftsverkehr dienlich ist, wenn der Personalkörper in einem derartigen Umfang verkleinert wird.

#### Bayerische Hypotheken- und Wechselbank

Erstaunlicher Weise schreitet auch dieses Institut zu einem großen Personal-Abbau, von dem über 100 Angestellte betroffen werden sollen. Mit dieser so ernsten Angelegenheit beschäftigte sich eine außerordentlich stark besuchte Mitglieder-Versammlung unseres Zweigvereins München und nahm einmütig folgende EntschlieÙung an:

Die am 7. Oktober 1929 tagende, außerordentlich stark besuchte Versammlung des Deutschen Bankbeamten-Vereins, Zweigverein München, nimmt nach einem Referate Stellung zu den bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München vorgenommenen AbbaumaÙnahmen, welche in der gesamten Oeffentlichkeit größte Ueberraschung und bei den Angestellten des Instituts tiefste Bestürzung ausgelöst haben.

\*Nr.10, 30. November 1929, 34. Jhg., S.145ff.

Die beiden historischen Generalversammlungen

Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Oscar Wassermann zur Fusion der Deutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft:

...Die Fusion und die Vereinfachung der Organisation wird es uns ermöglichen, unsere Arbeiten mit geringerem Personalaufwand zu erledigen. In der Personalersparnis liegt einer der größten und greifbarsten Vorteile unserer Fusion. Wir wollen das nicht hinter irgendwelchen Phrasen verstecken. Im Gegenteil. Wenn das Wort "Wirtschaft" noch einen Sinn hat, so ist es der, mit möglichst geringem Aufwand von Kapital und Arbeit -also Personal- den möglichst großen wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen. ...

Wir sollen und wollen den einzelnen Abgebauten den Übergang in eine andere Beschäftigung nach allen Kräften erleichtern und ermöglichen. Menschlich steht uns jeder nahe, der in unserem Betriebe arbeitet oder gearbeitet hat, aber das darf uns nicht dazu führen, den möglichen Abbau irgendwie einzuschränken. Wir haben seit dem Jahre 1923 bis jetzt unseren Personalbestand von etwa 40.000 auf 13.000 vermindern, und diese 27.000 Menschen haben fast alle in anderen Betrieben Unterkunft finden können. Jetzt handelt es sich bei den fünf fusionierten Bankenzusammen um einige tausend entbehrliche Angestellte, die nicht an einem Platze, sondern über Hunderte von Stellen im ganzen Reiche verteilt und nicht etwa an einem Tage, nicht etwa während eines Monats, vielleicht nicht einmal während eines Jahres zur Entlassung kommen. Die Schwierigkeit, für diese gut durchgebildeten, sehr leistungsfähigen Menschen anderweitig Betätigung zu finden, kann nicht unüberwindlich sein.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Personalverminderung auf alle Kategorien der Angestellten bis in die höchsten Spitzen erstrecken wird, aber nicht etwa als Kompensation für die von der Allgemeinheit und von uns nicht minder beklagte notwendige Entlassung von Tarifbeamten, sondern weil es eben sachlich möglich ist. Es wird, so hoffen wir, allgemein verstanden werden, daß während einer, wie wir überzeugt sind, nicht langen Uebergangszeit, die oberen und obersten Beamten nicht ganz im gleichen Verhältnis entbehrlich sind wie die unteren und daß besonders jedem einzelnen Mitgliede des Vorstandes in dieser Zeit eine sehr gesteigerte Arbeitslast und Verantwortung zufällt. Erweist sich nach Durchführung der Fusionsarbeiten, daß die Zahl der Vorstandsmitglieder unnötig groß ist, so wird auch hier von

einer weiteren Verminderung, darüber sind wir Kollegen, die alten und die neuen, uns durchaus einig, nicht abgesehen werden.

...

Herr Fürstenberg hat gesagt, unser Entschluß betr. die Fusion habe unter den Bankbeamten wie ein Donnerschlag gewirkt. Ich glaube das und bedaure es, ich bedaure die Entlassungen, die notwendig sind. Wer aber in Deutschland die Augen offen hat, mußte dieses Gewitter heraufziehen sehen. Nur wer geschlafen hat, kann von dieser Entwicklung überrascht sein. Ich verstehe auch nicht, daß die Vertreter der Verbände dafür eintreten, daß Beamte beschäftigt werden, die man entbehren kann.

...

Unser Bankgeschäft befindet sich in keiner günstigen Situation, das Geschäft in Deutschland ist ebenfalls in keiner günstigen Lage. Es gibt keinen Zweig in Handel und Erzeugung, der sich zur Zeit in Deutschland in günstiger Situation befindet. ...

Wir sind mit Herrn Fürstenberg der Meinung, daß man die zur Entlassung kommenden Beamten nicht lange darüber im Unklaren lassen kann, ob sie ihre Stellungen behalten können oder nicht. Deshalb geben wir uns auch die erdenklichste Mühe, die ganze Umorganisation so rasch wie möglich zu beenden. Herr Fürstenberg meint weiter, wir würden heute Entlassungen vornehmen, die wir morgen wieder zurücknehmen müßten. Ich wünschte, dies wäre möglich, kann dies aber leider nicht in Aussicht stellen. Dagegen kann ich in Aussicht stellen, daß wir hoffentlich in wenigen Monaten soweit sind, daß wir sagen können, wer bleiben kann und wer entlassen werden muß. Wir sind in dieser Beziehung sehr rasch am Werk. Ich kann sagen, daß durch Pensionierungen oder Abfindungen 156 Direktoren und 167 Prokuristen der vereinigten Institute verschwinden werden und daß weitere 15 Direktoren und 89 Prokuristen anderweitige Verwendung finden. Wir arbeiten rasch, ohne Rücksicht auf Personen. Es wäre mit Rücksicht auf die Beschäftigten natürlich sehr bequem, wenn wir das ganz allmählich machen könnten, aber mit Rücksicht auf die Menschen glauben wir allerdings rasch arbeiten zu müssen. Herr Fürstenberg hat zu Unrecht die Richtlinien über den Abbau angegriffen. Es ist darin wirklich nichts, was zu beanstanden wäre. Ich möchte hervorheben, daß vor der Fusion der vereinigten Institute 30 Vorstandsmitglieder vorhanden waren, während wir jetzt nur noch 12 haben werden, und daß von den ausscheidenden 8 vollkommen ausgeschaltet und die anderen 10 als Filialdirektoren oder sonstwie ihre Verwendung finden. Wir lassen es wirklich an Menschlichkeit nicht fehlen. Wir sind entgegenkommend in bezug auf Abfindungen und darüber hinaus eifrig bestrebt, für die betroffenen Beamten anderweitig Unterkunft zu schaffen. Es darf auch nicht vergessen werden, daß wir einen sehr erheblichen natürlichen Abgang haben.

\*Nr.10, 30. November 1929, 34.Jhg., S.149 ff.

Die Generalversammlung der Disconto=Gesellschaft

Die Generalversammlung der Disconto=Gesellschaft begann mit Ausführungen von Dr. Salomonsohn, in denen er u.a. darauf hinwies, daß die Erkenntnis von der Nützlichkeit des Zusammenschlusses nicht erst in jüngster Zeit entstanden sei; der erste Gedankenaustausch über eine Verschmelzung mit der Deutschen Bank sei schon vor ungefähr zwei Jahren erfolgt. Der Abbau einer größeren Zahl von Beamten sei unvermeidlich; er werde aber unter größtmöglicher Schonung und Beachtung der sozialen Lage im Einzelfall zur Durchführung gelangen. Man sei sich bewusst, wie hart ein solcher Eingriff die Mitarbeiter treffen werde, von denen viele lange Jahre treue und wertvolle Dienste geleistet haben. ...



Perret, Sprecher des DBV:

...Sollte es richtig sein, daß die Absicht bestehe, einige Tausend Angestellte bei beiden Instituten zu entlassen, so müsse er an das soziale Gewissen der maßgebenden Vorstandsmitglieder appellieren und auf die ungeheuer trostlose Lage auf dem Arbeitsmarkt hinweisen. Ältere Angestellte würden überhaupt nicht unterkommen; die Erklärung der Verwaltung, daß die Schwierigkeiten in der Unterbringung von Angestellten in eine neue Existenz nicht unüberwindlich seien, könnten mit der tatsächlichen Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht in Einklang gebracht werden. ...

Dr. Mosler:

Dieser erklärte zu den Reden von Perret...u.a., es sei nun einmal das Ziel der Rationalisierung, Ersparnisse, auch durch Personalabbau, herbeizuführen. Werde dies nicht erreicht, so sei die ganze Transaktion ein Schlag ins Leere.

\*Nr.10, 30.November 1929, 34. Jhg., S.152 ff.

Die Kehrseite der Rationalisierung

von Amtsgerichtsdirektor Dr. Wolfhard-Mannheim, Mitglied des badischen Landtages

Schwere Sorge geht in den Reihen der Bankangestellten um, die bei den beiden größten deutschen Aktienbanken überall im Reiche beschäftigt sind. Der Beschluß der Aufsichtsräte der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft, diese beiden Institute zu vereinigen, ist gewiß als Rationalisierungsmaßnahme unserer Gesamtwirtschaft zu werten. Es erhebt sich aber sofort die Frage, ob es zweckmäßig war, eine solch einschneidende Maßnahme gerade im Herbst und unmittelbar vor den Beratungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Reichstage der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Überhaupt muß man sagen, daß das Kommuniqué der beiden Banken keine sehr geschickte Hand verrät. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß gleich in der ersten Verlautbarung an vorderster Stelle der Satz stand, der neue Aufsichtsrat soll aus sämtlichen Mitgliedern der Aufsichtsräte der beiden Bankkonzerne gebildet werden. Wie muß die psychologische Wirkung einer solchen Mitteilung bei Bankangestellten sein, die über ein Menschenalter in den über 100 Filialen dieser Bankinstitute getreu gedient haben, und denen das Gespenst des Abbaus in bedrohliche Nähe gerückt ist ? ...

Es ist ein schwacher Trost, wenn im Schlußsatze des Kommuniqués steht: "Bei der durchzuführenden Rationalisierung werden die sozialen Gesichtspunkte im Auge behalten." ... Die Allgemeinheit hat .. ein Interesse, bevor noch größere Beunruhigung entstanden ist, alsbald zu erfahren, wie die Ersparnisse personeller Art im Einklange mit sozialen Gesichtspunkten gemacht werden sollen.

Jetzt, wo der Winter vor der Türe steht, und die Ziffern der Arbeitslosen an sich schon gewaltig in die Höhe gehen, darf ohne Not niemand, vor allem kein älterer Angestellter, aus diesem plötzlich auftauchenden Konzentrationstrieb der beiden Banken auf die Straße gesetzt werden.

*Dieser Artikel erschien am 6.Okt in der Neuen Badischen Landes-Zeitung. Er veranlaßte eine Erwiderung von Kommerzienrat Dr. Th. Frank, Geschäftsinhaber der früheren Disconto-Gesellschaft, jetzt Vorstandsmitglied der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, die von der genannten Zeitung am 16.Okt. veröffentlicht wurde und folgenden Wortlaut hatte:*

...Daß die Fusion als weitgreifende Rationalisierungsmaßnahme auch zu einer weiteren Freisetzung von Arbeitskräften führen wird, ist ..unbestreitbar. ...

Man sollte sich daran gewöhnen, ..die Großbankenfusion als das anzusehen, was sie in Wahrheit ist: Nicht Ausfluß des Strebens nach wirtschaftlichen Gebilden von "Mammut"-Größe oder gar der Versuch, mit dem Ausland ein Wettlauf um die größten Zahlen zu beginnen, sondern ein Kind der Not und ein Zeichen entschlossenen Willens, unter Opfern sich der Lage anzupassen, die sich aus der deutschen Kapitalnot für das deutsche Bankgewerbe ergibt, und die durch eine Politik, der jedes Gefühl von Verantwortung für ihre Folgen fehlt, eine so unheilvolle Verschärfung erfahren hat.

\*Nr.12, 31.Dezember 1929, 34.Jhg., S.186f.

Das Ende der Ostbank und das Schicksal der bisherigen Angestellten

Die der Ostbank für Handel und Gewerbe in Königsberg i.Pr. bereiteten Schwierigkeiten hatten bekanntlich dazu geführt, die Übernahme die Übernahme des Institutes durch die Dresdner Bank in die Wege zu leiten. am 23.cr. fand in Königsberg unter Leitung des früheren Oberpräsidenten Dr. v. Batocki die außerordentliche Generalversammlung der Ostbank statt, in welcher der Fusionsvertrag mit überwältigender Mehrheit genehmigt wurde. Nachdem der Versammlungsleiter die Vorgänge, die zu dem Fusionsvertrag geführt haben, ausführlich geschildert hatte, erhielt unser Geschäftsführer für den Gau Ostmark, Kollege Woitzuck (Königsberg), das Wort.

Er wies darauf hin, daß durch das Eingehen der Ostbank, die in langen Jahren ihres Bestehens in erheblichem Umfang zum Aufblühen von Handel und Industrie in Ostpreußen beigetragen habe, die ostpreußische Wirtschaft einen schweren Schlag erlitte. Ganz besonders hart würden aber die Angestellten betroffen, die fürchten müßten, daß durch die Zusammenlegung der Filialen der beiden Banken wiederum ein Abbau eintreten würde. Im Interesse der schwer geprüften Kollegenschaft sei es dringend geboten, eine Personalverminderung, soweit sie nicht umgangen werden könnte, nicht überhastet vorzunehmen; insbesondere müßten die sozialen Gesichtspunkte weitestgehende Beachtung finden. ... Geheimrat Frisch und Direktor Schumacher versprachen, bei dem leider nicht zu vermeidenden Abbau nach sozialen Gesichtspunkten verfahren zu wollen.

\*Nr.3, 12.April 1930, 35.Jhg., S.39

Hypothekenbanken=Fusion

Wir hatten bereits in unserer Zeitung vom 7. März die Frage der Fusion der Preußischen Central=Bodenkredit A.G. mit der Preußischen Pfandbrief=Bank eingehend erörtert. Am 28.März fanden nun die Generalversammlungen der beiden Institute statt. ...

Zur Verschmelzung erhielt nun nach einführenden Worten des Aufsichtsratsvorsitzenden Kollege Goller das Wort, der ... folgendes ausführte:

... Es mag auch zugegeben werden, daß viele Gründe für die vorgeschlagene Fusion der beiden größten Hypothekenbanken ins Treffen geführt werden können und als ausschlaggebend angesehen werden müssen, wie die Ausschaltung der Konkurrenz gerade mit Rücksicht auf die sehr bedeutende Konkurrenz der öffentlichen Realkreditinstitute.

Aber wenn daneben auch die Rationalisierung als Beweggrund für die Fusion angegeben wird, also die Einsparung von Unkosten, so wolle er doch auf die Ausführungen der Berliner Börsen-Zeitung hinweisen, die dieses Motiv als recht problematisch hingestellt und darüber hinaus erklärt hat, daß sie eine Notwendigkeit für den Zusammenschluß der beiden Hypothekenbanken nicht anerkennen könne. Jedenfalls werde man jetzt damit rechnen müssen, daß eine Reihe von Angestellten ihre Stellung verlassen müssen, was dazu führen muß, daß der ohnehin schon sehr ungünstig veranlagte Markt der freien Arbeitskräfte eine

weitere Belastung erfährt. Alle Erwerbsgesellschaften aber sollten danach streben, möglichst vielen Volksgenossen Arbeit und Verdienst zu sichern. Gerade die Angestellten von Hypothekenbanken werden durch solche Fusionen insofern sehr schwer getroffen, weil sie gewohnt waren, ihre Stellung als eine Lebensstellung anzusehen. ...

Auf diese Darlegungen erwiderte Geheimrat Dr. Frisch, daß die Verwaltung selbstverständlich beim Abbau, falls er überhaupt notwendig werde, alle sozialen Rücksichten soweit wie irgend zugänglich nehmen wolle. Sie werde aber zu Ersparnismaßnahmen vor allen durch die hohen Steuern und die starke Konkurrenz der öffentlichen Hand im Hypothekengeschäft gezwungen. Trotzdem werde der Vorstand des neuen Instituts bei seiner Personalpolitik größtmögliche Schonung walten lassen. ...

\*Beilage zur Bankbeamten=Zeitung Nr. 5 vom 21. Juni 1930, S.2  
Gothaer Grundkredit=Bank und Angestellte.

Wir hatten bereits in unserer Zeitung v. 22.Mai über den Plan, die Deutsche Grundkredit=Bank in der Preußischen Central=Bodenkredit= und Pfandbriefbank aufgehen zu lassen, berichtet; inzwischen hat am 11. cr. die Generalversammlung des Gothaer Instituts in Berlin stattgefunden. Sie wurde von unserem Gaugeschäftsführer für Brandenburg=Pommern, Kollegen Goller (Berlin), wahrgenommen, der in der Aussprache über die Vorschläge der Verwaltung als erster Redner das Wort erhielt und u.a. ausführte, daß es anlässlich der bevorstehenden Fusion ganz besonders notwendig sei, in der Generalversammlung das Schicksal der Angestellten der Grundkredit=Bank zu erörtern. Es handele sich in der Mehrzahl um Kollegen, die in dem Dienste der Bank ergraut seien und nun angesichts des Niederganges ihres angesehenen, noch vor kurzer Zeit so seriösen Instituts sich mit Bangen fragen müßten, was nun aus ihnen aus ihren Familien werden solle. Mit besonderem Bedauern müsse er feststellen, daß die Direktion der "Gothaer" sich hierüber offenbar wenig Sorgen gemacht habe, ja, es verlautete sogar, daß die Direktion das in unablässigen Bemühungen der D.B.V.=Vertreter und des Betriebsrates erzielte Entgegenkommen der Pfandbriefbank=Direktion noch zu dämpfen versucht hätte. Über diesen höchst ungewöhnlichen und bedauerlichen Vorgang, der die Angestelltenschaft naturgemäß sehr beunruhige, müsse er um Aufklärung bitten. -

In seiner Erwiderung erklärte das Vorstandsmitglied Oberregierungsrat a.D. Dr. Moll, daß von einer derartigen Handlungsweise der Direktion keine Rede sein könne. Immerhin betonte er aber, daß bei der schlechten Lage des Instituts der Pfandbriefbank gegenüber keine "Bedingungen" wegen Übernahme der Beamten hätten gestellt werden können. Im übrigen übernehme ja die Rechtsnachfolgerin der "Gothaer" sämtliche Angestellten mit der Zusage, bei etwaigem Abbau das größte Entgegenkommen zu zeigen, d.h. Pensionen oder entsprechende Abfindungen zu gewähren.

\*Beilage zur Bankbeamten=Zeitung Nr. 8 vom 10. September 1930, S.1  
Nimmt es denn gar kein Ende ? von M.Fürstenberg

Noch immer ist die Kündigungswelle bei der DD=Bank nicht vorüber. Erstaunlicher und befremdender Weise ist bekannt geworden, daß neuerlich Kündigungen – man hört sogar von 900- hier und im Reich zur Durchführung gelangen sollen. Ein Teil der betreffenden Kollegen soll pensioniert werden. ...

Was den Abbau von Direktoren und sonstigen Oberbeamten betrifft, so hatte Herr Wassermann auf die Vorstellungen des Kollegen Fürstenberg in der Fusions-Generalversammlung der Deutschen Bank (am 29. Okt. v.J.) u.a. erklärt, daß durch Pensionierung oder Abfindung 156 Direktoren und 167 Prokuristen der zur Verschmelzung gelangenden Institute verschwinden, und daß weitere 15 Direktoren und 89 Prokuristen anderweitige Verwendung finden würden.

Daß vor den "höheren Kreisen" nicht halt gemacht wurde, war ein einfaches Gebot der Gerechtigkeit und außerdem auch selbstverständlich, wenn die für notwendig erklärte Rationalisierung überhaupt einen Sinn haben sollte. Es wäre einfach unerhört gewesen, wenn man die Unkosten-Verminderung lediglich auf dem Rücken der Tarif-Angestellten durchgeführt hätte. Diese waren ja ohnehin die am schwersten und am meisten Betroffenen, und wenn auch die DD=Bank in ihren Abfindungen meistens über das sonst übliche und gesetzlich erreichbare Maß nicht unerheblich hinausgegangen ist ..., so schafft das doch die Tatsache nicht aus der Welt, daß die zum Abbau gelangten Kollegen aus ihrer Lebensbahn gedrängt und in den meisten Fällen einer ganz unsicheren wirtschaftlichen Zukunft ausgeliefert wurden. ...

Weiter betrachten wir es als ein einfaches Gebot der Menschlichkeit (es liegt übrigens auch im Dienst=Interesse), wenn mit jeder nur möglichen Schnelligkeit Umfang und Verteilung der Kündigungen und Pensionierungen einwandfrei und abschließend bekannt gegeben würden; durch die Presse=Notizen sind die hiesigen und auswärtigen Belegschaften im höchsten Grade beunruhigt worden; mit Recht ist überall erhebliche Aufregung entstanden. Man möge wenigstens baldigst Klarheit schaffen und dabei auch dafür sorgen, daß die (angeblich nicht vermeidbaren) Kündigungen nicht "portionsweise" herauskommen. ...

## Harte Tatsachen und Reklame, S.2

Die sächsische Gaugeschäftsstelle des D.H.V. hat im April dieses Jahres an die sächsischen Handelskammern, an die sächsischen Arbeitgeber=Verbände usw. Briefe geschrieben und um Einstellung stellenloser Kaufleute nachgesucht. Wie schwer die Verhältnisse unter den Kaufmannsgehilfen gegenwärtig sind, und in wie geringem Umfang der D.H.V. in der Lage ist, Hilfe zu bieten, wird aus dem Brief an die Arbeitgeber=Verbände recht deutlich erkennbar. Es läßt Blicke in wahre Abgründe der Verzweiflung tun, wenn der D.H.V. da mitteilen muß, daß allein unter den Mitgliedern seiner eigenen Krankenkasse im Freistaat Sachsen im vergangenen Jahre nicht weniger als **19 Selbstmorde** zu verzeichnen gewesen sind. Auf 100 aus dem Leben geschiedenen Mitgliedern der D.H.V.=Krankenkasse entfallen darnach 16,28 Selbstmörder, während die amtliche sächsische Statistik nur 3,54 Selbstmörder auf 100 Todesfälle verzeichnet ! Hieraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß der D.H.V. der schweren Existenznot seiner gewerkschaftlichen Pflegebefohlenen völlig hilflos gegenübersteht. ...

\*Nr.1, 14.Februar 1931, 36.Jhg., S.1 f.

Dennoch vorwärts !

Wir sehen eine lawinenartig anwachsende Arbeitslosigkeit mit all ihren unheilvollen Folgen. Fast fünf Millionen Arbeitslose zählt Deutschland gegenwärtig, darunter über 300 000 Angestellte ! Erschütternd ist die Notlage in Millionen deutscher Familien. Verzweiflung hat vielfach diese Stellenlosen gepackt, die tätig sein wollen und keine Arbeit finden. Die seelische Zermürbung dieser vom Schicksal aus geregelter Beschäftigung Verdrängten schafft

immer größere Verbitterung. Auch im Bankgewerbe sind 1930 weitere Entlassungen erfolgt. Fusionen, Liquidationen, Konkurse und immer neue Rationalisierungsmaßnahmen haben erneut zahlreiche Bankangestellte dem großen Arbeitslosenheer zugeführt.

...die Behauptung der Unternehmer, daß Lohnkürzungen die Arbeitslosigkeit vermindern würden, hat sich als durchaus irrig erwiesen. Trotz sehr ansehnlicher Einkommens=Herabsetzungen sind von Monat zu Monat Hunderttausende weiter arbeitslos geworden. ... Auch die Bankleitungen haben bei der Erneuerung des Reichstarifvertrages nicht nur einen starken Gehaltsabbau verlangt, sondern auch sehr einschneidende Verschlechterungen des Manteltarif. Mit heißen Kämpfen um die wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der Bankangestellten waren die letzten beiden Monate des vergangenen Jahres angefüllt. Wenn es schließlich gelang, eine Tarifvereinbarung zustande zu bringen, durch welche wohl eine 6prozentige Herabsetzung der Gehälter erfolgte, im übrigen aber sämtliche von den Bankleitungen geforderten Verschlechterungen des Manteltarifs abgewehrt werden konnten, so kann das als Erfolg festgestellt werden, selbst wenn man berücksichtigt, daß die durchaus unberechtigte Gehaltssenkung von der Kollegenschaft als sehr drückend empfunden wird. ...

Der Deutsche Bankbeamten=Verein kann sich grundsätzlich nicht damit einverstanden erklären, daß den Bankangestellten tariflich nur die animalische Existenzbasis gesichert wird. Wir verlangen vielmehr nach wie vor ein soziales Existenzminimum; wenn bei den letzten Tarifverhandlungen aus der Gehaltsabbau=Psychose heraus auch die Einkommen der Kollegenschaft gekürzt wurden, so wird es das Bestreben unserer Organisation sein, bei kommenden Gelegenheiten diesen Rückschritt zu revidieren.

\*Nr.8, 19.August 1931, 36.Jhg., S.1ff.

Die Krise im Bankgewerbe und ihre Bekämpfung

Darmstädter und Nationalbank

Am Montag, dem 13. Juli, wurde die Öffentlichkeit durch folgende Bekanntmachung der Danat=Bank überrascht:

Nach außerordentlich starken, ständig steigenden Kreditkündigungen und Abhebungen zunächst unserer inländischen, dann auch unserer ausländischen Gläubiger sehen wir uns gezwungen, zum Schutz der Gesamtheit unserer Gläubiger unsere Schalter vorübergehend zu schließen. ...

Eingeweihte Kreise wußten seit Wochen, daß der Abzug kurzfristiger Auslandsgelder bei den deutschen Banken einen außerordentlichen Umfang angenommen hatte; dem Ansturm konnte die Danat=Bank, bei der der Abruf fremder Gelder am größten war, nur noch geringen Widerstand entgegensetzen,...

Daß die übrigen deutschen Großbanken dieses Ereignis nicht verhindert haben, erklärt Goldschmidt (Anm.: Geschäftsinhaber der Danat=Bank) damit, daß so ziemlich alle Institute von dem Kreditabstrom betroffen worden seien. Zwar sind die anderen Banken nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, wie die Danat=Bank, immerhin aber doch so stark, daß sie vielleicht zu einer ausgesprochenen Stützung, namentlich eines so großen Partners, nicht in der Lage waren.

\*Nr.8, 19.August 1931, 36.Jhg., S.102ff.

Arbeitnehmer und Wirtschaftskrise

Die Bankbeamten beim Reichsfinanzminister

Berlin, 15. Juli. Der Reichsfinanzminister Dietrich empfing heute den Bankbeamtenführer M. Fürstenberg vom Deutschen Bankbeamtenverein und den Generalsekretär des Gewerkschaftsrings, die beim Minister dringende Vorstellungen wegen der durch die letzten Ereignisse hervorgerufenen schweren Beunruhigung der Bankangestellten erhoben.

#### Unsere Tätigkeit

Nach Schließung der Schalter der Danat-Bank war es im höchsten Grade zweifelhaft, ob an die Angestellten des Instituts die Gehälter bezahlt werden würden. Noch am Nachmittag des "schwarzen Montag" begaben sich daher der Kollege Fürstenberg und ich ins Reichsarbeitsministerium. Dort wurde Ministerialdirigent Dr. Meves eindringlichst gebeten, den Reichsarbeitsminister alsbald von unserer Intervention zu unterrichten, ihm die Lage der 7.200 Angestellten und ihrer Angehörigen zu schildern und unseren ernstesten und dringenden Wunsch zu übermitteln, er möge bei der Reichsregierung dafür nachdrücklich eintreten, daß diese auf alle Fälle der Bank zunächst Mittel für die Ausschüttung der Gehälter zur Verfügung stelle. ...

Die Danat-Bank muß fortgeführt werden !

Die Illiquidität des Instituts war hauptsächlich auf die geschilderten Auswirkungen der Krise zurückzuführen. ... sodann die Bedeutung der Bank für die Gesamtwirtschaft und das Schicksal der 7200 Angestellten mit etwa 13000 Familienangehörigen ...erforderten selbstverständlich die Vermeidung der Liquidation und ihre Weiterführung. ...

#### Dresdner Bank

Wie die Darmstädter und Nationalbank, so war auch die Dresdner Bank von der im Gang befindlichen Depositenumlagerung besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden; der Abruf in- und ausländischer Einlagen hatte bei diesem Institut, das bekanntlich mit dem Genossenschaftswesen in engster Verbindung steht, die Liquidität außerordentlich stark beeinflußt. Diese daraus entstandenen Schwierigkeiten mußten naturgemäß vor der vollen Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs beseitigt werden. Es wurde der Weg der Stärkung des Eigenkapitals der Bank dergestalt beschritten, daß das Reich 300 Mill. Reichsmark Vorzugsaktien zu pari übernahm, die mit einer festen 7prozentigen Dividende ausgestattet wurden. Mit dieser Kapitalserhöhung bekommt die Dresdner Bank ausreichende flüssige Mittel und damit eine genügende Bewegungsfreiheit; ihr einflußreichster Aktionär ist jetzt das Reich, welches naturgemäß auf die Verwaltung der Bank einen erheblichen Einfluß nehmen wird. ...

In der Aufsichtsratssitzung vom 1. August hat auch der Kollege Quack, das von den Betriebsräten in die genannte Körperschaft gewählte kaufmännische Aufsichtsratsmitglied, die in den Verhandlungen der Institutsleitung mit der Reichsregierung gefundene Lösung gutgeheißen, weil durch sie den 3000 Angestellten der Bank die Existenz erhalten werden kann. Bemerkenswert erscheint noch, daß Geheimrat Frisch in dieser Tagung ausdrücklich den Eifer und die Hingabe der Angestellten während der schweren Wochen hervorhob, deren Mitarbeit in herzlichen Worten würdigte und betonte, daß die Direktion dies nicht vergessen werde.

#### Adca - Sächsische Staatsbank

Am 29. Juli wurde die Öffentlichkeit mit der Nachricht überrascht, daß die Allgemeine Deutsche Creditanstalt (Sitz Leipzig) und die Sächsische Staatsbank (Sitz Dresden) ihre Vereinigung vollzogen haben.

J.F. Schröder Bank - Bremen

Am 20. Juli veröffentlichten die Tageszeitungen in Bremen folgende Bekanntmachung der J.F. Schröder Bank:

Die allgemein bekannte schwere Wirtschaftskrise, die sich in jüngster Zeit besonders verschärft hat, hat sich auf unser Unternehmen so ausgewirkt, daß wir uns gezwungen sehen, unsere Kassen für diese Woche zu schließen. Wir stehen in ernstlichen Verhandlungen mit bremischen und auswärtigen Wirtschaftskreisen zur Durchführung einer Stützungsaktion.

Hierzu schrieben die "Bremer Nachrichten" vom 20. Juli u.a.:

"Bei der Frage nach den Gründen, aus denen heraus die Geschäftsinhaber der Schröder Bank ihren folgenschweren Entschluss gefasst haben, muß man auf den Kreditabzug des Auslands, von dem die Schröder Bank nicht verschont blieb, verweisen. Diese Zahlungseinstellung ist aber trotzdem der eindringlichste Alarmruf, der je erscholl. Er darf nicht ungehört verhallen, darf vor allem in Bremen keinen Zweifel mehr daran lassen, daß die Krise auch das Herz des bremischen Wirtschaftskörpers betroffen hat. ... Umso schmerzlicher muß es berühren, daß die bremische Bank, der Bremen für seine Entwicklung in den Nachkriegsjahren so außerordentlich viel verdankt, der Krisis zum Opfer zu fallen droht."

Bei dem Institut sind etwa 400 Kolleginnen und Kollegen beschäftigt, deren Schicksal und bedrohte Existenz den Deutschen Bankbeamten-Verein selbstverständlich unverzüglich veranlaßte, sich in die Stützungs-Aktion einzuschalten und diese mit jedem nur möglichen Mittel zu fördern. Auf Veranlassung unseres Freundes Marquardt, dem Vorsitzenden des Zweigvereins Bremen, wurde einmütig folgende Entschliebung gefaßt und allen in Betracht kommenden Stellen zugeleitet:

"Die Angestelltenschaft der J.F. Schröder Bank bittet den Hohen Senat der Freien und Hansestadt Bremen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln sich dafür einzusetzen, daß die zur Stützung der für Bremens Handel so bedeutsamen und verdienstvollen J.F. Schröder Bank eingeleitete Aktion zu einem guten Ende geführt wird. Die einstweilige Zahlungseinstellung liegt in der gegenwärtig außerordentlich schweren Notzeit begründet. ... Die Erschütterung, die ein Zusammenbruch der J.F. Schröder Bank in Gegenwart und Zukunft für Bremens Wirtschaft im Gefolge haben würde, ist unübersehbar. ... Die Angestelltenschaft der J.F. Schröder Bank bittet daher den Senat, den Ernst der Situation nicht zu verkennen."

Alle Stellen wurden dringend gebeten, der J.F. Schröder Bank jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, und hierbei wurde selbstverständlich insbesondere auf die bedrohte Existenz der betroffenen Kollegenschaft hingewiesen.

Danatbank=Notverordnung und Angestellte

-von Bernhard Blau, Berlin, Rechtsanwalt am Kammergericht und Notar-

Von der Krise der Danatbank sind naturgemäß auch die Bankangestellten sehr schwer betroffen worden, und zwar sowohl der große Kreis von Angestellten, der in der Zentrale der Bank vereinigt ist, als auch die zahlreichen Beamten, die bei dem weit ausgedehnten Depositenkassen- und Filialnetz der Danatbank tätig sind, ferner auch die bei den Konzerngesellschaften der Danatbank tätigen Bankbeamten. ...

Generalversammlung der Dresdner Bank, 30. August 1931

Gaugeschäftsführer für Sachsen, Landtagsabgeordneter Voigt, Dresden:

Bei der Krise der Dresdner Bank sei erfreulicherweise das Schlimmste abgewendet worden, und es könne mit Befriedigung vermerkt werden, daß es dem gemeinschaftlichen und entschlossenen Handeln von Bankleitung und Reichsregierung gelungen sei, die Weiterführung des Instituts sicherzustellen und so die etwa 8000 Angestellten der Bank mit ihren Angehörigen von ihren schwersten Sorgen um ihre Existenz zunächst zu befreien. In diesem Zusammenhang dürfte aber auch die ungeheure Arbeitsleistung der Angestelltenschaft in den kritischen Wochen nicht vergessen werden. ... Die Beamtenschaft habe in dieser Zeit nicht nur in Berlin und Dresden, sondern in allen Niederlassungen im Reich mit Erfolg zur Aufklärung und Beruhigung des Publikums in hervorragendem Maße beigetragen.

Diese Tatsachen berechtigten aber auch zu der bestimmten Erwartung, daß Bankleitung und Aufsichtsrat die mustergültige Haltung ihrer Mitarbeiter entsprechend einschätzen und nie aus dem Gedächtnis verlieren würden. Das müsse auch deshalb ganz besonders unterstrichen und hervorgehoben werden, weil ja nun die Frage der Unkosten=Verringerung in Angriff genommen werden solle. Es sei ein Gebot allgemeiner und sozialer Gerechtigkeit, der Angestelltenschaft ihre Arbeitsplätze auch weiterhin unter allen Umständen zu sichern. ... Angesichts der Situation unseres Arbeitsmarktes könne die Lage der Angestellten und ihrer Angehörigen der Reichsregierung und den leitenden Körperschaften der Bank nicht eindringlich genug zur Berücksichtigung empfohlen werden, zumal es ja ohnehin leider so sei, daß die Bezüge für den größten Teil der Arbeitnehmer nur als durchaus unzulänglich bezeichnet werden müßten. Auch die Frage der Pensionäre gehöre hierher; ihre bescheidenen Einkünfte seien kürzlich um 10% herabgesetzt worden, was außerdem für die Betroffenen noch völlig unerwartet erfolgt sei. ...

\*Nr.8, 19.August 1931, 36.Jhg., S.122ff.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt - Kündigungen !

Im Gegensatz zu der von der Regierung im Ferienausschuß des Sächsischen Landtags am 31. Juli ...gegebenen Zusicherung, daß Entlassungen erst dann vorgenommen werden sollten, wenn mit den Fachorganisationen darüber verhandelt worden sei, hat die Adca-Direction in Leipzig 17 Kündigungen ausgesprochen. ...

Unser Vertreter protestierte unter Bezugnahme auf die oben erwähnte Zusage lebhaft gegen die ...geschehenen Kündigungen und verlangte Auskunft, ob denn die Zusagen der Regierung erfolglos bleiben sollten. Es wurde u.a. erwidert, daß die Regierung sich wegen der bemängelten Entlassungen bereits mit der Adca in Verbindung gesetzt habe; hierbei sei die Auskunft gegeben worden, daß ein Zusammenhang mit der Fusion nicht vorhanden sei. Der Abbau sei vielmehr durch den derzeitigen Geschäftsgang bedingt und nicht vermeidbar. Der Direktion sei aber von der Regierung empfohlen worden, die Organisationen anzuhören und Härten, sofern solche entstanden seien, zu beseitigen oder zu mildern. Die vom Innenminister gegebene Zusage, die Organisationen zu hören und Richtlinien aufzustellen, sobald die Verschmelzung der beiden Institute tatsächlich in Gang käme, würde gehalten werden, wenn sich herausstellen sollte, daß ein Abbau infolge der betrieblichen Zusammenlegung, mit der man für Anfang 1932 rechne, drohen sollte.

\*Nr.10, 17. Oktober 1931, 36.Jhg., S.1f.

Im Kampf um die sozialen Errungenschaften !



Die Wirtschafts- und Arbeitsnot in Deutschland nimmt gigantische Formen an. Der Zusammenbruch der englischen Währung und die politisch recht unklaren Verhältnisse haben zweifellos zu einer starken Verschärfung der Krise beigetragen. Das Heer der Arbeitslosen wächst. Für den Winter wird mit einer Arbeitslosenzahl von 6 bis 7 Millionen gerechnet. Grauensvolles Elend herrscht in Millionen deutscher Familien. Die kärglichen Unterstützungssätze wurden in den letzten Monaten noch heruntergesetzt und reichen vielfach nicht aus, um das nackte Leben zu fristen. ... Auch die Löhne und Gehälter der noch in Arbeit stehenden Volksgenossen sind stark gekürzt worden. ... Überall zeigen sich sehr ernste Gefahrensignale, und Unzufriedenheit und Verbitterung wachsen von Tag zu Tag. ... Die Ursachen der deutschen Wirtschaftsnot liegen in den allgemeinen Auswirkungen des gegenwärtigen Welt=Wirtschaftssystems, den internationalen politischen Störungen und dem Mißtrauen unter den Völkern. ... Seit 1 1/2 Jahren sei als Ausweg aus der Krise die Senkung der Löhne und Gehälter sowie der Abbau der Sozialpolitik ständig propagiert und betrieben worden. Das Ergebnis sei eine ungeheure Verschärfung der allgemeinen Not. ...

\*Nr.1, 21. Januar 1932, 37.Jhg., S.2f.

#### Das Fusions=Gespenst

Im Hinblick auf die andauernden, stets aber völlig unbestimmten und sich vielfach widersprechenden Gerüchte über die Verschmelzung der Darmstädter und Nationalbank mit der Commerz- und Privat=Bank, die im November vorigen Jahres mit besonderer Stärke auftauchten, hielten wir es für notwendig und zweckmäßig, beim Reichsfinanzminister Dietrich selbst vorstellig zu werden. ...

Nachdem Kollege Fürstenberg in eindringlichster Form auf die schwersten volkswirtschaftlichen Bedenken und insbesondere natürlich auch auf die ungeheuren Gefahren für die Belegschaften der beiden Institute hingewiesen hatte, die mit dieser neuerlichen Großbanken=Fusion verbunden sein würden, erklärte der Reichsfinanzminister u.a., daß er für alle vorgetragene Argumente volles Verständnis habe. Er betonte auch seinerseits, daß eine übersteigerte Konzentration des Bankwesens sowohl in staatspolitischer als auch in sozialer Beziehung nicht ohne Gefahren sei. Eine endgültige Entscheidung der Reichsregierung über den Umfang und die Form der zum Teil zwangsläufig notwendig werdenden Aktion sei noch nicht erfolgt; die Dresdner Bank komme aber für eine Fusion nicht in Frage.

Kollege Fürstenberg appellierte in lebhaftester Weise an den Minister, seinen ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß bei einem infolge der Verschmelzung, wenn sie wirklich Tatsache werden sollte, eintretenden Personal=Abbau jede nur mögliche Sicherung den betroffenen Angestellten, u.a. durch weitgehende Abfindungssummen, auch aus Reichsmitteln, und durch Beschaffung anderer Arbeitsplätze, herbeigeführt werde.

Der Reichsfinanzminister nahm auch diese Vorstellungen mit vollem Verständnis auf und erklärte, daß er die ihm vorgetragene sozialen Bedenken und Wünsche berücksichtigen und sich dafür einsetzen werde, daß die für die Bankbeamten etwa eintretenden wirtschaftlichen Schäden soweit als irgend möglich gemildert würden.

\*Nr.2, 29.Februar 1932, 37. Jhg., S.1

Die Würfel sind gefallen !

Reichsfinanzminister Dietrich über die Reorganisation des deutschen Bankwesens.

Aus der Rundfunk=Rede des Ministers am 22. Februar

Der heutige Tag hat für die Geschichte des deutschen Wirtschafts- und Banksystems eine besondere Bedeutung. Er zieht die Bilanz aus den Ereignissen, die sich seit anderthalb Jahren vollzogen haben, insbesondere aus der starken Rückziehung der kurzfristigen Kredite des Auslandes, die zunächst im September 1930 einsetzte und nach einer Pause von etwa einem halben Jahr im Mai und den folgenden Monaten des Jahres 1931 noch über die Katastrophe hinaus angedauert hat.

Es ist das erste Mal in der Geschichte des Wirtschaftslebens, daß in diesem Umfange Kapital einer Volkswirtschaft entzogen worden ist, und daß die einzelnen Gläubiger sich nicht auf die Rückrufung ihrer Kredite von einzelnen Instituten beschränkt, sondern ihre Rückrufung auf die einem ganzen Bank-System gegebenen Kredite ausgedehnt haben. Es ist und war von jeher ein anerkannter Grundsatz, daß einer plötzlichen Rückrufung von Kreditsummen großen Ausmaßes kein Bankunternehmen gewachsen sein kann. Besonders schwer mußte sich diese Rückwirkung in Deutschland auswirken. Der deutsche Kapitalmangel, durch Abfluß von Mitteln zur Zahlung politischer Schulden ständig wacherhalten, hatte zu einem hohen Zinssatz geführt und dieser wiederum kurzfristige Gelder ins Land gezogen. In der Erwartung späterer Konsolidierung waren diese Gelder, zum großen Teil mit Kenntnis der Gläubiger, in die Wirtschaft ausgeliehen und von dieser zur Investition in langfristigen Anlagen verwendet worden. Wie wir heute erkennen, nachdem sich diese Konsolidierung als nicht möglich erwiesen hat, war manche dieser Ausleihung ein Fehler. Viele Investitionen, die zur Zeit ihrer Vornahme einem vernünftigen Bedürfnis entsprachen, haben sich durch die Verminderung des Absatzes infolge einer Weltkrise von ungeahntem Ausmaße als Fehlinvestitionen herausgestellt. Wäre Deutschland eine ruhige allmähliche Abwicklung dieser Kredite von vornherein ermöglicht worden, so wären der Banken-Zusammenbruch im Juli und die in seinem Verfolg eingetretenen Kreditverkürzungen und Schrumpfungen der Wirtschaft gar nicht oder sicher nicht in diesem Umfange eingetreten. Dabei soll gar nicht beschönigt werden, daß auch hier Schuld und Schicksal zusammengewirkt haben.

Am 13. Juli v.Jhs. stellte dann die Danatbank die Zahlungen ein. Es war ein Montag. Schon am selben Tage wurde klar, daß auch die andern Banken dem Ansturm der aufgeregten Kunden in den nächsten Tagen erliegen würden, weswegen wir genötigt waren, die Bankfeiertage anzuordnen. Bevor die Banken wieder eröffnet wurden, ist die Dresdner Bank in der Form, die Ihnen bekannt ist, rekonstruiert worden. Daß die Wiedereröffnung der Banken im übrigen schon am 5. August 1931 möglich war, obwohl die Regierung mit ungeheuren Schwierigkeiten und Widerständen zu kämpfen hatte, und daß sie so ruhig verlaufen ist, wofür das Hauptverdienst der großen Masse der beteiligten Bankkunden zukommt, ist ein Zeichen dafür, daß in Stunden größter Gefahr in unserem so verhetzten und aufgeregten Volke ganz plötzlich der gesunde Sinn und eine klare Erkenntnis der Gefahren und Notwendigkeiten sich durchsetzt.

Es ist gelungen, mit dem vorläufig rekonstruierten Bankwesen bis heute zu arbeiten, ohne daß sich erneut irgendwelche ernstlichen Gefahren bemerkbar gemacht hätten. Es versteht sich von selbst, daß die Regierung und Reichsbank seit jener Zeit der Wiedereröffnung das Problem, ihre endgiltige Rekonstruktion, nicht aus dem Auge gelassen haben. Es ist auch nicht etwa so, daß die großen Arbeiten, die in der Zwischenzeit auf dem Gebiete der inneren Reform und der Klärung der Reparationsfrage gemacht worden sind, die endgiltige Regelung aufgehalten hätten. Vielmehr setzt diese voraus, daß die Banken in eine umfassende Prüfung ihrer Gesamtlage und ihrer einzelnen Kunden eintraten, eine riesenhafte Aufgabe, die jetzt in der großen Linie als beendet angesehen werden kann. ...

\*Nr.2, 29.Februar 1932, 37. Jhg., S.20

Ein harter Schlag für die Bankangestellten !

Die Folgen der Großbank=Fusion - Was wird aus den Abgebauten ? - Größte Schonung verlangt !

Dieser Aufsatz erschien am 24. cr. in der Morgen-Ausgabe des "Berliner Lokal-Anzeiger". ... (R.Luther)

Die Verlustbilanzen der Großbanken sind eine außerordentlich schmerzliche Überraschung für die deutsche Öffentlichkeit. Aber härter noch als diese werden die Angestellten der im Rahmen der allgemeinen Bereinigungsaktion durchzuführenden Fusionen Danat=Bank/ Dresdner Bank und Barmer Bank=Verein/Commerz= und Privat=Bank betroffen. Diese Verschmelzungen sind ein schwerer Schlag für die deutsche Bankangestelltenschaft, die nun seit mehr als acht Jahren fast ohne Pause unter dem Druck des Abbaues steht.

Die große Ausdehnung des Personalbestandes im Jahre 1923 auf rd. 230 000 Bankangestellte war in der Hauptsache schon Ende 1924 insoweit verringert, als die zahlreichen nur in der Not der Hochinflation hereingeholten berufsfremden Kräfte das Bankgewerbe wieder verlassen hatten. Seitdem ist die Zahl von rd. 115.000 immer weitergesunken, so daß jetzt kaum noch 70 000 kaufmännische Bankangestellte vorhanden sein dürften. Seit 1925 wurden mit besonderer Energie die Mechanisierung und die Maschinisierung der Banktechnik betrieben. Dabei wurden nicht nur weitere Arbeitskräfte überhaupt freigesetzt, sondern diese Politik führte auch dazu, daß ältere Angestellte mit banktechnischer Ausbildung und allgemeiner Berufserfahrung gehen mußten, um jüngeren, besonders auch weiblichen Kräften Platz zu machen, von denen in der Hauptsache weiter nichts als eine gute Auffassungsgabe und flotte Maschinenbedienung verlangt wurde. Heute weiß man, daß diese Rationalisierung weit über das Ziel hinausgeschossen ist, daß man sich im Interesse der im Bankgewerbe tätigen Menschen und damit der deutschen Volkswirtschaft überhaupt hätte stecken dürfen.

Verschärft wurde die Freisetzung von Arbeitskräften dann durch die Konzentrationspolitik der letzten Jahre, bei der nicht nur zahlreiche kleinere Banken ihre Selbständigkeit aufgaben, sondern auch größere Institute durch Verschmelzung ihrer Filialnetze eine weitgehende Verringerung der Arbeitsstätten herbeiführten.

#### Zerstörte Existenzen

Noch ist die DD=Bank=Fusion bei allen Bankangestellten in schmerzlicher Erinnerung.

Schon damals hatte Fürstenberg, der Führer des Deutschen Bankbeamten=Vereins, warnend darauf hingewiesen, daß die Schaffung derartiger Mammutbanken keineswegs im Interesse der deutschen Volkswirtschaft liegen könnte; auch weil eine derartige Zerstörung der Existenz von mehreren tausend Angestellten durch die geschäftlichen Interessen der Institute nicht gerechtfertigt werden könnte. Auch jetzt wieder haben wir die schwersten Bedenken, daß die weitere Zusammenfassung von Großbanken der deutschen Wirtschaft nützlich sein wird.

Wurden s.Zt. bei der DD=Bank rd. 24000 Angestellte in einem Institut vereinigt, so handelt es sich bei der Dresdner/Danat=Bank um rd. 13000 Menschen. Durch diese Fusion kommen jetzt Institute zusammen, die insgesamt in etwa 55 Plätzen gleichzeitig vertreten sind. Es muß leider befürchtet werden, daß die Zusammenlegung der Zentralen und dieser Filialen neue Personal=Verringerungen herbeiführen wird, deren Umfang und Folgen überhaupt noch nicht zu übersehen sind.

#### Die Regierung hat versprochen

In seiner Sorge um das Schicksal der Angestellten und ihrer Familien hat der D.B.V. bereits seit Monaten in enger Fühlung mit der Reichsregierung gestanden und beim Reichsfinanzminister immer wieder darauf hingewiesen, daß auch auf die Belegschaften größtmögliche Rücksicht genommen werden müsse. Einmal müsse der Abbau überhaupt auf das allergeringste Maße beschränkt bleiben, und dann sei erforderlich, daß man bei der

Auswahl der Kündigungen größte Rücksicht auf die Familienverhältnisse der Angestellten nehme. Dem Willen, sich dieser besonderen Sorge zu unterziehen, hat Finanzminister Dietrich in seiner Rundfunkrede Ausdruck gegeben, indem er betonte, daß die Regierung über das Angestelltenproblem bereits mehrfach mit dem Deutschen Bankbeamten-Verein verhandelt habe, und daß im Verfolg dieser und anderer Rücksprachen vorgesehen wurde, daß das Reich der Dresdner Bank allmählich einen Vertrag von 20 Millionen Reichsmark in bar zur Verfügung stellen würde, damit die unglücklichen Beamten, die nach jahrzehntelanger Tätigkeit in ihren Instituten ihre Existenz verlören, wenigstens einigermaßen für die Zukunft sichergestellt werden könnten. Die Notwendigkeit dieser besonderen Fürsorge wird auch dem Außenstehenden ohne weiteres begreiflich, wenn er daran denkt, daß die Bankangestelltenschaft in den letzten acht Jahren aus der Angst vor dem Abbau nicht herausgekommen ist.

Dringender Appell !

Es ist schwer, einen Begriff davon zu geben, wie ungeheuerlich sich dieser dauernde Druck auf die seelische Verfassung der Angestellten auswirkt, die Jahrzehnte hindurch ihrem Institut treu gedient haben und nun beinahe täglich erwarten müssen, der völligen Hoffnungslosigkeit ausgeliefert zu werden. Grundsätzlich muß der dringende Appell an das Reichsfinanzministerium und an die Leitung der Dresdner Bank gerichtet werden, den nicht vermeidbaren Personalabbau mit größter Schonung vorzunehmen und den für das neue Institut zu schaffenden Personalkörper nicht etwa auf die Schrumpfung der gegenwärtigen bankgeschäftlichen Tätigkeit abzustellen, sondern bei ihren Maßnahmen die Perspektive einer Wiederbelebung der deutschen Volkswirtschaft, an der wir doch alle arbeiten, nicht außer acht zu lassen ! R.Luther

\*Nr.2, 29.Februar 1932, 37. Jhg., S.21f.

Unser Kampf für die Angestellten in den Aufsichtsrats-Sitzungen  
Kollege Quack, Vertreter der kaufmännischen Angestellten der Dresdner Bank:

Bei allen Fusionen im Bankgewerbe hat sich gezeigt, daß schwere volkswirtschaftliche Bedenken gegen Rieseninstitute bestehen. Es hat sich aber auch gezeigt, daß die Opfer hauptsächlich von den Angestellten gebracht werden mußten. Ich erinnere nur an den gewaltigen Abbau aus Anlaß der Fusion der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft. Im Hinblick auf die geradezu katastrophale Lage am Arbeitsmarkt - mehr als 6 Millionen Menschen liegen auf der Straße - muß ich, wenn die Fusion schon nicht vermieden werden kann, mit allem Nachdruck die Forderung erheben, daß die Zusammenlegung der beiden Institute unter größter Schonung der Existenz der Angestellten durchgeführt wird. Ich richte daher in dieser ernsten Stunde an die Herren Vertreter der Reichsregierung den dringenden Appell, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß die Existenz der Angestellten sichergestellt wird; den gleichen Appell richte ich namens meiner engeren Kollegen von der Dresdner Bank an den Gesamtaufsichtsrat und an die Direktion der Dresdner Bank und erwarte, daß jetzt der bisher ununterbrochen weitergeführte Abbau von Angestellten in der Zentrale und im Reich ein Ende findet und daß aus Anlaß der Verschmelzung die Entlassung von Angestellten unterbleibt.

Ich habe schon in der letzten Aufsichtsratssitzung darauf hingewiesen, daß die Belegschaft der Dresdner Bank für die Entwicklung unseres Institutes und für die Vorgänge, die zu dieser Entwicklung geführt haben, nicht die geringste Schuld trifft. Viele Angestellte haben aber seither ihre Existenz gerade wegen dieser Entwicklung verlieren müssen. Es wäre ein

Unrecht, wenn man jetzt etwa daran denken würde, aus Anlaß der Fusion wiederum Angestellte aus der Bahn zu schleudern.

Noch hat unsere Belegschaft, trotz aller schlimmen Erfahrungen, die sie hat auf sich nehmen müssen, das Vertrauen nicht verloren, daß die Reichsregierung und Aufsichtsrat und Vorstand der Bank das Äußerste tun werden, was zur Erhaltung der Existenz der Angestellten geschehen kann. Würden sich diese Hoffnungen nicht erfüllen, so würde dieses Vertrauen gewaltig erschüttert werden. Die Bank ist auch in Zukunft auf die fleißige und willige Mitarbeit der Angestellten angewiesen. Mehr als bisher erfordert die Abwicklung der großen Aufgaben unseres Institutes im gesamten Wirtschaftsprozeß die ganze Hingabe der Belegschaft. Vergessen Sie, meine Herren, nicht, daß die Angestelltenschaft auch wesentlich dazu beigetragen hat, und auch in Zukunft dazu beitragen muß, in der Öffentlichkeit und bei unserer Kundschaft den Wiederaufbau des Vertrauens zur Dresdner Bank und damit zum gesamten deutschen Bankgewerbe zu fördern.

Jeder Abbau weiterer Bankangestellter wird in der Öffentlichkeit auch zum Schaden des Bankgewerbes selbst kritisch erörtert. Es ist daher Pflicht der Reichsregierung, des Aufsichtsrates und des Vorstandes des Institutes, für den von mir geforderten Schutz der Angestellten mit allen Mitteln einzutreten und dafür zu sorgen, daß der Angestelltenkörper, wie er heute besteht, auch fernerhin erhalten wird.

In der Commerz- und Privatbank... ist Kollege Perret bei Direktor Hampf vorstellig geworden. Dieser hat u. a. ausdrücklich betont, daß ein durch den Zwang der Verhältnisse notwendig werdender Abbau mit größter Schonung und in sorgfältiger Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse erfolgen werde, und das man die Personal- Verminderung selbstverständlich auf das denkbar geringste Maß beschränken werde. Auch hat Direktor Hampf erklärt, daß gegenwärtig eine Übersicht, in welcher die Verschmelzung der Angestelltenschaften vor sich gehen werde, noch nicht vorhanden sei, und daß er zu späteren Besprechungen in dieser so ernstesten Angelegenheit jederzeit zur Verfügung stände.

In den Sitzungen der Dresdner und der Danat-Bank wurde unseren Rednern erwidert, daß Entlassungen von Beamten bedauerlicher Weise nicht völlig zu vermeiden seien; aber auch dort wurde versprochen, daß man mit aller Schonung und in sorgfältiger Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse verfahren werde. In der Tagung der Dresdner Bank erklärte Geheimrat Norden vom Reichsfinanzministerium, der Regierungs-Vertreter im Aufsichtsrat dieses Institutes, daß er vom Finanzminister ermächtigt sei mitzuteilen, daß das Reich für die zur Entlassung kommenden Angestellten die Summe von 20 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt habe.

In der Aufsichtsrats-Sitzung des Barmer Bank-Vereins, die in Düsseldorf abgehalten wurde, ergriffen unsere Kollegen... das Wort zum Schutz der Interessen der Angestellten. Mit Ernst und Nachdruck richtete Kollege Horlebeck an Aufsichtsrat und Vorstand die dringende Bitte, jede nur denkbare Rücksicht gegenüber den Kollegen und Kolleginnen walten zu lassen, deren Fleiß und Aufopferung es zu verdanken sei, daß das Institut die zurückliegenden schweren Wochen verhältnismäßig gut überstanden habe. ...

In der Tagung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt ... sprach der Kollege Flügel, Leipzig. Er trat lebhaft und eindringlich für die Angestellten ein und wies u. a. auf die Erbitterung und Erschütterung hin, die der neuerlich geplante Abbau von ungefähr 200 Beamten im Personal ausgelöst hat. Weiter kritisierte er die erstaunlicher Weise trotzdem erfolgte Neueinstellung fremder Kräfte und verlangte u. a. auch neuerlich eine Zergliederung des Handlungs-Unkosten-Kontos. Die Direktion versuchte, die beanstandeten Maßnahmen

zu verteidigen und betonte hierbei, daß man bei der nicht vermeidbaren Personal=Verminderung durchaus nach sozialen Gesichtspunkten verfahren werde. ...

Wir müssen der bestimmten Erwartung Ausdruck geben, daß die gemachten Versprechungen in die Tat umgesetzt werden und daß seitens der dafür verantwortlichen und in Betracht kommenden Stellen alles geschieht und nichts unterlassen wird, was die ohnehin schon so schwer getroffenen Angestellten vor einer Gefährdung oder gar Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz bewahren kann. Mich.Perret.

\*Nr.2, 29.Februar 1932, 37. Jhg., S.22

Aus dem Geschäftsbericht der Deutschen Bank und Disconto=Gesellschaft

Unser Personal-Bestand hat sich von 20 051 auf 18 541 Köpfe vermindert. Die Ungunst der Verhältnisse hat uns gezwungen, insbesondere bei unseren Filialen, die Zahl unserer Mitarbeiter weiter zu verringern. Wir haben diese notwendige Maßnahme dadurch gemildert, daß wir im wesentlichen ältere Angestellte erfaßten, die wir pensionieren konnten. ... Weiter mußten wir die Gehälter der in unseren Diensten verbliebenen Angestellten, nachdem sie bereits im Vorjahr eine Minderung erfahren hatten, neuerdings ... ab 1.Januar 1932 erheblich kürzen. Für die außerhalb des Reichstarifvertrages stehenden Mitarbeiter waren wir angesichts der allgemeinen Wirtschaftslage zu noch empfindlicheren Einkommens-Schmälerungen gezwungen. ...

\*Nr.2, 29.Februar 1932, 37. Jhg., S.27

Erklärung DBV:

Mit Bezug auf die geplante Personal=Verminderung muß schließlich mit allem Nachdruck noch folgendes betont werden: Das gegenwärtig leider im Bankgewerbe so zurückgegangene Geschäft kann nicht als Normal=Zustand betrachtet werden. Die Zusammenlegung der Angestelltenschaften darf nicht so erfolgen, als ob gar keine Aussicht auf bessere Zeiten und bessere geschäftliche Tätigkeit vorhanden wäre. Die Schaffung der Personal=Körper für die zur Verschmelzung gelangenden Institute muß daher vernünftiger Weise so vorgenommen werden, daß er auch bei einer Belebung der Volkswirtschaft ausreichend ist. Von einem pessimistischen und fatalistischen Standpunkt aus darf an die Verschmelzung der Belegschaften unter gar keinen Umständen herangegangen werden !

\*Nr.2, 29.Februar 1932, 37. Jhg., S.35

Commerz=und Privat=Bank

Die Tagung fand am 2. April in Hamburg statt. ... In der Aussprache über die Fusion mit dem Barmer Bank=Verein ergriff Kollege Decker das Wort und wandte sich in lebhafter Weise gegen einen ev. Abbau von Angestellten bei dieser Verschmelzung. Bereits im Geschäftsbericht für 1930 habe der Vorstand der Commerz=und Privat=Bank darauf hingewiesen, daß die Rationalisierungs=Maßnahmen in der Wirtschaft sich als ein Fehlschlag erwiesen hätten. Auch heute habe Herr Reinhardt vom Vorstand der Bank betont, daß das

"Schlagwort von der Rationalisierung" unheilvolle Folgen für Deutschland gehabt hätte. Bedauerlicher Weise sei aber festzustellen, daß bei dem Institut die Rationalisierung in stärkstem Umfang vorgenommen würde. Erst vor wenigen Tagen hätten in Hamburg 50 Angestellte die Kündigung erhalten; in anderen norddeutschen Filiale wäre ein Abbau bis zu 30% der Angestellten erfolgt. ... Für die meisten Bankangestellten bedeute eine Kündigung die Zertrümmerung der wirtschaftlichen Existenz und eine Vergrößerung des allgemeinen Arbeitslosen=Elends. auch sei es eine nationale und soziale Pflicht, das Millionenheer der Arbeitslosen in Deutschland nicht zu vergrößern, vielmehr müsse auf eine Verminderung der Zahl der Stellenlosen hingearbeitet werden. Es müsse möglich gemacht werden, daß die Verschmelzung mit dem Barmer Bank=Verein keinen Abbau von Angestellten nach sich ziehe. Wenn schon durch die Fusion eine Verminderung der Angestellten=Zahl erfolgen müsse, so solle man, wie es bei der Fusion Danat=Bank/Dresdner Bank vereinbart worden sei, ältere Angestellte pensionieren oder auf Wartegeld setzen. Sollten wider Erwarten darüber hinaus Kündigungen vorgenommen werden müssen, so müsse nach sozialen Gesichtspunkten verfahren werden. Keinesfalls dürften ältere Angestellte die Kündigung erhalten und damit einem höchst traurigen Schicksal überliefert werden. Wenn auch die Reichsregierung für die vorliegende Fusion keine besonderen Mittel für einen Härte=Fonds zur Verfügung gestellt habe, so würde die Belastung des Unkosten=Kontos doch nicht so groß sein, um nicht getragen werden zu können, was im übrigen auch schon deswegen erfolgen müsse, nachdem die Übernahme des Barmer Bank=Vereins nach eigenen Angaben der Verwaltung ein gutes Geschäft für die Commerz=und Privat=Bank bedeute. ...

\*Nr.5, 9. Juni 1932, 37. Jhg., S.58

#### Allgemeine Deutsche Credit=Anstalt

Am 21. März fand in Leipzig die ordentliche General=Versammlung der Adca statt. Im Verlauf seiner Ausführungen teilte Direktor v. Schön mit, daß die Anhalt=Dessauische Landesbank mit der Adca verschmolzen werde. Aus den Ausführungen ist noch hervorzuheben, daß die Verwaltung der Bank dankbar die Arbeitsleistung der Angestellten anerkenne. ...

In der Aussprache erhielt Kollege Perret als erster das Wort: ... aus den Darlegungen vom Vorstandstisch und aus dem veröffentlichten Geschäftsbericht sei ersichtlich geworden, daß Auslandsgelder von der Adca nur in bescheidenem Umfang hereingenommen wurden; die Adca sei also nur durch den allgemeinen Vertrauenszusammenbruch und durch die besonderen Verhältnisse der hart bedrängten sächsischen Wirtschaft in den Strudel der Ereignisse hineingezogen worden; es sei anzuerkennen, daß die Verwaltung in den Krisenwochen mit Hilfe des Sächsischen Staates und der Sächsischen Bank Vorbeugungsmaßnahmen traf, um die Adca gegen alle Angriffe zu schützen. Seit der Juli=Krise habe aber nun die Adca 220 Angestellte entlassen; auch hier wären die Arbeitnehmer die Opfer gewesen. Nun seien diese 220 Kollegen und Kolleginnen aus ihrer Lebensbahn herausgeschleudert und der Arbeitslosigkeit überantwortet worden. Kein Mensch könne glauben, daß bei der katastrophalen Lage auf dem Arbeitsmarkt für die Mehrzahl der gekündigten Angestellten wieder eine Möglichkeit, eine neue Existenz zu finden, vorhanden sei. Nicht immer seien bei diesen Kündigungen die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt worden. Jetzt nach der Rekonstruktion der Bank müsse mit dem Abbau aber endgültig Schluß gemacht werden. Die Fusion mit der Anhalt=Dessauischen Landesbank, deren Filialen mit solchen der Adca überhaupt nicht zusammenstoßen, dürfe keinen Abbau nach sich ziehen. In diesem Zusammenhang begrüßte der Kollege Perret die Mitteilung des Vorstandes, daß er sich entschlossen habe, auch aus sozialen Erwägungen heraus auch an

Stelle der maschinellen Bearbeitung der Geschäftsvorfälle wieder die menschliche Arbeitskraft zu bevorzugen. Die Durchführung dieses Grundsatzes sei umso notwendiger, als auch von der Angestelltenseite her das dringend notwendige Vertrauen der Öffentlichkeit zu den Geld=Instituten gestärkt werden müsse. Mit der allgemeinen Notlage sei es nicht vereinbar, daß die Bezüge des Vorstandes im Durchschnitt jährlich über RM 67 000 betragen. Er müsse an den Vorstand der Bank den dringenden Appell richten, auf wesentliche Teile der Bezüge zu verzichten; ev. werde der Aufsichtsrat gebeten, entsprechende Maßnahmen zu beschließen. Das Handlungs=Unkosten=Konto bedürfe der Aufgliederung in Ausgaben für die Leitung, für die Oberbeamten, für die Tarifangestellten und für sachliche Zwecke. Jedenfalls könnten auf die Angestellten weitere Lasten nicht mehr abgewälzt werden; bei reichlicher Arbeitsüberbürdung seien deren Gehalts=und Einkommens=Bezüge heute bereits mehr als ungenügend. ...

\*Nr.5, 9. Juni 1932, 37. Jhg., S.59f.

#### Banken=Fusion in Schleswig=Holstein

Die Schleswig=Holsteinische Bank übernimmt den Bank=Verein für Schleswig=Holstein - das war die neue, die Kollegenschaft sehr beunruhigende und überraschende Nachricht. Es handelt sich um zwei angesehene Provinz=Institute, von denen das Übernehmende 350 Angestellte und das Fusionierte 220 Angestellte beschäftigt. ...

Unser Gau Norddeutschland hatte sich in Verbindung mit unseren Mitgliedern in den Aufsichtsräten der beiden Institute sofort nach Bekanntwerden der ersten Gerüchte bemüht, Klarheit über die Gründe der Verschmelzung und über die Absichten der Betriebsleitungen zu verschaffen und gleichzeitig auch Vorsorge zu treffen, daß die Rechte der Angestellten geschützt werden. Dabei ergab sich insbesondere aus mehrfachen Unterredungen, ...daß von dem Gesamtpersonal von fast 600 Köpfen etwa ein Drittel abgebaut werden sollte. ...

Weiterhin hat unsere Leitung an das Reichsfinanzministerium eine Eingabe gerichtet, in welcher die besonderen Verhältnisse ausführlich vorgetragen werden und eindringlich gebeten wird, Reichsmittel für die zur Entlassung kommenden Angestellten zur Verfügung zu stellen, wobei u.a. auch darauf hingewiesen wurde, daß Schleswig=Holstein eine Grenzprovinz ist und daß die betroffenen Bankleitungen erklärt haben, keine Gelder für Abfindungen freimachen zu können.

Alle beteiligten Bank=und Regierungsstellen haben die ernste Pflicht, an ihren Teil dazu beizutragen, daß diese Verschmelzung nicht zu einer wirtschaftlichen Katastrophe für die Kollegen wird, die dabei ihren Arbeitsplatz verlassen müssen.

\*Nr.12, 15.Dezember 1932, 37. Jhg., S.163f.

#### Schalterschließung bei der Essener Bank

Am 11. November erfolgte ganz unerwartet die Zahlungseinstellung der Essener Bank und ihrer Filiale, der Altendorfer Kreditbank. Die Essener Bank ist die weitaus größte Genossenschaftsbank im Westen des Reiches und zählt rund 10 000 Genossen und Sparer. Das Institut war bereits im Februar dieses Jahres in Schwierigkeiten gekommen und damals mit Hilfe des Reiches und der Preußenkasse wieder flottgemacht worden. Allgemein glaubte man damals, daß damit die Schwierigkeiten überwunden und die Sicherheit des Instituts gewährleistet seien. ... Mit dem Schicksal der Bank ist die Existenz von fast 70 Angestellten verbunden. ...



\*Nr.1, 19. Januar 1933, 38. Jhg., S.1f.

### Jahreswende

Zwischen Hoffnungen und Enttäuschungen schwankt unser Glaube in diesen Tagen. Wird das neue Jahr die Hoffnungen von Millionen Menschen in der ganzen Welt auf endlich langsame Bessergestaltung der Verhältnisse erfüllen oder wird es weitere, neue Enttäuschungen bringen zu all den vielen, die die Menschheit in den letzten Jahren hat ertragen müssen ? Mancher hat leider durch die Schwere seines Schicksals den Glauben, die Hoffnung verloren. Not und Elend, Verbitterung und Verzweiflung haben ihn körperlich und seelisch zugrunde gerichtet. Und doch ist es falsch, Hoffnung und Glaube aufzugeben. Das vergangene Jahr hat weitere schwere Opfer, Entbehrungen und Entsagungen gefordert. Die Arbeitslosigkeit und damit die Verelendung der breiten Masse unseres Volkes ist in einem starken Ausmaße angewachsen.

Besonders schwer lastete wieder das vergangene Jahr auf dem Stand der deutschen Bankangestellten. Noch immer wurde der Abbau in unerhörter Weise fortgesetzt. Eine ungeheure Unsicherheit, eine furchtbare Angst vor dem Morgen und Übermorgen hält dauernd die Bankangestelltenschaft befangen. ...

### ***\*Der Kaufmann im Bankgewerbe***

Nr.1, Januar 1929, 6. Jahrgang

Der D.H.V. und das Bankgewerbe im Jahre 1928

Auf seiten der Bankangestelltenschaft ist ... eine tiefe innere Unzufriedenheit festzustellen. Wer, wie der Schreiber dieses Berichtes, Gelegenheit hat, in allen Teilen Deutschlands und an allen größeren Bankplätzen mit den Kollegen aus dem Bankgewerbe zusammenzukommen und sich vor allem auch mit älteren, urteilsfähigen und ernstdenkenden Bankangestellten über ihre Einstellung zu ihrem Beruf und zu ihrem Arbeitgeber zu unterhalten, der wird unter ihnen einen Mißmut mit der eigenen Tätigkeit feststellen, der auch den Bankleitungen zu denken geben sollte.

Vier Gründe sind es, die die Ursache dieser immer mehr zunehmenden Verbitterung unter den Bankangestellten sind; Ursachen, die sich bei den Großbanken naturgemäß stärker auswirken als bei den in der Betriebsform vielfach kleineren Privatbanken und Genossenschaftsinstituten. ...

Dabei wirkt lähmend, daß ein Aufsteigen im Betrieb nur in Ausnahmefällen möglich ist. Es war ja vor dem Kriege mit das Charakteristikum des Bankgewerbes, daß die Zahl der Beschäftigten, vornehmlich in den Großbetrieben, ständig stieg und so allen fähigen Angestellten die Möglichkeit bot, es im Betrieb zu einer Vertrauensstellung zu bringen. Weil heute im Gegensatz dazu die Zahl der Beschäftigten durch die Rationalisierung noch nicht wieder im Steigen begriffen ist und eher noch fällt, sind Aufstiegsmöglichkeiten im Betrieb nur sehr wenig vorhanden und stellen den einzelnen Kollegen in Aussicht, auf lange Zeit hin auf ihren jetzigen Posten zu bleiben. Dabei sind die meisten Kollegen noch froh, daß sie ihren jetzigen Posten behalten können, weil die Gefahr eines künftigen Abbaues leider immer

vorhanden ist. Die Rationalisierung ist selbst bei den Großbanken noch nicht endgültig beendet, weil immer wieder neue Betriebsmethoden Anwendung finden werden. ... Zudem kommt die Möglichkeit weiterer Fusionen, wie sie sich zum Beispiel zurzeit im Genossenschaftsbankwesen vollziehen. Die Drohung mit dem Abbau, die von einigen Personalleitungen mehr oder weniger ungeschickt auch da, und zwar noch in letzter Zeit, angewendet wurde, wo z.Z. ein Abbau betriebstechnisch überhaupt nicht möglich ist, mag vielleicht für diese Personalleiter ein bequemes Mittel sein, sich eine scheinbar ruhige und zufriedene Angestelltenschaft zu erhalten. Die Ungewißheit, ob jeder Bankangestellte auch wirklich bis an das Ende seiner Leistungsfähigkeit in seinem Betrieb oder im Bankgewerbe überhaupt tätig sein kann, wirkt sich jedoch hemmend auf die Arbeitsfreude aus. ...

Nr.10, Oktober 1929, 6. Jahrgang

Großbankenfusion, Abbau und Gehaltsdruck

Die bevorstehende Verschmelzung der Deutschen Bank mit der Discontogesellschaft, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, der Norddeutschen Bank, der Rheinischen Creditbank a.G. und der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft berührt alle Bankangestellten auf das tiefste. ... Die Fusion gibt der deutschen Bankwirtschaft ein völlig neues Gesicht. Ihre Auswirkungen in betriebswirtschaftlicher und personalpolitischer Hinsicht werden auch diejenigen Angestellten berühren, die heute noch glauben, als neutrale Zuschauer vom sicheren Bord ihres derzeitigen Arbeitsplatzes aus innerlich unbeteiligt zusehen zu können. Die amtliche Erklärung über den Zweck der Fusion besagt, daß durch Rationalisierungsmaßnahmen in sachlicher und personeller Hinsicht ein Nutzen für die gesamte Wirtschaft erzielt werden soll. "Rationalisierungsmaßnahmen in personeller Hinsicht"- das bedeutet Abbau. ...

Abbau und Gehaltsdruck auch anderswo

Während sich die Angestelltenschaft in den Betrieben der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft über die Auswirkungen der Fusion beunruhigte, erfolgten in der Zentrale und in den Filialen der Commerz- und Privatbank A.G. ebenfalls zahlreiche Kündigungen, die nunmehr die Zahl tausend bald erreicht haben dürften.

Wie wir in einer Aussprache mit den maßgebenden Herren der Compri klären konnten, ist dieser Abbau bereits vor der Großbankenfusion beschlossen worden, weil die Compri bei ihrer Verschmelzung mit der Mitteldeutschen Creditbank zunächst einmal alle Angestellten der Mitteldeutschen Creditbank übernommen und bisher keine Kündigungen ausgesprochen hatte. Die Direktion der Compri erklärt, daß ihre Erwartungen, durch eine weitere Ausdehnung des Geschäfts diese Angestellten ganz oder teilweise behalten zu können, getäuscht worden seien. ...

Mögen die Gründe, die die Direktion der Commerz- und Privatbank für sich geltend macht, von ihrem Standpunkt aus noch so berechtigt sein, von unserem Standpunkt aus bedauern wir außerordentlich, daß in dieser Krisenzeit gerade von der Commerz- und Privatbank die Arbeitsmarktlage der Bankangestellten verschlechtert wird.

Auch Abbau bei den Genossenschaftsbanken

Als Folge der Zusammenschlüsse des Genossenschaftswesens setzt jetzt der Abbau auch bei den einzelnen Genossenschaftsbanken ein. ...

### Übergang ! (Schäffner)

Der Zentralverband der Banken und Bankiers betont in seinem diesjährigen Jahresbericht, daß das deutsche Bankgewerbe als Ganzes gesund und widerstandsfähig ist. Sonst geht er aber auf die Ereignisse des Bankenjahres 1929 nicht ein und begnügt sich lediglich, zu einer Reihe von wirtschaftspolitischen Fragen Stellung zu nehmen und die Wünsche der Bankwelt dazu zum Ausdruck zu bringen. Diese Einseitigkeit des Jahresberichtes ist bedauerlich, denn seit dem Ende der Inflationszeit hat noch kein Jahr so sehr in die Struktur des deutschen Bankwesens eingegriffen wie das Jahr 1929. Die Fülle von Ereignissen der letzten Monate hat das deutsche Bankgewerbe in seiner Gesamtheit in das Stadium eines Übergangs gebracht, bei dem noch kein Mensch weiß, welches Gesicht das deutsche Bankgewerbe im Laufe der nächsten Jahre haben wird. Als unmittelbare Folge wird die Angestelltenschaft erfaßt und durch eine Welle von Rationalisierungsmaßnahmen und Massenabbau zu den Leidtragenden gemacht. ...

Der monatelange starke Kursrückgang an den deutschen Börsen hat zu einer Vertrauens- und Reinigungskrise geführt, die in dem Zusammenbruch von an die hundert deutscher Privatbankfirmen und kleinerer Banken zum Ausdruck kommt. Am Anfang stand der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft und der ihr nahestehenden Südwestdeutschen Bank. Das getäuschte Vertrauen der Aktionäre und Versicherten führte zu einer Vertrauenskrise, die sich in Frankfurt a.M. in einem Ansturm auf die Kassen öffentlicher und privater Bankinstitute auswirkte. Die durch den Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen mit stark beeinflusste ungünstige Stimmung an den Börsen brachte durch die Kursrückgänge und Spekulationsverluste eine ganze Reihe von Privatbankhäusern in Schwierigkeiten. Ihre Zahlungseinstellung veranlaßte, wie es z.B. stark bei den Kasseler Zusammenbrüchen in Erscheinung tritt, den Ansturm der Kundschaft auf die Kassen anderer Bankhäuser, so daß eine Reihe Zusammenbrüche von an sich nicht bankrotten, sondern nur ungenügend liquiden Bankhäusern folgen mußte.

Wer in einem gesunden Konkurrenzkampf und in der Vielseitigkeit der Unternehmungsformen einen Vorteil für unser Wirtschaftsleben sieht, muß die zahlreichen Zusammenbrüche im privaten Bankgewerbe bedauern. Sie werden zu einer Verdrängung der Privatbanken aus dem Depositen- und Kontokorrentgeschäft führen. Die Personalentlassungen bei Speyer, Lazard und Ellissen sind ein Zeichen dafür. Besonders gilt das aber für die Liquidation des Bankhauses Heydemann in Bautzen, das seine Geschäfte auflösen will. Als Folge der Vertrauenskrise mußte auch das bedeutende Saarbrückener Bankhaus Grohe, Henrich & Co. zunächst Anlehnung an die Deutsche Bank und Discontogesellschaft suchen, dann sich aber zur Abwicklung der Geschäfte und Auflösung der Firma entschließen. ...

Für die Dresdner Bank ist es als ein Erfolg anzusehen, daß ihr die Übernahme der Ostbank zufällt. Diese Hausbank des Hugenbergkonzerns brach in dem Augenblick zusammen, wo ihr Aufsichtsratsvorsitzender den Kampf um die Führung ... in seiner Partei führte. ... Die Dresdner Bank übernimmt das Filialnetz der Ostbank. Ihre Königsberger Filiale wird mit der Königsberger Zentrale der Ostbank verschmolzen, wobei eine größere Anzahl unserer Kollegen die Leidtragenden sein werden.

Inzwischen geht die Durchführung der Fusion bei der Dedi-Bank mit großen Schritten weiter. ... Der größte Teil der Filialen ist bereits räumlich vereinigt. Bei der Zusammenlegung der Buchführung und der Arbeitsgänge wurde der Abbau vorgenommen, so daß bereits bei einer ganzen Anzahl von kleineren Filialen der Abbau beendet sein soll. Anders steht es bei den größeren Filialen, wo an der Zusammenlegung noch gearbeitet wird. Am schwierigsten

vollzieht sich natürlich der Prozeß in Berlin, wo die Angestellten den vorläufigen organisatorischen Erfolg der Fusion als Zustand der "Konfusion" bezeichnen. ...

[http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/bru/bru2p/kap1\\_1/kap2\\_53/para3\\_1.html](http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/bru/bru2p/kap1_1/kap2_53/para3_1.html)

*Die Kabinette Brüning, Besprechung vom 26. Mai 1931, 19 Uhr:*

## Hilfe für die österreichische Kreditanstalt.

Reichsminister Dr. Curtius teilte nach Eröffnung der Besprechung mit, daß er bei seiner Rückkehr aus Genf nach Berlin von Herrn Minister Schober aus Wien telefonisch angerufen worden sei. Herr Schober habe ihm die neuen Schwierigkeiten geschildert, die inzwischen bei der Kreditanstalt eingetreten seien<sup>1</sup>, und auseinandergesetzt, daß neue Mittel zur Finanzierung notwendig seien. Er habe auf Grund des Telefongesprächs noch am Sonntag mit Herrn Reichsbankpräsidenten Luther über die Dinge gesprochen, und ebenfalls auch mit Herrn Staatssekretär Schäffer vom Reichsfinanzministerium Fühlung genommen. Auf Grund dieser Aussprache habe er Minister Schober mitgeteilt, daß ein Beamter aus Wien zur Aufklärung des Sachverhalts nach Berlin entsandt werden müsse. Auch wir hätten das Bedürfnis, einen Herrn von uns nach Wien zu schicken, damit dieser sich an Ort und Stelle ein Bild über die Verhältnisse machen könne. Inzwischen sei Herr Direktor Ritscher<sup>2</sup> nach Wien gefahren. Quintessenz sei, daß eine weitgehende Beunruhigung über die Verhältnisse bei der Kreditanstalt eingetreten sei, und daß die Kreditanstalt ein Moratorium in Anspruch nehmen müsse. Es genüge nicht allein ein sogenanntes Stillhalte-Konsortium zu erzielen, sondern es müßten noch erhebliche Gelder – 200 Millionen Schilling – bereitgestellt werden.

<sup>1</sup>

Zu den bisherigen Schwierigkeiten vgl. Dok. Nr. [298](#).

<sup>2</sup>

Samuel Ritscher, Vorstandsmitglied der Reichskreditgesellschaft.

Reichsbankpräsident Dr. Luther führte in Ergänzung der Ausführungen des Herrn Ministers Curtius noch aus, daß die Kreditanstalt am heutigen Tage die Einlösung ihrer Kassenscheine verweigert habe. Die Kreditanstalt gebe Kassenscheine aus (Zahlungsanweisungen auf sich selbst) mit einer Laufzeit von drei Monaten. Um sich über die Verhältnisse ein klares Bild zu schaffen, habe er heute bei der BIZ angeläutet. In der vorigen Woche habe die BIZ jede Hilfe für die Kreditanstalt abgelehnt, weil sie den Standpunkt vertrete, daß sie es nur mit den Notenbanken zu tun habe, nicht aber mit Privatbanken. Dieser Standpunkt habe sich nicht geändert. Die BIZ sei durchaus bereit, auf die Hauptkreditoren einzuwirken, stille zu halten. Auch habe er mit der Bank von England Verbindung aufgenommen. Aus dem Gespräch habe

er feststellen können, daß der Londoner Markt nicht bereit sei, Gelder für die Kreditanstalt zu geben. In London vertrete man den Standpunkt, daß die Österreicher selbst die Verpflichtungen der Kreditanstalt übernehmen müßten; erst dann ergebe sich die[1105] Frage, ob man nicht dem österreichischen Staat Gelder zur Durchführung dieser Verpflichtungen bereitstellen müsse. Dieser Standpunkt decke sich auch mit der Mitteilung, die er von der BIZ aus Basel bekommen habe, und er nehme an, daß diese Auffassung als festgelegt anzusehen sei. Was seine persönliche Meinung angehe, so glaube er sagen zu können, daß die Auffassung Londons die richtige sei. Österreich müsse erst selbst die Verpflichtungen der Kreditanstalt garantieren, dann könne in Erwägung gezogen werden, dem österreichischen Staat mit Geldmitteln zu Hilfe zu kommen. Wünschenswert sei, daß die Österreichische Regierung sich möglichst bald nach dieser Richtung hin entschliefte. Hinsichtlich der Haltung von Frankreich könne er nur sagen, daß er befürchte, daß französischerseits der Versuch gemacht werde, in die Angelegenheit Politik hinein zu bringen.

Reichskanzler Dr. Brüning unterstrich noch einmal die vom Reichsbankpräsidenten dargelegten Gedankengänge und betonte, daß eine unmittelbare Hilfe nicht in Frage kommen könne.

Reichsminister Dietrich wies noch einmal auf den Schaden hin, der eintreten könne, wenn die Kreditanstalt zusammenbreche. Infolgedessen müsse man Österreich wohl raten, die Garantie zu übernehmen.

Im Anschluß hieran erstattete Staatssekretär Dr. Schäffer vom Reichsfinanzministerium einen Gesamtbericht über die Lage in Österreich in Verfolg eines Telefongesprächs, das er soeben mit Herrn Direktor Ritscher geführt hatte. Er führte u. a. aus, daß die Haltung Amerikas unfreundlich sei, und daß die Amerikaner ihre Gelder abziehen. Der englische Markt sehe die Lage ruhiger an und lasse anscheinend die Kredite stehen. Es werde ein großer Bereitstellungskredit in Höhe von 330 Millionen Schilling gebraucht. Diese Hilfe könne nur international gewährt werden. Die Österreichische Bundesregierung sei zur Zeit nicht geneigt, für die Nationalbank einzuspringen, und zwar aus zwei Gesichtspunkten:

1. wegen der Kontrollkommission, die leicht Schwierigkeiten machen könne;
2. wegen der Haltung des Parlaments, da ungewiß sei, ob das Parlament die Sache mitmachen werde.

Die Nationalbank sei in die Krise hineingegangen mit 60 Millionen Dollar allgemeiner Auslandsverpflichtungen, mit 10 Millionen Dollar ausländischer Verpflichtungen der Bank und mit 5 Millionen Dollar Kassenschulden. Die Schulden der inländischen Kreditoren hätten sich auf etwa 470 Millionen belaufen, hiervon sei allerdings der größte Teil zurückgezahlt worden. Man habe sich zunächst zur Aufgabe gestellt, ein Stillhalte-Konsortium zu gründen. Bedauerlich sei allerdings, daß die Führung in Wien zersplittert sei. Bis zur Stunde seien französische Vorschläge noch nicht unterbreitet worden. Aus den Ausführungen des Herrn Ritscher entnehme er, daß in den nächsten 48 Stunden ein Konsortium zusammentreten müsse, und daß dann ein gewisser Geldbetrag zur Verfügung zu stellen sei. Andernfalls entstehe die Gefahr einer Katastrophe; hieraus werde sich leicht ein Moratorium ergeben.

Vizepräsident Dreyse von der Reichsbank legte die Haltung der Nationalbank dar, die zur Zeit nicht geneigt sei, irgendeine Hilfe zu gewähren. Anscheinend[1106] wolle die Nationalbank ihre Verpflichtungen nicht vergrößern. Eine Hilfe der BIZ werde erst in Frage kommen können, wenn die Nationalbank durch die Verhältnisse in Wien in Schwierigkeiten komme. Allerdings wolle sich die Nationalbank hierin auf eine Hilfe durch die BIZ nicht verlassen.

Die weitere Aussprache ergab, daß es zur Zeit nicht möglich sei, unmittelbar zu helfen, daß Deutschland aber bereit sei, bei einer internationalen Hilfe mitzuwirken.

Der Reichsminister des Auswärtigen wurde beauftragt, der Österreichischen Regierung folgende Erklärung zukommen zu lassen:

„Die Größe der zu einer wirksamen Hilfe für die Kreditanstalt erforderlichen Summen führt dazu, daß nur auf internationalem Wege die Mittel aufgebracht werden können.

Die im Laufe des heutigen Tages angestellten Bemühungen und Ermittlungen über die Haltung der verschiedenen Plätze, bei denen die Reichsbank mitgewirkt hat, haben ergeben, daß die Möglichkeit einer internationalen Hilfe für die Kreditanstalt davon abhängt, daß der Österreichische Staat für die Verpflichtungen der Bank eine Garantie übernimmt.

Deutschland wird sich an einer internationalen Hilfsaktion, durch die der Kreditanstalt unmittelbar oder mittelbar wirksame Hilfe gebracht werden kann, beteiligen.“<sup>3</sup>

## ANHANG II

Verzeichnis: Handelsblatt - Grafiken Juli 2007 - Dezember 2012

-visuell-indikativer Verlauf der aktuellen Finanzkrise-

(Grafiken s. separate Datei)

Ausgabe / Seite		Seite
12.07.07/02	Weltweite Anleiheemissionen	01
24.07.07/01	Deutscher Bankenmarkt: Zögerliche Konsolidierung	01
27.07.07/44	Allianz / Legal&General : Aktienkurse	02
31.07.07/01	Börse straft IKB ab	02
31.07.07/02	Wie Banken Immobiliengeschäftsrisiken streuen	02
03.08.07/01	Doppelter Absturz - Die IKB-Aktie	03
03.08.07/02	Die deutschen Banken und die Risiken	03
13.08.07/25	ABN Amro: Aktienkurs	04
15.08.07/21	Bankaktien unter Druck	04
17.08.07/23	Countrywide Financial: Aktienkurs	05
20.08.07/01	Komplexer Markt - Zweckgesellschaften	05
22.08.07/01	Finanzexperten sehen schwarz	06
22.08.07/25	Die zehn größten Zweckgesellschaften deutscher Banken	06
27.08.07/01	Kennzahlen im Vergleich: Sachsen LB vs. LBBW	07
27.08.07/23	Die größten chinesischen Banken	07
28.08.07/02	Eine Branche sortiert sich neu - Landesbanken	08
31.08.07/01	Die größten Geldgeber-Liquiditätszusagen von Banken	09
03.09.07/25	SachsenLB - Bilanzkennzahlen	09
04.09.07/23	Auswirkungen Subprimekrise - Umfrage	10
05.09.07/01	Bankenlandschaft Deutschland	10
11.09.07/27	Barclays: Aktienkurs	11
18.09.07/01	Northern Rock: Aktienkurs	11
18.09.07/22	Northern Rock: Entwicklung Bilanzsumme	12
18.09.07/22	Northern Rock: Eigentümerstruktur	12
18.09.07/22	Northern Rock: Bilanzkennzahlen	13
20.09.07/24	Morgan Stanley: Bilanzkennzahlen	13
24.09.07/20	Gewinnwachstum und Größe internationaler Banken	14

26.09.07/01	Deutlicher Abwärtstrend - Amerikanische Immobilienpreise	15
28.09.07/32	Japanische Banken im Vergleich - Aktienkurse	15
01.10.07/01	Emissionsvolumen der Verbriefungen in Europa	16
01.10.07/30	IKB-Bilanzkennzahlen	16
05.10.07/02	ABN Amro - Filetierung einer Bank	17
08.10.07/42	Absturz - Weltweite Übernahmen	17
16.10.07/21	Citigroup : Bilanzkennzahlen, Aktienkurs	18
25.10.07/28	Merrill Lynch: Bilanzkennzahlen	18
26.10.07/01	Abschreibungen wegen der US-Hypothekenkrise	19
30.10.07/25	Die skeptischen Stimmen nehmen zu	19
31.10.07/24	UBS: Bilanzkennzahlen, Aktienkurs	20
05.11.07/01	Citigroup: Aktienkurs "Absturz"	20
06.11.07/48	Citigroup zieht Finanzaktien nach unten	21
09.11.07/33	Sturz ins Bodenlose	21
12.11.07/01	Einbruch S&P 500	22
12.11.07/23	FTSE Banken: Krise drückt Index	22
15.11.07/01	WestLB: In der Zwickmühle	23
15.11.07/28	Zunehmende Konzentration im Retail-Geschäft	23
22.11.07/30	FTSE All Share Banken - Einbruch Index	24
28.11.07/01	Der Rettungsschirm	24
28.11.07/28	Milliardenschwere Probleme - ABS	25
03.12.07/35	IKB: Aktionärsstruktur	25
07.12.07/25	WestLB: Bilanzkennzahlen	26
10.12.07/01	Finanztitel unter Generalverdacht	26
12.12.07/01	Anleihen in Gefahr	27
18.12.07/30	FTSE-Banken-Index	27
20.12.07/22	Morgan Stanley: Bilanzkennzahlen	28
21.12.07/43	Bear Stearns: Bilanzkennzahlen, Aktienkurs	28
11.01.08/01	Abschreibungsbedarf US-Banken 4.Quartal 2007	29
11.01.08/01	Investment von Staatsfonds in Großbanken	29
11.01.08/23	Abschreibungen internationaler Banken	30
15.01.08/25	Vergleich Bankenindizes Griechenland vs. Europa	30
16.01.08/01	Große Wertvernichter	31
17.01.08/22	JP Morgan Chase: Bilanzkennzahlen	31



17.01.08/24	Hohe Risikoprämien für europäische Banken	32
22.01.08/21	Trübe Aussichten - Nettoerträge im Investmentbanking	32
22.01.08/23	Stellenstreichungen	33
31.01.08/01	Wer am härtesten betroffen ist - Abschreibungen auf Subprime	33
01.02.08/23	Ein Teufelskreis	34
04.02.08/21	Eigenkapitalrendite nach Bankengruppen	34
04.02.08/24	Stark betroffen - Abschreibungen auf Subprimekredite	35
04.02.08/24	UBS: Aktienkurs - "Stetig bergab"	35
07.02.08/21	Die größten britischen Banken nach Mitarbeitern	36
07.02.08/21	Neuer Dämpfer - Jobs in der Londoner Finanzwirtschaft	36
12.02.08/21	IKB: Aktienkurs	37
15.02.08/12	IKB: Aktienkurs	37
15.02.08/27	Fallende Gewinne: Britische Banken	38
19.02.08/24	IKB: Aktienkurs	38
20.02.08/01	Staatsfonds nutzen die Chance	39
20.02.08/30	Bilanzsumme nach Bankengruppen	39
20.02.08/30	Milliardenverluste - Landesbanken	40
27.02.08/23	Düstere Aussichten: Gewinne US-Banken	40
05.03.08/01	HSH Nordbank: Eigentümerstruktur	41
06.03.08/21	Credit Agricole: Bilanzkennzahlen, Aktienkurs	41
06.03.08/22	Absturz - Vorsteuergewinn der Landesbanken	42
07.03.08/25	NordLB: Bilanzkennzahlen	42
10.03.08/25	UBS: Aktienkurs	43
11.03.08/01	Finanzwerte abgestraft	43
11.03.08/22	HSH Nordbank: Bilanzkennzahlen	44
17.03.08/01	Bear Stearns - Chronologie einer Fast-Pleite	44
17.03.08/22	US-Banken: Aktienkurse	45
18.03.08/01	Bear Stearns: Aktienkurs	45
25.03.08/22	Gestrichene Stellen	46
26.03.08/01	Schwer getroffen - Landesbanken	46
28.03.08/25	IKB - Etappen einer Krise	47
02.04.08/01	Krisencheck: Vergleich Deutsche Bank vs. UBS	47
04.04.08/23	BayernLB: Bilanzkennzahlen	48
09.04.08/21	Rating: Deutschland nur Mittelmaß	48

10.04.08/01	Im Sog der US-Krise	49
15.04.08/21	Wachovia: Bilanzkennzahlen	49
21.04.08/29	Bedrohlich niedrig - Bankenkernkapitalquote	50
21.04.08/32	Citigroup: Bilanzkennzahlen	50
22.04.08/21	Bank of America: Bilanzkennzahlen	51
22.04.08/24	Börsenwert der größten schwedischen Banken	51
23.04.08/28	Düsseldorfer Hypothekenbank: Bilanzkennzahlen	52
23.04.08/28	Düsseldorfer Hypothekenbank: Jahresüberschuß	52
25.04.08/25	Credit Suisse: Bilanzkennzahlen	53
29.04.08/25	LBBW: Bilanzkennzahlen	53
30.04.08/25	IKB: Bilanzkennzahlen	54
07.05.08/01	Wo die Mitarbeiter zittern - die größten Jobvernichter	54
13.05.08/25	Mögliche Übernahmekandidaten unter deutschen Banken	55
21.05.08/21	ABN Amro: Filetierter Bankenriese	55
03.06.08/21	FTSE-Bankenindex	56
03.06.08/24	Deutsche Postbank: Aktienkurs	56
04.06.08/01	Hohe Risikoprämien bei Banken	57
05.06.08/12	Lehman Brothers: Aktienkurs	57
09.06.08/35	Im Würgegriff der Krisen - Lehman Brothers	58
10.06.08/12	RBS: Aktienkurs	58
10.06.08/21	Lehman Brothers: Aktienkurs	59
11.06.08/21	Wer mit wem	59
11.06.08/24	Wealth Management - Verwaltetes Vermögen	60
11.06.08/25	Irische Banken: Aktienkurse	60
12.06.08/01	Vergleich Commerzbank vs. Dresdner Bank	61
12.06.08/26	Die Postbank und Ihre Töchter	61
13.06.08/22	Belastende Gerüchte	62
13.06.08/23	HBOS: Aktienkurs	62
17.06.08/22	Lehman Brothers: Bilanzkennzahlen	63
17.06.08/26	Mechanismus der Finanzkrise	64
17.06.08/27	Subprimeverluste - Liste des Schreckens	65
27.06.08/02	Deutscher Ableger - Unicredit	66
27.06.08/12	Fortis: Aktienkurs	66
27.06.08/52	Finanzwerte schicken die Börsen auf Talfahrt	67

02.07.08/01	Barometer der Angst	67
04.07.08/27	IKB: Bilanzkennzahlen	68
14.07.08/01	Die großen Vernichter	68
14.07.08/25	Freddie Mac, Fannie Mae: Aktienkurse	69
15.07.08/01	Fall ins Bodenlose	69
16.07.08/01	Loch in der Kasse - Gebühreneinnahmen Investmentbanken	70
18.07.08/23	HBOS: Aktienkurs	70
22.07.08/21	Eigentümerstruktur WestLB	71
01.08.08/01	Eigentümerstruktur DekaBank, HeLaBa	71
25.08.08/12	Fannie Mae: Aktienkurs	72
26.08.08/22	Roskilde Bank	72
26.08.08/26	Lehman Brothers: Aktienkurs	73
29.08.08/01	Dresdner Bank: Jahresüberschuß /-fehlbetrag	73
02.09.08/01	Der Vorstand der neuen Commerzbank	74
02.09.08/22	Der Branchenprimus ist weit enteilt	74
02.09.08/27	NordLB: Bilanzkennzahlen	75
03.09.08/26	Euribor reißt aus	75
09.09.08/12	Lehman Brothers: Aktienkurs	76
09.09.08/27	Landesbanken: In der Klemme	76
11.09.08/01	Lehman Brothers: Aktienkurs	77
11.09.08/24	Lehman Brothers: Bilanzkennzahlen	77
12.09.08/28	Lehman Brothers: Aktienkurs	78
16.09.08/24	Merrill Lynch: CDS	78
16.09.08/25	Washington Mutual: Aktienkurs	79
16.09.08/33	Banken: Riesiger Kapitalbedarf	80
18.09.08/01	HBOS - Der englische Patient	81
18.09.08/26	Bankenfusion in Großbritannien	81
19.09.08/30	Risikoprämien steigen dramatisch hoch	82
25.09.08/01	Goldman Sachs: Aktienkurs	82
29.09.08/26	Die größten Pleiten in den USA	83
30.08.08/22	Aareal Bank, Commerzbank, Dexia: Aktienkurse	83
30.09.08/29	Fortis: Aktienkurs	84
01.10.08/24	Dexia: Aktienkurs	84
01.10.08/25	Hypo Real Estate: Aktienkurs	85

08.10.08/01	Deutsche Bank, Unicredit, RBS: Aktienkurse - "Auf Schlingerkurs"	85
10.10.08/30	Griechische Banken: Bilanzsummen	86
13.10.08/23	Marktwert schrumpft: US-Banken	86
15.10.08/29	Fortis: Aktienkurs	87
17.10.08/01	Schweizer Banken unter Druck	87
17.10.08/26	Merrill Lynch: Bilanzkennzahlen	88
22.10.08/01	BayernLB: Bilanzkennzahlen	88
22.10.08/22	Rettungspakete im Vergleich	89
24.10.08/26	Credit Suisse: Bilanzkennzahlen - "Neue Risiken"	89
28.10.08/28	HSBC: Aktienkurs	90
05.11.08/24	UBS: Bilanzkennzahlen	90
14.11.08/01	Landesbanken: Fahrplan für die Konsolidierung	91
20.11.08/01	Anteilseigner der LBBW	91
27.11.08/22	Deutsche Banken - Eine Krise in Zahlen	92
27.11.08/22	DZ-Bank: Ergebniswirksame Abschreibungen	92
28.11.08/24	WestLB: Bilanzkennzahlen	93
02.12.08/22	Die Töchter der BayernLB	93
05.12.08/22	Schweizer Baustellen	94
17.12.08/22	Goldman Sachs: Bilanzkennzahlen	94
18.12.08/27	Morgan Stanley: Bilanzkennzahlen	95
15.01.09/01	Aktionäre flüchten	95
19.01.09/22	Bank of America: Bilanzkennzahlen	96
19.01.09/22	Citigroup: Bilanzkennzahlen	96
22.01.09/12	Banco Santander: Aktienkurs	97
22.01.09/28	Billionen vernichtet - Marktkapitalisierung int. Banken	97
23.01.09/01	Landesbanken: Bilanzsummen	98
09.02.09/24	Verschärfte Standards bei Kreditvergabe	99
17.02.09/24	Lloyds Banking Group: Aktienkurs	100
19.02.09/26	ING Group: Bilanzkennzahlen	100
19.02.09/29	Starker Rückgang - Marktkapitalisierung int. Banken	101
27.02.09/05	Die Probleme wachsen - Staatsverschuldung Baltikum	102
27.02.09/26	RBS: Bilanzkennzahlen	103
03.03.09/02	Bilanzsumme Bankensektor 1997-2008	103
12.03.09/29	Börsen in der Rezession	104

26.03.09/22	BayernLB: Bilanzkennzahlen	105
27.03.09/25	WestLB: Bilanzkennzahlen	105
02.04.09/24	Chinesen stürmen in die Krise - Marktkapitalisierung int. Banken	106
02.04.09/25	Betreute Banken - Zahl der genossenschaftl.Banken 1190-2008	106
06.04.09/24	Sal.Oppenheim: Sorgenkind Finanzmarktgeschäft	107
16.04.09/01	UBS: Kapitalzu- und abflüsse	107
29.04.09/22	Sal.Oppenheim: "Komplizierte" Unternehmensstruktur	108
29.04.09/22	Sal.Oppenheim: Bilanzkennzahlen	108
06.05.09/24	UBS: Bilanzkennzahlen	109
07.05.09/27	Rating: Neue Noten für Landesbanken	109
12.05.09/02	Landesbanken: Anteiligner und Bilanzsummen	110
20.05.09/27	HSH Nordbank: Bilanzkennzahlen	111
25.05.09/22	Abzutrennende Einheiten bei Banken	111
05.06.09/01	Landesbanken: Bilanzsummen und Nettoergebnisse-"Verlustreich"	112
30.06.09/18	Massive Belastungen: Verluste von Banken und Kapitalzuführungen	112
02.07.09/22	Japanische Banken: Bilanzsummen - "Die neue Nummer Sechs"	113
03.07.09/03	US-Arbeitslosenquote: Lage verschärft sich	113
03.07.09/03	Hauspreisindex New York City: Im Sturzflug	114
03.07.09/10	Dexia: Aktienkurs	114
06.07.09/18	LBBW: Eigentümerstruktur	115
09.07.09/18	Fitch Bankenratings	115
14.07.09/22	Hoher Staatsanteil - gerettete britische Banken	116
21.07.09/10	CIT: Aktienkurs	116
28.07.09/20	Julius Bär: Bilanzkennzahlen	117
28.07.09/20	Auslandsbanken in der Schweiz: abhängig vom Private Banking	117
06.08.09/01	Privatbanken in Deutschland	118
13.08.09/01	WestLB: Nettoergebnis	118
13.08.09/19	EK-Rentabilität europäischer Banken: Langsame Erholung	119
17.08.09/01	US-Banken nach Bilanzsumme	119
18.08.09/18	Schwere Rezession - Wirtschaft im Baltikum	120
24.08.09/20	HSH Nordbank: Bilanzkennzahlen	121
28.08.09/01	Apotheker- und Ärztebank: Bilanzgewinn - "Abgestürzt"	121
17.09.09/01	Landesbanken: Bilanzsummen	122
23.09.09/25	Hoher Kredithebel - deutsche Banken	122

28.09.09/27	Banken international: Abschreibungen und Kapitalmaßnahmen	123
28.09.09/27	USA: Anzahl Banken und Bankenpleiten 2000-2009 - "Bereinigung"	124
02.10.09/12	GAM Holding: Aktienkurs	124
09.10.09/01	USA: Ausfallquote bei Immobilienkrediten - "Steigendes Risiko"	125
13.10.09/22	Bankenmarkt Lettland	125
27.10.09/12	ING Group: Aktienkurs	126
27.10.09/22	ING Group: Konzernaufbau	126
28.10.09/01	Sal.Oppenheim: Das Ende eines Mythos	127
02.11.09/44	Staatsanteil an den britischen Banken	127
03.11.09/08	CIT: Aktienkurs	128
04.11.09/40	UBS: Aktienkurs, Bilanzkennzahlen	128
18.11.09/01	Sal.Oppenheim: Jahresüberschuß	129
30.11.09/40	Europäische Banken Am Golf	129
04.12.09/40	Kontinuitätsvergleich Bankenstrategien	130
08.12.09/38	Banken: Wen eine Verschuldungsgrenze trifft	131
16.12.09/40	TARP-Hilfen: Die größten Empfänger	132
18.12.09/36	Führende Banken 2009 in Deutschland	132
23.12.09/16	Deutsche Bank: Aktienkurs	133
23.12.09/17	Top Ten: Größte Banken nach Marktkapitalisierung	133
23.12.09/18	Landesbanken: Zersplitterte Landschaft	134
14.01.10/41	Handelsblatt Jobmarkt-Index Banking&Finance	134
22.01.10/36	US-Banken: Handelsergebnisse 2009	135
11.02.10/43	SEB: Bilanzkennzahlen	135
11.02.10/43	Nordea: Bilanzkennzahlen	136
12.02.10/40	Wem die Reichen vertrauen	136
16.02.10/38	Wovon sich die WestLB trennen muß	137
17.02.10/36	Barclays Bank: Bilanzkennzahlen	137
18.02.10/41	ING Group: Aktienkurs, Bilanzkennzahlen	138
19.10.10/41	Societe Generale: Bilanzkennzahlen	139
24.02.10/01	Commerzbank: Nettoergebnis	139
24.02.10/42	Raiffeisen International: Aktienkurs	140
26.02.10/38	RBS: Aktienkurs, Bilanzkennzahlen	140
03.03.10/35	Allied Irish Banks: Aktienkurs	141
05.03.10/45	Deutsche Bank: Aufstieg im Private Banking	141

31.03.10/36	Citigroup: Aktienkurs, Anteil US-Regierung	142
13.04.10/38	Kreditrisikoprämien europäischer Banken	142
20.04.10/38	Citigroup: Bilanzkennzahlen	143
29.04.10/10	Was Europas Wackelkandidaten deutschen Banken schulden	143
30.04.10/38	Landesbanken: Bilanzkennzahlen, Nettoergebnis	144
10.05.10/05	Risikoprämien steigen	145
26.05.10/30	Spaniens Sparkassen	145
26.05.10/31	3-Monats-Dollar-LIBOR	146
04.06.10/36	Kleinere Vermögen suchen Betreuung	146
05.07.10/32	EZB-Sitzung: Aufschwungshoffnungen verfliegen	147
05.07.10/32	Konjunkturprognosen in instabilem Umfeld	147
14.07.10/34	National Bank of Greece: Aktienkurs	148
26.07.10/34	Stresstest Banken	148
27.07.10/32	Anteil an Ungarns Banken: BayernLB-Tochter MKB vorn dabei	149
29.07.10/34	Europa: Zu viele Bankfilialen	149
03.08.10/12	Bankenrettung: Stabilisierungsmaßnahmen des SOFFIN	150
05.08.10/34	Hypovereinsbank: Bilanzkennzahlen	150
12.08.10/37	ING Group: Bilanzkennzahlen	151
27.08.10/31	LBBW: Bilanzkennzahlen	151
30.08.10/07	Schwache Bankenaktien	152
01.09.10/36	Landesbanken: Halbjahresergebnisse	152
07.09.10/32	Irishes Dilemma	153
10.09.10/32	Handelsblatt: Jobmarkt-Index Banking&Finance	153
13.09.10/04	Die HRE und der Staat	154
15.09.10/35	Folgen von Basel III	154
20.09.10/34	Eurohypo: Nettoergebnis	155
01.10.10/28	Allied Irish Bank: Aktienkurs	155
08.10.10/01	WestLB - Der Verfall einer Landesbank	156
15.10.10/30	Stabilisierungs- und Stützungsmaßnahmen deutsche Banken	157
18.10.10/30	Landesbanken: Bilanzsummen, Mitarbeiter	157
21.10.10/34	BHF: Ergebnisse, Mitarbeiter	158
21.10.10/36	Kennzahlen der größten europäischen Banken	158
05.11.10/01	WestLB - Landesbank mit Problemen	159
09.11.10/32	Commerzbank: Bilanzkennzahlen	159

12.11.10/34	Bankenrettung: Irische Banken	160
18.11.10/06	Forderungen ausländischer Banken ggü. Irland	160
25.11.10/34	BayernLB, LBBW: Am Tropf des Staates	161
07.12.10/34	Am Tropf des Staates: Kapitalhilfen des SOFFIN	161
08.12.10/36	Citigroup: Aktienkurs	162
14.12.10/04	WestLB: Eigentümerstruktur	162
15.12.10/38	Handelsblatt: Jobmarkt-Index Banking & Finance	163
28.12.10/32	Die neue WestLB	163
28.12.10/32	WestLB: Eigentümerstruktur	164
31.01.11/34	Geldinstitute auf Schrumpfkurs	164
07.02.11/10	Raiffeisenbank International: Aktienkurs	165
10.02.11/10	Bank of Ireland: Aktienkurs	165
14.02.11/34	WestLB: Der Weg zur neuen Kernbank	166
15.02.11/32	WestLB: Die Verluste dominieren	167
25.02.11/36	Potsbank: Bilanzkennzahlen	168
28.03.11/37	WestLB: Bilanzkennzahlen	168
13.04.11/31	Allied Irish Bank: Bilanzkennzahlen	168
15.04.11/34	WestLB: Eigentümerstruktur	169
19.11.11/34	Citigroup: Aktienkurs, Bilanzkennzahlen	169
26.04.11/33	Ratings internationaler Banken: "Zweiklassengesellschaft"	170
12.05.11/34	HSBC: Aktienkurs, Ergebnis, EK-Rendite	170
16.06.11/30	USA: Immobilienpreise	171
20.06.11/10	ING Group: Aktienkurs	171
11.07.11/33	Märkte nehmen Italien ins Visier	172
13.07.11/36	Unicredit: Aktienkurs	172
13.07.11/37	HSH Nordbank: Nur geringe Einschnitte	173
18.07.11/32	Stresstest-Ergebnisse deutsche Banken	173
19.07.11/34	Die HRE und die Hilfen	174
19.07.11/36	Engagements in griechischen Staatsanleihen - "Hohe Risiken"	174
20.07.11/01	Santander, BoA, Deutsche Bank: Aktienkurse	175
29.07.11/31	Credit Suisse: Aktienkurs	175
01.08.11/35	Erste Bank: Bilanzkennzahlen	176
03.08.11/34	Barclays Bank: Bilanzkennzahlen	176
03.08.11/35	BNP Paribas: Bilanzkennzahlen	176



04.08.11/32	EuroStoxx Banken im Abwärtstrend	177
04.08.11/32	Societe Generale, Unicredit: Bilanzkennzahlen	177
05.08.11/33	Banken im Abwärtstrend	178
08.08.11/38	RBS: Bilanzkennzahlen	178
10.08.11/34	MarkIt Itraxx Senior Financials: Banken mißtrauen sich	179
11.08.11/36	Investoren wetten gegen Frankreich und Deutschland	179
12.08.11/40	Societe Generale: Aktienkurs - Erholungsansätze nach dem Absturz	180
12.08.11/42	Vergleich Privatbanken vs. Großbanken: Wichtigste Kennzahlen	180
15.08.11/36	Von den Krisenständen noch weit entfernt	181
19.08.11/07	DAX: Kursverlauf	181
22.08.11/01	Bankenindex bricht ein	182
22.08.11/06	Bank of America: Kernkapitalquote, CDS-Prämie	182
22.08.11/07	Barclays Bank: Kernkapitalquote, CDS-Prämie	183
22.08.11/07	Commerzbank: Kernkapitalquote, CDS-Prämie	183
22.08.11/07	Societe Generale: Kernkapitalquote, CDS-Prämie	184
23.08.11/34	Emissionen am Tiefpunkt	185
24.08.11/36	Große Unterstützung: Fed-Kredite an Banken	185
25.08.11/12	Bank of America: Aktienkurs	186
01.09.11/32	Piräus Bank: Bilanzkennzahlen	186
08.09.11/10	Bank of America: Aktienkurs	186
09.09.11/10	Finanzmärkte 2010	187
09.09.11/10	Finanzmärkte 1990	187
13.09.11/01	Schwarzer Montag für die Geldhäuser - Aktienkurse	188
13.09.11/08	Bank of America: Aktienkurs	188
13.09.11/35	Societe Generale: Aktienkurs	188
15.09.11/32	Banken-Ratings im Vergleich	189
05.10.11/32	Goldman Sachs: Aktienkurs	189
06.10.11/31	Dexia: Eigentümerstruktur	190
10.10.11/19	Französische Banken: Aktienkurse	190
11.10.11/07	Internationale Banken: Aktienkurse - "Unter Druck"	191
12.10.11/38	Schwierige Lage - Gewinnschätzung für große US-Banken	192
24.10.11/12	Kapitalbedarf europäischer Banken bei Ausfall von Staatsanleihen	192
28.10.11/09	Griechische Banken: Sprengsätze in der Bilanz	193
28.10.11/64	Griechenland: Kapitalflucht, Private Einlagen bei griech. Banken	193

28.10.11/64	Griechenland: Die wertvollsten Unternehmen	194
02.11.11/12	Credit Suisse: Aktienkurs	194
02.11.11/34	Angekündigte Entlassungen im Finanzsektor	195
18.11.11/34	Moody´s stuft Landesbanken herab	195
23.11.11/01	Commerzbank: Aktienkurs	196
02.12.11/16	Österreichische Volksbanken: Nettoergebnis	197
08.12.11/32	Kreditausfallversicherungen (CDS): Starke Schwankungen	197
09.12.11/36	Kapitalbedarf Banken in ausgewählten EU-Ländern	198
21.12.11/32	Gefährliche Proportionen: BIPs vs. Banken	198
21.12.11/32	Das Zittern vor Europas Banken	199
02.01.12/10	Int. Bankaktien: Kennzahlen, Analystenempfehlungen	200
19.01.12/30	Goldman Sachs: Aktienkurs, Bilanzkz., Analystenempfehlungen	201
24.01.12/32	Die Kosten steigen: Aufwand-Ertrag int. Banken	201
08.02.12/32	UBS: Aktienkurs, Bilanzkz., Analystenempfehlungen	202
24.02.12/09	Staatsanleihen im Portfolio der Allianz	202
24.02.12/33	RBS: Bilanzkennzahlen	203
16.03.12/38	Banca Monte dei Paschi: Aktionärsstruktur	203
20.03.12/30	Aufgespalten : Zerstückelung der WestLB	204
20.03.12/30	Der Weg der WestLB: Von den Anfängen bis zur Zerschlagung	204
28.03.12/32	Unicredit: Bilanzkennzahlen	204
02.04.12/34	Eurohypo: Das Ende der ungeliebten Tochter	205
20.04.12/32	Caixa Bank: Bilanzkennzahlen	205
04.05.12/38	Deutlicher Rückgang: Zahl der Sparkassen- und Bankfilialen	206
08.05.12/31	Bankia: Aktienkurs	206
10.05.12/37	Dexia: Aktienkurs	207
11.05.12/30	Größtes Risiko bei Bankia - Immobilienportfolios span. Banken	207
18.05.12/10	Risiko bei Banken: griechische Staatsanleihen, Kapitalflucht aus GR	208
18.05.12/10	Staatsverschuldung Griechenlands	208
22.05.12/33	Starke Unterstützung: Hilfe für irische Banken	209
14.06.12/32	Int. Banken: Magere EK-Renditen	210
18.07.12/38	Herabgestuft: Ratings italienischer Banken	211
19.07.12/32	Deutsche Bank: Aktienkurs	211
30.07.12/01	Deutsche Bank: Zwei Geschäftssäulen	212
30.07.12/28	IKB: Aktienkurs	212

03.08.12/30	Boomjahre: Hypothekenverbriefungen vor der Krise	213
06.08.12/29	Italienische Banken im Vergleich	213
15.08.12/29	IKB: Bilanzkennzahlen	214
22.08.12/06	Deutsche Bank streicht Stellen	214
29.08.12/39	Credit Agricole: Kennzahlen	215
30.08.12/36	Starker Anstieg: Faule Kredite bei griechischen Banken	215
30.08.12/37	NordLB: Kennzahlen	216
31.08.12/26	Portigon: Kennzahlen	216
31.08.12/58	Drastischer Personalabbau im deutschen Kreditgewerbe	217
20.09.12/29	Stellenabbau in der Bankenbranche weltweit	217
21.09.12/30	Bank of America: Aktienkurs, Zinseinkommen, Empfehlungen	218
26.09.12/34	Vestjysk Bank: Aktienkurs	218
01.10.12/32	Spanischer Bankentest	219
09.10.12/29	Einsparungen verpuffen: Kosten/Ertrag int.Bankensektoren	220
10.10.12/27	Mitarbeiterzahl bei Julius Baer	220
19.10.12/27	Anlagevolumen der zehn größten dt. Banken in Risikoassets	221
19.10.12/28	Morgan Stanley: Nettogesamterträge	221
24.10.12/30	Geplanter Stellenabbau int. Banken	222
25.10.12/10	UBS: Aktienkurs	222
26.10.12/29	Credit Suisse: Kennzahlen	223
07.11.12/28	Weniger Arbeitsplätze in der Londoner Finanzindustrie	223
08.11.12/28	ING Group: Kennzahlen	224
22.11.12/28	Mitarbeiter bei Sal.Oppenheim	224
17.12.12/30	Bankengruppen Deutschland: Zahl der Beschäftigten	225
20.12.12/32	Kapitalbedarf spanischer Banken	225
21.12.12/09	Zypern: Staatsverschuldung, BIP	226
28.12.12/10	SOFFIN: Garantien stark abgebaut	226

## ANHANG III

**Inhaltsanalyse nach Mayring** von themenrelevanten Handelsblatt-Artikeln 07/2007-12/2012

Ergebnisse gem. Kodierleitfaden

Wissenschaftliches Programm: MAXQDA

*hinterlegt und abrufbar unter folgendem link:*

<https://www.dropbox.com/home?preview=MAX220713.mx5>

Zugang: Matthias Lollert

Passwort: Promotion2016

### **Basisleitfaden zur Vorgehensweise:**

1)Öffnen der Datei "Anhang III"

2)Fenster links oben: Gesamtheit der zu analysierenden Handelsblatt-Artikel

-Die Artikel sind chronologisch nach Monaten geordnet, beginnend mit Juli 2007 - Dez. 2012

-Jeder Artikel kann einzeln angeklickt werden, Anzeige im mittleren Fenster

-im mittleren Fenster werden die einzelnen Artikel mit ihren jeweils farblich am Rand sichtbaren Codierungen angezeigt

-zur weiteren Analyse: "Dokumente" => rechte Maustaste => "Alle Dokumente aktivieren"

3)Fenster links unten: Codierleitfaden mit Codes und zugeordneten Artikeln

-jeweiliger inhaltlicher Schwerpunkt des Codes wird im Symbol (Blatt) hinter dem Code angezeigt

-zur weiteren Analyse: "Codiersystem" => rechte Maustaste => "Alle Codes aktivieren"

=> im rechten Fenster erscheinen nun sämtliche Codings

-Alternativ können einzelne Codes oder Subcodes aktiviert werden, um gezielt die Handelsblatt-Artikel, die zum gesuchten inhaltlichen Aspekt wie z.B. "Stellen- und Leistungsabbau"gehören, auszuwerfen.

Die Standardgewichtung (Wertigkeit) der einzelnen Artikel liegt bei 50. Artikel mit besonders prägnantem Inhalt wurden mit Gewichtungen von 75 bzw. 100 versehen. Die entsprechende Liste kann wie folgt aberufen werden:

-Menüleiste rechtes Fenster (Liste der Codings)

-Anklicken sechstes Icon von rechts (Übersicht Codings)

-jede Artikelzeile kann nun einzeln angeklickt und aufgerufen werden, Anzeige im Kopf der Liste

-Artikel mit Vermerk "erl." wurden in der Dissertationsschrift verwendet (vgl.

Literaturverzeichnis II)